Die gute alte Zeit.

Erzählungen und Geschichten

von

Edmund Hoefer.

Zweiter Band.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1867.

Inhalt.

Mein altes Fenster.

Erzählung eines Großvaters.

Mein Großvater, der langjährige Präsident des Obergerichts in meiner Vaterstadt, Christian Ehrenfried Gentzin, war ein Mann vom alten Schlage. Er datirte seine Geburt fast auf die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurück, und wenn man ihn ansah, konnte man sich freilich wohl zu einem Lobe der „guten alten" Zeit verstehen. Alles an ihm stammte so zu sagen von daher, und alles war recht und gut, wie es an ihm erschien. Ja selbst die von ihm gewöhnlich gezeigte Gemessenheit, der Ernst und die Ruhe seines Wesens leuchteten uns stets als etwas ein, das sich gar nicht anders für ihn geschickt hätte, gar nicht anders möglich gewesen sein würde. Und ebenso natürlich erschien uns allen auch seine unverminderte Geistesfrische und Arbeitslust. Ein Mensch wie der Großvater konnte geistig nicht früher als körperlich altern und verfallen.

Trotz der Gemessenheit und Strenge, trotz der Ruhe und Kälte barg er in seinem Innern jedoch, wie wir sehr gut und sehr dankbar bemerkten, einen wahren Schatz von

Gutherzigkeit, von Theilnahme und Wärme, von liebenswürdiger Heiterkeit, und er hatte sich das alles zu bewahren gewußt, eine wie strenge Lebensschule er auch durchzumachen gehabt, wie viel Ernstes und Schweres er zumal in seinen besten und reifsten Jahren hatte erfahren und überwinden müssen. Er war aber damit fertig geworden und ließ jetzt nichts mehr davon ahnen; er renommirte nicht damit, noch verwies er auch nur jemals darauf.

Wärmer, theilnehmender und heiterer hab' ich ihn aber nie gesehen, als in der Weihnachtszeit 1833, wo er sein Jubiläum als Beamter und zugleich seine goldene Hochzeit feierte. Er war das Muster eines Patriarchen, eines Familienhauptes, möchte ich sagen, die Krone des großen Kreises, der sich um ihn versammelt hatte. Er hatte sich während dieser Wochen von den meisten Geschäften frei gemacht und widmete sich den Seinen über den größten Theil des Tags, wollte stets mit ihnen zusammen sein. Die Großeltern bewohnten das Parterregeschoß des Hauses, dessen obere Räume sie meinen Eltern überlassen hatten, und so saßen wir denn, zumal die Großmutter nicht ganz wohl war und bei dem herrschenden kalten Wetter wenigstens das Haus nicht verlassen sollte, alltäglich drunten oder droben zusammen, tafelten lange und plauderten darauf beim Kaffee bis tief in die Dämmerung hinein. Der alte Herr liebte diese Stunden, die von jeher von ihm zum Ausruhen und für seine Familie frei gehalten

worden waren, und zuweilen kam er dann dazu, uns aus seinem vergangenen Leben dies und jenes zu erzählen. Häufig geschah es aber nicht, und die Kinder durften niemals dabei sein. — „Märchen versteh' ich nicht zu erzählen," sagte er wohl, „und die Wirklichkeit ist für die kleinen Dinger nur erst so weit da, wie sie selbst sie erleben. Damit haben sie genug zu thun." — Ich, der Student, natürlich so gut wie meine Schwestern waren jetzt aber Mitglieder des Zuhörerkreises; die letzteren waren ja beide „Frauen", und ich ein „alter Bursch", da konnten wir denn schon, wie die Uebrigen, einen gelegentlichen Stoß vertragen, denn geniren that sich der alte Herr nicht, sondern erzählte glatt von der Leber weg.

So erinnere ich mich des dritten Festtages — damals wurde derselbe noch ernstlich gefeiert — an dem wir das Mittagsessen bei den Großeltern eingenommen hatten und nun beim Kaffee um das alte Paar hersaßen, welches es sich in den Lehnstühlen am Ofen bequem gemacht hatte. Wie man den Großvater heut grade auf dies Kapitel seiner Lebensgeschichte, das selbst seinen Kindern bisher so gut wie unbekannt geblieben, zu bringen verstanden, weiß ich nicht mehr. Aber ich sehe ihn noch vor mir, wie er zu meiner Mutter mit einem bedeutungsvollen Wink auf die heranwachsenden Enkel hinüberblickte und, nachdem sie dieselben nach oben gebracht, den Kopf neigend sprach: „nun gut, ich kann euch am Ende den Gefallen thun. Die

Stunde ist günstig, es denkt sich aus ihrer Behaglichkeit und Wärme desto angenehmer an diejenigen zurück, wo es Einem nicht so gut ward. Und übrigens ist es auch ein erzählenswerthes Stück, das seltsamste und traurigste fast, das ich erlebte. Also paßt auf, — Unterbrechungen liebe ich aber nicht, laßt's euch gesagt sein, ihr Jungen. Die Anderen kennen das von mir schon." — Und damit fing er folgendermaßen an:

„Meine Kinder wissen das, aber ihr Jüngeren habt schwerlich darnach gefragt — ich bin kein Hiesiger, sondern anfangs in Berlin bedienstet und ansässig gewesen, bis ich vor nunmehr dreißig Jahren etwa hieher versetzt wurde. In Berlin bin ich aber eigentlich auch nicht daheim, und kann mich nur darüber freuen, denn ich möchte nicht todt in der Stadt liegen, geschweige denn dort leben; wir stammen vielmehr aus dem „Reich", wie man es dazumal noch hieß, sind seit unvordenklichen Zeiten im B.'schen bedienstet gewesen, und erst mein Vater seliger bekam wegen seines großen Ansehens als Gottesgelehrter und Prediger den Ruf in die Königsstadt. Er ging nicht gern von B. fort, aber er ging; der große Wirkungskreis und der Verkehr und Umgang mit den bedeutenden Männern, welche in Berlin versammelt waren; die Bildungsanstalten, die damals schon in immer größere Aufnahme kamen, und endlich die Aussicht, in dem großen Staat seiner Familie eine bessere Zukunft sichern zu können, das alles brachte

ihn dahin, seine Vaterstadt und sein Vaterhaus aufzugeben und dem Rufe zu folgen. Seine Familie ging auch nicht gern, darnach fragte man aber dazumal noch nicht viel, und im Uebrigen fiel es auch Keinem ein, sich der Entscheidung des Vaters zu widersetzen oder nur an ihr zu mäkeln.

„So war es auch bei mir der Fall, der ich der Aelteste war und sechszehn Jahre zählte, dieser Umzug fiel nämlich in's Jahr 1774. Ich sagte kein Wort davon, wie hart mich der Abschied von der Vaterstadt, von den Spielplätzen, von den Jugendfreunden, ja von dem alten Gymnasium und unserer Kirche ankam, denn ich wußte, daß es doch nichts helfen würde. Und dann war ich auch noch jung genug, um mich durch all das Neue und Schöne abziehen und erheitern zu lassen, und zu verständig, um nicht einzusehen, wie viel besser sich alles für uns in der neuen Stellung des Vaters gestalten würde. Eines hatte ich freilich den Jugendfreunden und mir selber zugeschworen, — das war, daß ich so bald wie möglich zu Amt und Brod und zwar nirgends anders als in der alten Vaterstadt kommen müsse.

„Daraus ward jedoch gleichfalls nichts. Als ich ausstudirt hatte, fand sich bald ein Aemtchen für mich und nicht lange darauf auch hier meine liebe Alte, die mich dann gar nicht fort lassen wollte. So ging das Leben seinen Gang weiter; meine Stellung besserte sich und

wurde immer ehrenvoller, meine Kleinen wuchsen heran und fingen auch schon an, sich ihr eigen Nest zu suchen; dann wurde ich hieher versetzt, und ich war volle fünfzig Jahre alt geworden und vierunddreißig waren seit dem Umzug meines Vaters verflossen, ohne daß ich wieder nach B. gekommen wäre. Das Reisen war damals noch nicht so leicht, und Urlaub erhielt Unsereiner weder ohne Weiteres, noch kam er ohne ganz besondere Veranlassung darum ein, und eine solche hatte ich nicht. Ich dachte daher auch wohl zuweilen noch an die alte Heimat, der Wunsch, sie wieder aufzusuchen, entschwand jedoch von Jahr zu Jahr mehr wie andere Phantasieen, die unsere jungen Köpfe erfüllen.

„Allein der Mensch denkt und Gott lenkt. Mittlerweile war das Unglück von Jena über uns herauf beschworen, der Staat drohte aus allen Fugen zu gehen, und wer es treu und ehrlich mit dem Vaterlande meinte, hatte nicht Tag noch Nacht Ruhe vor Gram, Sorgen und Arbeiten. Es galt nun zu retten, was noch zu retten war, zu bessern, wo die Schäden sich nur irgend bemerklich machten und fassen ließen, und endlich den neuen festeren Bau zu beginnen und mit aller Kraft zu fördern. Das haben wir denn nach Einsicht und Vermögen auch redlich gethan, und mir trauet ihr wohl zu, daß ich weder feig noch faul zurückstand, sondern zu allem freudig parat war, was die Umstände und meine Vorgesetzten von mir verlangten.

„Es war im Spätherbst 1808, als sich von Königsberg jemand bei mir einstellte, der mir von oben her den Vorschlag machte, nach B. zu gehen, um dort über gewisse Angelegenheiten zu verhandeln und Verbindungen anzuknüpfen, die für die Folgezeit von unberechenbarem Werth sein konnten und auch gewesen sind. Zu reden habe ich über diese Dinge nicht. — Man bedurfte eines treuen und mit den dortigen Verhältnissen und Zuständen einigermaßen vertrauten Mannes, dessen Hinüberkommen entweder verborgen bleiben oder anscheinend wenigstens einen ganz anderen Zweck haben mußte, und man meinte dies alles in mir gefunden zu haben, da man sich obendrein daran erinnert hatte, daß ich von Geburt ja ein B.'sches Bürgerskind sei.

„Es sah damals hier im Hause nicht grade allzu lieblich aus. Meine Tochter Ottilie war am Typhus gestorben, zwei andere Kinder waren noch keineswegs außer Gefahr, meine Alte hatte in all der Sorge und Noth auch einen Stoß weggekriegt und war gar nicht wohlauf, und ich selber endlich wußte für mich keine bessere Stelle, als im Kreise der Meinen. Allein das half nun alles nichts, und da ich erst die Nothwendigkeit der Sendung begriff, fackelte ich nicht lange, sondern war parat und brach auf. An der Heimlichkeit hatte ich kein Wohlgefallen, reiste vielmehr unter meinem eigenen Namen. Und da es in meinem Hause zur Besserung ging, mein Amt mir gegen=

wärtig mehr Feier- als Arbeitsstunden gewährte, ich selbst aus B. stammte und dort sehr wohl noch in Familienangelegenheiten zu thun haben konnte, so durften Zeit und Zweck meiner Reise kaum recht auffallen.

„Ich bin niemals ein Weichling gewesen und habe Strapazen mich nie anfechten lassen, allein auf der zehntägigen Reise merkte ich denn doch, daß ich gleichfalls ein gebrechlicher Mensch, und dachte manchmal, ich würde nicht lebendig nach B. kommen. Es war im November und kalt, und doch wieder nicht kalt genug, es hielt nicht und brach nicht; schneien that's auch, aber der Schnee gab keine Bahn, sondern vermehrte nur den Schmutz und die Unergründlichkeit der durch die Truppenzüge ohnehin ruinirten Straßen. Kurz, ihr kennt und ahnt so 'was gar nicht, und als ich endlich wirklich in B. anlangte, hab' ich noch Tagelang all' meine Knochen gefühlt und bin wie gerädert gewesen.

„Ich war im „Erbprinzen" abgestiegen — damals hatte man ihn aber umgetauft und „Westfälischer Hof" genannt — zog jedoch schon am nächsten Tage zu einem Jugendfreund, der mittlerweile zum ältesten Burgemeister vorgerückt war; es war derjenige, welcher mir bei Förderung meiner Angelegenheit nicht nur am nützlichsten sein konnte, sondern in Wirklichkeit auch die rechte Hauptperson war, ein wackerer, kluger, geldtreuer Mann und Patriot, ein Kernmensch, wie ich wenige kennen gelernt habe.

Er hatte mich mit der größten Freude wiedererkannt und nicht nachgelassen, bis ich die Wohnung in seinem Hause annahm, wo ich freilich nicht nur gemüthlicher, sondern auch sicherer lebte, als in dem öden, kalten Gasthof, und obendrein am unbeachtetsten meinen Geschäften nachgehen, die Verhandlungen anknüpfen und weiterführen konnte. Denn mein Auftrag war nicht in einigen Wochen zu absolviren; es konnte voraussichtlich mehrere Monate dauern, bis ich an die Heimreise denken durfte. Um aber über diesen Gegenstand mit einem Male alles zu sagen, was ich darüber mittheilen kann, so führe ich an, daß ich nicht nur Handelsverbindungen anzuknüpfen, sondern auch über große Kriegsmaterial-Lieferungen abzuschließen versuchen sollte, was mir beides denn auch unter leidlichen Bedingungen gelang. Dieses Kapitel wird aber fortan in meiner Erzählung nicht mehr vorkommen.

„Nun dürft ihr nicht vergessen, Kinder, daß ich mit sechszehn Jahren aus der ziemlich großen Stadt weggekommen und fast fünfunddreißig Jahre fortgeblieben war. In solcher Zeit verändern sich nicht nur die Menschen, sondern auch die Lokalitäten; ich fand von den Jugendgenossen nicht viele wieder und vermochte mich in der Stadt kaum auszukennen, zumal ein großer Brand inzwischen mehrere Straßen niedergelegt hatte und die dortigen Häuser mir alle neu waren. Am Hause meines Vaters war ich gleich anfangs vorübergegangen, fand es jedoch nicht mehr

so stattlich und sauber, wie es in meiner Erinnerung vor mir stand, vielmehr als ein großes zwar und alterthümliches, aber auch anscheinend düsteres und unwohnliches Gebäude wieder, von dem ich nicht einmal wußte, wer gegenwärtig darin wohnte. — Dann kam mein Umzug zu dem Freunde, — er hieß Matthäi — es galt, mich zu orientiren und mein Geschäft in Gang zu bringen; das Wetter war so schlecht wie möglich, und endlich hatte ich keine Verwandten in der Stadt, mein Vater war ein einzig Kind gewesen und meine Mutter von auswärts, so daß ich von Stadt und Menschen vorerst nur das allernothwendigste zu sehen bekam.

„Sonst bleibt, wie ich öfters beobachtet, die Erinnerung an Leute, wie meine Eltern waren, lange und weit über die Lebensdauer ihrer Freunde und Zeitgenossen hinaus an einem Ort. Die Jahre jedoch, welche dazumal über unser Vaterland hingezogen waren, hatten dergleichen bis auf die letzten Spuren mit fortgenommen. Man redete nicht mehr von einer so fernen Vergangenheit, man dachte nicht mehr an sie, und ich war, wenige Freunde ausgenommen, für alle Uebrigen so zu sagen ein neuer Mensch, den man nimmt, wie er ist, und ihn, ohne Zusammenhang mit früheren Tagen, allein in der Gegenwart wurzeln sieht.

„Das Haus Matthäi's war von ihm selbst nach dem

großen Brande erbaut worden, der auch sein väterliches verschlungen hatte, und zwar auch an einer neuen Stelle, da der alte Platz beschränkt gewesen und ein neuer leicht zu erhalten war. Es war mir daher ganz neu, und auch nach hinten hinaus, wohin die Fenster meines Stübchens blickten, schien alles so verändert, daß ich, obgleich früher in diesem Stadttheile mit jedem Winkel bekannt, mir wie in einer völlig fremden Welt vorkam. Freilich war ich in diesen ersten Tagen auch nicht viel in meinem Zimmer und guckte noch weniger aus dem Fenster.

„Am dritten oder vierten Tage jedoch war ich den ganzen Morgen in der Stube, hatte meine Papiere geordnet, meine Notizen verglichen und neue aufgeschrieben, während mein Freund in die Session gefahren war und nach derselben gleichfalls in meiner Angelegenheit handeln wollte. So war ich fertig geworden und trat an's Fenster und schaute hinaus, halb gedankenvoll, halb gedankenlos, wie's Einem zuweilen zu passiren pflegt, und musterte, was ich vor mir hatte. Ein ziemlich großer Hof nahm die ganze Länge des Hauses ein, rechts Pferdestall und Remise, links die fensterlose Wand eines Nebenhauses. Daran schloß sich ein mäßig geräumiger Garten, das Steckenpferd meines Freundes, von dem jetzt jedoch, gegen das Ende des November, begreiflicherweise wenig zu sehen und zu sagen war. Hinter demselben kam ein Garten, der zu dem Hause in der nächsten Straße gehörte.

Es standen dort große Obstbäume, die mir den vollen Anblick des Gebäudes verdeckten. Sein Giebel aber erhob sich hoch über ihnen und war sichtbar und kahl genug, und links — ich rede immer von mir aus — erstreckte sich ein kleineres Hinterhaus nicht nur an jenem Garten entlang, sondern sprang auch beinahe bis an die Scheidemauer des unsrigen vor, so daß ich es viel näher hatte und trotz des auch hier sich erhebenden alten Baums bis an die Fenster des ersten Stocks sehen konnte.

„Es war ein grauer, stiller, frostiger Tag mit ungewöhnlich durchsichtiger Luft. Das Gezweig des beinah kahlen Baums regte sich nicht, nichts erschwerte mein Schauen, und mit jedem Blick so zu sagen aufmerksamer und nachdenklicher werdend, denn das alles kam mir immer bekannter vor, — konnte ich endlich nicht länger daran zweifeln, daß ich hier mein eignes altes väterliches Haus, den väterlichen Garten, vor allem aber jenen Hinterflügel vor mir habe, in dem ich selber meine erste eigne Stube gehabt. Ich zankte mich jetzt selber aus, daß ich es nicht sogleich erkannt; es war nichts verändert, ich sah alles vor mir, wie ich es vordem hundertmal gesehen, denn in dem Hause, welches damals an der Stelle des jetzigen burgemeisterlichen gestanden, wohnte eine bekannte Familie, deren inzwischen verstorbener Sohn mein täglicher Umgang gewesen, und auf dem Platze, wo

ich grade stand, mußte zu jener Zeit sein Knabenstübchen gewesen sein.

„Es war nichts verändert, wiederhole ich. Der Hinterbau kehrte mir seine Giebelseite zu, der Giebel selbst war nur von einem kleinen Fenster und einem Taubenschlage daneben durchbrochen. Darunter zeigten sich die drei Fenster, genau wie sonst; eines, das meiner Stube, war damals, um das Zimmer heller und wohnlicher zu machen, größer ausgebrochen worden und hatte auch größere Scheiben erhalten. Die zwei daneben waren bei weitem schmäler und niedriger, hatten in Blei gefaßte, kleine, halberblindete Glasscheiben und gehörten zu zwei Gelassen, welche von meiner Mutter als sogenannte Polterkammern benützt worden waren. So schien es auch jetzt noch gehalten zu werden, denn die Fenster zeigten sich ebenso schlecht und wackelig wie vordem, und hinter dem einen erkannte ich mit meinen trefflichen Augen, zumal es geöffnet stand, einen dort angelehnten und dasselbe halb verdeckenden alten Schrank oder dergleichen. Das größere Fenster schien dagegen noch immer zu einer ordentlichen Stube zu gehören; es waren jetzt sogar Vorhänge daran, ein Luxus, von dem ich meiner Zeit nichts gewußt hatte.

„Ihr kennt mich alle und wißt, daß ich nicht grade sehr erregbar bin; wie ich nun aber mein altes Fenster vor mir sah, den Baum davor und daneben, der schon

damals gestanden und mir im Frühling sein Laub und seine Blüthen, im Herbst seine Birnen fast in's Zimmer gereicht; den Garten nebenan mit seinen Beeten und Steigen, von denen ich freilich nichts sehen konnte, die ich mir aber ausmalte, wie ich sie vordem erblickt; mein Zimmer endlich, das der Knabe so sehr geliebt und das er auf seine Weise ausgestattet und geschmückt, und dazu das ganze Gebäude mit all seinen Räumen, Gängen, Winkeln und Kammern, und darin Vater und Mutter und Geschwister, unser ganzes ehrbares und fröhliches Leben, — da packte es mich wunderbar, Kinder, die alte Jugendzeit stieg vor mir auf, die Thränen kamen mir in die Augen und ich schämte mich ihrer keineswegs.

„Ueber diesem Schauen und Erinnern hatte ich der Zeit und der Umgebung ganz vergessen und nicht einmal vernommen, daß inzwischen Matthäi eingetreten und an mich herangekommen war. Ich fuhr daher auch ordentlich zusammen, als er plötzlich sagte: „nun, Ehrenfried, was gibt's denn da zu gucken, und hast gar Thränen im Auge?" — „Ja, was willst du, Fritz Moritz," versetzte ich, denn auch ich hieß ihn bei seinem Vornamen, „weßhalb hast du mir's nicht gesagt, daß ich da grade meinem alten Vaterhause in die Augen sehe und noch dazu mein Knabenstüblein vor mir habe? Hab's eben erst entdeckt und bin darüber selbst zum Knaben geworden, so ging es mir zu Herzen. Ich bin nun ein grauköpfiger Mann und

kann mit meinem Geschick wohl zufrieden sein, allein das Damals, Fritz Moritz, ist und bleibt doch schier die glücklichste Zeit.“ —

„Er hatte erst mich, dann das Haus drüben angesehen, und nun meinte er: „beim Blitz, Alter, hast Recht, das ist dein Vaterhaus und dein Kabinet, wie wir's hießen, weißt du noch? Du trugst ja alle möglichen Raritäten darin zusammen. Und natürlich hab' ich's gewußt, daß da euer altes Haus, aber ich habe, weiß Gott, nicht daran gedacht; und zu sehen krieg' ich auch nichts davon, denn hier hinten wirthschaftet nur meine Frau zuweilen umher, ich komme selten oder nie hieher, zumal nicht in dies Zimmer, und von den andern Fenstern sieht man nicht dort hinüber. — Ja, es ist wahrhaftig noch alles, wie vor fünfunddreißig Jahren! Wie die Zeit läuft, Ehrenfried!“ — „Ja, ja,“ sprach ich, noch immer in Gedanken drüben, „sie läuft, und Wunders genug, daß sie das hier nicht mit fortgerissen! — Wer wohnt jetzt dort im Hause? Noch die Predigerfamilie?“ — „Nichts da, schon lange nicht mehr,“ sagte er, „sondern der Banquier Schütterer —.“ — „Was denn, doch nicht der Wilhelm Schütterer von der Mohrenstraße?“ fiel ich überrascht ein. — „Ja der und kein Anderer,“ erwiderte er. „Er hat gehandelt, spekulirt, geerbt und wieder spekulirt und mag gegenwärtig einer unserer reichsten Leute sein.“

„Was doch aus so einem armen Schlucker werden kann!“ bemerkte ich nach einer Pause, denn was ich eben gehört, hatte mich überrascht. Der Genannte war der Sohn einer heruntergekommenen, aber hochmüthigen Familie und selbst kein angenehmer Bursche gewesen. Keiner von uns allen mochte ihn recht und jeder hatte doch so oder so mit ihm zu thun, denn er war bereits damals eine Art Handelsmann, der uns für unsere Sammlungen stets das eine oder andere Stück zu unserem Schaden aufzuschwatzen wußte und damit ganz einträgliche Geschäfte zu machen verstand. Er wußte überdies stets von einer Menge Geheimnissen, ohne daß man recht begriff, woher, und benützte auch sie zu seinem Vortheil. Er galt daher bei manchem für einen gefährlichen Menschen, und wer's am besten mit ihm meinte, argwöhnte in ihm doch einen Schleicher und Heuchler, vor dem man sich um so mehr in Acht zu nehmen habe, da sein Aeußeres — er war ein ungewöhnlich hübscher Bursche — nicht weniger als seine glatte Zunge und seine sanften Manieren nur zu leicht bestach. „Muß ihn doch aufsuchen,“ fügte ich jetzt meinen früheren Worten hinzu, „und bin nicht wenig neugierig darauf, wie er sich im Wohlstande geberdet.“

„Na,“ sagte Matthäi kopfschüttelnd, „zu dem Besuch rathe ich nun grade nicht, würdest im Grunde nichts Neues, wenigstens nichts Angenehmes bemerken. Er ist no

ziemlich wie vordem, glatt, sanft, artig, in Vieler Augen ein Mustermensch, in denen von uns Damaligen jedoch — ja, wie heiß ich's? Wir werden noch ebenso wenig klug aus ihm, wie früher. Auf etwas Unrechtem ist er niemals zu attrapiren, bei allen Gelegenheiten, wo es den Nutzen der Commune, wo es die Unterstützung irgend eines öffentlichen oder eines anderen wohlthätigen Zwecks gilt, gibt er mit vollen Händen, ist überhaupt stets und allerwärts hülfreich, wie es scheint, — die Stadt ist ihm in der That sehr verbunden — und dennoch trauen wir ihm nicht recht. Es mag das freilich auch dadurch veranlaßt werden, daß er ein Hauptfranzosenfreund ist und dessen kein Hehl hat. Er ist mit ihnen ein Herz und eine Seele, hat Lieferungen für sie ausgeführt, mit denen sie sehr zufrieden waren und die ihm schon die Ehrenlegion eingetragen haben, steht in großem Ansehen bei ihnen und hat, wenn Einquartierung hier, stets einen Hauptbahn bei sich. Er ließ neuerdings seine Vorderwohnung eigens für solche Gäste ausbauen und herrichten, es soll prächtig sein. Du siehst also wohl," schloß er, „da ist für Unsereinen kein rechter Platz, und für dich — wenn er etwas von dem Zweck deiner Anwesenheit erführe — vielleicht gar ein gefährlicher. Denn i ch — traue ihm nicht."

„Du bist also wenig mit ihm im Verkehr, darf ich schließen?" fragte ich wieder nach einer Weile, da auch diesmal die Mittheilungen des Freundes mich und zwar

womöglich noch mehr als vorhin überrascht hatten. Fritz Moritz war für gewöhnlich ganz und gar nicht argwöhnisch oder auch nur vorsichtig; im Gegentheil war ich seither ein paarmal nicht wenig erstaunt gewesen, ihn meine Sache und das Geheimniß dabei so leicht nehmen zu sehen. Indessen sollte ich schon jetzt aus seiner Antwort merken, daß ich ihn falsch taxirt hatte, denn er entgegnete: „nicht grade, mein Freund. Wir sind in gegenwärtiger Calamität leider nur zu sehr auf ihn angewiesen, da er immer eine volle Kasse hat und sich, wie schon gesagt, nicht vergebens angehen läßt. Da hab' ich denn mehr mit ihm zu thun, als mir lieb, und thu' es dennoch auch wieder gern, weil wir ihn ein wenig unter Augen behalten möchten. Wir sind hier nicht ganz so sorglos, wie es dir zuweilen erscheinen mag, sondern kontrair hübsch aufmerksam, nur daß wir unsere eigene Manier dabei haben. Wir mußten's wohl lernen, Alter, denn ihr habt es drüben nicht schlimmer, als wir." —

„So redeten wir denn noch hin und her, bis wir zu Tisch gerufen wurden und ich dort noch mehr und noch Anderes über den Herrn Banquier erfuhr. Denn wir waren nur ein kleiner Kreis vertrauter Menschen und brauchten uns nicht vor einander zu geniren; es war niemand da als die Gattin und die beiden Töchter des Paars, sowie der Mann der älteren, der Kaufmann und Rheder Brunn. Nun erfuhr ich denn, daß die Frau des

Banquiers eine Jugendfreundin der Bürgermeisterin und auch mir noch aus unsern Kinderjahren bekannt, und daß seine älteste Tochter vor einem halben Jahre den Bruder des Herrn Brunn, einen Advokaten, geheirathet habe. „Da seid ihr ja aber verwandt," sagte ich ganz verwundert zu Fritz Moritz, „und doch —." — „Verwandt?" unterbrach er mich. „Könnt's nicht behaupten. Solche Verschwägerung ist nicht mehr Verwandtschaft. Allein wenn auch, lieber ist uns allen der Schütterer dadurch nicht geworden. Wir sind nun einmal keine Franzosenfreunde." — Der Kaufmann stimmte zu. Sein Bruder sei mit dem Schwiegervater ebenso wenig einverstanden, wie dessen eigene Frau und Kinder, und verkehre selten im Hause desselben. Der Banquier habe dies auch vorher gewußt, dennoch aber gegen die Heirath nichts einzuwenden gehabt. Es sei eben ein unberechenbarer Mensch. — Und endlich erfuhr ich, daß Schütterer, um seinen geehrten Gästen den größtmöglichen Raum zu lassen, mit seinem ganzen Geschäft in's Hinterhaus gezogen sei, drunten Comptoir und Kassenzimmer eingerichtet habe und selbst das obere — mein altes — Zimmer bewohne. Im Frühling wolle er auch die beiden Kammern nebenan ausbauen, wozu die Zeit jetzt nicht mehr gereicht habe. —

„Ich habe euch schon gesagt, daß von einer schnellen Betreibung meiner Angelegenheiten keine Rede sein

konnte, und ich hatte daher oft Zeit und Muße im Ueberfluß, mit der ich nichts anzufangen wußte. Dabei kommt ein Mensch nur zu leicht auf allerlei Dummheiten, die ihm sonst nicht einfallen, oder die er gar für unschicklich halten muß, und etwas Aehnliches passirte auch mir. Bei meinem vielen müßigen Daheimsitzen konnte es nicht ausbleiben, daß meine Augen immer häufiger auf dem alten Hause drüben ruhten, daß ich, das Vormals mir ausmalend, eine immer größere Lust kriegte, einmal wieder in die vertrauten Räume hineinzusehen. Nun waren mir die Fenster nahe genug, so daß ich schon mit bloßen Augen manches, was es hinter ihnen gab, bemerken und erkennen konnte, und wenn einmal ein heiterer Tag kam und die Sonnenstrahlen drüben hineinfielen, oder wenn in meiner Stube — so hieß ich sie noch immer kurzweg — Abends bei unverschlossenen Vorhängen Licht war, so sah ich, so zu sagen, bis in ihren tiefsten Grund und all ihre Geheimnisse hinein. Läden schienen dort so wenig zu sein, wie früher; Rouleaux zeigten sich zwar zwischen den Vorhängen, wurden jedoch niemals niedergelassen.

„Nun kam das Interesse für Wilhelm Schütterer dazu, vor dem ich mich in Acht nehmen, den ich nicht wiedersehen sollte. Es unterhielt mich, ihn zu beobachten, und da mir meine Alte, ich weiß noch heute nicht weßhalb, den kleinen Tubus im grünen Lederfutteral in den

Mantelsack gepackt hatte, so blieb es nicht aus, daß ich das Ding hervorholte und mir den Burschen genauer ansah, als es meinen Augen allein gelingen wollte. Ich sah das Unrecht sehr gut ein, verschwor es mehr als einmal, kam aber doch stets wieder darauf zurück, und lernte so nicht nur den Banquier selbst, sondern auch Frau und Sohn und die verheirathete Tochter, kurz die meisten Hausgenossen kennen, wie sie gelegentlich bei ihm erschienen, und notabene, ohne daß sie es wohl merken konnten. Denn ihr begreift, daß ich mich bei meinem Thun nicht grade breit an's Fenster stellte.

„Der Banquier hatte sich sehr verändert, so daß nicht ein Zug mehr an das mir erinnerliche Jünglingsgesicht zu mahnen schien. Da ich aber ein sehr gutes Gedächtniß für die mir begegnenden Gesichter habe, so mußte es mir auffallen, daß mir das seine, sowie seine ganze Erscheinung trotzdem nicht unbekannt sein wollte. Ich *hatte* den Mann da schon gesehen oder wenigstens Einen, der ihm bis in die kleinsten Züge glich; allein ich vermochte nicht mir klar zu machen, wann und unter welchen Umständen das geschehen sein könnte.

„Endlich sollte ich aber doch dahinter kommen. Nach etwa vierzehn Tagen nämlich meldete man mir eines Morgens den Banquier, der mir seine Aufwartung zu machen wünsche, und ich ging daher zu ihm in die Putzstube hinab, denn in meinem Zimmer mochte ich ihn nicht

empfangen — ich schämte mich meiner Heimlichkeiten, die er, wenn er einen Blick aus meinem Fenster that, nur zu leicht argwöhnen konnte, oder nach meiner Ueberzeugung vielmehr mußte. Wer unrecht thut, glaubt sich eben überall beargwöhnt.

„Kaum war ich in's Zimmer getreten, kaum war er mir entgegen gekommen mit dargebotener Hand, mit freundlichem Blick, mit den sanften, fast im klagenden Ton gesprochenen Worten: „aber, Ehrenfried Gentzin — ist's möglich? Bist du's wirklich, und schon seit vierzehn Tagen hier, und ich muß erst heut und durch einen Dritten davon erfahren?" — da wußt' ich auch, wo ich diesen oder einen ihm außerordentlich ähnlichen Mann schon gesehen, wo ich sogar diese Stimme bereits vernommen. Vor ein Jahrer achte waren nämlich in Berlin zwei Kaufleute in einem Gasthof abgestiegen, und am zweiten oder dritten Abend zusammen ausgegangen — in's Theater und hernach auf andere Wege. Der Eine, er hieß Jansen, kam um zehn oder halb elf Uhr zurück, der Andere nicht, und man fand erst ein paar Tage darauf seinen Leichnam in der Spree. Sein Gefährte hatte die Nachforschungen selber auf's ernstlichste betreiben lassen; er behauptete nun, daß der Todte beraubt und vermuthlich ermordet sein müsse — es fand sich in der That auch nichts von den angeblich vorhanden gewesenen bedeutenden baaren Summen und Werthpapieren vor. Die Untersuchung war

eine, wenn auch fruchtlose, doch so interessante, daß sich bei mehreren Verhören und Sessionen eine Anzahl unbetheiligter Juristen als Zuhörer einfanden, darunter auch ich. Dabei hatte ich denn auch Jansen kennen gelernt, und sah ihn nun wieder hier in B. vor mir — Schütterer glich ihm, wie ein Tropfen Wasser dem andern.

„Doch kam ich sogleich von dem Gedanken an die Identität Beider zurück — es war kam ein Grund abzusehen, weshalb der Banquier damals sich so maskirt haben sollte, und überdies antwortete er auf meine Frage, ob er niemals in Berlin gewesen, mit der ruhigsten Unbefangenheit: „das ist, wenn ich meine Anwesenheit im vorigen Jahre abrechne, sehr lange her. Es muß anno 79 oder 80 gewesen sein, du warst damals nicht daheim, sondern wie mir dein Vater sagte, in Jena. Vorm Jahre war ich drauf und dran, dich auf der Rückreise in deiner neuen Heimat heimzusuchen, ich erfuhr damals zuerst von deiner Versetzung.“ —

„Nun, das alles war oder schien richtig genug, und ich kann überhaupt nicht sagen, daß der Mann mir mißfiel. Er erkundigte sich theilnehmend nach allem, wußte auch bereits von dem ostensiblen Grunde meines Besuchs — es hatte sich nämlich ein solcher, mir sehr willkommener, gefunden, indem mich der Burgemeister von dem Verhandensein einer großen, noch streitigen Erbschaft unterrichtet hatte, an der auch ich und meine Geschwister

vielleicht ein Anrecht, ja sogar das nächste haben mochten, wenn wir die Verwandtschaft unserer Mutter mit dem Erblasser genügend nachweisen konnten — machte mich auf einige Punkte aufmerksam, bot mir seine Hülfe an, und benahm sich überhaupt so freundschaftlich wie möglich. An den „Jansen" dachte ich nicht mehr, obschon die Aehnlichkeit sich mir immer von neuem wieder aufdrängte und ich ein paarmal auf der Zunge hatte, von diesem Doppelgänger zu reden. Doch ließ ich es, sagte auch nichts von dem Zimmer, das ich bewohnte, und ebenso wenig von meinem wahren Zweck, da Fritz Moritz mich einmal vor dem Banquier gewarnt hatte und derselbe mir voraussichtlich allerdings auch nicht dienen konnte.

„Ich sagte meinem Freunde von dem empfangenen Eindruck, allein er schüttelte den Kopf und meinte, ich habe schon recht gethan, zu schweigen, denn er wenigstens verliere sein Mißtrauen gegen den Menschen nicht, es wachse im Gegentheil eher noch, zumal seit ihm in diesen letzten Tagen eine Aeußerung zu Ohren gekommen sei, daß es mit Schütterer's Vermögen weniger brillant stehen möge, als man bisher angenommen, und daß er gar seine Hand in allerlei Geschäften haben solle, von denen ein Ehrenmann sich fern zu halten pflege. Er wollte sich aber nicht weiter auf dies Kapitel einlassen, und mich ging es im Grunde nichts an; so brachen wir davon ab, und ich erwähnte so leichthin: wie man sich zuweilen täuschen,

ja irre führen lassen könne, habe ich recht wieder bei Schütterer's Anblick erfahren, der mit einem Dritten eine solche Aehnlichkeit zeige, daß man unter anderen Umständen fast auf ihre Identität schwören müsse. — „Mit wem?" fragte der Burgemeister, und ich nannte den Kaufmann Jansen, den ich vor acht Jahren bei der geschilderten Gelegenheit in Berlin gesehen.

„Mein Freund hatte mich seit meinen ersten Worten mit immer nachdenklicheren Blicken angeschaut, und da ich fertig war, stand er schweigend auf, ging an seinen Schreibtisch, suchte dort eine Weile in einem Stoß von Papieren, zog endlich eins heraus und sprach, nachdem er hineingesehen, lebhaft: „so habe ich mich also doch nicht geirrt — Jansen, sagst du, Christian Jansen aus Wismar?" — „Ob Christian oder aus Wismar, weiß ich nicht," versetzte ich; „aber Jansen hieß er, und ein Norddeutscher war er seiner Sprache nach, die gleichfalls der Sprache unseres Nachbars glich. Was gibt's, Fritz Moritz?" — „Und der Andere, der Ermordete," fragte er, ohne auf meine Worte zu achten, in der vorigen Weise, — „hieß er etwa Marold?" — „Ja, so ist's," sagte ich, „aber nochmals, was gibt's Freund?"

„Das ist ein kurioser, ein sehr kurioser Fall," meinte er und legte das Papier nieder und kam zu mir zurück, die Hände auf dem Rücken, vor mir stehen bleibend. „Ich erinnerte mich daran, daß vor einigen Jahren eine Anfrage

nach einem so benannten Mann von Berlin an uns gelangte, und habe sie gefunden. Also nachdem man den Sachverhalt etwa ebenso angegeben, wie du, führt man aus, daß sich neuerdings dringende Verdachtsgründe gegen jenen Jansen selbst gefunden hätten. Seine eigene und seines Passes Angabe, daß er aus Wismar, habe sich bereits als eine falsche erwiesen, es sei dort kein ähnlicher Mensch ansässig gewesen oder bekannt. Da er jedoch ein Niederdeutscher, so frage man auch bei uns, wie in diesen Gegenden überhaupt an, und lege das damalige Signalement bei. Nun konnten auch wir keine Auskunft geben, aber es ist kurios, sag' ich, kurios — als das Schreiben damals anlangte und der Fall zur Sprache kam, meinte der Polizeidirektor Steffensen lachend: wenn nur das Uebrige stimmen wolle, könne man beinah auf den Banquier Schütterer rathen, der gleiche dem Beschriebenen. Ich weiß noch, daß der Einfall hie und da übel genommen wurde, denn es war anno 4, wo von dieser Franzosenliebhaberei keine Rede und Schütterer noch bei manchem in großem Ansehen stand, — und natürlich gab man nicht weiter darauf Acht. — Allein, nun kommst du gleichfalls damit heraus, der du von diesen Affairen ja gar nichts wissen kannst —"

„Ich will dir einmal etwas sagen, Alter," fiel ich ernsthaft ein, da er inne hielt, „ich hoffe zu Gott, daß du dich durch deine Aversion gegen den Nachbar nicht zu einem

Unrecht oder zu etwas fortreißen lässest, was, wenn einmal ausgesprochen, nicht mehr zurückzunehmen ist und für uns alle die unangenehmsten Folgen haben muß. Wir sind Beide keine Kinder mehr, sondern alte Kerle und studirte Juristen obendrein, und müssen Beide einsehen, daß nicht das Geringste vorliegt, was dich berechtigte, auf deines Polizeidirektors Einfall und auf meine Bemerkung weitere Nachforschungen zu gründen. Das Zusammentreffen ist seltsam, ich gebe es zu, aber was weiter? Ich weiß nicht, was das für Verdachtsgründe sein mögen, die sich gegen jenen Jansen gefunden haben sollen. Damals, erinnere ich mich, war von einer Schuld des Mannes gar keine Rede — keiner von uns allen sah in ihm einen Verbrecher, und in Schütterer — sage, Fritz Moritz, vermagst du in ihm, wie du auch sonst über ihn denken magst, einen Mörder zu sehen?" — „Gott meines Lebens!" sagte er kopfschüttelnd, „was machst du für einen Lärm, Ehrenfried! Wer redet denn von all diesen Dingen? Ich rathe nur umher, um jemand zu finden, der dem Schütterer und dem Jansen ähnlich ist, denn das muß der Rechte sein." —

„Wir ließen die Sache fallen und erst nach einigen Tagen, da wir zu einem „Familienthee" zum Banquier geladen worden und Matthäi dies Mittags, aus der Session zurückkehrend, erfahren hatte, bemerkte er gegen mich: „du, Ehrenfried, das mit der Aehnlichkeit ist doch

nichts. Schütterer ist im Jahre 1800 allerdings lange verreist gewesen, aber mit ganz ordnungsmäßigem Passe nach Wien, der außerdem alle Visa hat, die vorgeschrieben sind." — „Du scheinst dich also doch noch weiter erkundigt zu haben?" meinte ich verwundert. — „Das hab' ich allerdings," sagte er ernst. „Lasse du mich nur meine Wege gehen, du kennst doch am Ende Menschen und Verhältnisse hier zu Lande nicht so gut wie ich, und darfst wohl ohne besondere Versicherung überzeugt sein — erstens, daß ich nichts thue, wozu ich keinen Grund habe, und zweitens, daß ich weder dich noch mich, noch sonst jemand kompromittiren werde." —

„Am Abend waren wir denn bei dem Mann, der uns so häufigen und so seltsamen Stoff zur Unterhaltung bieten mußte, und wenn wir keinen vergnügten Abend verbrachten, so lag die Schuld wenigstens nicht an Schütterer und seiner Familie, die alles thaten, was nur in ihren Kräften stand, um uns zu amusiren. Ich lernte denn nun auch die Frau kennen, eine angenehme, sanfte, ein wenig stille Dame, die sich meiner und deren ich mich als eines sehr schönen Kindes aus der früheren Zeit noch erinnerte — ihr inzwischen verstorbener Bruder und ich waren treue Kameraden gewesen; die mit dem Advokaten Brunn verheirathete Tochter, ein bildschönes Weibchen, und diesen selbst, einen hübschen und stattlichen hohen Dreißiger. Eine Zwillingsschwester, endlich den Sohn, einen schmucken,

jungen Mann, der auf dem Comptoir des Vaters arbeitete.

„Wir waren in der That in den Hinterzimmern. „Es ist uns zu morgen der General Vandamme angesagt," bemerkte Schütterer gleichsam zur Entschuldigung, „und da müssen die Räume in Ordnung sein. Die Hauptsache aber ist, daß wir den Herrschaften hier kein Fest geben, sondern sie freundschaftlich bei uns sehen wollten — es ist dein elterliches Haus, Ehrenfried, und es sind die ältesten deiner Freunde, die du hier triffst." — „Es ist doch sehr viel hier verändert," meinte ich, mich umsehend in diesen, gleichfalls verhältnißmäßig prächtig hergerichteten Zimmern. „Hier muß früher meines Vaters Arbeitsstube und der große Hausflur gewesen sein." — „Ja, ich brauchte mehr Raum," sagte er, „und allerdings wirst du im Hause nichts wie früher finden, als einen Raum — das ist dein eigenes altes Zimmer." — „Du mußt mich bei einer andern Gelegenheit einmal hineinführen, Schütterer," sprach ich. „Möcht's doch gern einmal wiedersehen." — „Das kann gleich geschehen," versetzte er freundlich. „Komm nur, wir sind schnell wieder da, und ihr Uebrigen werdet uns diesen Gang nicht übel nehmen."

„Es versteht sich von selbst, daß ich mir das nicht zweimal bieten ließ, sondern mitging, über ein Stückchen des alten Flurs, zwei Stufen hinab auf den kleinen Vorplatz des Hinterhauses, wo allerdings noch alles ziemlich

wie vordem war. Früher war hier rechts eine alte unbenützte Küche gewesen, die ihr Licht nur vom Flurfenster erhielt und gleichfalls zur Polterkammer verwendet wurde. Nun war der Raum, in den wir hineinsahen, ein wenig gesäubert, der Herd war fortgenommen und dafür eine Treppe angelegt, über welche man schneller von unten heraufkommen konnte. Hier waren die Thüren zu jenen oben angeführten beiden Kammern. — Dann traten wir in mein altes Zimmer und — ich sag' es ohne Scham — die Thränen kamen mir wieder in die Augen, wie neulich Morgen. Der Raum war noch immer einfach, wie vordem, Wände und Decke weiß getüncht, die tiefe Nische im Hintergrund, in der mein Bett stand — es war auch jetzt wieder eins da, — auf den alten Plätzen die gleichen, wenn nun auch natürlicherweise bequemeren und besseren Möbelstücke, der Schreibtisch am Fenster, das Sopha an der Wand rechts, nahe am Ofen — ich hatte dafür dort eine hölzerne Bank gehabt — gegenüber links auch ein großer Schrank, in dem jetzt freilich andere Dinge als meine Knabensammlungen lagen.

„Schütterer hatte mich in meinem Schauen und Erinnern nicht gestört. Erst nach einer ganzen Weile sagte er: „siehst du, Ehrenfried, es ist mir eine Freude gewesen, die alte Stube, da ich sie selbst bewohnen mußte, in der Weise wieder einzurichten, wie ich sie vordem bei dir so oft gesehen, wie deine selige Mutter sie dazumal zuerst für

ihren Sohn geordnet, und wie es uns Anderen so sehr wohlgefiel, da wir's nicht so gut hatten. Du hast's vielleicht nicht geglaubt, alter Freund, aber ich habe die Deinen stets verehrt und dich lieb gehabt, du konntest und kannst das auch aus der Freude sehen, mit der ich dich begrüßt, obgleich du wochenlang mir vorbei gegangen. Und ich will dir das auch noch sonst beweisen: glaube mir, man weiß sehr gut, daß du nicht deiner Erbschaft wegen hergekommen, sondern um eines Zweckes willen, der — nun der eben ein gesetzwidriger ist, wie die Sachen einmal stehen. Nimm dich in Acht. Soviel ich vermag und erfahre, soll geschehen, aber —!" Kopfschüttelnd brach er ab.

„Ihr könnt denken, daß ich nicht wenig überrascht war, ihn so reden zu hören. Allein es kam mir in's Gedächtniß, wie er früher gewesen, es vermischte sich dort mit allem, was Matthäi mir gesagt; der Schwall seiner freundlichen Worte war mir gar zu groß. Ich wurde in diesen paar Augenblicken mißtrauischer gegen ihn, als ich je gewesen, und antwortete so unbefangen ich's vermochte: „ich verstehe dich nicht, Schütterer, und weiß nicht, was die argwöhnischen Menschen mir für Zwecke unterschieben. Du kennst mich wenig, sonst müßtest du wissen, daß ich ein stiller Mensch bin und daß außer meinen Amtsgeschäften nur Familienangelegenheiten Interesse für mich haben." — Er sah mich eine Sekunde lang mit seinen durch die

Brille halb maskirten grauen Augen scharf an und meinte dann achselzuckend: „ich weiß längst und sehe auf's neue, daß Fritz Moritz mich nicht liebt — wir stehen freilich auf entgegengesetzten Seiten — allein, ich bitte dich, Freund, sei vorsichtig und lasse dich nicht irre leiten. Glaube mir wenigstens das, daß man auch den Burgemeister und seine Partei und ihr Treiben kennt und im Auge behält. Ich beklage ihre Verblendung, aber ich verdamme sie nicht; es ist nicht jedermanns Sache, das Neue richtig zu taxiren. Warne ihn, von mir nähme er's nicht an. Und nun lasse uns zurückkehren und beherzige ein wenig, was der Freund dir gesagt."

„Drüben fanden wir noch einen Gast, gleichfalls einen Jugendgenossen, den nordamerikanischen Consul Karl August Döring, den der Banquier, wie ich hernach von Matthäi erfuhr, nur meinetwegen eingeladen haben mochte, da sie sonst in seltenem Verkehr mit einander standen. Es war allerdings mit Ausnahme Matthäi's so ziemlich mein ältester und bester Freund gewesen, den ich, zumal er in der Politik ganz auf unserer Seite, längst auch aufgesucht haben würde, hätte ihn nicht grade eine Reise nach Hamburg hinübergeführt, von der er erst heut Morgen zurückgekehrt war. Schütterer hatte das erfahren und ihn eingeladen, damit er mich gleich begrüßen könne. Und wie dies wieder eine Freude war, welche uns anscheinend ohne alle Nebenabsicht bereitet wurde, so verging nun auch, wie

schon gesagt, der ganze Abend in einer Herzlichkeit und Fidelität, die man nicht ungetrübter wünschen konnte.

„Nur ich konnte, was Schütterers Wesen in mir angeregt, nicht ganz überwinden, blieb nachdenklich — woher, wenn seine Worte Wahrheit und keine bloße Finte waren, konnte er etwas erfahren haben? — und hatte daher auch von der Geselligkeit nicht den Genuß, den sie mir in diesem Kreise alter Genossen sonst bereitet haben würde. „Was du für ein ernster Herr geworden bist, ein rechter Präsident!" sagte Döring mit scherzhaftem Vorwurf, obgleich er selber eine gewisse steife Haltung gleichfalls nicht verlor, aus der man erkennen konnte, daß er sich in diesem Kreise weder heimisch noch behaglich fühlte. — Und als wir nach Hause gingen, hielt mir auch Fritz Moritz eine lustige Vorlesung über meine „Morosität", wie er's hieß. Da rückte ich denn freilich mit einem Bekenntniß dessen hervor, was ich von dem Banquier vernommen, und machte auch den Freund dadurch wieder ernst. Er schwor auf die wenigen, welche bisher von dem wirklichen Zweck meiner Anwesenheit erfahren, und da ich sicher war, daß meine Briefe mich gleichfalls nicht verrathen, so kamen wir überein, daß Schütterers Worte in der That nur eine Finte gewesen sein könnten, ein Versuch, durch Ueberraschung oder Einschüchterung von mir zu vernehmen, ob die vorgeschobene Erbschaftsangelegenheit wirklich mein rechter und einziger Zweck sei oder nicht.

„Ich gratulirte mir, daß ich fest und ruhig geblieben, und begann mich immer mehr der Ansicht des Freundes zuzuneigen, daß man dem Nachbar jetzt doch wohl noch mehr mißtrauen müsse, als wir Knaben es vordem dem Knaben gegenüber gethan. Und mein Mißtrauen wuchs noch, als ich nun auch von dem Consul Döring ein ziemlich ähnliches, ja fast ein wenig wegwerfendes Urtheil über den Banquier hören mußte, was mir um so mehr auffallen mußte, da mir dieser Mann von Fritz Moritz nicht nur, sondern von allen Seiten als einer der billigstdenkenden und ehrenhaftesten Männer der ganzen Stadt geschildert wurde und auch ich ihn bald immer mehr als einen solchen kennen lernte. Von der Politik hielt er sich soviel wie möglich zurück, wenn er auch aus seiner Anhänglichkeit an das Vaterland nirgends ein Geheimniß machte, wodurch er aber bei den Vernünftigen und Billigen unter den Feinden nur an Achtung gewann. Thätigen Bestrebungen für Deutschland stand er fern, denn er war eine Art Idealist und behauptete: wer nicht durch die gegenwärtige Zeit und von selbst zum Freunde des Vaterlandes werde, den könne man entbehren. Eines Bundes bedürfe es nicht, er sei schon ohne äußeres Band in allen rechten Herzen und Köpfen da, — und einer Verständigung gleichfalls nicht. Das komme, offenbare sich und herrsche alles von selbst, sobald die rechte Zeit da. Jetzt sei das aber noch nicht der Fall, und das Thörichtste sei, sich zeitigen zu wollen.

„Wie dem allen aber auch sei und ob er für diese Gegenden und Verhältnisse nun Recht haben mochte oder nicht, darauf kommt es heut nicht an. Genug, daß er seine Ansichten niemand aufdrängte und keinem dadurch beschwerlich fiel, sondern sehr damit zurückhielt. Der Umgang mit ihm war mir der angenehmste, da mein Gastfreund durch seine Geschäfte mir häufig entzogen wurde und ich nun eine Stelle hatte, wo ich niemals störte und meine müßigen Stunden hinbringen konnte. Und stets fand ich Döring nun als den billigen und ruhigen Ehrenmann, als den man ihn mir geschildert, — bloß über den Banquier mochte er entweder gar nicht sprechen oder schien er nur, wie schon gesagt, wegwerfend reden zu können, während er doch auf der andern Seite wieder zugestand, daß der Mann ihn nichts angehe, er mit demselben vielmehr nur sehr oberflächliche, rein geschäftliche Berührungspunkte habe.

„Das ging denn nun einige Tage so fort, den Döring sah ich viel, fast mehr als meine Hausgenossen, die in dieser Zeit zu den Festivitäten kommandirt waren, welche die Anwesenheit des Generals Vandamme veranlaßte. Und auch der Banquier, in dessen Hause der Gewaltige richtig Quartier gefunden, ließ nichts von sich hören. Daß auch meine Angelegenheit unter diesen Umständen nicht rückte, versteht sich von selbst, sie ging ohnehin ihren herkömmlichen gemächlichen Gang, der mich von Tag zu

Tag mißmuthiger machte. Trotz all des Patriotismus und der großen Gefühle, blieb man auch hier wieder einmal im Schlendrian, in dem ganzen Schematismus des Geschäftsganges, in hundert und aber hundert Bedenklichkeiten, Redensarten und dergleichen stecken, und Döring hatte wohl Recht, zu sagen, daß die Zeit so gut wie die Menschen noch lange nicht reif, nicht würdig seien für eine bessere Wendung der Dinge.

„So war Weihnachten herangekommen, und am ersten Festtage gab Schütterer seinem Gaste eine große Assemblee oder dergleichen, zu der denn natürlich der Burgemeister mit den Seinen gehen mußte. Ich hatte die Einladung abgelehnt, weil mir nichts weniger als festlich zu Muth war, ich auch alle Ursache hatte, die Blicke der Fremden nicht mehr als nöthig auf mich zu ziehen, zumal mir ihre Wirthschaft und sie selbst obendrein auf das tiefste anekelten.

„Ich blieb daher und zwar um so lieber daheim, da ich von Hause eben ausführliche Briefe erhalten, die mir eine rechte Festfreude bereiteten, und legte mich zur passenden Stunde auf's Ohr. In der Nacht jedoch wurde ich von einem hellen Lichtglanz geweckt, und da ich auffuhr, sah ich Matthäi noch in seinen Festkleidern an meinem Bett stehen. „Heraus, Alter, und zieh' dich an," sagte er, „ich habe dir Wichtiges mitzutheilen." Er ließ mich, als ich seinem Wunsche folgte, auch gar nicht in's Zimmer

hinaus — ich schlief in dem dunklen Alkoven nebenan — sondern fuhr fort, mich davon zu unterrichten, wie er heut Abend erfahren habe, daß die Franzosen allerdings von meinem Geschäfte Wind bekommen zu haben schienen und etwas Unangenehmes gegen mich vorhätten. „Du mußt auf deine Vernehmung, wo nicht Verhaftung gefaßt sein," sprach er. „Du selbst und deine Papiere sind nicht mehr sicher. Ich habe gleich vorgebaut, indem ich davon redete, daß deine Anwesenheit zu Ende gehe und deine Abreise durch die Briefe, die du heut von Hause erhalten, beschleunigt werde. Das wird sicherlich zurückberichtet werden, mein Berichterstatter ist treu und schlau, und es kann daher nicht auffallen, wenn du plötzlich fort bist. Ich weiß von Döring, daß Schiffsgelegenheit nach Lübeck ist —"

„Aber ich bitte dich," unterbrach ich ihn, „jetzt soll ich fort, wo ich endlich die Möglichkeit eines Resultats vor mir sehe? Was kann mir denn viel geschehen? Wirkliche Kunde können sie nicht haben, und ich habe ihnen auch ganz plausible Gründe angegeben —." — „Laß das gut sein," meinte er; „du kennst diese Wirthschaft doch nicht recht, denn ihr seid bei euch daheim doch immer noch Preußen und nicht unter der wirklichen Herrschaft dieser fränkischen Gesetze. Du kannst in des Teufels Küche kommen, wenn wir nicht vorbeugen, sage ich dir. Mißverstehe mich aber nicht," fuhr er lächelnd fort, „ich ängstige mich nicht, sondern weiß schon Hülfe, und es macht mir

gewissermaßen Spaß, den Bestien ein Schnippchen zu schlagen. Du sollst auch nicht fort, sondern nur dich verbergen, und zwar hier in meinem Hause. Jetzt packe deine Sachen zusammen, ich werde dir helfen.“ Und nachdem das geschehen war — lange Zeit kostete es nicht, denn ich hatte nichts Unnöthiges bei mir — sagte er: „komm und rücke den Schrank da zur Seite.“

„Es wurde dann eine Thür sichtbar, die zu einem ganz ähnlichen kleinen Zimmer und Alkoven führte, und von hier aus gelangte man durch eine weitere Thür in's Nebenhaus, das ein anderer Herr vom Senate der Stadt bewohnte. Jetzt war sie natürlich noch verschlossen, aber Matthäi gab mir den Schlüssel und hieß ihn mich im Nothfall unbedenklich benützen, der Nachbar sei schon unterrichtet und treu. Die beiden Hausbesitzer hätten sich, als die Verfolgungen vor dem Jahre immer schlimmer geworden, zur Herstellung dieses Gelasses und Weges entschlossen, welche man dazumal hier in Norddeutschland freilich gar nicht so selten ziemlich ähnlich wiederfand. — Durch eine dritte, gleichfalls versteckte Thür konnte ich auch, wenn alles sicher war, in Matthäi's Haus gelangen, ohne die hinter dem Schrank zu benützen, und nachdem wir alles beredet und er mir alles gezeigt, blieb ich allein.

„Am nächsten Morgen schon geschah denn auch Nachfrage nach mir. Die Antwort lautete ruhig und unbefangen, ich sei am heutigen Morgen zu Schiff abgegangen,

und da in der That offenes Wetter war und die Landwege von der Art, daß man jede andere Gelegenheit, vorwärts zu kommen, einer Fahrt im Wagen vorzog, da endlich wirklich ein Schiff nach Lübeck abgegangen war, wo ich obendrein Verwandte hatte und Geschäfte haben konnte, so ließ sich gegen die Angabe nichts einwenden und die Frager zogen ab, mit der unverhohlenen Absicht, mich verfolgen zu lassen. Der Burgemeister zuckte dazu die Achseln und meinte, man müsse eben thun, was man für geboten halte.

„Nach Tisch, wo ich drunten beim Gastfreunde war — es führte von einem Vorplätzchen droben eine Nebentreppe zu den Wohn- und Familienzimmern hinab — und mit ihm, Döring und dem Schwiegersohn Brunn, die zu Tische bei uns gewesen, eine Pfeife rauchte und dies alles erfuhr, erklang die Hausthürglocke und ich salvirte mich vorsichtshalber in die Kammer, die hier, wie überall im tiefen Hause, zwischen dem Vorder- und Hinterzimmer gelegen war. In ihr war auch die Treppe nach oben, und da nach beiden Zimmern mit Gardinen verhüllte Glasthüren führten, so konnte man hier in aller Sicherheit beobachten, was drinnen geschah.

„Mein Aufbruch war gerechtfertigt gewesen, denn der Ankömmling war Schütterer, der eben von meiner Abreise erfahren haben, aber sie nicht glauben wollte, da ich ja keinen Abschied von ihm genommen habe. Er lamentirte,

er redete nun, was ich alles auf meinem Posten hinter den Gardinen ziemlich deutlich vernehmen konnte. Allein als Horcher stand ich diesmal nicht dort, sondern mehr als Schauer, da sich mir die Aehnlichkeit mit jenem öfters erwähnten Kaufmann Jansen noch nie so unabweislich aufgedrängt hatte, wie eben jetzt. Denn es war seltsam genug — der Banquier trug sogar ein Kleid, welches dem an dem Kaufmann beobachteten bis in's Einzelne glich — hechtgrauer Frack mit blauen Stahlknöpfen, ebensolche Beinkleider, an welche sich nun freilich nicht wie damals die seidenen Strümpfe und Schuhe, sondern blanke Suworoff-Stiefel anschlossen.

„Er ging endlich wieder, da man ihm das Bleiben nicht grade nahe legte, und als ich dann zu den Freunden in's Zimmer zurückkehrte, war ich noch so voll von meiner Beobachtung, daß ich gegen Matthäi ein paar Worte darüber nicht zurückhalten konnte. Er guckte mich kopfschüttelnd eine Weile an, bis er erwiderte, es sei auch ihm schon aufgefallen, da Schütterer hereingetreten, denn diese Kleidung entspreche der im Berliner Schreiben angegebenen auf ein Haar. Natürlich wurden durch unser Hin- und Herreden die Anderen aufmerksam gemacht und erfuhren von uns endlich auch den Zusammenhang, worauf wir über den Fall und über ähnliche noch lange fortschwatzten. Wir sahen indessen die Sache alle als Unsinn an und gaben uns das Wort, nichts darüber verlauten zu lassen,

um den Banquier nicht am Ende doch noch in ein Gerede zu bringen, das er jedenfalls nicht verdiente.

„Fortan vergingen einige Tage in aller Stille, es gab weder für mich noch sonst etwas Neues, als daß der Vandamme abreiste und die Einwohnerschaft wieder leichter aufathmen ließ. Von meiner Verfolgung war weiter keine Rede, ich hauste in meiner kleinen Zelle unbelästigt und unentdeckt und ärgerte mich halb und halb, daß ich mich durch den Freund also hatte einschüchtern und zum Gefangenen machen lassen. Nun war freilich nichts mehr zu ändern, ich konnte nicht Knall und Fall wieder zu Platz kommen, und wenn ich gerecht sein wollte, hatte ich mich auch über nichts zu beklagen als über die Beschränkung, in der ich bleiben mußte. Meine Angelegenheiten nahmen jetzt im Gegentheil einen rascheren Fortgang, da die Betreffenden mir persönlich wohler wollten, als je, und bei der letzten Anwesenheit des Gouverneurs Gelegenheit erhalten hatten, das fränkische Wesen noch ernstlicher hassen zu lernen als bisher. Mein Gefängniß selber war nicht schlechter als die frühere Stube, gewährte mir vielmehr denselben Raum und genau dieselbe Aussicht auf Schütterer's Haus und mein altes Fenster, ja ich war im Gegentheil diesem letzteren eigentlich noch grader gegenüber und konnte das Gemach hinter demselben noch deutlicher übersehen. Nur Eines war anders geworden. Wenn ich nach Dunkelwerden in meinen Räumen weilte und Licht

bedurfte, mußte ich vorsichtshalber und um durch das erleuchtete Fenster nicht überflüssige Blicke anzuziehen, im Alkoven bleiben und die Thür nach vorn geschlossen halten. Das war am Ende aber auch nichts Großes und ließ sich leicht beobachten, zumal ich grade in dieser Festzeit, wo mein Gastfreund wenig zu thun hatte, meistens bei ihm und der Familie drunten zu sitzen pflegte.

„Am zweiten Januar 1809 kam Döring in der Dämmerung zu uns, um auf einige Tage Abschied zu nehmen, da er Abends, nach Besorgung des heutigen Posttages, noch nach Lübeck hinüber und, da die Zeit dränge, auf der Post die beiden Nächte durchreisen müsse. Nach einer Stunde schied er wieder, weil er, wie gesagt, noch viel zu thun hatte und als ein sehr gewissenhafter Geschäftsmann das, was in den Festtagen liegen geblieben, abmachen wollte. Nachdem er geschieden, saßen wir Uebrigen den Rest des Abends ruhig bei einander und redeten über dies und jenes. Ich erzählte von meinem Daheim, von Frau und Kindern, wie reich der Herrgott mich mit ihnen gesegnet, wie sehr ich jeden Mann beklage oder auch tadle, der sich ein solches Glück nicht habe gründen können oder wollen, und zielte damit auf den eben geschiedenen Döring hin, der als Junggeselle mit seiner seit ein paar Jahren verwittweten Schwester hauste. „Den beklage ich aber nicht, sondern ihn tadle ich mehr als irgend einen Anderen," setzte ich hinzu. „Bei ihm scheint mir äußerlich wie

innerlich alles vorhanden und erfüllt zu sein, was einen Mann in meinem Sinne zu einer Ehe verpflichtet."

„Da thun Sie dem Freunde doch Unrecht," bemerkte Frau Wilhelmine, die Gattin des Burgemeisters. „An ihm lag es nicht, daß er sein Leben einsam weiterlebt." Und damit erfuhr ich denn, wie Döring vordem um die jetzige Frau des Banquiers geworben und wie auch sie ihn bevorzugt haben solle, auf den Befehl ihrer Eltern jedoch Schütterer geheirathet habe. Der Consul habe weder seine alte Liebe vergessen, noch könne er recht dem Banquier verzeihen, der um diese Liebe gewußt und, man wisse nicht durch welche Mittel, den viel wohlhabenderen und angeseheneren Bewerber ausgestochen. Daß das Mädchen nicht ihn, sondern Döring bevorzugt hatte, glaubte die Burgemeisterin bestimmt zu wissen.

„Nun hatte ich den Kopf voll von anderen Dingen und bin all mein Lebtage weder bei den Meinen, noch so zu sagen bei mir selbst dafür bekannt gewesen, daß ich mich durch solche Allotria viel einnehmen und beherrschen ließ; allein war's nun die viele müßige Zeit, die mir grade geworden, oder war's das Gefühl, wie weit ich selber eben von allen denjenigen, welche meinem Herzen theuer, oder kam die Sympathie für den Consul nur so besonders in mir auf, da ich ihn als einen wackeren Freund kennen gelernt hatte und schildern hörte, während ich von dem Nebenbuhler das Gegentheil zu erfahren hatte, — ich

fühlte mich durch diese Mittheilungen recht von Herzen bewegt, und da ich Abends nach oben in mein Gefängniß kam, ließ ich das Licht im Alkoven stehen und ging in dem vorderen Gemach, so doch um vieles geräumiger, noch eine Zeitlang auf und ab. Dabei empfand ich plötzlich wie ein unwiderstehlich Verlangen zu meinem alten Fenster hinüberzusehen. Es war, als ob mich jemand hintrieb, sage ich euch! Und siehe da, es war hell, und da es noch immer ungewöhnlich mildes Wetter und die Fensterscheiben hüben und drüben nicht angelaufen waren, so konnte ich dort bis in das Gemach hineinsehen und bemerken, daß jemand im Zimmer rastlos schnell auf und ab ging, zuweilen vor dem Sopha, von dem ich nichts sehen konnte, stehen blieb, und dann seinen Gang wieder aufnahm.

„Ich kann es euch nicht sagen, was mich dazu trieb, aber ich konnt's nicht unterlassen, ich mußte mir aus dem Alkoven meinen Tubus holen, und da ich ein paar Sekunden später wieder an mein Fenster trat, sah ich schon mit bloßen Augen, daß derjenige, welcher jetzt im Zimmer stand, ein Anderer war, als den ich vorhin gesehen. Er stand im Hintergrunde des Zimmers, aber für mich noch völlig sichtbar, und zwar um so sichtbarer, da inzwischen der Sophatisch oder das Licht auf demselben weiter vorgerückt war — etwa, als habe man den Ersteren beim Aufstehen vom Sopha abgeschoben — und das Licht der

Kerze oder Lampe voll auf seine große Gestalt fiel. Und diese Gestalt —

„Ich zog meinen Tubus aus und sah hinüber, und da der Blick durch das Glas der Fenster doch undeutlich blieb, öffnete ich leise den einen Flügel und gewann dadurch so viel, daß ich über die genannte Gestalt nicht mehr im Zweifel sein konnte — es war der Consul Döring, der dort stand, unverkennbar, ich konnte fast einen Eid darauf schwören. Er trug nicht mehr die Kleider vom Nachmittag, sondern dunklere, auch vermuthlich derbere, wie sie zu einer Reisetracht sich eignen, aber es war seine lange hagere Gestalt, sein kleiner Kopf mit dem kurzen, glatt anliegenden Haar; es waren seine Bewegungen, wenn dieselben jetzt auch lebhafter als gewöhnlich zu sein schienen; es waren endlich — so deutlich sah ich das alles — die Züge seines Gesichts, wenngleich ebenfalls bewegter, als ich sie bisher gesehen. Denn mir war's, als säh' ich seine Wangen geröthet und seine Brauen auf die Augen herabgezogen, und daß er lebhaft sprach, war nicht zu verkennen.

„Den früheren Spaziergänger entdeckte ich nun auch. Er stand oder lehnte am Schreibtisch nahe beim Fenster und zeigte sich mir nur als eine dunkle, unerkennbare Gestalt, bis er nach einer Weile sich aufrichtete, gegen den Anderen zuging und mich, als er in's Licht kam, unschwer den Banquier erkennen ließ. Er schien wieder den hecht-

grauen Anzug zu tragen, wenigstens waren es keine dunklen Stoffe. — Seine Bewegungen unterschied ich auch — sie waren mehr bittend oder gar flehend, während die des Anderen sehr wohl für drohend oder zornig gelten konnten. Im Herantreten verdeckte Schütterer jedoch diesen Letzteren fast ganz und gar, nur vom Kopf desselben sah ich noch ein Stück und das stimmte wieder zum Consul Döring, der in der That beinah um Kopfeslänge größer sein mochte. — Das alles hatte ich gesehen, nun schloß ich aber das Fenster und schob den Tubus zusammen, denn was mich von der Scene drüben interessiren durfte — der Verkehr der Beiden — wußte ich nun, und war nicht wenig überrascht. Döring hatte nur von einer geschäftlichen oberflächlichen Verbindung gesprochen, — gehörten zu einer solchen aber auch Besuche Abends um zehn Uhr und unmittelbar vor einer Reise? — Was bedeutete denn das? —

„Trotzdem blieb ich noch einen Augenblick, mehr gedankenvoll als beobachtend an meinem Fenster stehen, und da sah ich plötzlich Schütterer drüben sich umdrehen — der Andere stand, da er freier wurde, noch auf dem gleichen Platze, wie es schien —, gegen das Fenster kommen, einen Flügel öffnen und hinaussehen, grade während vom Hofe drunten ein Geräusch zu mir herüber klang, als sei dort etwa ein Brett umgefallen, dann den Flügel wieder schließen und gleich darauf das Rouleau

niederlassen. — Was hieß denn nun wieder das? Von mir konnte er nichts bemerkt haben, in unserem Hause waren hieher, nach hinten, keine bewohnten Zimmer, aus den Nachbarhäusern vermochte man, meiner Rechnung nach, überhaupt nicht zu ihm hinüberzusehen, und endlich — hatte er bis jetzt keine etwaige Beobachtung gescheut, was hatte er sie nun noch zu vermeiden? Oder hatte er nur, etwa zur Abkühlung, aus dem Fenster geschaut und hernach, unwillkürlich, ohne darüber nachzudenken, das Rouleau fallen lassen?

„Wie leicht man zu einem solchen, eigentlich unmotivirten zufälligen Handeln kommt, konnte ich grade in diesem Augenblick an mir selber wahrnehmen — damals stellte ich freilich diese Betrachtung nicht an, Kinder. Ohne selbst heut noch zu wissen, wie und weshalb, drehte ich mich von dem verdunkelten Fenster ab, trug den Tubus in den Alkoven zurück und sah dabei nach der Uhr, die ich schon auf das Kissen an die Wand gehängt hatte — es war genau halb Elf. — Dann kehrte ich in's Vorderzimmer und zu meinem Posten zurück, gleichfalls ohne eine rechte Veranlassung, denn was konnte ich noch drüben sehen? — Allein ich sah dennoch etwas, das mir auf's neue auffiel. Es erschien nämlich nach einer kurzen Weile ein Licht zuerst hinter dem ersten, dann hinter dem zweiten kleineren Fenster und blieb in der dort befindlichen Kammer gewiß zehn Minuten, wo nicht länger. Ich sah

auch die Schatten von zwei Menschen, ohne jedoch vor den kleinen trüben Scheiben etwas Genaueres bemerken zu können. — Was hatte Schütterer nun dort noch zu thun, wo, wie er gesagt, auch jetzt wenig mehr als eine Polterkammer zu finden? — Endlich aber verschwand das Licht wieder, hinter dem Rouleau blieb es freilich noch hell, aber es zeigte sich nichts mehr, und ich ging endlich in den Alkoven und zur Ruh', die Uhr war schon über Elf, eine für mich sehr ungewöhnliche Schlafensstunde.

„Ich konnte auch noch lange keine Ruhe finden, um so weniger, da um diese Zeit sich ein starker Wind erhob und immer heftiger wehte, bis er zum Sturm wurde, wie man ihn sonst nur um die Aequinoctien zu erleben pflegt. Er hielt auch noch den ganzen folgenden Tag an, und Nachmittags nach Tisch sagte ich zu Matthäi, unter diesen Umständen ganz erklärlich, so hin: „der arme Teufel, der Döring! Ob er wohl gefahren sein mag? Wann geht die Post?" — „Dreiviertel auf elf Uhr," versetzte er. „Ich beneide ihn auch nicht um die Fahrt." — „Also schon Dreiviertel auf Elf?" bemerkte ich nachdenklich; denn da ich den Freund noch um halb Elf drüben gesehen hatte, mußte er allerdings sehr schnell fortgegangen sein, die Post war eine tüchtige Strecke entfernt. Ich ließ meine Gedanken aber nicht merken, sondern setzte nur noch hinzu: „da ist's denn freilich was Anderes, der rechte Sturm begann erst um Mitternacht. Vielleicht ist er

aber doch nicht gefahren — auf der fahrenden Post muß solche Reise kein Kinderspiel sein.“ — „Oh, doch ist er gefahren,“ bemerkte Wilhelmine hier. „Seine Schwester Rosine Hermes war heut Mittag einen Augenblick da und klagte auch über das Wetter. Sie meinte, hätte sie den Bruder nur zuletzt gesehen, so würde sie ihn doch wohl noch zurückgehalten haben; allein er sei schon um neun Uhr von Haus fortgegangen. Wo der wohl noch hingewesen ist, Fritz Moritz?“

„Wer weiß!“ sagte der Burgemeister und fuhr sich über die Stirn, wie er denn überhaupt zerstreut schien. „Döring ist ein Mensch von vieler Gutherzigkeit und mag immerhin noch für einen Andern die Besorgung irgend eines Geschäfts in Lübeck übernommen haben. Er steht überall in gutem Einvernehmen und läßt sich benützen. Gefahren aber ist er sicherlich; ich weiß, was er drüben zu thun hat und daß es keinen Aufschub leidet.“ —

„Nach einiger Zeit ging Frau Wilhelmine hinaus, und da sagte er mir: „die Jansen-Geschichte wird immer seltsamer. Heut Morgen bezahlte ich meinem Schneider, der auch für Schütterer arbeitet, seine Jahresrechnung, sprach mein Wohlgefallen an dem hechtgrauen Kleide aus und meinte, der Banquier habe es sich wohl kürzlich erst machen lassen. — „Oh nicht doch,“ versetzte der Mann; „es ist schon vom Jahre — ja, wann war's, als der Herr Banquier die große Reise nach Wien machten?

Dazu hab' ich's gemacht, und jetzt nur ein wenig verändert, daß der Herr es wieder tragen kann. Es wäre auch schade, wenn Sie es ganz liegen lassen wollten; das ist ein Tuch, Herr Burgemeister, wie es gar keins mehr gibt, so durabel, wie Leder, hat freilich auch acht Thaler Gold die Elle gekostet." — „So so," meinte ich, „ich hab' es aber noch nie an ihm gesehen." — „Nein, Sie haben's hängen lassen — schade, sag' ich!" erwiderte der Meister, „und wollten's eigentlich gar nicht mehr tragen, bis ich Ihnen bewies, daß das die pure Sünde sei, solch Tuch ist's! Und nicht wahr, Euer Gnaden, es sieht wie neu aus?" — Was sagst du dazu?" wandte Matthäi sich wieder an mich. —

„Ich schüttelte den Kopf. „Ich begreife dich und dies alles nicht recht," sprach ich. „Was sinnst du, was willst du damit beweisen? Ich muß meine Frage von neulich wiederholen: hältst du deinen Nachbar für einen Mörder, — hältst du ihn einer solchen That für fähig?" — „Ich weiß das nicht, Ehrenfried," entgegnete er, den Kopf langsam hin und her wiegend, und er blickte dabei ernst, fast finster. „Daß er, wo es seinen Vortheil galt, schon als Knabe sich nicht grade viel um die Mittel kümmerte, wissen wir Beide, und es ist auch nachher nicht anders geworden, glaube ich. Nun weiß ich aber von — jemand, daß es vor der Wiener Reise nicht zum besten mit ihm stand, und daß er nach seiner Rückkehr besser

daran schien, als je. Von der Zeit her stammen die sehr bedeutenden Darlehen, die er der Commune machte und bis auf den heutigen Tag ließ, obgleich sie, wenn auch nirgends sicherer, doch fast überall nutzbarer anzulegen sein würden, die Zinsen sind gar mäßig; aber er renommirt gern ein wenig. — Nun weiter: man weiß, daß der Marold sehr bedeutende Summen bei sich geführt, die nach seinem Tode verschwunden waren. Es ist dringender Verdacht vorhanden, daß sein Begleiter Jansen den Unglücklichen ermordet und beraubt. Dieser Jansen verschwindet gleichfalls; ein völlig Unbefangener, unser Polizeidirektor, räth jedoch aus der Personal-Beschreibung sogleich auf Schütterer; ohne hiervon etwas wissen zu können, bemerkst du an demselben ebenfalls eine überraschende Aehnlichkeit. Sogar die Kleidung trifft zu —"

„Aber Mensch, aber Mensch, wohin verirrst du dich?" unterbrach ich ihn lebhaft. „Gibt es denn nicht auch sonst überraschende Aehnlichkeiten und ebenso Anzüge von gleicher Farbe?" — „Hast du dergleichen, grade dieses Grau, so häufig gesehen? Ich nicht!" sagte er ungestört. „Und da nun alles Uebrige so besonders zu einander stimmt —." — „Sage: da du, alter Inquirent, es so hübsch zusammen zu ziehen verstehst," fiel ich ein. „Treibe die Sache nicht weiter, als du vor dir selbst verantworten kannst, Fritz Moritz, sondern bekenne als Ehrenmann, daß dich deine Verstimmung, dein Mißtrauen gegen Schütterer

zu weit fortreißt. So ist's, Fritz Moritz, oder du hast noch etwas im Hinterhalt, was du mir nicht sagst —."

— Und da er nur stumm die Achseln zuckte, setzte ich — und auf Manneswort, ich weiß noch heut nicht, wie ich grade in diesem Augenblick und von dem Bisherigen abbrechend, auf diesen Einfall kam, — endlich hinzu: „du sagtest vorhin von jemand, der dich von Schütterer's Verlegenheiten unterrichtet — war es Döring?"

„Er sah sehr betreten, ja bestürzt aus und fragte erst nach einer ganzen Weile: „hat der Consul mit dir darüber geredet oder — wie kommst du darauf?" — „Ei, ich meinte nur so," sprach ich nicht ohne Befangenheit, da ich meiner Beobachtung von gestern Nacht doch nicht erwähnen wollte. „Döring redete von Geschäftsverbindungen, und da ihr gestern von seiner alten Liebe erzähltet und auch ich ihn für einen treuen und gutherzigen Menschen halte, denke ich nur, daß er für die Familie seiner alten Geliebten bei Gelegenheit schon einmal eintreten möchte." — „Mensch, deine Combinationsgabe erschreckt mich fast," sagte Matthäi nach einer neuen Pause. „Ja, du hast Recht, völlig Recht, es ist Döring. Er hat ihm früher ein paarmal Vorschüsse gemacht, von denen nach seiner Versicherung aber niemand außer mir etwas erfahren und derentwegen ich stets mit ihm gezankt. Er wollte aber nicht auf meine Mahnungen hören; er ist ein guter, zu guter und weichherziger Kerl, doch weiß ich

neuerdings, daß ihn Schütterer's Säumigkeit in der Zurückzahlung verdrossen und genirt hat. Aber rede nicht davon, es soll's niemand wissen."

„In diesem Moment trat Matthäi's Gattin wieder herein und wir brachen ab. Ich brauche wohl nicht erst zu sagen, daß ich in dem eben Mitgetheilten einen Schlüssel zu dem gefunden hatte, was ich in der vergangenen Nacht gesehen — Gläubiger und Schuldner, so hatten sich die Beiden allerdings ungefähr mir dargestellt. Aber ich redete um so weniger davon, da Matthäi auf dies Kapitel augenscheinlich nur ungern zu sprechen gekommen war.

„Nun aber bekam ich nach wenigen Tagen bereits eine Veranlassung, mein Schweigen zu brechen, wie ich sie mir nicht hatte träumen lassen. Am Dreikönigstage nämlich erschien Morgens, so früh es thunlich war, Frau Rosine Hermes bei dem Burgemeister und trug ihm vor, daß sie soeben vom Buchhalter einen Brief an ihren Bruder, den Consul, mitgetheilt erhalten, der, mit der Reitpost von Lübeck anlangend, als pressant bezeichnet und durch den Postmeister gleich in's Geschäft geschickt worden war. Solche Briefe wurden natürlich stets eröffnet, und dieser enthielt die Anfrage der Lübecker Geschäftsfreunde, weßhalb der Consul nicht, wie er doch geschrieben und mehrfach verheißen, am Mittag des 4. Januar in Lübeck eingetroffen sei. Sie hätten ihn vergeblich an der Post

erwartet, und der Schirrmeister wüßte nichts, als daß er hier in B. beinah eine Viertelstunde auf ihn gewartet und endlich nach elf Uhr, ohne etwas von ihm zu erfahren, aufgebrochen sei. Sie bäten denn nun dringend um Auskunft, wann sie ihn zu erwarten und wie sie sich inzwischen bei dem vorhabenden Geschäft zu benehmen hätten.

„Die Schwester, der Buchhalter waren durch diese Nachricht so bestürzt werden, daß sie sich in ihrer Rathlosigkeit zuerst an den Burgemeister wandten, der des Consuls vertrautester Freund, von all seinen Angelegenheiten wußte und bei dem er ja auch noch am Nachmittag vor seiner Abreise gewesen. Vor allen Dingen erschien es unerklärlich, daß der Schirrmeister nichts von ihm wissen sollte, denn der Consul war ein pünktlicher, ja penibler Mann, und hundert gegen eins zu wetten, daß er, wenn er auch vielleicht eine andere, passendere Reisegelegenheit gefunden und das bereits bezahlte Postgeld aufgegeben hätte, dennoch diese veränderte Absicht auf der Post angezeigt haben würde. Nun war dies aber nicht geschehen; der Consul, eine grade auf der Post wohlbekannte Persönlichkeit, hatte sich dort nirgends gezeigt, auch keine Nachricht geschickt — das erfuhr man, da man sich auf des Burgemeisters Antreiben erkundigte, sogleich und auch hier von den Bediensteten, die bei der Abfahrt des Lübecker Wagens zugegen gewesen. Sie theilten überdies

mit, daß noch ein anderer bekannter Mann aus der Stadt in jener Nacht mitgefahren sei, der ihre Angaben bestätigen könne, an denen ohnehin im Grunde freilich auch niemand zweifeln konnte.

„Man schickte, da die Posten in diesen Tagen nicht gingen, eine Stafette nach Lübeck ab, um das eben Berichtete dort mitzutheilen und weitere Aufklärung zu erlangen. Allein diese blieb aus, die Sache verwickelte sich im Gegentheil immer mehr. Denn zwischen den Poststücken hatte sich der Mantelsack des Consuls gefunden, als Beweis, daß er die Fahrt bis auf den letzten Moment mitzumachen beabsichtigte. Dann kam auch der Schirrmeister nach B. zurück und wiederholte seine Lübecker Angaben. Es fand sich der andere Mitreisende wieder ein, der des Consuls Ausbleiben bestätigte; man erfuhr auch von Lübeck die Aussagen zweier weiteren Passagiere, welche gleichfalls den Consul zu kennen behaupteten und ihn auf der Post nicht gefunden hatten, und es stand endlich fest, daß der Freund wirklich nicht mitgereist und obendrein verschwunden sei.

„Man hatte in dem Kreise, der von diesen Dingen erfuhr — denn an die große Glocke hing man sie nicht — zuerst geargwöhnt, der Consul könne unterwegs oder auch noch in der Stadt von den Franzosen aufgehoben sein, wie das dazumal Leuten in ähnlicher Stellung und auch

anderen zuweilen passirte. Allein man mußte diesen Verdacht gleichfalls fallen lassen, weil, wie ich schon früher gesagt, Döring nichts mit Politik zu thun hatte, bei den Machthabern, wenn sie seiner nicht etwa als eines deutschen Träumers spotteten, im besten Rufe stand und überdies eine befreundete Macht vertrat. Es kam dazu, daß seine Inhaftirung schwerlich in aller Stille hätte bewirkt werden können, zumal hierzulande, wo die Fremden bei Hoch und Gering der fördernden Freunde wenig, aber desto mehr beobachtende Feinde fanden, die alles, was geschah, erspähten und in das große Schuldbuch registrirten. Döring war und blieb verschwunden — ohne Spur.

„Ebenso wenig Aufklärung gewährte, was man von den Seinen über die letzten Stunden erfuhr, die er mit ihnen zusammen gewesen. Er hatte, als er von uns zurückgekehrt, seiner ausgesprochenen Absicht gemäß die Correspondenz besorgt, war um acht Uhr zum Abendessen zu seiner Schwester hinauf gegangen, hatte dort gegen neun Uhr sich verabschiedet und, nachdem er noch einen Augenblick im Comptoir vorgesprochen und dessen Schließung überwacht, mit dem Buchhalter das Haus verlassen — alles, ohne im Entferntesten anzudeuten, daß er seinen Entschluß, mit der Post nach Lübeck zu gehen, geändert haben könnte. Im Gegentheil war sein Mantelsack vom Hausknecht bereits um sieben Uhr zum Posthofe

gebracht worden; seinen Wolfspelz und seine Pelzstiefeln hatte er jetzt selber mitgenommen, denn er war, wie oft bemerkt, ein gutmüthiger Mann, der die Seinen nicht mehr belästigte, als nöthig. Sodann hatte er dem Buchhalter noch allerlei Aufträge gegeben und war endlich auf dem Roßmarkt mit der Bemerkung von ihm geschieden, er habe noch ein unangenehmes Geschäft und wünsche es erst hinter sich zu haben. Nach diesem Geschäft hatte der Buchhalter nicht gefragt, sein Herr liebte das nicht.

„Ich kann mir aber wohl denken, was es gewesen ist," sagte der Buchhalter, der dies alles vor Matthäi und mir noch einmal gründlich dargelegt hatte; „es war ein Mahngang und zwar in Betreff der Summen, die der Herr Consul vor einigen Jahren aus dem Geschäft zogen, ohne mich über ihre Verwendung zu unterrichten. Sie haben mich indessen, da ich den Kopf dazu schüttelte, damit beruhigt, daß dieselben in nicht langer Zeit uns wieder zur Disposition stehen würden, was indessen nicht geschehen ist. Ich weiß davon freilich nichts, der Herr Consul redeten niemals über diesen Punkt; dagegen konnte es mir nicht verborgen bleiben, daß ihn das Ausbleiben jener Summen ein paarmal sehr verdrossen hat, zumal in der letzten Zeit, vor seiner Hamburger Reise und auch jetzt neuerdings. Sie fehlen uns wirklich, und ich weiß nicht, wie das Lübecker Geschäft ohne sie zu Stande kommen soll. Der Herr sagte mir indessen noch am Reisetage, daß er

Hoffnung habe, wenigstens einen Theil des Geldes flüssig werden zu sehen.“ —

„Der Burgemeister und ich sahen uns bei diesen Worten bedeutend an; wir wußten nur zu gut, wo diese Summen geblieben waren und zurückgehalten wurden. „Hat Er von diesen Dingen noch zu niemand weiter geredet als zu uns?“ fragte ich endlich den Buchhalter, während Matthäi aufstand und voll finsteren Nachdenkens im Zimmer auf und ab ging. — „Zu niemand, Herr Präsident,“ gab der Mann zur Antwort; „es ist das ein Punkt, über den der Herr Consul keine Erörterungen liebten, und von dem ich mir auch jetzt und vor den Herren nicht zu sprechen erlauben würde, wüßte ich nicht, daß Sie Beide meines Herrn vertraute Freunde, und müßte ich nach den gestrigen Lübecker Nachrichten nicht fürchten, es möge dem Herrn Consul am Ende ein Unglück passirt sein, wie wir's uns gar nicht ausmalen können. Ich habe so meine eigenen Gedanken —.“ — „Die habe ich auch,“ sprach ich in seine Rede jetzt hinein, „wenn auch vielleicht andere als Er. Bisher habe ich nicht reden wollen und dürfen, jetzt aber scheint mir ein fortgesetztes Schweigen Sünde.“

„Denn in den acht Tagen, die mittlerweile seit der ersten Lübecker Nachricht vergangen waren, hatte ich in der That über alles, was ich an jenem Spätabend zu beobachten geglaubt, ein bedächtiges Schweigen bewahrt. Meine Gründe werden euch nicht unklar sein. Erstens

wußte ich, daß Döring über seinen Verkehr mit Schütterer nichts verlauten lassen wollte und selbst Matthäi nicht darüber reden mochte. Zweitens war mir inzwischen die Sicherheit und Untrüglichkeit meiner Beobachtungen denn doch ein wenig verdächtig geworden. Der Mensch glaubt zuweilen, wenn er dies und jenes recht fest im Kopfe hat, manches davon zu sehen, was mehr nur in seiner Phantasie als in Wirklichkeit vorhanden ist. Ich machte mir alles klar. Ich war an dem Abend nicht frei von Aufregung gewesen — ich sagte das schon — ich hatte den Consul und den Banquier nun einmal neben einander im Kopf, sah hinüber und meinte Beide vor mir zu sehen, wie sie leibten und lebten.

„Grade diese Schärfe des Bildes machte mich neuerdings aber wieder mißtrauisch. Ich mußte doch immer wenigstens durch ein Glas sehen, und konnte in Wirklichkeit kaum so bestimmte Beobachtungen machen, wie ich sie gemacht zu haben meinte. Ich hatte an einem der nächsten Abende sogar eine Probe mit meinen Augen und dem Tubus angestellt und zu finden geglaubt, daß das vollständige Erkennen einer Person in Schütterer's Stube fast unmöglich und im Grunde nur ein Errathen sei. Es war freilich denkbar, daß die Scheiben drüben bei diesem Experiment einigermaßen beschlagen gewesen, allein mit derartigen Wahrscheinlichkeiten hielt ich mich jetzt nicht auf, da ich wenigstens die Möglichkeit vor mir sah, daß der

Fall ein **sehr** ernster, und daß meine Vermuthungen von entscheidendem Gewicht werden könnten. Denn von dem Augenblick an, wo ich das Verschwinden Dörings erfuhr, hatte sich in mir ein furchtbarer Verdacht geregt, dem ich doch, wollte ich in Schütterer nicht den elendesten Verbrecher und Sünder sehen, nicht Raum geben, von dem ich am allerwenigsten zu Matthäi reden durfte, welchen Letzteren ich ohnehin gegen den Banquier eingenommener sah, als mir bisher erklärt worden. — Endlich drittens erwog ich einerseits, daß die Sache erst vollkommen klar und Döring's Verschwinden unumstößlich konstatirt sein müsse, und andrerseits, daß durch mein einstweiliges Schweigen nichts verdorben würde. Jetzt dagegen schien sich die Sache geändert zu haben, und mir das Reden geboten zu sein.

„So sprach ich denn und erzählte meinen beiden immer gespannter aufhorchenden Zuhörern von dem, was ich zu beobachten gemeint, so bündig und deutlich ich's vermochte, indem ich aber zugleich die neuerdings in mir aufgestiegenen Bedenken keineswegs verschwieg, vielmehr ausdrücklich betonte und die beiden Herren warnte, zu viel Gewicht auf das Geschehene zu legen. Das war jedoch umsonst. Beide schienen nicht den geringsten Zweifel an der Wirklichkeit jener Scene zu hegen, und der Burgemeister erhob sich, sowie ich fertig war, um mit den beiden Direktoren des städtischen Gerichts und der Polizei zu reden und ihnen die Sache sogleich zu übergeben. —

„Glaubst du denn an ein Verbrechen?“ fragte ich ihn ernst. — „Vielleicht — ja,“ versetzte er ablehnend. „Jedenfalls ist unser Freund zuletzt bei Schütterer gewesen und dieser hat darüber wenigstens Auskunft zu geben — nicht mir, sondern der zum fragen berechtigten Behörde, die dann nach Umständen die Sache fallen zu lassen oder zu verfolgen haben wird.“ — „Und so frage ich dich denn zum drittenmal und erbitte mir eine runde Antwort,“ sagte ich ernst, mir war fast feierlich zu Muth, — „hältst du unter Umständen den Banquier Schütterer eines Verbrechens für fähig, wie es hier vorliegen könnte?“ — „Ja,“ entgegnete er fest und entschieden und sah mir dabei mit voller Entschlossenheit in die Augen. — „Gut,“ antwortete ich, „so verweigere ich meine Zeugschaft, so weit sie reicht, nicht. Lasse uns denn vor allem überlegen, wie wir meine erneuerte Anwesenheit hier zu erklären vermögen, ohne daß du dadurch kompromittirt wirst.“ — „Du hast Recht, das muß unser Erstes sein,“ sagte er, sich wieder setzend, „aber es ist leicht. Es ist nirgends gesagt, daß du nach Hause, sondern nur, daß du nach Lübeck wolltest. Nachforschungen werden dort nicht stattgefunden haben, man würde mir die Erkundung deines Nichtvorhandenseins nicht vorenthalten haben. Also bist du wieder hier — natürlich nicht für alle, da das gar nicht nöthig werden dürfte, obgleich es sich auch da erklären lassen könnte, — sondern nur für Schütterer. Doch wollen wir

das noch weiter bereden. Jetzt zur Anzeige, bevor es zu spät und Döring's Verschwinden weiter bekannt wird. Gott gebe, daß du und wir nicht schon zu lange gesäumt."

„Matthäi führte alsbald seinen Entschluß aus, mit den beiden genannten Beamten das Nothwendige zu verabreden. Günstig traf es sich, daß der Direktor des Stadtgerichts ein genauer Bekannter des Verschwundenen und daher auch seinerseits berechtigt war, die Sache, wie es beliebt wurde, anfangs mehr nur freundschaftlich zur Sprache zu bringen. Beide Beamte zweifelten, nach Matthäi's Bericht, nicht einen Augenblick an einem Verbrechen und der vermuthlichen Betheiligung des Banquiers — in mir selber, habe ich bereits gesagt — konnte ich ja einen ähnlichen Verdacht kaum unterdrücken — und der Polizei-Direktor sprach, als er Abends noch zu uns kam, vor meinen eigenen Ohren diese seine Ueberzeugung auf das unumwundenste aus. „Einen leichten Stand werden wir jedoch nicht haben," meinte er. „Schütterer ist ein schlauer Fuchs, der sich noch immer ein oder das andere Loch aufhält, durch das er entschlüpft, und hat er Wind davon bekommen, daß die Sache bereits in Gang, und liegt wirklich ein Verbrechen vor, bei dem er betheiligt, so dürfte alles zu spät sein, und wir können höchstens noch von einer möglichen Ueberrumpelung etwas hoffen, oder — halt! Das wäre vielleicht noch etwas!" Er brach ab und überlegte etwas und hatte auf unsere Fragen nur die

Antwort: „laßt mich zufrieden. Ich habe eine Aussicht, wie wir möglicherweise etwas Genaueres erfahren können. Aber ich rede noch nicht davon. Also bis morgen Nachmittag.“ Und er brach auf.

„Es war dennoch beliebt worden, daß man sich auch meinetwegen erkundige, und der Polizeiherr hatte am nächsten Morgen auf der Kommandantur angefragt, ob und was meiner erneuerten Anwesenheit entgegenstehe. Die Antwort des von allen Seiten freilich als human geschilderten Offiziers war gewesen: es habe eine Denunciation in Betreff gewisser Unterhandlungen stattgefunden, die ich für die preußische Regierung führen solle. Doch habe man im Ganzen wenig Werth darauf gelegt und ihm selbst sei das Ding von vornherein ziemlich unglaubwürdig erschienen. Der Denunciant, den er weiter nicht nennen wolle — „wir müssen doch eine Reserve für Nothfälle behalten,“ hatte er lachend dabei gemeint, — habe nun einmal das Ohr des Gouverneurs, des Generals Vandamme, und so sei derselbe auf die Sache halb und halb eingegangen. Da ich indessen fortgewesen, habe man sie fallen lassen, und wenn ich jetzt wiederkomme und mich still halte, so werde man schwerlich darauf zurückkommen. Er selbst habe keinen Auftrag und sehe sich auch gern damit verschont. Man habe ohnehin genug Haß gesäet. — Darauf hin wurde denn beschlossen, daß ich wieder anwesend sein solle, und ich brauche wohl nicht erst zu sagen, daß diese

Nachrichten, die wir auf ihn beziehen mußten, uns für Schütterer nicht grade günstiger stimmten.

„Der aufgestellte Plan gegen den Banquier erlitt hierdurch nur insofern eine Veränderung, als ich zuerst mich nicht mehr zurückhalten und erst nach Bedürfniß eintreten, sondern von Anfang an mit ihm zusammentreffen sollte. Ja, meine Rückkehr mußte jetzt als Grund zu der Einladung gelten, die ihm der Burgemeister morgens zukommen ließ und die ihn für den Nachmittag in unser Haus beschied. Man hatte ihm indessen natürlicherweise noch nichts von mir gesagt, und ich habe selten einen Menschen so erstaunt gesehen, wie ihn, da er bei seinem Eintritt neben dem Gerichtsdirektor und Matthäi mich als den Dritten erkannte. Es war indessen kein unangenehmes Erstaunen, sondern eher nur eine Art von ernstlichem Schreck, und etwas Aehnliches deuteten auch seine Worte an, als er sagte: „nun, Ehrenfried, ich weiß nicht, ob ich dir und uns zu dieser Rückkehr gratuliren darf. Als du neulich entwichst, fand ich es unvorsichtig, weil es dem, was gegen dich vorliegen sollte, einen Anhalt zu verleihen schien; und jetzt, da du zurückkehrst, scheint mir dies fast zu gewagt, wo nicht gradezu gefährlich — wird man jetzt milder gegen dich sein?“ — Es that mir fast leid, daß Matthäi ziemlich rauh darauf bemerkte, daß wir uns durch eine Anfrage ziemlich gesichert hätten, denn die Worte wären so verständig und seine ganze Weise dabei so ernst, so über-

zeugend, so theilnehmend gewesen, daß ich unmöglich auch in diesem Augenblick ihn für einen Heuchler halten konnte. Es wäre etwas Unmenschliches gewesen, hätte er so mit mir zu spielen, so sich zu verstellen vermocht.

„Ich will das wünschen," sagte er jetzt auf Matthäi's Sicherheitserklärung mit ruhigem Ernst. „Jedenfalls sollst du von mir, so wie ich etwas erfahre, gewarnt werden, und ich bitte dich, ich bitte euch alle, zu glauben, daß ich es nur redlich mit dir meine. Aber nun genug davon. Kommen wir auf andere Dinge und plaudern wir ein wenig von sonst — das Jetzt ist ja, Gott sei Dank, einmal ziemlich still und inhaltslos."

„Ich konnte nicht länger an mich halten. Er trug wieder das hechtgraue Gewand, und wie er da vor mir saß und ich seinen Kopf ansah, der obendrein heut auch noch gepudert und frisirt war, schien die Aehnlichkeit mit dem verschollenen Jansen so groß, daß selbst mir jeder Zweifel an der Identität desselben mit dem hier vor mir entschwinden wollte und ich langsam und mit festem Blick sprach: „ja, das Sonst, Schütterer! Weißt du wohl, daß ich grade in Bezug auf dich viel daran denken muß? — Du hast mir neulich freilich gesagt, daß du nur zweimal, vor langer Zeit und vor'm Jahre, in Berlin gewesen, und ich sehe auch nicht ein, wie und weßhalb du zu solcher Komödie gekommen sein solltest — allein es hilft nicht, ich habe da im Jahre 1800, denke ich, dich gleichfalls

gesehen, oder deinen Doppelgänger —." — „Ah bah," unterbrach er mich, indem er mich verwundert anschaute, „wo denn da und wie?" — „Im Verhörzimmer des — Gerichts," versetzte ich, „du warst es, wie du leibst und lebst, sogar dieselbe Kleidung, nur natürlich Schuh' und Strümpfe statt der Stiefel —." — „Da fällt's schon zusammen," fiel er lächelnd ein, aber es war mir, als sähe ich in seinem Gesicht etwas wie eine leise Verlegenheit; „ich habe diese oder eine ähnliche Kleidung erst seit dem Herbst, Alter. Aber bist du denn bei dem — Gericht angestellt gewesen? Ich meinte doch gehört zu haben —"

„Es war wohl in Matthäi und mir das gleiche Gefühl des Schreckens, da wir seine Lüge vernahmen, denn mochte der Erstere auch noch so mißtrauisch sein, eine solche Bestätigung seines Verdachts hatte er unmöglich erwarten können. Ich gestehe, daß es mir wie ein Schlag durch alle Glieder ging und daß ich mich ernstlich zusammen nehmen mußte, um ohne auffällige Pause zu antworten: „du hast freilich recht gehört, ich war bei dem Gerichte nicht, bei dem betreffenden Verhöre auch nur als Zuhörer zugegen, so daß der Herr Jansen mich vermuthlich kaum bemerkt, sicher nicht beachtet hat —." — „Jansen also hieß dieser Mensch?" fragte er dazwischen; er athmete sichtbar tief und schien auch ein wenig bleicher zu sein, als vorhin. „Und weßhalb, wenn man fragen darf, fand dies Verhör statt?" — „Weil der Reisegefährte des

Jansen, ein Herr Mareld, verschwunden und unter Umständen wiedergefunden war, die einen Mord wahrscheinlich machten," sagte ich ernst. —

„Das ist ja furchtbar!" rief er, wurde jedoch von Matthäi mit den Worten unterbrochen: „ja, und das Schlimmste ist, daß sich der Verdacht nachträglich gegen jenen Jansen selbst gewendet und von Berlin aus schon vor einiger Zeit eine Anfrage nach demselben an uns gerichtet wurde." — „Und dieser Mensch sah mir wirklich ähnlich, findest du?" wandte sich Schütterer nach einer Pause an mich. Es war in seinem Gesicht, seinem Blick etwas, das ich nur als „träumerisch" bezeichnen kann. — „Zum verwechseln," sagte ich noch ernster als bisher. „Du siehst nachdenklich aus!" — Er erwiderte erst nach einer Pause: „ja, ich denke auch nach, ob und wo ich einem von diesen beiden Menschen begegnet sein könnte. Jansen — es ist kein ungewöhnlicher Name — ich meine sogar, ich habe einen Kaufmann des Namens gekannt, aber — ähnlich war er mir keinenfalls, dann erinnerte ich mich seiner genauer."

„Nun, lassen wir diese Dinge ruhen," bemerkte der Direktor jetzt; „die Gegenwart ist leider wichtiger als alle Vergangenheit, obgleich Sie vorhin freilich das Gegentheil behaupteten, Herr Schütterer. Wissen Sie denn gar nichts von dem räthselhaften Verschwinden des Consuls Döring, das die Seinen mit solcher Angst und Sorge

erfüllt?" — Der Banquier sah bald den neuen Sprecher, bald uns mit unverkennbarer Bestürzung an, die sich jedoch schnell in ein ungläubiges Lächeln verwandelte, während er dabei auch sagte: „was reden Sie mir da vor, Herr Direktor? Natürlich muß der Consul wohl fort sein, da er ja am 2. hujus nach Lübeck reiste!" — „Reisen wollte, ja! Aber weder dort anlangte, noch mit der Post von hier abfuhr," sprach der Andere. Wir Beide, Matthäi und ich, beobachteten schweigend. —

„Jetzt sah er auf's neue bestürzt aus. „In Lübeck nicht angelangt," meinte er, — „das weiß ich freilich nicht, allein von hier nicht abgereist? Das, meine Herren, glaube ich am wenigsten! Er ist doch um zehn Uhr oder noch später erst von mir selbst fort, um zur Post zu gehen, und in den Straßen der Stadt —"

„Herr Schütterer, wir wissen, daß Döring an dem Abend bei Ihnen gewesen," fiel der Direktor immer ernster ein. — „Sie wissen das?" rief der Banquier, ohne ihn ausreden zu lassen, mit einer ganz ungewöhnlichen Heftigkeit. „Und doch machte er ein Geheimniß daraus, machte mir dasselbe zur Pflicht, und ich redete nur davon, weil ich dadurch Ihre Angabe, daß er nicht abgereist, widerlegen zu können meinte. Und Sie wissen davon? Hat er denn selbst dennoch —." — „Herr Schütterer, wir wissen noch mehr. Wir wissen, daß er noch um halb elf Uhr in Ihrem Zimmer war, wenigstens so lange, bis Sie,

von ihm forttretend, aus dem Fenster schauten, — es war grade als drunten das Holz umfiel — dann das Rouleau fallen ließen. Von dem Weiteren wissen wir freilich nichts, nur halten wir's nicht für wahrscheinlich, daß es Döring war, der Sie bald darauf in die beiden Kammern neben Ihrer Stube begleitete und dort eine Zeitlang weilte. Aber ich frage Sie jetzt als Beamter und auch Mann gegen Mann — ist es wahr, daß Döring Ihr Haus verlassen hat, oder wo ist er geblieben?" — Schütterer hatte bisher gesessen wie erstarrt und den Anderen angeschaut, als sei er ein Gespenst; nun sprang er auf, seine Stirn war finster gefaltet, seine Brauen tief auf die Augen herabgezogen. „Mein Herr Direktor —!" rief er drohend. Es ist fast das einzigemal gewesen, daß ich den Mann überhaupt in wirklichem Zorn, in Heftigkeit gesehen habe.

„Wir hatten uns mit ihm zugleich erhoben, aber zum Reden kam noch niemand, denn in diesem Augenblick brachte ein Rathsdiener dem Direktor ein Billet herein, das dieser schweigend öffnete und las; nur einmal erhob sein Blick sich von den Zeilen und traf sinnend den unglücklichen Mann da vor uns, dann reichte er es dem Burgemeister und wandte sich wieder Schütterer zu. „Ihre Heftigkeit ist ganz und gar ungerechtfertigt," sagte er; „sie verstärkt vielmehr den Verdacht, der sich gegen Sie erhoben, anstatt ihn von Ihnen abzulenken. Der Consul Döring hat nur hier zu seinem ältesten Jugendfreund, unserm Burgemeister,

über seine Verbindung mit Ihnen geredet, und dieser hat zu mir erst jetzt davon gesprochen, wo die Umstände es ihm geboten. Wir wissen also, daß Döring Ihnen mit großen Kapitalien beigesprungen, daß er die Rückzahlung erwartete, ja verlangte, welche aber nicht erfolgte. Wir wissen, daß er zuletzt noch zu Ihnen ging, um Sie zu mahnen; daß er bei diesem Gespräch lebhafter, ja heftiger erschien, als es sonst in seiner Art war. Wir wissen, daß Sie — vielleicht nur augenblicklich — ziemlich genirt sind und jene Kapitalien nur schwer oder gar nicht entbehren können. Und wir wissen endlich, daß Döring von dem Augenblick an, da Sie jenes Rouleau herabließen, von keines Menschen Auge wieder gesehen wurde, sondern bis jetzt spurlos fort ist. — Sagen Sie selbst, haben in diesem Fall und unter diesen Verhältnissen die Freunde des Verschwundenen und die Behörden ein Recht, über ihn bei Ihnen anzufragen, oder nicht?"

„Er stand noch eine ganze Weile in einer gewissen träumerischen Versunkenheit und ohne von dem Direktor das Auge abzuwenden, das seit dem Beginn von dessen Ansprache starr auf ihm geruht. Endlich fuhr er sich über die Stirn, langsam oder wie mechanisch, denn daß er was von dieser Bewegung wußte, bezweifle ich, und fragte gedämpft: „aber das alles, was Sie mir da vorreden, wie vermögen Sie es in diesem, in solchem Zusammenhange auszusprechen, wenn Sie sich nicht an Folgerungen und

Schlüsse halten wollen, zu denen Sie keine Veranlassung, keinen Grund haben? Wer kann wissen, wie Döring in meinem Zimmer gewesen, wer kann ihn und mich beobachtet haben? Ich will zugeben, daß man in meinem Hause versucht hat, uns zu behorchen," fügte er bitter hinzu und über sein Gesicht zuckte es gleichfalls wie Bitterkeit oder Verachtung; „allein es kann nur bei dem Versuch geblieben sein, denn wir wurden Beide nicht laut genug, um durch Thür und Wände gehört zu werden, es lag dazu gar keine Veranlassung vor. — Also, Herr Direktor?" —

„Da trat ich ihm einen Schritt näher und sprach: „du beargwöhnst deine Hausgenossen mit Unrecht, Wilhelm Schütterer. Ich bin's, der aus meinem Zimmer nach deinem, meinem alten Fenster, an jenem Abend hinübersah, der dich zuerst im Zimmer auf und ab laufend, dann Döring im Hintergrunde stehend und dich an dem Schreibtisch lehnend erblickte, der dich dann zu jenem treten, vor ihm stehen sah, bis du dich abwendend aus dem Fenster schautest und dann das Rouleau herabließest, bis sich einige Zeit hernach die Kammern nebenan erhellten, und zwei Menschen darin bewegten, die ich jedoch vor den kleinen trüben Scheiben natürlich nicht erkannte." — Er starrte mich lautlos, wie betäubt an, und auch nachdem er sich auf's neue über die jetzt anscheinend feuchte Stirne gestrichen, sagte er nichts weiter

als: „Du warst also schon wieder da? — Du wohntest also in den Hinterzimmern? Aber ich habe dort doch nie jemand bemerkt?" —

„Erst, als der Direktor nach einer Weile von neuem fragte: „nun, Herr Banquier, was antworten Sie mir auf meine vorigen Fragen? Ich muß eine Antwort und zwar eine bestimmte haben!" — schien er sich wieder zu ermannen und versetzte, dem Beamten und uns einen stechenden Blick zuwerfend: „ich glaube diese Antwort schon gegeben zu haben. Ich machte und mache kein Geheimniß daraus, daß Döring an jenem Abend bei mir gewesen. Ich habe ihn selbst, bald nach zehn Uhr — ich glaubte und glaube nicht, daß es schon halb elf gewesen, aber es ist am Ende gleichgültig — also, ich habe ihn selbst über die Treppe hinab und bis vor's Haus begleitet, dieses selbst hinter ihm geschlossen und seitdem nichts mehr von ihm gesehen. Weiter weiß und habe ich nichts zu sagen, und da die Folter abgeschafft ist, können Sie auch nichts weiter aus mir herausbringen. Und da ich denke, daß dies doch wohl kein Verhör und meine Freiheit nicht beschränkt ist, so hoffe ich, daß man mich nach Hause entläßt. Sie werden begreifen," fügte er nicht ohne Hohn hinzu, „daß ich nicht grade mehr zu dieser Art von Geselligkeit aufgelegt bin und überdies daran denken muß, am passenden Ort Rechenschaft wegen der Ehrenkränkung zu verlangen, die mir hier widerfahren."

„Nach Hause zu gehen, möchte ich Ihnen nicht rathen,“ sagte der Direktor ruhig, „Sie fänden dort grade Beamte mit einer Haussuchung beschäftigt —.“ — „Mit einer Haussuchung bei mir?“ brauste er jählings auf. „Nun bei Gott, wenn ich ein solches himmelschreiendes Unrecht dulde —!“ — „Klagen Sie, wo und wie Sie wollen,“ meinte der Andere unverändert. „Bei der Kommandantur ist übrigens die Anzeige erfolgt, und Sie wissen wohl, daß die Franzosen nicht die Leute sind, ein Verbrechen ungeahnt zu lassen. Endlich, die Haussuchung erfolgt auf Angaben hin, welche Ihr heut Morgen verhafteter Hausknecht Martin Davids gemacht hat, und die den Polizeidirektor zu der Mittheilung an mich veranlaßten, daß man auch zu Ihrer Verhaftung werde schreiten müssen.“

„Auch jetzt war Schütterer, wie vorhin, wieder völlig verstummt und erschien äußerlich gleichfalls wie betäubt. Es stürmte zu viel und zu plötzlich auf ihn herein, als daß es nicht, wenigstens für den ersten Augenblick, selbst diesen verhärteten und ausgelernten Sünder hatte zu Boden drücken müssen. Die Ueberrumpelung, auf die der Polizeimann hingedeutet, schien gelingen zu wollen oder schon gelungen zu sein. Er ging ein paar Schritte rückwärts und setzte sich wie zerbrochen auf das Kanapee, und da er nach einer Pause den Kopf erhob und seine trüben Augen auf uns richtete, meinten wir schon ihn

demnächst zu einem Bekenntniß kommen zu hören; allein wir hatten uns getäuscht, und in der nächsten Sekunde sagte er, wenn auch anfangs mit bebender Stimme, doch nach und nach wieder fester: „ich fühle mich erschüttert, meine Herren. Unter solchen Angriffen muß selbst ein unschuldiger Mann wie ich erbleichen und schwach werden. Doch habe ich das Vertrauen zu meiner Sache, daß sie nicht unterliegen kann — man müßte an aller höheren und irdischen Gerechtigkeit verzweifeln. Vor allen Dingen aber verlange ich nicht nur eine genaue Angabe dessen, was der Davids, ein notorischer Trunkenbold und Hausdieb, den ich nur aus Barmherzigkeit und um seiner unschuldigen Familie willen bisher im Dienst behielt, gegen mich ausgesagt, sondern auch eine Wiederholung dieser Aussage vor meinen Ohren, das heißt eine Confrontation, meine Herren. Im Uebrigen thun Sie mit mir, was Sie nicht lassen können."

„So waren wir denn von einem Bekenntniß so weit ab, wie möglich und wer weiß, wohin die gegenwärtige Situation geführt hätte, denn wir waren alle drei verblüfft und in einer nichts weniger als behaglichen Stimmung, — wäre nicht in diesem Augenblick der Polizeidirektor eingetreten. Ganz gegen seine Gewohnheit schaute der sonst sehr joviale Mann — er hieß, wie ihr wißt, Steffensen — heute sorgenvoll, ja fast finster darein.

„Es ist mir lieb, daß ich Sie noch da finde," sagte er zu dem Banquier ohne weitere Vorrede; „ich möchte Sie um die Schlüssel zu Ihrem Schreibtisch ersuchen und um die Ordre an Ihren Buchhalter zur Vorlage der Bücher. Ihr Schwiegersohn ist drüben und wird bei der Untersuchung von Ihrer Seite zugegen sein." —

„Sie gedenken mich also wirklich festzuhalten?" fragte Schütterer lebhaft. „Wie werden Sie das verantworten, wie werden Sie mir Genugthuung für diesen Angriff, für das furchtbare Aufsehen nur gewähren können, das dies alles machen muß? — Die Schlüssel können Sie erhalten, hier sind sie," und er warf sie auf den Tisch, er hatte sich wieder erhoben. „Aber was nützt das Ihnen? Sie können nichts weiter finden als die Notiz in meinem Diarium, daß eine Schuldforderung Dörings von mir durch Wechsel auf Hermann Bose und Compagnie in Lübeck eingelöst worden. Datum den 2. Januar laufenden Jahres. Und auch der Buchhalter hat das auf gleiche Weise notirt. Das ist alles, und diese Recherche ist grade so nutzlos wie die Haussuchung — ich leugne nichts von dem, was geschehen, obgleich mir diese Aufdeckung meiner Verhältnisse zu Döring außerordentlich empfindlich ist; ich für meine Person habe das Geheimniß heilig und mit mehr als einem schweren Opfer bewahrt und kann nur beklagen, daß der Consul trotz seiner wiederholten Versicherung anders gedacht und gehandelt hat. Er sinkt

dadurch in meinen Augen noch mehr, meine Herren. Doch sei dem, wie ihm wolle, mehr als das, was da ist, kann und werde ich nicht zugestehen. Die Folter ist abgeschafft, und was der Davids gegen mich ausgesagt —"

„Der Davids — auf den komme ich auch," unterbrach der Polizeimann ihn ruhig. „Sie gestehen also zu, daß Döring an jenem Abend bei Ihnen gewesen?" — „Das habe ich gethan; es wäre kein Grund es zu leugnen, selbst wenn nicht hier der Präsident Gentzin es beobachtet haben wollte." — „Und er ist zwischen zehn und elf Uhr von Ihnen gegangen?" — „Ja wohl, zwischen zehn und elf Uhr." — „Ging er allein? War das Haus noch offen?" — „Ich begleitete ihn selber hinab und schloß hinter ihm das Haus." — „Selber? Und doch behauptet Davids, Sie hätten ihn aus dem Fenster herbeigerufen um dies Amt zu übernehmen!" — „Davids? — Er lügt! — Ich weiß nichts von Davids!" Er war doch ein wenig aus der bisher wieder bewahrten Ruhe aufgefahren und stieß seine Worte heftig hervor. —

„Das wäre für mich eine wichtige Nachricht," sagte Steffensen wieder ruhig, während ich, wie es auch vermuthlich bei den beiden Andern der Fall, innerlich erbebte, da ein Eingeweihter aus des Inquirenten Weise ohne Zögerung auf eine bereits nahe, entscheidende Aeußerung schließen durfte. „Davids gründet nämlich auf diese Angabe den Nachweis seines Alibi," fuhr er fort, ohne

den Banquier aus den Augen zu lassen. „Er ist heut Morgen verhaftet, weil er der Theilnahme an dem großen Diebstahle verdächtig wurde, der gerade in jener Nacht des 2. Januar im Marten'schen Hause ausgeführt wurde. Er beruft sich nun auf Ihr Zeugniß, Herr Schütterer. Er sei von Ihnen hinaufgerufen worden, um den Consul aus dem Hause zu lassen und die Thüre zu schließen." — „Und er behauptet, daß er dies auch gethan?" fragte der Banquier finster. „Er lügt! Denn er kam so spät, daß ich inzwischen schon selber mit hinabgegangen." — „Also doch! Und dann behielten Sie ihn oben, um mit ihm in den Kammern nach einer Kiste zu suchen —?" — „Sagt er das auch?" — „Ja, Herr Schütterer. Nach einer Kiste, in der irgend etwas nach Braunschweig, glaub' ich, versendet werden sollte. Dies Suchen mitten in der Nacht, zumal die Sendung gar nicht so drängend gewesen zu sein scheint, kam mir sehr wenig glaubwürdig vor und ließ mich den Burschen nur fester halten."

„Schütterer ließ einige Zeit vergehen, ohne zu antworten. Er hatte die Arme über die Brust gefaltet und schaute den Fragenden mit einem finster sinnenden Blick an, während seine Lippen fest auf einander gepreßt waren. Endlich sagte er gedämpft: „und doch war diese Sendung nothwendig und ist erfolgt." — „Mit wem und wann, wenn ich fragen darf?" — „Mit einem der Fuhrleute — das ist nicht meine, sondern des Davids Sache, doch muß

auch ein Commis davon wissen und es notirt haben.“ — „Davids nennt Bencke in der Mönchstraße — Sie wissen, ein höchst unordentlicher Mann! — Wenn nun die Kiste gar nicht abgegangen, durch Zufall und Nachlässigkeit stehen geblieben wäre?“ — „Ah bah — wie wäre das möglich?“ rief der Banquier. Er war bleich geworden. — „Ja, es geht dort unbegreiflich unordentlich zu, wie es scheint! Und es ist diese Verzögerung um so mehr zu beklagen, da diese Sendung vielleicht bald ihren Werth verloren hat. Denn was thut man in einigen Wochen noch mit Wolfspelz, Pelzstiefeln und Muff? Ein nachträgliches Weihnachtsgeschenk, Herr Schütterer, zu dem auch Döring beisteuerte, sich den Rock vom Leibe ziehend, der gutherzige Narr? Denn es scheinen s e i n e Kleider zu sein!“ Der Banquier murmelte etwas Unverständliches vor sich hin; sein Kopf sank herab, seine Augen schlossen sich momentan.

„Eine Sendung, zu der Döring auch noch diesen Ring hier legte, den wir in jener Kammer fanden?“ fuhr Steffensen unerschütterlich fort, ohne auf die Zeichen anscheinend zu achten, welche uns allen andeuteten, daß die Sache zu Ende sei. Und er legte einen großen massiven Siegelring auf den Tisch, den Matthäi und ich wenigstens augenblicklich als den des Consuls erkannten, ja den ich noch am Finger von dessen Vater gesehen hatte, einen Ring, der für den Consul viel zu groß und daher unten dick mit schwarzer Seide umwickelt war, und den er, wie

Matthäi mir hernach erklärte, trotzdem oft genug vom Finger verlor, aber aus Pietät gegen seinen seligen Vater nicht ablegen wollte. — Schütterer sah ihn einen Augenblick stier an. Dann murmelte er wieder etwas, was man jetzt jedoch als ein „ich bin verloren!“ zu verstehen vermochte, und wieder nach einer Pause erhob er den Kopf und sprach gedämpft und eintönig: „laßt mich ein paar Minuten allein, damit ich mich fassen kann. Nachher will ich reden.“ Und da er uns zweifelhafte Blicke austauschen sah, fügte er mit bitterem Lächeln hinzu: „besorgt nichts, ich laufe nicht fort. Ich muß nur ein paar Augenblicke allein sein — weiter nichts. Meine Gründe werdet selbst ihr nachher anerkennen.“

„Matthäi führte ihn durch das dunkle Kabinet in das Hinterzimmer. Eine Flucht war von dort freilich nicht wohl denkbar, denn auf dem Hofe waren die Mägde mit Abnehmen der Wäsche beschäftigt, und im Hausflur wartete noch der Rathsdiener.

„Das Allertraurigste ist,“ sagte, da wir allein waren, Steffensen leise, „daß selbst seine Familie gegen ihn zeugt. Die Frau gesteht es zu, daß sie die Anwesenheit des Consuls an jenem Abend gewußt und dadurch erschreckt worden sei; ihr Mann habe in der letzten Zeit gerade ein paarmal einen bitteren Haß gegen Döring durchblicken lassen und möge dazu insofern gewissermaßen Grund gehabt haben, als er augenblicklich fast außer Stande gewesen, seinen

Verbindlichkeiten gegen den neuerdings ziemlich ernstlich drängenden Gläubiger zu erfüllen. Sie habe in Angst auf jedes Geräusch, auf einen etwa sich erhebenden Zank, ein paarmal sogar aus der Thür nach dem Vorplatz hinausgelauscht, aber nichts Auffälliges vernommen. Sie habe endlich sogar ihre Tochter herbeigeholt, und diese habe aus der Thür gesehen, als Schütterer allein — merkt das wohl! — schweren Schritts die Treppe hinabgegangen. Nachdem er drunten die Hausthür geschlossen, kam er so leise wieder herauf, wie er gewöhnlich ging. Sie meint überdies, er habe beim Hinabsteigen laut mit sich geredet. Die Unglücklichen ahnen es nicht, welche Anklage sie hiermit aussprechen, sondern denken, der Consul müsse schon vorher, ohne daß sie's gemerkt, das Haus verlassen haben, während es doch ziemlich klar ist, daß Schütterer durch dies Hinabsteigen, Reden und so weiter, nur etwaige Horcher zu täuschen dachte."

„Wir sagten nichts dazu, sondern hingen jeder seinen Gedanken nach, bis uns die plötzliche Rückkehr des Banquiers aufsehen ließ. Er sah bleich, aber allerdings gefaßt aus. Ich muß bemerken, daß er von der eben angeführten Mittheilung nichts vernommen haben konnte. Die Thüren zwischen dem hinteren und vorderen Gemach standen freilich auf, Steffensen hatte aber sehr leise zu uns gesprochen und zudem hatten wir während der ganzen Zeit den Schritt des Banquiers vernommen, der rastlos hinten

auf- und abgegangen war. Ihr werdet gleich hören, weßhalb ich dies anführen mußte.

„Meine Herren," sprach er finster, „lassen Sie uns Platz nehmen, denn was ich zu sagen habe, ist nicht in ein paar Minuten abgemacht. Bin ich einmal durch eine Kette von vorher nicht zu berechnenden Umständen, Zufälligkeiten und Indicien Ihnen als Verbrecher bekannt geworden, so müssen Sie auch erfahren, wie ich es ward, wie ich vielmehr gezwungen zu der That kam, die nicht mehr ungeschehen zu machen ist, und daß ich und diese That vielleicht dennoch in einem andern Lichte anzusehen sein dürfte, als Sie bis jetzt noch anzunehmen scheinen.

„Sie wissen es vielleicht, meine Herren," redete er gedämpft etwa weiter, „daß meine Frau Amalie Brunn, die Tante unserer Schwiegersöhne, vordem nur nach harten Kämpfen gegen Döring, meinen Nebenbuhler, die Meine wurde. Wie mir das gelang, und weßhalb die Eltern in mir mehr Bürgschaft für das Glück ihres Kindes fanden, als bei dem viel wohlhabenderen Döring, das gehört nicht hieher. Nur so viel will ich sagen, daß weder sie noch ich bei Amalien eine wirkliche tiefere Neigung zu jenem voraussetzten, und daß ich das Mädchen zu leidenschaftlich liebte, um ein Leben ohne sie für möglich halten zu können. Döring dauerte mich tief; ich ermaß an meinen Gefühlen, wie groß sein Schmerz sein möge; ich bin ihm auf das freundlichste begegnet, ja ich ließ, da er nach einigen Jahren

danach zu verlangen schien, es auf das bereitwilligste zu, daß er ziemlich häufig in meinem Hause verkehrte, häufiger als ich es für seine mir bekannten Gefühle zuträglich gefunden haben würde, hätte ich nicht bemerken müssen, daß von denselben anscheinend gar keine Rede mehr war." — „Darin irrst du," fiel hier Matthäi ernst ein. „Er hat diese Gefühle niemals verloren; ich meine, das geht auch, wenn man davon weiß, aus seinem ganzen Leben hervor."

„Das erstere concedire ich, das zweite nicht," versetzte Schütterer mit einer gewissen überlegenen Ruhe, ja fast Gleichgültigkeit. „Sein Leben war das eines — aber ich will weiter berichten und den eben zurückgehaltenen Ausdruck Ihnen selbst zu finden überlassen. Also, so standen die Dinge, als ich im Anfang der neunziger Jahre ein paar harte Schläge durch den Sturz anderer Häuser empfing und, da ich Döring durchaus als Freund ansah, ihn wenn auch ungern, doch auch wieder ruhig um seine Hülfe anging. Ich fürchtete, daß diese Umgestaltung unserer Verbindung nicht ohne Einfluß auf die bisherige Freundschaftlichkeit derselben bleiben werde, und ich hatte leider nur zu Recht gehabt. Er gewährte mir seine Hülfe weder freundlich und rasch noch unter günstigen Bedingungen — eine Wahl hatte ich jedoch nicht mehr, ich konnte nicht noch einen Zweiten meine Lage durchschauen lassen — er beschränkte seitdem nach und nach den Verkehr in meinem

Hause und mit mir und nahm obendrein gelegentlich gegen mich einen Ton an, der mich tief verletzte, meine Bitte um seine Unterstützung hundertmal bereuen und mich alles versuchen ließ mich von meiner Schuld frei zu machen. Das gelang mir jedoch erst nach mehreren Jahren, nachdem ich mit der österreichischen Regierung im Jahre 1800 ein ziemlich gutes Geschäft abgeschlossen — damals," setzte er voll scharfen Hohnes hinzu, „als mein Doppelgänger, Herr Jansen, in Berlin sich verdächtig machte! — und auch da behielt ich noch eine nicht unbedeutende Summe von ihm in Händen, wohl gemerkt aber, weil er sie nicht zurückhaben w o l l t e, mich vielmehr um die weitere Benützung derselben b a t.

„Schütteln Sie nicht die Köpfe, meine Herren," unterbrach er sich, da er den Gerichtsdirektor und Matthäi eine solche Bewegung machen sah, „es ist, wie ich sage. Ich entsprach seinem Wunsch nur unter Bedingungen und indem ich mir zugleich auch ernstlich eine Veränderung des erwähnten besonderen Tons erbat. Es mag Ihnen auch dies unwahrscheinlich sein, da Sie mich als einen ruhigen, geduldigen und nur zu bescheidenen Mann kennen, allein, meine Herren, selbst meine Geduld hat gelegentlich ein Ende, und auf Ehre habe ich stets gehalten. Im Uebrigen könnte auch meine Frau, wenn sie anders darüber sprechen wollte, meine Angaben bestätigen. Mit ihr habe ich damals darüber geredet, denn grade heraus, mir selber war

das Ding, die Ueberlassung jener Summen und seine Gefügigkeit, nicht wenig auffällig. Unter meinen Bedingungen konnte ich es mir indessen gefallen lassen, um so mehr, da jeder Geschäftsmann, der grade Gelegenheit zu großen und günstigen Operationen vor sich findet, seine disponiblen Mittel gern um 20 bis 30,000 Thaler vermehrt sieht. —

„Nachher, als der neue Krieg mit England begann, wäre mir die Auszahlung wieder schwieriger geworden, und da — es ist seltsam, meine Herren! — fand der Consul es nöthig, öfters wieder bei mir vorzusprechen und nach dem Darlehen zu fragen, obgleich ich ihm, mochte ich im Uebrigen stehen, wie ich wollte, für diese Summen dennoch sicher genug blieb. Und noch seltsamer — als ich auf's neue durch die Lieferungen in die Höhe kam, war er wiederum da, diesmal jedoch, nicht um mir etwas zu nehmen, sondern um es mir zu bieten, ja aufzudrängen. Wie er von diesem Geschäfte so schnell erfuhr, weiß ich nicht, sondern ahne es nur, und weßhalb ich seine Anerbietungen annahm, das gehört nicht hierher. Doch geschah es hauptsächlich auf Zureden meiner Frau.

„Nun darf ich es wohl sagen, daß mir dies alles noch mehr auffiel, als es mir gelegentlich unbehaglich ward, denn lieber Gott, in einem Geschäft wie das meine, muß manches vorkommen, was einem Anderen vielleicht unangenehm und peinlich sein würde und bei Unsereinem nur

so glatt mithinläuft, und nachdem ich mich damals, nach der Wiener Negotiation, mit Döring auf einen etwas entschiedeneren Fuß gestellt, konnte mir, was und wie er's jetzt trieb, ziemlich gleichgültig sein. Diese seine Kenntniß aber von meinen neuen Unternehmungen und wie er sie benützte, war mir doch außer allem Spaß, besonders neuerdings, im Sommer einmal, wo er von Dingen wußte, die er nur von mir selbst oder von einer einzigen anderen Person erfahren haben konnte, welche von mir eingeweiht war. Und zweitens, meine Herren, fiel mir auch die Theilnahme auf, welche — welche — nun, es ist das ein schmerzliches Kapitel," unterbrach er sich achselzuckend und bitter, „allein was hilft's! Sie ersparen es mir doch nicht, und es bleibt hier obendrein ja unter uns! Also, es fiel mir die Theilnahme nachgerade auf, welche meine Frau häufig genug für ihn und seinen Vortheil offenbarte.

„Ich will das Folgende kurz sagen: ich fing an mißtrauisch zu werden und Achtung zu geben, ohne jedoch etwas Unrechtes bemerken zu können, bis am Morgen nach dem Abend, wo wir Gentzin's wegen Döring, der eben von Hamburg zurückgekommen war, zu uns eingeladen hatten. Da war der Consul in's Haus gekommen, um mit mir über irgend ein Geschäft zu reden, traf mich jedoch nicht und wartete auf mich bei meiner Frau. Da — genug, ich wurde an diesem Morgen Zeuge von einem Einverständniß Beider, über das ich nicht weiter sprechen

kann. Meine Frau hat mich nicht aus Liebe geheirathet, glaube ich, hat sich mir gegenüber aber stets so gehalten, wie ich es im Ganzen nur verlangen konnte. Sie hat es mit mir vielleicht nicht immer leicht gehabt, denn ich bin eben auch ein Mensch; allein sie besaß meine ganze Liebe, sie war neben mir in einer Stellung, deren sich tausend und aber tausend Andere nicht erfreuen; sie besitzt brave Kinder und genießt eines großen Ansehens und einer hohen Achtung. Das bedachte ich alles in jenem traurigen Moment und hinterher, da ich mit mir zu Rathe ging. Sollte ich die Frau von dreiundvierzig Jahren als eine Leichtsinnige und Unwürdige brandmarken, — sie und ihn vor die Oeffentlichkeit ziehen? Sollte ich sie auch in den Augen ihrer Kinder vernichten, ja sollte ich diese selbst — genug, Messieurs, ich sage nichts weiter, wie ich damals nichts sagte, — ich schwieg." — —

„Es war eine lange Stille in dem dämmerig gewordenen Zimmer, denn es gab nicht Einen zwischen uns, der nicht durch diese schrecklichste Mittheilung, welche über die Lippen eines Mannes zu gehen vermag, bis in die tiefsten Tiefen seines Wesens erschüttert worden wäre. Ich freilich fühlte nebenher auch noch einen unüberwindlichen Zweifel in mir, ob dies alles wirklich wahr sein könne; die beiden Menschen, so selten ich sie auch gesehen und so wenig ich sie kannte, hatten mir nie den Eindruck gemacht, daß man ihnen solche Sünde zutrauen dürfe. —

Und es war mir, als sähe ich eben auch Matthäi den Kopf schütteln; doch saß er mir nicht nahe genug, es war schon dämmerig, und da nun Licht hereingebracht wurde, zeigte sein Aeußeres nur dieselbe ernste Ruhe und Aufmerksamkeit, die auch uns Andere beherrschte.

„Der Banquier fuhr wieder fort. „Ich schwieg also, ich ließ nichts merken, aber wer mich kennt und in der Zeit mit mir verkehrte, wird wohl gespürt haben, daß ich nicht auf Rosen lag. Vor allen Dingen wollte ich von den Verbindlichkeiten los, die ich noch gegen Döring hatte, aber das ging nicht so schnell und leicht, wie es Andere sich vorstellen mögen. Die Summe war bedeutend, meine Operationen waren neuerdings gerade wieder mannichfaltiger und weitschichtiger geworden als je, und baares Geld und gute Papiere sind, wie die Herren vielleicht selber wissen, knapp. Dessenungeachtet suchte ich Rath zu schaffen und zeigte dem Consul an, daß ich zum letzten Tage des alten Jahres ihm den größten Theil seines Guthabens auszahlen werde. Es war bis dahin fällig, er hatte aber schon — eben an jenem schlimmen Morgen — ohne mein Zuthun den Termin auf's neue hinausgerückt, was ich jedoch begreiflicherweise nicht annahm. Nun stellen Sie sich aber meinen Schreck und meinen Grimm vor, als ich zwei oder drei Tage vorher mich dort, wo mir die Summen zugesichert waren, plötzlich in Stich gelassen sah und, ich mochte wollen oder

nicht, Döring noch einmal um Aufschub angehen mußte. Er nahm das unfreundlich auf und erklärte mir, daß er bereits über das Geld disponirt habe und die Zahlung am 2. Januar, wo er nach Lübeck wollte, bestimmt erwarte. Da blieb mir denn freilich nichts als die erwähnten Wechsel auf Hermann Bose und Compagnie, von denen aber vorauszusehen war, daß sie dem Consul nur wenig zusagen würden.

„Wir hatten unsere Geschäfte immer persönlich mit einander abgemacht und ohne daß ein Dritter davon erfahren. Es stammte das noch von damals her, als ich zuerst des Consuls Hülfe in Anspruch genommen und natürlich für alle Welt ein Geheimniß daraus gemacht. Neuerdings war mir das am Ende gleichgültig, doch konnte es mir, da Döring es so wünschte, auch recht sein, und ich erwartete ihn also, seiner Anzeige gemäß, am Abend des Zweiten, um unsere Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Daß mir nicht gut zu Muthe war, brauche ich wohl nicht zu sagen — mich gewissermaßen gedemüthigt zu sehen, vor dem, der mir seit kurzem der verhaßteste Mensch auf der Welt geworden; mich, wie die Sachen standen, noch mehr vor ihm demüthigen und schweigend meinen gerechten Groll beherrschen zu müssen, — das, meine Herren, war kein Kinderspiel. —

„Ich hörte ihn gleich nach neun Uhr in's Haus und die Treppe heraufkommen, konnte mich jedoch nicht ent-

schließen, ihm entgegenzugehen, und vernahm, daß er drüben in's Wohnzimmer trat. Es war mir recht, ich konnte mich besser fassen; andererseits freilich regte sich mein Groll aber auch nur stärker, daneben war ich auch wieder contentirt davon, daß die Sache heut endlich zu Ende kommen werde, und so von den verschiedensten Gefühlen bewegt, sah ich ihn nach einer halben Stunde in mein Zimmer kommen. Wir traten dann gleich in die Verhandlung ein, und wie ich vorausgesehen, war er nichts weniger als zufrieden mit dem, was ich ihm bieten konnte. Der humane, billige und ruhige Mann, den die Welt in ihm sah und den auch Sie allein gekannt haben mögen, meine Herren, war Döring mir gegenüber schon mehr als einmal nicht gewesen, und heut Abend war er's weniger als je. Wir redeten hin und her, ich hielt an mich, so viel ich konnte, ich duldete seine Vorwürfe, die ich von einem Manne wie er und nach seinen Geschäftsmaximen vielleicht verdienen mochte. Allgemach stieg auch mir das Blut zu Kopf, ich bat ihn — bat, meine Herren, und da Gentzin uns ja gesehen haben will, muß er das aus meinen Bewegungen haben abnehmen können — ich bat ihn, mir nicht mehr aufzulegen, als ein Mensch ertragen könne. — Ich ging unter seinen neuen zornigen und höhnischen Reden von ihm fort und sah einen Augenblick aus dem Fenster, um mich abzukühlen, um nichts mehr von ihm zu hören; ich ließ, als ich es

schloß, ohne Nebenabsicht, durch Zufall, das Rouleau fallen.

„Das war grade in dem Augenblick, als er, der inzwischen fortgesprochen, sagte: „auf eine neue Hülfe hofft niemals wieder. Die alten Motive ziehen nicht mehr, sie sind abgenützt und mir viel zu theuer zu stehen gekommen." — Das war mir ein Tropfen Hohn und Gift zu viel. Ich trat zu ihm und versetzte: „nehmt Euch in Acht, Herr Consul, reizt mich nicht bis zum Aeußersten. Glaubt mir, nur die Liebe zu den Meinen, die einmal zu fest in mir sitzt, läßt mich Eure und — jemandes Renommee bisher der Welt nicht als das pure Gegentheil offenbaren." — Er verfärbte sich ein wenig, bald aber lachte er hohnvoll auf und meinte: „und Eure eigene Renommee, armseliger Wicht, die Ihr zugleich mit aufdecken müßtet, an die denkt Ihr nicht, Schwindler, den nur sein Weib vom Untergang errettete! Auf wen fiele die Verachtung, auf Euch oder —." — Und wie er das sagte, wurde es mir blutig vor den Augen, ich ließ ihn nicht ausreden, sondern schlug ihm die Faust hart in's Gesicht. Er stürzte um wie vom Blitze erschlagen, und fiel mit der Schläfe auf die scharfe Kante des Ofens. — Als ich dann zu mir selbst kam — und über seine Regungslosigkeit erschreckend, nach ihm sah, war er bereits todt. — —

„Das hatte ich nicht gewollt," redete Schütterer nach

einer Pause weiter, er hatte die Arme über die Brust fest zusammengelegt, und es regte sich nichts an ihm. „Da es indessen einmal geschehen war, hieß es die That so gut wie möglich verbergen und in ihren Folgen unschädlich machen. Dafür, daß ich, freilich nicht als Duellant, meine Ehre gerächt an demjenigen, der meines Hauses Frieden vernichtet und mich noch obendrein verspottet, dafür mich der Strafe des Gesetzes freiwillig zu unterziehen, das fiel mir nicht ein. Ich rief Davids herauf, tilgte mit ihm die geringen Blutspuren, verpackte und spedirte die Kleider des Unglücklichen, wie Sie wissen, und diesen selber ließ ich in der nächsten Nacht durch Davids aus dem Hause und in den Fluß schaffen. Da wird er der See zugeschwommen sein. Genug, es wurde alles so vorsichtig wie möglich gemacht. Daß es dennoch an den Tag kam — was soll ich darüber sagen? — Der Ring muß vom Finger der Leiche geglitten sein, als wir sie in die Kammer brachten. Ich habe ihn weder bei dem Lebenden bemerkt, noch an dem Todten vermißt. — Ich bin fertig. Nun richtet mich, wie ihr wünschet selber gerichtet zu werden.“ —

„Damit hörte er zu sprechen auf und die Fragen, welche ihm noch gestellt wurden, beantwortete er entweder nur mit einer stummen ablehnenden oder bejahenden Bewegung, oder höchstens mit der Bemerkung: „das habe ich schon gesagt.“ — Kurz, so redselig, ja so breit er zum

Theil bisher gewesen, so still wurde und blieb er jetzt. Nach Hause verlangte er nicht mehr, sondern fuhr, nachdem Fritz Moritz seinen Wagen hatte anspannen lassen, mit dem Polizeidirektor nach dessen Hause, weil er von dort aus ohne Aufsehen zu erregen, die nahe Custodie erreichen konnte. Sein Abschied vom Burgemeister so gut wie von mir war kalt. Wir waren freilich auch nicht warm, wenn wir auch den Jugendfreund mit einer Art von finsterer Trauer seinem Geschicke verfallen sahen.

„Und nun Ehrenfried?" fragte der Burgemeister, da die Beiden das Gemach verlassen hatten, wir Zurückbleibenden jedoch noch eine ganze Weile stumm neben einander geblieben waren, — „was hältst du von dem allen, von dieser Darstellung?" -- „Daß er lügt," gab ich mit ruhiger Ueberzeugung zur Antwort. „Ich glaube nicht ein Wort von seiner Mittheilung, das heißt, nicht in diesem Zusammenhange, nicht mit seiner Begründung, seinen Folgerungen; denn im Uebrigen und dem Sachverhalte nach werdet ihr vermuthlich Manches richtig finden, wenigstens ihm die Lüge kaum noch nachweisen können. Er ist, wie Steffensen sagte, ein schlauer Fuchs und hat sich augenscheinlich so gut wie möglich gesichert. Ich kenne seine Familienverhältnisse, ich kenne seine Frau und Döring wenig, allein wie ich euch über Beide reden hörte und mit ihnen verkehren sah, glaube ich an ein solches Verhältniß, wie er darauf hinwies, am aller-

wenigsten," fuhr ich zögernd fort, „und grade dies, was anscheinend nach seinem Willen von der allertiefsten Wirkung auf uns sein sollte, hat mich am allermeisten erkältet. Diese Redseligkeit trotz seines angeblichen nicht reden Wollens —"

„Sie haben ganz Recht, ganz Recht, Herr Präsident," fiel der Gerichtsdirektor kopfschüttelnd ein. „Döring kennen wir alle hier gut genug, um es für unmöglich zu halten, daß grade er und noch dazu grade in dieser Familie auf solchen Wegen gewandelt; und die Frau ist eine vieljährige Freundin der meinen und muß in dieser nie auch nur den entferntesten Verdacht erregt haben, da sie sonst sicher anders zu ihr gestanden, anders über sie geurtheilt hätte. Und übrigens ist auch hier bereits eine Unwahrheit — mit der Hausfreundschaft Dörings bei Schütterer ist es niemals weit her gewesen. — Aber Sie haben auch da Recht," fügte er hinzu, „daß Sie meinen, der wirkliche Sachverhalt werde dem von Schütterer angegebenen so weit gleichen, daß es jetzt bereits unmöglich sein dürfte, das Wirkliche wieder herzustellen. Ihre Beobachtung vom Fenster aus zeigt uns die beiden Männer fast ganz anders und doch —." — „Und doch auch so, wie Schütterer sagte," sprach Fritz Moritz dazwischen. „Ich möchte das aber selbst einmal sehen, laßt uns hinaufgehen, Kinder, und einen Ausblick thun. Es wird drüben vermuthlich hell sein.

„Wir folgten ihm hinauf und fanden es, wie er erwartet — mein altes Fenster zeigte sich erleuchtet und wir konnten die Bewegungen der im Zimmer befindlichen Personen wieder auf das genaueste verfolgen, sie selbst, zumal durch den Tubus deutlich und unzweifelhaft erkennen. Man war dort, wie es schien, mit der Untersuchung von Schütterers Schreibtisch beschäftigt; sein Schwiegersohn, der Advocat Brunn, war von Seiten der Familie dabei zugegen. Er stand genau auf demselben Fleck, wo ich in jener Nacht Döring gesehen hatte, und war vollkommen erkennbar.

„Ich selbst war bei diesen Beobachtungen nur mit geringer Theilnahme zugegen, denn in mir brüteten gegenwärtig die Gedanken und die Erinnerung an Jansen, den Berliner, ernstlicher als je. Ganz abgesehen von jener verdächtigen lügenhaften Anführung des Banquiers, daß er das hechtgraue Kleid erst seit kurzer Zeit trage und früher kein ähnliches besessen, konnte ich es mir und den Freunden nicht verhehlen, daß ich während der vergangenen Stunden so zu sagen, den leibhaftigen Jansen vor mir gesehen — alles, Kleidung, Bewegungen, Stimme, besonders diese Suade bei seinen Mittheilungen, erinnerte mich an Jenes Wesen und Erscheinung, stellte ihn mir gewissermaßen wie in einem frappant ähnlichen, schier greifbaren Abbilde dar. —

„Die Sache nahm dann demnächst den von uns ver=

mutheten Verlauf. Aus Schütterer war nichts Anderes herauszubringen, als was er vor uns angegeben, und was seine Hausgenossen, zumal Davids, anführten, stimmte bis auf Kleinigkeiten mit seiner Aussage überein. Nur hatte der Knecht bereits zugestanden, daß der Herr ihn aus dem Fenster gerufen habe, und da dies vor Dörings Ermordung geschehen sein mußte — ich hatte ja Schütterers Bewegung beobachtet — so ergab sich daraus ein Widerspruch, der zuerst zu dem Verdacht und endlich zu der vollen Ueberzeugung führte, daß des Consuls Tod nicht wie Schütterer behauptete, dem reinen Zufall zuzuschreiben und auf das absichtsloseste herbeigeführt, sondern vielmehr durch einen, wenn auch nur für einen gewissen Fall beabsichtigten und vorbereiteten Mord erfolgt sei. Vielleicht hatte der Knecht sogar dazu geholfen. Es stellte sich wenigstens heraus, daß er bei Beneke, dem Fuhrmann, sich bereits am Nachmittage vor der That nach seiner Abfahrt erkundigt und die verrätherische Kiste schon da in Aussicht gestellt hatte.

„Wie dem allen aber auch sei, die Ueberzeugung seiner Richter wurde wenigstens jetzt noch nicht zur vollen Gewißheit, und alle vorliegenden Indicien genügten um so weniger zur Ueberführung und Verurtheilung des Verbrechers, da die Leiche nicht aufgefunden wurde und der Banquier unerschütterlich bei seinen Angaben blieb und die davon abweichende Aussage des Knechts für eine Lüge

oder für eine durch den herkömmlichen Abendtrunk des Davids hervorgerufene Irrung erklärte. Der Knecht, der ein ungewöhnlich geriebener Bursche gewesen sein muß, hatte übrigens schon im zweiten Verhör, ohne von dem Widerspruch in den Angaben etwas zu wissen, selbst auf eine mögliche Irrung in der Zeit hingedeutet und, da er endlich zu einer offenen Erzählung des an jenem Abend und im Zimmer seines Herrn Geschehenen vermocht worden, alles ziemlich ebenso berichtet, wie wir es vom Banquier erfahren. Jedenfalls stand es zu Gunsten Schütterers fest, daß keinerlei auffälliges Geräusch zu den Ohren der übrigen Hausbewohner gedrungen war. Der Tod des Consuls mußte ein rascher und lautloser gewesen sein.

„Das Schrecklichste im Laufe dieses Prozesses soll die Confrontation der Gatten gewesen sein, von der ich natürlich nur durch Hörensagen und auch so nichts Genaues erfuhr. Die Dame war, da man ihr begreiflicherweise die Beschuldigungen ihres Gatten nicht ganz vorenthalten konnte, durch dieselben anfangs fast bis zur Ohnmacht niedergedrückt, dann jedoch zu einem Ernst, einer Strenge und Offenheit ihrer Erwiderung angeregt worden, die alles überboten, was das Verhörzimmer jemals in seinen Räumen hatte laut werden hören, und den Banquier in den Augen seiner Richter moralisch vernichteten. Sie hatte sich auf ihren Ruf in der Stadt

und Familie, auf ihrer Kinder Liebe, auf ihren stillen, ehrbaren Lebenswandel berufen und ebenso auf Dörings Charakter und Leben hingewiesen; sie hatte nicht verhehlt, wie nahe ihr der Verstorbene voreinst gestanden, ein wie theurer, zuverlässiger Freund er ihr stets geblieben. Sie hatte auf Wesen und Charakter ihres Gatten, trotz aller Würde und Schonung, doch durch mehr als eine unvermeidliche Andeutung ein Licht werfen müssen, welches zu den schlimmsten Schlüssen berechtigte und diese Ehe wie eine Art Hölle erscheinen ließ. Sie hatte endlich zugestanden, daß sie die Vermittlerin zwischen Döring und ihrem Gatten gemacht und auf des Letzteren Befehl und Drohung, auf Jammer und Quälereien aller Art gegen ihren Willen und fast gegen ihr Vermögen die Hülfe des Consuls und seine Darlehen erbeten habe. —

„Ich habe alles schweigend von ihm erduldet," hatte sie geschlossen, „und durch mich soll er nicht in's Unglück kommen. Aber meinen, meiner Kinder, unseres seligen Freundes Ruf und unsere Ehre, die soll und darf er nicht mit sich hinabreißen. Ich habe die Wahrheit gesprochen, so wahr mir Gott helfe." — —

„Ich bin zu Ende, meine Kinder," schloß mein Großvater nach einer langen ernsten Pause. „So weit erfuhr ich den Verlauf der traurigen Sache noch während meiner Anwesenheit, dann — es war etwa vierzehn

Tage nach Schütterers Inhaftirung, — wurde ich plötzlich auf des Generals Vandamme Befehl verhaftet, und obgleich ich mich stets ernstlich vorgesehen und man mir von dem mir zur Last Gelegten eigentlich nichts beweisen konnte, nach Frankreich geschickt, von wo ich bekanntlich erst im Herbst 1811 in die Heimat zurückkehren durfte. Während dieser Zeit und auch später habe ich nichts weiter über den Fall erfahren, als daß Schütterer endlich zum Tode verurtheilt wurde, jedoch wenige Tage vor dem zur Vollstreckung des Urtheils festgesetzten aus seinem Gefängniß verschwand und nicht wieder zum Vorschein gekommen ist. Von einem alten Collegen aus Berlin hörte ich einmal, daß man damals den Untersuchungsrichter, der früher den Jansen kennen gelernt und die — Person, bei der die beiden Kaufleute den Abend vor Marold's Tode zugebracht, nach B. geschickt, daß Beide den Banquier Schütterer gleichfalls als „Jansen" recognoscirt und daß man bei dem dortigen Gericht daher auch auf diesen Fall eingegangen sei und des Banquiers Identität und seine Schuld erwiesen habe. Dem allen hatte dann seine Flucht ein Ende gemacht.

„Vergessen habe ich dies alles nie; es steht heut noch vor mir so deutlich und lebhaft, wie vor fünfundzwanzig Jahren, und noch immer sehe ich mein altes Fenster vor mir, das meine Blicke fesselte und mich, wenn auch nicht das Verbrechen selbst, doch alles Vorausgehende und

Nachfolgende beobachten und durch die Mittheilung hiervon hauptsächlich den Verbrecher zum Bekenntniß bringen ließ.

„Es war Gottes Finger, meine Kinder, der mich zu jener Stunde an das Fenster zog, mich hinüber schauen ließ, mir Gelegenheit gab, den Verbrecher zu entlarven. — Das ist es, was mir aus diesem Fall so klar, wie aus keinem anderen entgegentritt, was ihn mir so unvergeßlich macht.“

Der Freihof.

Eine Geschichte.

I.

Draußen vor dem Dorf.

Es ist ein für diese Gegenden ungewöhnlich großes Dorf, zu dem ihr gelangt. Eine kurze Strecke vor seinem eigentlichen Kern liegt links auf der Höhe ein altes dunkles Herrenhaus, zweistockig, sogar von ein paar Thürmchen flankirt, umrauscht von stolzen Bäumen und umdrängt von den zahlreichen, sichtbar noch neuen Gebäuden eines weitläufigen Wirthschaftshofes. Jenseits der Straße, rechts, steht die große Windmühle, und hart an eurem Wege selber erheben sich die niedrigen, einfachen Häuser, in denen die zum „Hofe" gehörigen Arbeiter- und Tagelöhnerfamilien hausen. Auch diese stammen aus neuerer Zeit, sie sind solid und freundlich, und die hellen und heilen Fenster, die hübschen kleinen Gärten neben und vor ihnen, wo hie und da sogar eine Rose und andere Blumen duften, zeugen von der Humanität und Tüchtigkeit des Gebieters nicht minder als von der Bravheit und Zufriedenheit der Häusler. Denn das geht immer Hand in Hand.

Dann beginnt erst das eigentliche Dorf mit der alten Kirche inmitten des Friedhofes, mit dem stillen Pfarrhause daneben und zahlreichen Häusern und Höfen links und rechts, hart an der Straße, oder sich von ihr eigensinnig abwendend, mit dem großen Dorfteiche, in dem die Gänse schwimmen lernen und die Pferde geschwemmt werden, mit Gärten und freien Rasenplätzen, wo die Kinder und Hühner sich sonnen und die Nachbarn die Ackergeräthe zusammenschieben, für welche auf dem eigenen Hofe grade kein Platz; mit den dürren und lebendigen Zäunen, den Dungstellen und Holz- oder Reisighaufen, kurz mit allem, was nicht bloß von dem Gleichmuth und der Unbekümmertheit der Dorfleute, sondern auch von ihrer Rührigkeit und ihrem Wohlergehen Kunde gibt. Hier ist wenig Neues zu finden; die Fenster sind blind oder zuweilen auch wohl geflickt, von den Mauern ist hie und da der Bewurf abgebröckelt und die Strohdächer sind schwarz geworden. Die Straße aufzuräumen, findet niemand Zeit oder Veranlassung, und von dem Damm, der sie vordem einmal gebildet haben soll, existiren kaum nennenswerthe, für Menschen, Gethier und Wagen obendrein gefährliche Reste. Man sieht es bald: die hier hausen, haben mit dem Herrenhofe draußen nichts zu thun, sondern leben auf eigene Faust und nach eigener alter guter Sitte als richtige, tüchtige, ehrbare Bauern.

Die brauchen bei sich im Dorf ebensowenig Neues und

Fremdes wie ihre Väter vor ihnen; was sie von der Welt wollen, finden und holen sie sich schon selber auf den Märkten in der Stadt; ihr Dorf gehört ihnen, da hat keiner was zu suchen, der von auswärts kommt, und sie erhalten am anderen Ausgange des Ortes daher auch mit Gewissenhaftigkeit den Schlagbaum, der die Straße sperrt.

Das Dorf ist aber darum doch noch nicht zu Ende. Die Straße führt anfänglich zwar in ihren willkürlichen Windungen durch reiche Fruchtfelder hin, nach acht- bis neunhundert Schritten zweigt sich aber von ihr links ein schmaler Nebenweg ab, der von hübsch herangewachsenen Ebereschen beschattet, uns in kurzer Entfernung zu einem großen Bauerhofe führt, welcher einsam in der Mitte seiner Gemarkung liegt. Es wiederholt sich hier beinahe, was wir vorhin an dem Herrenhause und seiner Umgebung zu beobachten fanden. Das Haus selber ist sehr groß und uralt, wenn auch noch fest und sicher, und hat vordem die ganze Habe des Besitzers, sein Vieh und seine Vorräthe in seinem Innern geborgen. Das gewaltige Thor, durch welches damals die Erntewagen hineingelangten, ist noch da, aber die großen Fenster in dem Flügel links sind augenscheinlich erst neuerdings durchgebrochen, und ebenso neu sind auch die Nebengebäude, welche durch ihre Größe und Solidität von der Wohlhabenheit und dem ausgedehnten Besitz des Bauers nicht minder als von seiner

ungewöhnlichen Regsamkeit und Einsicht das beste Zeugniß ablegen.

Diese Anhänglichkeit am guten Alten, vereint mit der Neigung zum vernünftigen Fortschritt, zeigt sich auch sonst überall. In der Umgebung des Hauses und der Gebäude fehlt nichts, was zu einem rechten Bauernhofe gehört, weder der Teich, noch die Dungstelle, weder die mächtigen Holzhaufen neben dem Wohnhause, noch der freie Bleichplatz, der ein gutes Viertheil des Gartens einnimmt; nicht das Storchnest auf der Firste, nicht der Taubenschlag am Giebel, nicht der alte einfache Backofen in der äußersten Gartenecke. Aber es ist alles sauber gehalten und aufgeräumt, und überall sieht man, daß der Besitzer nicht bloß an den Nutzen und die Tüchtigkeit, sondern auch an die Behaglichkeit gedacht und sogar auf das gesehen hat, was das Leben schmückt und erheitert. Vor dem Hause ist ein wohlgepflegter, reinlicher Rasenplatz; um die uralte, gewaltige Linde, die den vorspringenden Hauptflügel beschattet, ist eine Bank aufgeschlagen, und eine andere ladet auch neben dem Hausthor zur Rast ein; im Garten, der mehr neben als hinter den Gebäuden liegt und daher von einem Heranwandernden leicht zu überblicken ist, sind außer den Obstbäumen auch andere erhalten, die ihre Kronen lustig ausbreiten, und bei den Gemüsebeeten finden sich Blumenrabatten, zeigen sich ein paar dichte grüne Lauben, die Herz und Augen erfreuen. Und um endlich auch dessen

zu gedenken, — die Klee- und Kornfelder, welche rechts vom Hofe sich ausdehnen, stehen im vorzüglichsten Flor, und die Wiesen, die sich an sie anschließen, sind schon durch Berieselung verbessert worden.

Hinter dem Wohnhause scheint die Grenze der Besitzung nahe zu sein. Statt des Gartens ist dort nur wieder ein kleiner Grasplatz und in der Entfernung von fünfzig bis sechzig Schritten erhebt sich ein Wäldchen von sehr hohen Eschen und gewaltigen Eichen. Von hier aus setzt sich rechts, an den Wiesen entlang, niedriges Gebüsch nur mit wenigen höheren Bäumen untermischt, fort, als ob es einen Bach einfasse, der tief in die Ferne reichen mag, denn ein Ende dieser natürlichen Begrenzung wird nicht sichtbar, so weit man auch hinausschauen mag. — —

Es ist ein glühend heißer, aber nicht schwüler Sommermorgen, mit fast unbewegter Luft, mit blendend klarem Himmel und einer wahren Flut von Sonnenglanz, — rechtes Erntewetter, wie man zu sagen pflegt, obgleich die Ernte, wie die Halme und Aehren des mannshohen Roggens zeigen, noch nicht ganz herangekommen ist. Es ist die Zeit, wo der Landmann, nachdem die Wolle verkauft und das Heu eingebracht worden, verhältnißmäßig wenig zu thun hat und sich einigermaßen ausruhen und stärken kann für die nächsten schweren Wochen der Getreidereise. Da bleiben allein andere, nicht drängende Ackerarbeiten, die man zum Theil nur fortsetzt, um nicht ganz müßig zu

gehen und aus der Uebung seiner Kräfte zu kommen; man räumt im Hause und Hofe, auf dem Felde und wo sonst immer es nöthig, auf, man holt die nothwendigen Vorräthe aus der Stadt und sieht nach Wagen und Geschirren, nach Sensen und Harken, damit man bei der wirklichen großen Ernte durch nichts gestört werden möge.

So werden auch heut wohl die Bewohner drinnen und draußen beschäftigt sein, aber man sieht von ihnen nichts. Auf dem Hofe ist es ganz einsam und still, so daß vom Garten und Felde das eintönige Schwirren und Zirpen der Heuschrecken deutlich herüberklingt und der Gesang einer in der blauen Höh' verschwundenen Lerche leise und süß vernehmbar wird. Nur wenn man ganz genau aufhorcht, kann man außerdem noch ein sachtes, eigenthümliches Klappern und Rauschen hören, als sei in nicht großer Ferne das Rad einer Wassermühle im lebhaften Gange.

Sollten die Bewohner aber, statt bei irgend einer Arbeit in der Ferne zu weilen, auch nur im Hause und den Ställen rasten, — verdenken könnte man's ihnen nicht, denn es ist, wie schon gesagt, sehr heiß zu dieser dem Mittag entgegenrückenden Stunde, und alles, was auf dem Hofe Leben hat, sucht den Schatten und die Ruhe. Der Hofhund liegt lang ausgestreckt neben seiner Hütte, die Tauben ruhen auf dem Dach unter den Lindenzweigen und haben alles Courmachen und alle Eifersüchteleien vergessen;

die Hühner haben sich an das Haus herangemacht, wo der vorspringende Flügel vor der Sonne schützt, und sich mit der Brust in den staubigen Boden hineingewühlt, während der daneben stehende, eine gewissenhafte Aufsicht führende Hahn bald mit melancholischem Augenaufschlag und schiefem Kopfe gen Himmel blickt, bald den Schnabel Bewegungen machen läßt und das Gesicht verzieht, als werde ihm das Leben und sein Herrscheramt sehr schwer. Selbst die Gänse und Enten liegen am Teiche halb im Wasser, halb auf dem Lande regungslos, und die Störche, welche droben auf der First' auf einem Bein stehen, fühlen sich einstweilen durchaus nicht zum lustigen Klappern veranlaßt, sondern sperren nur von Zeit zu Zeit gähnend die Schnäbel auf.

Es ist eine rechte Feierstunde, und wer sich ihrem Einfluß überlassen will, wird durch nichts gestört, — im Gegentheil, alles, was er sieht und hört, ladet ihn nur zu immer friedlicherem und behaglicherem Ruhen ein — die Schmetterlinge, die zu hunderten über dem Kleefelde spielen, die Weihe, welche droben in der Höh ihre Kreise zieht, die schwirrenden Grillen, die summenden Bienen, alles verschwimmt mit dem leuchtenden Blau, mit der Lichtflut und der stillen, heißen Luft zu einem einzigen, träumerischen Ganzen.

Die Bewohner müssen indessen wohl nicht alle fort sein oder gar schlafen, das beweist der Rauch, der aus

dem Schornstein leise in die Höhe steigt, und eben tritt auch aus der kleinen, geöffnet stehenden Thür des großen Hausthors ein ältlicher Mann, der nach einer flüchtigen Rundschau, über den Rasen hin gegen den nächsten Stall zu schlendert und in einer Thür desselben verschwindet. Nach einer Weile kommt er wieder heraus und bewegt die große und hagere, schon ein wenig gebeugte Gestalt im gleich bequemen Gange zum Hause zurück, bis zur Bank unter der Linde, auf welcher er langsam Platz nimmt. Er langt Stahl, Stein und Zunder aus der Tasche und zündet sich nun erst die kurze Pfeife an, die er bisher in der Hand gehalten. Dann lehnt er sich an den alten gewaltigen Stamm zurück, schlägt die Beine in den schwarzen Lederhosen und hohen, bestaubten Stiefeln über einander und schaut mit ruhigem Behagen über sein Eigenthum hin.

Denn so einfach auch seine Tracht — er ist in Hemdsärmeln und die zahllosen Knöpfe an der gelb und schwarz gestreiften, bis unter das schwarzseidene Halstuch geschlossenen Weste sind von nichts weniger als blankem Zinn, während die langen und schlichten grauen Haare mit einem gewöhnlichen Messingkamm aus der Stirn fort gestrichen sind und in den Nacken fallen — so einfach auch diese Tracht und die ganze Erscheinung ist, wiederholen wir, prägt sich in ihnen doch ein gewisses Etwas aus, das den Mann von einem älteren Arbeiter augenblicklich unterscheidet. Daß er kein Müssiggänger, zeigen die schwieligen

braunen Hände und die gleichfalls tiefbraune Farbe des faltigen, pockennarbigen Gesichts, zeigt die ganze, ächte und gerechte, von schwerer Arbeit gebeugte Bauerngestalt, an der von Fleisch weniger zu finden sein mag als von Muskeln und Sehnen, und endlich ist sein jetziges Feiern auch nicht das gedankenleere Faulenzen eines Knechtes, sondern die gedanken volle Ruhe eines Mannes, der da weiß, daß er sie sich schon einmal gönnen darf, ohne dabei etwas zu versäumen. Der Kopf macht trotz derselben in seiner Arbeit fort; hinter dieser hohen, leicht gefurchten Stirn rasten die Gedanken nicht, und wie still und friedlich die noch klaren, hellblauen Augen unter den weißen Brauen hervorsehen, umfassen sie doch alles, was sich von diesem Platze aus übersehen läßt.

So vergeht wieder eine geraume Zeit, in der die stille Morgenstunde ohne irgend eine Störung weiter rückt. Da mit einemmal klingen aus dem Hause ein paar scharfe, sich antwortende Stimmen hervor, und unmittelbar darauf sagt die eine — die männliche und zwar eine tiefe Baßstimme — laut über den Hof hin: „na meinethalben! Kann auch schon selber nachsehen. Der Grobheit braucht's nicht, Nachbarin!“ Und wiederum nach einer kaum wahrnehmbaren Pause fügt sie hinzu: „he, Magnus, wo steckst du?“

Der unter der Linde hat bereits beim ersten lauten Ton so zu sagen die Ohren gespitzt und bei den verständ-

lichen Worten auch den Kopf ein wenig gewendet, so daß er den Sprecher, den er übrigens schon an der Sprache erkannt, erblicken mußte, sobald derselbe in die Thür trat. Doch hat er bisher kein Zeichen seines Daseins gegeben, und erst auf die directe Frage erwidert er jetzt im allerbehaglichsten Ton: „nun da, Samuel! Komm' nur her, weil du doch 'nmal im Gang. 's ist hier ausnehmend anmuthig und kommode.“ — „Das seh' ich, das seh' ich!“ entgegnet der Andere, indem er zugleich in einem langsamen und man möchte fast sagen: stattlichen Schritt und sich so viel wie möglich im Schatten haltend, die kurze Strecke zurücklegt. „Du mußt immer was Apartes haben, Nachbar, wie's unser Einer niemals erlangt. Um halben Vormittag dasitzen, seine Pfeife schmauchen und sinniren, — Gottes Blitz, möcht's auch so haben, besonders heut, wo man nicht weiß, wohin man sich verkriechen möchte. Puh!“ Und er streicht sich, die Schirmmütze lüftend, mit der Hand den Schweiß von der rothen Stirn, der dort in dicken Tropfen steht.

Der Bauer lächelt leise, indem er seine Augen über die große und schwere Gestalt und das von Wohlleben und Gesundheit zeugende breite Gesicht des Nachbars gleiten läßt, wo nichts davon zu merken ist, daß es dem Manne an der nöthigen Pflege und Ruhe fehlen sollte. „Ja, 's ist ein Wetter, daß Einem das Herz im Leibe lacht,“ sagt er; „unser Herrgott meint es dies Jahr gar

gut mit uns und läßt uns wieder einholen, was wir in den vergangenen Jahren zu kurz gekommen. Aber setz' dich, Alter, die Hitze setzt dir zu, merk' ich," fügt er hinzu. „Allein was machst du's nicht, wie du's sonst verstehst? Drüben am Bach unter den Bäumen ist's schier noch kommoder als hier, und wär' ich früher heimgekommen, hätt' ich bei dir eingeguckt. Was ist los, Samuel, und was hattest du mit meiner Alten?"

Der Andere hat es sich während dieser Worte mit einer gewissen umständlichen Behaglichkeit vollends bequem gemacht — rasche Bewegungen wären allerdings nicht von ihm zu verlangen. Er knöpft die Weste vollends auf und wischt mit dem unter ihr hervorgezogenen bunten Taschentuch von neuem den Schweiß von seinem Gesicht. Und indem er dann die großen fleischigen Hände auf die gewaltigen Schenkel stützt und ein paarmal in mächtigen Stößen die Hitze ausbläst, versetzt er hörbar ärgerlich: „ja, was! Den Frauenzimmern rechne der Teufel nach. Was weiß ich, was sie grimmig machte, daß sie mich anschnauzte wie ein Kettenhund!" — „'s ist wahr," meint der Bauer wiederum ruhig und freundlich, „sie ist schon seit gestern Abend ein wenig stößig." — „Wird's also wohl zwischen euch beiden zur Attake gekommen sein," bemerkt Samuel, der inzwischen ein Stückchen Tabak aus der Westentasche gelangt und ein Primchen abgeschnitten hat, welches er jetzt in den Mund schiebt. — „Zwischen

uns?" wiederholt der Bauer aber mit einer Art von Erstaunen; „wo denkst du hin, Alter! Kein Gedanke daran! Contrair — weil sie so stößig, geh' ich ihr fein säuberlich aus dem Wege. Hab's immer so gehalten und mich gut dabei befunden. Sie kommt dann am ersten wieder zurecht." —

Der Andere — die graublaue Farbe der Weste und der Beinkleider und der feine weiße Staub, der darauf lag, zeigten zur Genüge, daß er ein Müller — hatte sich an den Stamm der Linde zurückgelehnt und ließ nach den letzten Worten des Bauers eine verhältnißmäßig lange Weile vergehen, ohne zu antworten oder ein neues Gespräch zu beginnen. Seine großen, ein wenig vorstehenden Augen blickten gleichsam zerstreut über den Hof hin, bis er sie endlich dem Nachbar zuwandte und so gedämpft, wie es die Stimme irgend erlaubte, sagte: „nun also, Magnus, wie ist's? Da mein Henning wieder da und hinfür bei uns bleibt, so dürften wir denn wohl Ernst machen. Das allzulange Herumgeziehe thut bei ihm ebensowenig gut als bei deiner Hedwig."

Der Bauer war jetzt wirklich erstaunt. „Dein Henning da und für immer?" fragte er. „Was du nicht sagst! Sind die drei Jahre denn schon um? Wie die Zeit vergeht! Mir ist's, als wär' er erst gestern im Urlaub hier gewesen, und dennoch ist auch das beinah' ein Jahr. Aber sie haben ihn früher losgelassen — habt ihr ihn denn

erwartet?“ — „Na, das versteht sich,“ entgegnete der Müller, „mußt ja doch davon gehört haben, — haben genug davon geredet. Ich dacht', er sollte schon zu Pfingsten loskommen, daß er die Wolle und das Heu gleich auf seine Schultern nehmen könnte; 's ist kein Spaß, die drei Jungen zugleich unter den Soldaten zu haben! Aber nichts da, und wenn sein Rittmeister kein billiger Herr wäre, hätt' er bei Gott noch das Manöver mitmachen müssen! Der hat ihn losgeeist. Aber wie ist denn das,“ fuhr er abbrechend fort, „du thust ja ganz unbekannt, Alter. Ist der Junge denn noch nicht bei euch gewesen? Ist doch schon gestern Abend schier von Tisch fortgelaufen, als ob ihm der Kopf brenne —.“ — „Zu uns nicht,“ fiel der Bauer kopfschüttelnd ein. „Von heut weiß ich freilich nichts, bin erst seit einer Stunde vom Felde heim. Aber hui da,“ fügte er mit einem jähen Aufblicken der hellen Augen hinzu, und in ihnen, wie in dem ganzen Gesicht zeigte sich ein schlauer, wenn dabei auch noch immer gutmüthiger Zug, „merkst du's, Samuel, warum die Alte so stößig? Trifft zu, bei Gott, auf's Haar! Ein ehrgeiziges und hochmüthiges Frauenzimmer ist sie von jeher gewesen, und nun ist er seit gestern da und noch nicht hier — fadengrade!“

Der Müller guckte den Sprecher einen Augenblick sichtbar mit aufsteigendem Zorn an, bevor er erwiderte: „und dann ist sie in ihrem Recht, nur dumm, daß sie's

nicht sagt. Der Teufel hole den Jungen, wo steckt er? Meinte, du alter Spaßvogel würdest nach und nach doch damit herausrücken, daß er eben mit der Hedwig in deinen herrischen Laubengängen promeniren gehe und alles richtig mache, — und nun —?" — „Na na, na na!" sprach der Bauer beschwichtigend, „was nicht ist, kann schon noch werden. Sei doch vernünftig, Samuel; so pressiren thut's doch nicht. Gestern nach Hause, heute Verspruch und morgen Hochzeit — Gott behüt' und bewahre, laß den Kindern doch Zeit, sie sind ja jung genug, es steht ihnen niemand im Wege. Laß sie's kommode abmachen."

„Das scheint bei dir ein Hauptwort zu werden," versetzte der Müller, und in den schweren Falten der Stirn und in dem düsteren Blick der Augen las man's deutlich genug, daß er viel Verdruß oder Sorge in sich verberge; „und wie du nun einmal bist, hast du dich darum nicht zu defendiren. Du bist jünger als ich und doch ist dein Aeltester zehn Jahr älter als meine Charlott', deine Töchter sind alle fort, die Christine ist Braut, die Hedwig kann's jeden Tag sein; dann bist du fertig und darfst deine Augen zuthun, es ist alles in Ordnung. Ich aber weiß nur von meiner Charlott', daß sie untergebracht ist, die drei Jungen sind noch die puren Nestlinge —." — „Das laß' den Henning nicht hören," schob der Bauer scherzend ein. — „Ei was, zum Spaßen ist mir ganz und gar nicht," entgegnete der Nachbar finster. „Er ist dreiundzwanzig

und weiß den Kukuk von der Welt. Das bischen Soldatenspielerei macht den Kohl auch nicht fett. Drum soll er vorwärts. Ich geb' ihm das Ackerwerk, zum Mülleriren hat er keine Lust, und zusammen würd's ihm zu viel; es hat nicht jedermann meine Schultern, und ich weiß am besten, was ich mich habe placken und schinden müssen, um in der Reihe zu bleiben. Er hat genug an dem einen, es ist immerhin so viel wie ein Bauer braucht, wenn's auch nicht dein Freihof ist."

Der Bauer hatte während dieser durch die Würde und Langsamkeit, mit der sie vorgebracht wurde, noch länger erscheinenden Rede den Sprecher mehr als einmal bedenklich angesehen und mehr als einmal leise den grauen Kopf geschüttelt. Doch ließ er ihn völlig ausreden und sprach dann erst in einem — man hätte fast sagen können: theilnehmenden Ton: „na Samuel, das kommt mir kurios vor, so richtig es auch sein mag. Was ist dir in den Kopf gefahren, Alter, daß du schon von deinem Ende redest? Mich dünkt —." — „Ich will's in Ordnung haben," fiel der Müller lebhaft ein. „Du weißt, wie es steht, meine Alte hat nun einmal einen Narren an ihrem Aeltesten gefressen, und die Buben untereinander haben stets Zank und Eifersüchtelei. Thät ich jetzt die Augen einmal jählings zu — der Kukuk weiß, was dann alles zu Platz käme. Hab' heut Morgen schon Exempel davon gehabt. Da will und muß ich vorbeugen. Hab' ich den Henning

einmal festgesetzt, so fällt der halbe Zank fort, und als angesessener, verheiratheter Mann kann er den Anderen gegenüber ganz anders auftreten und Steuer halten. Kurz, er soll mir unter die Haube." — Der Bauer lächelte und schüttelte von neuem den Kopf. „Und dennoch capir' ich's nicht, wozu du so eilst, was du dich mit solchen kuriosen Einfällen plagst," sagte er aber endlich ziemlich ernst. — „Das ist leicht zu capiren," entgegnete der Müller düster. „Ich seh' den Zank voraus, — er kommt schon jetzt! — und mein Vater und Großvater sind im fünfundfünfzigsten Jahr gestorben, ich aber bin auf Egidien vierundfünfzig und —." — „Und du bist ein ganz radikaler Thor mit diesen Grillen," fiel ihm der Bauer lebhafter als bisher in's Wort. „Guck' einmal in den Spiegel — siehst bei Gott nicht wie Würmerspeise aus, du alter Sünder."

Der Müller sah ihn einen Augenblick düster an, und in den grauen Augen begann sich etwas Drohendes zu regen. „Hör'," sprach er dann und seine Baßstimme wurde noch ein wenig tiefer, „dir kommt heut allerlei kurios an mir vor, Magnus, aber mir auch an dir. Sollen all' diese Flausen und Redensarten am Ende nur den Bissen mir mundrecht machen, daß du nicht mehr willst wie vordem, und daß dir ein Anderer besser paßt als mein Henning? Sag's heraus —." — „Ist dir denn die Hitze zu Kopf gestiegen oder hat's die Grete so arg gemacht?" unterbrach ihn der Bauer und guckte ihn mit einer Art

von Erstaunen an. „Was redest du, Samuel?“ — „Ich mag und will diese Flausen nicht,“ sagte der Müller barsch. — „Es sind keine Flausen da,“ entgegnete Magnus immer gleich ruhig. „Von diesem Kapitel ist noch gar nicht weiter die Rede gewesen. Wie ist's? Wir beide sind Nachbarskinder und Spielkameraden und haben immer hübsch zusammengehalten. Bei unsern Kindern ist's anders, — sie sind weit auseinander, bis auf deinen Henning und meine Hedwig, die zu einander hielten wie wir und auch sonst zu einander zu passen schienen. Thun sie's noch — wem ist es lieber als mir? Dein Henning ist ein braver Junge und hat einen anstelligen, offenen Kopf. Hat der die Kleine, so kommt der Freihof einmal in gute Hände —.“ — „Ist das noch immer dein Wille?“ fiel der Nachbar rasch aufblickend ein. — „Das ist er freilich. Wie sollt' es anders sein? Die Uebrigen haben ihren Theil hier oder dort; der Lucas — na, das weißt du ebensogut wie ich.“ Der Bauer brach ab. Durch das gutmüthige Gesicht zuckte zum erstenmal ein Zug von leiser Verstimmung oder vielleicht auch Kummer; denn wer vermag das so genau zu unterscheiden!

„Wenn das wirklich wahr ist und bleibt,“ sprach der Müller mit einem mehr gedankenvollen Ausdruck und sichtbar beschwichtigt, „so ist's auch mit dem Förster nichts, von dem neuerdings so viel die Rede. Du kannst nicht daran denken, den Grünrock —.“ — „Geschwätz!“ sagte

der Bauer jetzt hörbar ungeduldig. „Sei offen, Samuel, und bleib's, zwischen uns beiden geziemen sich keine Umschweife, mein' ich. Grade heraus: du willst die Hedwig für deinen Henning, und mir ist der Junge heut so recht, wie er's sonst war, ja lieber als ein Anderer. Also wenn die beiden Kinder unter sich Eins werden, ist alles in Ordnung. Zwingen wirst du deinen Knaben nicht wollen, und bei meiner Kleinen wäre so was ganz umsonst, selbst wenn ich's wollte. Die bringt keiner von ihrem Kopf. — Damit hast du alles bei einander, Samuel," schloß er. „Wir sind Eins; um das Andere müssen die Kinder selber sorgen." — „Du nimmst es kaltblütig," meinte der Müller, indem er von neuem die starken, noch dunklen Brauen zusammenzog. — „Was sollt' ich's hitzig nehmen?" antwortete der Bauer ruhig. „Es ist nie meine Art gewesen, die Wand mit dem Kopf einrennen zu wollen. Dabei gibt's nur Beulen."

„Und hättest du dazumal deinem Lucas ein P. vorgeschrieben," fing Samuel nach einer kurzen Pause wieder an, „so wär' es sicherlich besser gewesen und geworden als nun, wo der Mensch aussieht wie die böse Zeit und schier vergeht wie die Tage. Daß wir den Kindern den richtigen Weg zeigen, dafür sind wir Eltern und so viel klüger als sie. Du zum Exempel hättest es dem Lucas gut genug voraussagen können, daß es mit der Marie nichts würde, denn du —." — „Laß gehen, laß gehen!" fiel der Bauer

ein, in dessen Gesicht wiederum jener sei es mißmuthige, sei es kummervolle Zug erschien. „Geschehene Dinge sind nicht zu ändern, und im Uebrigen — ich würd' es heut nicht anders machen als damals, das heißt: er müßte sein Heil oder Leid selber suchen. Wenn's nicht unvernünftig, nicht wider die Reputation ist, was ein Mensch will, so muß man ihn gehen lassen — denn ob's auch unser Kind, ein Mensch bleibt es doch und zuerst. Das ist und bleibt mein Glaubenssatz. Und sei 'nmal vernünftig, Samuel," fügte er schon wieder mit einem gutmüthigen Lächeln hinzu, — „sollen's unsre Kinder schlimmer haben als wir Alten zu unserer Zeit? Was würdest du, was würd' ich angestellt haben, hättest du deine Grete und ich die Regine nicht haben sollen?" — „Das ist was Anderes," sagte der Müller grämlich, „unsre Eltern waren —." — „Da wir heiratheten, todt, ja," fiel der Bauer lächelnd ein, „aber —"

In diesem Augenblick wurde seine Rede durch die Erscheinung eines jungen Mädchens unterbrochen, welches mit einer großen Schüssel schon gewaschenen Salats aus der kleinen Gartenthür trat und dem Hausthore zuschritt. Als es, aufblickend, aber die beiden Männer bemerkte, welche gleichfalls zu ihm hinüberschauten, wich es von seinem Wege ab und kam heran und bot dem Müller mit einem muntern Gruße die kleine braune Hand.

Durch das volle und mehr harte und strenge Gesicht

Samuels zog schon bei ihrem ersten Anblick und noch mehr, da sie nun vor ihm stand, fast eine Art von Leuchten. Es war freilich auch, wie man das zu heißen pflegt: ein Staatskind, eine prächtige, runde und feste und doch schlanke und geschmeidige Gestalt, es war ein Gesicht mit ungewöhnlich harmonischen, ja feinen Zügen, mit großen, hellen und heiteren blauen Augen, und man sah trotz der schützenden Strohkappe selbst von dem dunkelblonden Haar genug, um seine Farbe und seine Fülle bewundern zu können. Die schlanken bloßen Arme waren freilich kaum weniger braun als die Hände, und auch das Gesichtchen und was vom Halse sichtbar war, zeigte eine um nichts hellere Färbung, allein das stand ihr gut, es paßte zu allem Uebrigen und vereinte sich mit ihm, das schmucke Kind wie ein Bild des frischesten Lebens, der vollsten inneren und äußeren Gesundheit erscheinen zu lassen.

Sogar auf den alten, man möchte sagen: compacten Nachbar machte diese Erscheinung, wie schon gesagt, einen tiefen, erschütternden Eindruck — das anfängliche Aufleuchten in seinen Zügen ging in ein wirkliches Schmunzeln über und er sagte, ihre Hand hin und herwiegend: „na Hedwig, du bist eine richtige Hexe, glaub' ich. Jedesmal, daß man dich sieht, meint man, man sähe dich zuerst, so neu stichst du Einem in die Augen. Und wenn ich das schon sage, der ich dich doch alle Tage sehen kann, was wird erst der Henning die Augen aufreißen! Oder

hat er's schon gethan und dir beim Salatlesen geholfen?"

Durch das braune Gesichtchen flog ein einigermaßen verdrießliches Lächeln. „Ei Vater Samuel," entgegnete sie, „was wälscht Ihr da wieder einmal alles zusammen! Fangt Ihr auch noch mit Complimenten an? Oder lernt Ihr die Euch nur für die Stadtmamsells ein, wenn sie in der Laube am See Kaffee trinken? Und der Henning? Was der in der Stadt gelernt —." — „So so? Bist du böse?" fiel er im früheren Tone ein. „'s ist recht, zank' ihn tüchtig aus, wenn er kommt — ich merk's, er ist also noch nicht dagewesen! Weiß nicht, was dem Esel einfällt, daß er sich so albern geberdet. Bei dir muß man dazu thun, glaub' ich fast, wenn man dich hier halten will, fliegst uns sonst davon. Und ich versprech's, ich will Feuer dahinter machen — das Säumen ist dumm, kann's ebenso wenig leiden als — ein Anderer," fügte er abbrechend hinzu, und sein Schmunzeln verrieth, was er etwa statt des unschuldigen „Anderen" für einen Namen im Sinne gehabt. „Er soll abbitten, Kleine — ordonnanzmäßig." — Statt etwas zu erwidern, ließ sie nur einen zürnenden oder gar verächtlichen Laut hören, wandte sich jählings ab und ging ohne ein Wort dem Hause zu.

Es war eine kurze Pause, in der die beiden Männer ihr nachsahen. Dann sagte der Müller aber in sehr entschiedenem Ton: „es ist ein Prachtstück von einem Mädel,

und daß sie so resolut und keine Freud' hat an Flatusen und Redensarten, ist das Allerbeste." — „Drum brauchst du das aber nicht auszuprobiren und ihr all den Kram in's Gesicht zu sagen," meinte der Bauer ernster als bisher. „Gewinnen thust du bei ihr damit nichts, wie du wissen könntest; kennst du sie doch so lange wie ich selber." — „Ich hab' immer hinausgeredet wie mir zu Muth," erwiderte der Müller nicht weniger entschieden als vorhin, „und auch wenn ich ihr sagte, daß sie das schmuckste Ding auf der Welt und daß sie mit oder ohne deinen Hof mir die liebste Söhnerin, so wäre dies die pure Wahrheit. — Aber zum Kukuk, schlägt's schon Zwölf?" unterbrach er sich, da eben im Hause drinnen eine Uhr hellklingend zu schlagen begann, und stand auf. „Da muß ich nach Hause, daß es kein neues Unwetter gibt. Also, Alter —" und er bot dem Freunde die breite Hand hin — „schlag' ein! Du bist uns nicht zuwider. Ich werde dem Jungen Beine machen, damit ihm kein Anderer zuvorkommt." — „Wenn ich nur wüßte, was in dich gefahren!" sagte der Bauer, der ruhig sitzen geblieben war, kopfschüttelnd. — „Das Mädel, Magnus, das Mädel!" entgegnete der Müller schmunzelnd. „Ich bin richtig verliebt in sie! — Adjes, ich schicke den Jungen!" Und dem Freunde kurz zunickend, wandte er sich und bewegte die schwere, steife Gestalt, jetzt ohne Rücksicht auf die Sonnenglut zu nehmen, am Hause ent=

lang, dem Garten zu, in dessen Büschen und Stauden er alsbald verschwand.

Der Bauer, dessen Auge ihm bis dahin gefolgt war, wendete dasselbe jetzt wieder dem Hofe zu und ließ seinen stillen, gedankenvollen Blick in die tiefe Ruhe des Mittags hinausgleiten. Das Lächeln war aus seinen Zügen fort, und die Pfeife hatte er sinken lassen. So saß er stumm und regungslos, bis die Arbeiter bald darauf mit den Gespannen nach Hause kamen und die scharfe Stimme seiner Frau ihn aus der Thüre hervor fragte, ob er heut etwa gar nicht essen wolle. Da stand er auf und schlenderte langsam hinein.

II.

Alle Stunden sind sich nicht gleich.

Der Bauer durfte sich, wenn er sich nicht versündigen wollte, wie es diese Leute noch heißen, im Ganzen wohl nicht über sein Leben und Geschick beklagen. Es war ihm leichter gegeben, als hundert und aber hundert Anderen, und die Munterkeit und Gutmüthigkeit, die beiden Grundpfeiler seiner Natur, waren von jeher wenig gefährdet worden.

Sein Geschlecht, eines der wenigen freien Bauerngeschlechter, die sich in diesen Gegenden zu erhalten vermocht, hauste nun schon fast zweihundert Jahre auf dem „Freihofe", dessen Areal der damalige Bauer, welcher seinen ursprünglichen Hof in den schweren Kriegsjahren verloren, für irgend eine verdienstliche Handlung vom Fürsten als Belohnung zugewiesen erhalten hatte, nicht nur mit der Bestätigung seiner persönlichen Freiheit, sondern auch mit der Befreiung von den meisten Lasten und Abgaben auf ewige Zeiten hinaus. Das Geschenk

war an und für sich ein sehr geringes; der Forst, aus dem das Gut herausgeschnitten wurde, gewährte damals so gut wie keinen Ertrag, und selbst das Land, welches schon kultivirt worden war, hatte bei der außerordentlich geringen Zahl von Bebauern einen kaum noch anzugebenden Werth. Im Gegentheil nahm man diejenigen, welche sich wieder anzusiedeln und Mühe und Schweiß an die Bebauung der verödeten Ländereien zu wenden wagten, mit offenen Armen auf, und setzte sich damals — nach dem dreißigjährigen Kriege — mancher irgendwo fest, ohne zu fragen noch gefragt zu werden.

Daß man sich seiner und seiner Nachkommen, seines Besitzes und seiner Arbeit versicherte und ihn zum eigenen Mann machte, geschah erst später, als der Fürst sich um die Domainen, als die großen Grundbesitzer sich wieder um ihre Besitzungen mehr zu bekümmern anfingen, als mit der zurückkehrenden Ordnung und Ruhe auch die Herrschaft der alten Adelsgeschlechter wieder erstarkte, welche allein außer dem Fürsten zum Besitz ländlichen Eigenthums berechtigt sein sollten. Damals ging man auch auf die wenigen freien Bauern los, die ihre Selbstständigkeit noch zu retten vermocht. Sie unterlagen, wo nicht Zufall oder besondere Verhältnisse sie ungewöhnlich begünstigten, fast alle, und auch die Behr, wie sich die Besitzer des Freihofs nannten, hatten ein paar Menschenalter lang sich auf's ernstlichste ihrer Haut zu wehren,

besonders gegen das Adelsgeschlecht, dem das benachbarte Dorf Schermin gehörte, das waren die Freiherren von Kolwitz. Ja grade unter dem Regenten, dessen Ruhm und Gerechtigkeitssinn der ganzen Welt vorleuchtete, unter Friedrich II., hatten sie den schwersten Sturm zu bestehen, da der Baron und der Fiskus des Hofes wegen einen grimmigen Prozeß begannen, der aber endlich zu Gunsten des bis dahin von den beiden Parteien kaum berücksichtigten Besitzers entschieden wurde.

Zu verdenken waren derartige Versuche und Anfeindungen den mächtigen Nachbarn freilich nicht. Die Bauern hatten tüchtig gewirthschaftet und schon damals ihren Besitz zu ungewöhnlichem Flor zu bringen verstanden, so daß derselbe an Werth mehr als einem kleineren Adelsgute gleichkam. Alle Besitzer waren brave und einsichtige Männer gewesen und vor allem stets einfache Bauern geblieben, die weder über ihren Stand hinaus verlangten, noch von ihrem Eigenthum mehr Ertrag forderten, als es zu gewähren vermochte. So wuchs nicht nur ihr Wohlstand, sondern auch ihr Ansehen in der Gemeinde, der sie zugetheilt waren, und in der Umgegend, denn ein stilles, ruhiges und rüstiges Weiterschaffen und -Streben, wie es auf dem Freihofe daheim, macht einen zwar langsameren, aber desto sichreren und unwiderstehlicheren Eindruck, und der Sohn des prozeßführenden Barons hatte schon so viel Vertrauen zu dem

damaligen Bauer, daß er ihm die Bewirthschaftung seines Gutes übertrug, so lange er selber in Kriegsdiensten fern war, und auch zurückgekehrt, fast eine Art Freundschaft mit ihm hielt.

Dabei blieb's. Der Edelmann und seine Kinder standen bei den Kindern des Freihofs Gevatter, der Herr des Freihofes war der wirthschaftliche Berather des großen Gutsbesitzers, der wie damals üblich, zum Soldaten erzogen, wenig von der Landwirthschaft verstand, und als im Jahre 1805 der damalige Bauer unerwartet schnell seiner Frau nachstarb, nahm der alte Baron sich der verwaisten, meist noch unerwachsenen Kinder auf das redlichste an, betrieb die nothwendige Mündigkeitserklärung des einzigen Sohns und unterstützte den jungen Mann während der folgenden schweren Jahre mit Rath und That.

Das hatte den besten, anfangs freilich von nicht wenigen bezweifelten Erfolg; der junge Mensch, unser Magnus, zeigte bald, daß er nicht aus der Art geschlagen, obgleich an seine Erziehung zum erstenmal ein wenig mehr gewandt worden war als sonst auf dem Freihof Sitte, — er hatte auf Antreiben des Barons ein paar Jahre die Schule in der Stadt besuchen dürfen und dann ein paar weitere unter dem zufällig tüchtigen Wirthschafter des Edelguts gelernt — und obgleich er vielleicht in Folge dessen milder in Wesen und Gemüthsart erschien,

als man von einem rechten Bauern zu erwarten und für einen solchen passend zu halten pflegt. Derartige Vorurtheile, die bei seinen Standesgenossen um so weniger ausbleiben konnten, als die damals noch unterthänigen Bauern im Dorf die Freihofsbesitzer von jeher nicht ohne Mißgunst angesehen und ihre Verbindung mit dem Gutsherrn ihnen vor allem beneidet hatten, mußten durch Magnus' Leben und Wirken indessen nach und nach widerlegt und besiegt werden; aber er zerstreute auch diejenigen Befürchtungen, welche seine höher stehenden Freunde hegten — er war neunzehn Jahre alt, da er mündig gesprochen, den Hof und das Familienregiment übernahm und ein sechzehnjähriges Mädchen heirathete. War er denn auch schon den Pflichten des Gatten, des Vaters, des Familienhauptes gewachsen? Hier war der Baron der Einzige geblieben, der ihm auch in diesen Punkten völlig vertraute und, wie schon gesagt, dies Vertrauen gerechtfertigt sah.

Es ging auf dem Freihofe trotz der schweren Kriegs- und der noch schwereren sogenannten Friedensjahre alles seinen ruhigen, ernsten, schlichten und festen Gang, ohne Straucheln und Stocken; das blutjunge Paar begriff seine Pflichten und verstand sie zu erfüllen, — es wußte den Forderungen des Feindes und des Staats gerecht zu werden, es hielt die Wirthschaft in Ordnung und das Gesinde in Zucht, es erzog das Häuflein Kinder, das sich

nach und nach zusammenfand, zu Menschen, die dereinst auch ihrerseits in der Welt bestehen und mit dem Leben fertig werden konnten, es verstand endlich auch die trüben und bitteren Stunden zu überwinden, welche ihm nicht erspart blieben. Jene Zeit und was sie brachte, erzog die Menschen freilich nicht nur rauh, sondern auch schnell; von Träumen und Zagen, von Schwanken und Versuchen war keine Rede. Wer nicht festen Fußes entschlossen und seiner selbst sicher vorwärts ging, blieb nicht bloß zurück, sondern versank und das Rad der Zeit und der Ereignisse ging vernichtend über ihn dahin. Das erprobten Magnus und seine Bäurin, der Kern in ihnen erhielt sie aufrecht und ließ sie besser fortkommen als viele von den Aelteren, Erfahrneren, sie retteten sich sogar auch ihren heitern, frischen Sinn — der Bauer noch mehr, als seine Gattin, die je länger desto entschiedener zu einer scharfen, ja strengen Frau wurde und nicht, wie ihr Gatte, überall mit Behaglichkeit und Freundlichkeit fertig wurde.

„Der Magnus Behr hat ein ‚ausverschämtes‘, sündhaftes Glück!“ sagten die mißgünstigen Nachbarn, dachten vielleicht sogar manche von seinen Freunden. Wir gehen so schwer daran, das Wohlergehen eines Menschen in seiner eigenen Tüchtigkeit, seinen eigenen Fähigkeiten begründet zu finden, und das Sprichwort: „ein jeder ist seines Glückes Schmied,“ — möchte eines

von denen sein, an welche in Wirklichkeit die wenigsten glauben, und die freilich in vielen Fällen auch nichts weniger als zutreffen.

Glück, was man mit diesem Worte bezeichnet, hatte Magnus indessen auch. Der Krieg ruinirte ihn nicht, wie viele, die Staatslasten trafen ihn nicht bis zur Vernichtung. Brand und Mißwachs, Hagelschlag und Viehsterben — Ereignisse, welche der Erfahrenste und Vorsichtigste nicht von sich abwehren kann, — blieben ihm erspart; er selbst mit seiner Frau, die Kinder mit Ausnahme des zweiten Knaben, der frühzeitig starb, das Gesinde, welches auf dem Freihofe selten oder niemals wechselte, wußten nichts von Krankheit, die Kinder machten ihm keinen Kummer, die Töchter verheiratheten sich zur Zufriedenheit der Eltern. Er hatte, was freilich nicht mehr bloßes „Glück", sondern wohl mehr noch durch seine persönlichen Eigenschaften veranlaßt wurde, schier so viel Freunde wie Bekannte, von den nächsten Nachbarn in der Mühle — die dort hausende Müllerfamilie war wie die Freihofbauern seit unvordenklicher Zeit auf der gleichen Stelle ansässig und mit den letzteren stets im besten Einvernehmen geblieben —, bis zu den jetzt gleichfalls freien Bauern im Dorf und dem Gutsherrn jenseits desselben. Und um endlich auch noch dessen zu gedenken, sein Hof und seine ganze Besitzung waren in einem Zustande, daß kein Eigenthümer es sich

besser wünschen kann, daß Magnus Behr ein sehr wohlhabender, wo nicht reicher Mann genannt werden mußte.

Kurz, wenn der Bauer sich überhaupt und im Ernst um etwas bekümmern wollte, mußte er sich mit einer Art von Ueberlegung umschauen, um mehr als zwei Punkte zu finden, von denen obendrein der eine ihm mehr nur darum zu Herzen ging, weil Magnus Behr einmal ein ungewöhnlich milder und gutmüthiger Mann war, der Frieden und Freundschaft in seiner Umgebung und bei den Nachbarn über alles werth hielt. Darum war es ihm auch ein Stein im Wege und ein Dorn im Auge, daß er einen Mann im Dorf, den Bauer Hinrich Rose, der zugleich die Krugwirthschaft führte, niemals recht den Seinen heißen konnte, sondern denselben in entschiedener Gegnerschaft, wo nicht als wirklichen Feind erblicken mußte. Das war, eine kurze Zeit ausgenommen, wo Hinrich mit einer Verwandten des Bauers verheirathet, friedlicher erschien, immer so, und die Abneigung des Mannes hatte sich früher und später in einer Weise geäußert, daß ein Anderer in Magnus' Stellung den Burschen, der nach dem Tode der Frau von neuem mit ihm brach, längst und für immer aufgegeben haben dürfte. Das war aber etwas, wozu der Bauer sich nicht leicht verstand, und als er es dennoch endlich mußte, blieb diese völlige Trennung gewissermaßen ein

Schmerz, den er nie gänzlich überwand. Er konnte niemandes Feind sein.

Und dennoch war aus dieser schier unnatürlichen Feindschaft das entsprungen, was sich wirklich wie ein dunkler Schatten auf den ebenen und hellen Pfad seines Lebens gelegt hatte. Sein Sohn, der Lucas, von dem wir hörten, war, als er vor acht, neun Jahren seiner Militairpflicht genügt hatte und nun wieder auf dem Freihof den Vater unterstützte, der ältesten Tochter des Krügers nachgegangen und hatte, wie sehr auch die Eltern mahnten, baten und zürnten, das Mädchen nicht lassen wollen. Daß der trotzige Vater diese Verbindung nicht begünstigte, verstand sich von selbst, es war vielmehr anzunehmen, daß er die Gelegenheit, den Verwandten auf dem Freihof seine Feindschaft zu zeigen, nicht vorbeilassen werde, ohne sie gründlich auszunützen, und der Erfolg bewies, daß der Müller und die Mutter, welche vor allen anderen immer auf dergleichen hingewiesen, nur zu Recht gehabt. Was damals geschehen war, wurde niemals recht bekannt, selbst der Mutter und dem Nachbar nicht. Das Mädchen verschwand aus dem Kruge und der Krüger drohte dem Lucas, wenn er ihm jemals wieder zu nahe käme, Arm' und Beine zu zerschlagen. Der junge Mann erzürnte sich über dergleichen Reden nicht und trat ihnen noch weniger durch die That entgegen. Er ging nicht mehr in's Dorf, wo er freilich auch nichts mehr zu

suchen hatte, aber als einige Zeit darauf die Nachricht von der Stadt kam, daß das Mädchen dort gestorben, ritt er zu ihrem Begräbniß hinüber. Dort sollte ein Zusammentreffen mit dem Vater statt gefunden haben, bei welchem dieser schier außer sich gerathen und nur mit Mühe durch die übrigen Begleiter vom Aeußersten zurückgehalten worden. Genaueres drang aber auch hiervon nichts zum Dorfe hinaus. Das Mädchen war todt, der Krüger zeigte sich feindseliger als je, und Lucas ging still und verschlossen seinen Geschäften nach und wurde bleicher, düsterer und einsilbiger von Tag zu Tag.

Der Bauer sah das und kümmerte sich sichtbar darum auf das ernstlichste, wie es sein gutmüthiger, liebevoller Sinn nicht anders erwarten ließ. Der Sohn, um an gar nichts weiter zu denken, war der Letzte seines Namens, und der Freihof hatte nach ihm keinen Behr mehr zum Herrn. Aber Magnus that nichts dagegen — wußte er's dennoch vergeblich? — ja äußerte sich selbst gegen seine Frau entweder nie oder so kurz und ungern wie möglich darüber. Und man erfuhr nicht einmal, ob er von dem Sohne überhaupt in diese traurige Angelegenheit eingeweiht worden und mehr von ihr wisse als die anderen. Das Einzige, was man erkannte, war, daß der Bauer den Sohn wie gesagt gehen ließ — er mußte mit seinem Geschick und Leben allein fertig werden; der Vater konnte nichts davon noch dazu thun.

Das war, wie auch wir schon erfuhren, ein Hauptgrundsatz des Bauers, nach dem er sich selber gehalten, nach dem er mit den Seinen und aller Welt verfahren war und sich wohl dabei befunden hatte. So milde und gutmüthig, so anhänglich er auch sein mochte, es war in ihm dennoch ein Rest von der eisernen, unbeugsamen Natur seiner Vorfahren und Standesgenossen erhalten, nur daß die Aeußerungen derselben durch den Verstand beherrscht und durch seine natürliche Billigkeit und Humanität auf den rechten Weg geleitet wurden. Wo er sich in seinem Leben, in der Familie, wie in der Wirthschaft für irgend eine neue Wendung, um es so zu heißen, einmal entschieden und dies oder jenes für recht und vortheilhaft erkannt hatte, führte er es ohne Härte und viele Worte, aber mit unwiderstehlicher Consequenz durch, die Berather und Abmahner freundlich und zugleich bestimmt zurückweisend. „Jedermann hat in sich dies und jenes, was ihm ganz allein gehört," sagte er darüber wohl einmal in seiner ruhigen Weise, „und jedermann hat auch eine Stelle in der Welt, auf der er wiederum ganz allein steht, mit seinen eigenen Rechten und Pflichten. Da hat weder Freund noch Gevatter, weder das Amt noch der Herr Pastor, nicht Eltern noch Kinder hineinzureden, niemand! Es ist des Menschen Eigen, er hat dafür aufzukommen und damit fertig zu werden, und was daraus entsteht, darum hat sich auch keiner zu bekümmern, es

trifft ihn allein. So denk' ich, so respectir' ich's an euch Anderen, an meinen Kindern so gut wie an jedermann, aber daher soll man's auch bei mir respectiren. Ueber mein Recht greif' ich nicht hinaus, aber mein Recht will ich mir wahren."

Nach diesem Grundsatz hatte er auch die Erziehung seiner Kinder geleitet, ihnen mehr freien Willen lassend und mehr ihrer eigenen Entscheidung anheimgebend, als es sonst in solchem Stande üblich zu sein pflegt. Er hatte den Sohn von seinen Gängen in den Krug nicht zurückgehalten, obgleich er, wie der Müller es hieß, gut genug wissen konnte, daß sie kaum zu einem guten Ende führen dürften. Er hatte seine drei älteren Töchter ihre Gatten sich selber suchen lassen, ohne sie oder sich mit all den Schwierigkeiten zu plagen, die anderwärts derartigen Verbindungen vorausgehen und sie nicht selten unmöglich machen. Er hatte die dritte Tochter, die an einen Müller in der Stadt verheirathet war, bei dieser Wahl sogar gegen seine Frau in Schutz genommen, obgleich dieselbe für das Mädchen eine andere, auch ihm selbst willkommnere Partie im Auge gehabt. Gegen die Wahl der vierten, welche Braut, hatte die Mutter gleichfalls allerlei einzuwenden, ohne daß er es zur Geltung kommen ließ, und daß er auch der fünften und jüngsten, der Hedwig, ihre Freiheit wahrte, haben wir vorhin schon vernommen.

Und dennoch war der Müller ihm lieb, sein ältester Freund, und die Kinder desselben waren auf dem Freihof schier ebenso willkommen und daheim wie im eigenen Elternhause. Wir haben's bereits gesagt, daß die Wortmann auf der Mühle jenseits des Bachs so lange saßen, wie die Behr auf dem Hofe diesseits, und daß beide Familien stets gute Freundschaft gehalten, die Eltern wie die Kinder, Magnus seiner Zeit mit Samuel, und neuerdings der Henning mit der Hedwig, welche von den Kindern ihrem Alter nach am besten zu einander paßten und auch sonst harmonirten. Der Müller hatte nämlich, obgleich älter als sein Nachbar, bei weitem später und erst nach den Feldzügen, die er im Dragonerregiment Königin mitgemacht, seine Braut heimgeführt und sah seine Kinder bis auf Eines noch unversorgt. — Es war auch unter den Alten von einer Verbindung zwischen den jungen Leuten längst die Rede gewesen, hatten sie dieselben doch schon in der frühsten Jugend behaglich scherzend ihr Pärchen genannt.

Der Bauer war auch jetzt bekanntlich noch keineswegs dagegen, er wollte ihnen nur freie und eigene Wahl lassen; und als in der stillen Stunde nach dem Essen — es gab draußen wenig zu thun und Magnus blieb noch daheim, — seine Frau, die er scherzend wegen ihrer grimmigen Laune zur Rede gestellt, über den säumigen Liebhaber und ungezogenen Menschen an zu schelten fing,

der vierundzwanzig Stunden lang nicht nach den Nachbarn sehen könne, da sagte er in seiner beschwichtigenden Weise und doch mit unverkennbarem Ernst: „nimm Vernunft an, Mutter, und zanke nicht so thöricht in den Tag hinein. Der Henning hat von jung auf seinen Weg häufiger in's Dorf genommen als wir und hat dort auch vom Militär her Kameraden und Freunde, nach denen er doch sehen will, die ihm ein Ausbleiben übler deuten würden als wir, denn so gut wie wir kennen sie ihn nicht und haben ihn auch nicht so lieb. Er geht uns nicht vorüber, weiß ich, wenn's an der Zeit."

„Mir däucht, daran wär's schon seit gestern gewesen," versetzte sie mürrisch. „So macht man's Einer nicht, der man nachgeht, und auch ihren Eltern nicht. Er soll sich in Acht nehmen; am Band hat er sie noch nicht, und die Hedwig ist Gottlob nicht von der Art, daß sie Einem nachläuft, der nichts von ihr will. Oder will er am Ende nichts mehr von ihr und gibt's uns so und gleich zu verstehen?" — Der Gatte hatte sie ruhig ausreden lassen, in seinem Gesicht regte sich nicht ein Zug, und die Augen hielt er gesenkt. Nun aber sah er mit einem eigenthümlichen Blick auf — man hätte ihn still heißen mögen und doch drang er der zürnenden Frau bis in's Herz, — und erwiderte: „hat er schon 'was von ihr gewollt? Davon hab' ich niemals etwas gemerkt. Ich weiß nur, daß sie gewesen sind wie Bruder und Schwester

und nicht wie Brautleute, — 's ist 'n Unterschied, mein' ich, ja das Eine macht das Andere zu nichte. Fest gewesen ist zwischen ihnen gar nichts, so viel ich weiß; daß es uns recht wäre, wenn sie sich zusammenfinden, — wollen wir daraus für sie ein Gesetz machen? Ich thu's nicht und leid's nicht, darüber brauchen wir nicht weiter zu reden; es ist abgemacht. Sei vernünftig, Mutter," schloß er herzlich und streckte ihr die lange, dürre Hand hin, „laß die Kinder gehen, sie werden sich schon finden, wenn sie's anders wollen. Und vor allem grämel' mir nicht mit dem Henning herum, wenn er nicht bloß die Hedwig und uns im Kopf hat. Er ist drei Jahre draußen gewesen — das ist eine Zeit zumal bei seinen Jahren, wo sich Gott und die Welt in so einem jungen Kopf zusammenfindet und ihn seine Augen über Mutters und Vaters Kohlgarten hinausrichten läßt." —

„Das ist's eben, was ich ihm nie vergeben könnte, wenn's wahr wäre," bemerkte sie unverändert und mit gerunzelter Stirn. „Er hat nach nichts zu sehen als nach ihr und an nichts Anderes zu denken, oder er soll uns alle auslassen und sich zum Henker scheeren. Ich habe nichts mit ihm zu thun, aber sagen will ich's ihm." — „Nu, nu," sagte Magnus mit einem halben Lächeln, „mit Geduld, Alte, mit Geduld! Ich will dich nur Eines fragen — hat Jungfer Hedwig in den drei Jahren auch nichts Anderes im Kopf gehabt als ihn? Ich meine

doch! Aber zum Vorwurf mach' ich ihr das nicht. Was Herr über unsere Gedanken ist, muß in uns sitzen, und ist's nicht da, können wir's uns nicht geben noch holen, ohne daß es Flick- und Stückwerk wird. Ich glaube, da kommt just so ein Gedanke," brach er ab, durch das Fenster auf den Hof blickend, wo eben ein Jägersmann langsam herangeschlendert kam. „Er sorgt wenigstens dafür, daß er ihr immer hübsch im Kopfe bleibt." —

„Ja, 's ist ein verwünschtes Gelaufe," grollte die Bäuerin. „Der wird sich doch nicht einbilden —." — „Daß er einer von unserer Kleinen Hauptgedanken ist? Hm!" machte der Bauer fast schmunzelnd. — „Da sollte ihn und sie das Wetter —!" — „In den Erdboden schlagen?" unterbrach er mit unverwüstlicher Laune den grimmigen Ausruf. „Werden sie, denk' ich, noch auf demselben Platz neben einander finden." Und indem er nach dem alterthümlichen, dreispitzigen Hut und dem Dornstock griff, fügte er hinzu: „adjes, Alte. Ich geh' 'nmal nach dem Bruch, um nach dem Vieh zu sehen, ich traue dem Jungen nicht, er ist ein Faulpelz. Wenn der Henning kommt, grüß' ihn hübsch von mir. Der Samuel wollte ihn herschicken." — „Da kann er draußen bleiben," murrte sie. — „Und schlag' mir die Kleine und den Detlef nicht ganz in den Erdboden hinein, möchte sie gern noch ein wenig droben behalten." Damit ging er aus der Thür, durch's Haus und hinten hinaus gegen den

Bach zu. Dem Förster begegnete er nicht, und ob er von seinen beiden Töchtern etwas sah, die vor der Hinterthür im Schatten bei Aussteuer-Nähtereien der Aelteren saßen, war sehr zweifelhaft. Er ging vorüber ohne sie zu beachten. —

Inzwischen war der Förster, den die Gatten herankommen sahen, vollends zum Hause gelangt und eingetreten, sah sich jedoch vergeblich nach den Bewohnern um. So ging er denn über den weiten Hausflur und zur Hinterthür wieder hinaus, als ob er, mit den Gewohnheiten der Hausgenossen bekannt, diese sicherlich hier finden müsse. Da er aber die beiden Mädchen wirklich traf, sprach er dennoch mit einem Aufleuchten des bisher ernsten Blicks: „ah, so treff' ich doch noch jemand!" Und indem er eine leichte Verbeugung machte, fügte er in einer Art von scherzendem Ton hinzu: „grüß Gott euch bei einander, ihr schönen Jungfern!"

Sein plötzliches Erscheinen hatte in den Augen beider Mädchen eine gewisse Befangenheit und auf den braunen Wangen eine flüchtige Röthe sichtbar werden lassen. Auf seine Rede aber zeigte das Aug' Christinens, der Braut, eine unverhehlte Befremdung, und Hedwig stand sogar auf und versetzte, die Verbeugung erwidernd und mit nichts weniger als freundlichem Blick: „ei grüß Gott, Herr Förster! Hat Euch die Stadt so früh schon losgelassen?" — Der Jägersmann sah sie kopfschüttelnd an. Doch be-

zwang er sich und entgegnete nur: „ja, von der Stadt komme ich, der Hofmüller hat mich hinein und heraus mitgenommen. Aber steh' ich denn in dem Ruf, Jungfer Hedwig, daß ich zu gern dort bin?“ — „Es muß doch wohl so sein, woher wüßt' ich's sonst?“ versetzte sie schnippisch und nahm, sich setzend die Nähterei zur Hand. „Verdenk's Euch auch nicht, Herr Förster. Hier auf dem Lande ist's langweiliger als in der Stadt.“

Er setzte sich auf einen der Klötze, die hier umherlagen, und nahm die Flinte von der Schulter zwischen die Kniee. „Es ist so stickig,“ sagte er dabei wie entschuldigend, „der kürzeste Weg macht Einen müde. Aber,“ fügte er ernster hinzu, „plaisirshalber war ich nicht drinnen, sondern von Amtswegen. Es ist schlimm genug und ich selber säh's lieber —.“ — „Ja, so sagt man immer,“ sprach Hedwig wiederum spöttisch, aber ihre weitere Rede wurde durch Christine abgeschnitten, welche fast ein wenig unwillig einfiel: „laß Detlef gehen, Hedwig! Was zerrst du an ihm? Siehst du nicht, daß es ihm nicht leicht ist?“ — „Nein, Gott weiß,“ warf der Jägersmann dazwischen. „Ich habe leider mehr als genug auf dem Herzen!“ — „Aber was gibt's denn?“ fragte Christine, und aus Blick und Stimme sprach zu dem Gaste hinüber eine unverkennbare, freundliche Theilnahme.

„Hedwig! Wo steckt das Mädel denn? Hedwig, daher!“ erklang in diesem Augenblick die barsche Stimme

der Bäuerin aus dem Hause, und die Gerufene sprang mit einem: „da bin ich, Mutter!“ mit ihrer Arbeit auf. — „Komm' her, sage ich,“ klang es von neuem, ohne daß die Frau sichtbar geworden, und noch barscher, so daß das Mädchen sich mit den unwilligen Worten: „na, was gibt's denn?“ der Thür zuwandte. „So geht's!“ sprach sie mit einem verdrießlichen Blick auf die beiden Anderen, „die Redensarten sind für mich, aber wenn der Herr Förster zu den richtigen Raritäten kommen, ist's für die Christine. Ihr seht wie ein ganzer Sack voll Neuigkeiten und Herzeleid aus, Detlef. Und nun —.“ — „Hedwig! Kommst du oder soll ich dich holen?“ rief die Mutter zum drittenmal und in einem Ton, der ein längeres Säumen bedenklich erscheinen lassen mußte. Das Mädchen warf die Arbeit auf den Sitz und eilte hinein.

Aus den Zügen des Jägers hatten sich auch die letzten Spuren der bisherigen Freundlichkeit verloren und seine Augen blickten der Entschwindenden eine geraume Weile fast trübe sinnend nach, bis er endlich, sich an die Schwester wendend, gedämpft redete: „was ist denn das alles, Christine? Was hat die Hedwig, daß sie so scharf und verdrießlich? Hab' ich ihr was zu leide gethan, ohne daß ich's weiß?“ — „Laßt es für jetzt gut sein,“ unterbrach ihn das Mädchen gleichfalls leise. „Ihr wißt, wie sie ist, sie hat ihren eigenen harten Kopf und sagt nicht leicht, was es darin gibt, selbst mir nicht. So weiß ich auch

jetzt nichts, als d a ß sie obstinat und widerwärtig — gegen Euch und gegen alle; wer's verschuldet, erfuhr ich nicht. Aber wie Ihr vorhin kamet, so fremd, und die „Jungfern", und all' die Redensarten —." — „Spaß, Spaß!" fiel er ein. „Wißt Ihr das noch nicht, daß je schwerer Einem um's Herz ist —." — „Ach was, wie ein böses Gewissen klang's," meinte sie lächelnd und fuhr gleich wieder ernster fort: „wir hatten eben davon geredet, wo Ihr eigentlich stecktet, und da Ihr nun kamet und so, das verblüffte uns beide. Und sie war widerwärtig, ich geb's zu. Aber laßt es gehen," brach sie ab. „Die Mutter mag gleich herauskommen, und daß die nicht lustig ist, habt Ihr schon gehört. Ich muß Euch aber sprechen, Detlef," schloß sie noch leiser, „lange und ungestört. Es wäre für alle am besten. Aber wie fangen wir es an, Detlef?"

Es war freilich ein seltsamer Wechsel im Wesen und Ton der beiden Leute vorgegangen; statt fremd und nur halb bekannt, wie anfangs, erschien nun Christine wenigstens als wirkliche Vertraute, und auch der Förster erwiderte nach einer Pause mit einer Art von schwermüthiger Herzlichkeit: „ich weiß nicht, Christine, vordem habt Ihr's für ganz recht und natürlich gehalten, von Zeit zu Zeit nach meiner Schwester zu sehen, die nun einmal von der Wirthschaft und den Kindern nicht fort kann. Wenn ich's dem Hans nach Demsdorf sagen lasse, daß Ihr kommt, so wär' es dem auch recht, und es könnte niemand etwas

dawider haben." — „Ja, der Hans müßte dabei sein," sagte sie; „er hat ohnehin nur zu leicht Grillen und quält mich. Also morgen, Detlef. Aber hört, wie die Mutter rumort! Erzählt von der Stadt, wenn ich's wissen darf."

Er fuhr sich über die heiße, trübe Stirn, als wolle er alle schweren Gedanken fortwischen. „Lieber Gott," versetzte er, „weßhalb solltet Ihr's nicht wissen, Christine, obschon diese Wilddiebsgeschichten —." — „Das ist's?" rief sie lebhaft dazwischen. „Gibt es wieder etwas im Revier?" — „Leider Gottes," erwiderte er, aber bevor er fortfahren konnte, trat die Bäuerin aus der Thür und näherte sich mit einem: „so so! Da sind der Herr Förster! Die Hedwig sagte mir, daß Ihr gekommen," sprach sie unaufhaltsam weiter und gab sich keine Mühe ihre üble Laune zu verbergen. „Da hab' ich Euch in der Stube gesucht, um zu fragen, was uns heut die Ehre verschafft. Daß Ihr hier, bei meiner Braut, sitzt und daß d i e Gedanken für Euch hat — na, Christine, was würde der Hans sagen? He?"

„Hoffentlich Gutes, Mutter" entgegnete das Mädchen ruhig. „Er wäre wenigstens ein noch größerer Narr als sonst, wenn er um Detlef Zank anfangen wollte. Mir gilt dessen Kommen nicht," fügte sie fortarbeitend hinzu. „Er fragte nach dem Vater und blieb dann sitzen, um sich auszuruhen." — „Ha so! Weit herum gewesen?" fragte

die Frau noch immer mit bemerkbarer Schärfe, aber sichtbar neugierig. — „Wie Ihr's nehmt, Nachbarin," sprach er höflich ernst und stand neben seinem Sitz; er war bei ihrem Erscheinen aufgestanden. „Ich war in der Stadt, um mir die Flinte vom Büchsenschmied zu holen und allerhand auf dem Amt abzumachen — Wilddiebsgeschichten. Und darum hätt' ich auch gern den Bauer gesehen." — „Könnt es auch mir sagen," warf sie hin. — Er schüttelte den Kopf. „Erzählen — ja, aber davon richtig reden, wie ich's mit Eurem Mann muß, — kaum," erwiderte er ruhig. „Es ist zu ernst und bedenklich, als daß man damit Einem Sorge machen möchte, den es nicht ausdrücklich angeht."

Der Ton, den er angeschlagen hatte, war für die Frau und ihre Stimmung sichtbar der richtigste gewesen. Vielleicht mochte auch für ihre natürliche Gutmüthigkeit des Zankens und Keifens nachgrade genug geworden sein, und daß sie daneben ein wenig neugierig, haben wir schon gesagt. Sie versetzte jetzt ohne alle Gereiztheit, ja fast mit einer Art von Wohlwollen in Blick und Stimme: „na, na, Detlef, so arg wird es doch nicht sein, und ein Geheimniß scheint's auch nicht. Schießt los. Ihr seid denn doch ein Nachbar, und Euer Schwager seliger und Eure Schwester sind immer gut Freund mit uns Freihöfischen gewesen. Da nimmt man Theil an einander."

Das Lächeln, welches bei diesen Worten durch das

gebräunte Gesicht des Försters glitt, machte schon wieder dem früheren Ernste Platz, als er antwortete: „ein Geheimniß ist's nicht, sagte ich schon Eurer Tochter; erfahren würdet ihr es ohnehin bald, also kann auch ich davon reden. Kurz und gut, es spukt seit einiger Zeit wieder im Spitalwalde, wie's vordem meinem Schwager so viel Sorgen gemacht.“ — „Im Spitalwalde?“ unterbrach ihn die Bäuerin sehr aufmerksam, und auch Christine ließ ihre Arbeit sinken. — „Ja, im Spitalwalde. Und wie Rose es beschreibt, muß es ganz das alte Wesen sein. Von Attrapiren ist keine Rede. Man hört den Schuß in der Nähe, läuft ihm nach, und von dem Schützen ist nichts zu hören noch zu sehen. Oder man vigilirt Tag und Nacht im Forst und begegnet keiner Menschenseele und hört keinen Laut, und findet dennoch hernach die Spuren, daß der Bursche eben beim Geschäft gewesen. Ich hab' mir schon gedacht,“ fügte er, die Brauen zusammenziehend hinzu, „daß es mindestens ihrer zwei sein müssen: einer besorgt das Geschäft, der Andere knallt hier und dort in die Luft und führt uns damit an der Nase herum und von der rechten Spur ab. Es wird kaum anders sein.“

„Und es ist jetzt ärger als bisher?“ fragte Christine sehr nachdenklich und mit einem tiefen Blick zu dem Gaste hinüberschauend. — „Es ist gar kein Vergleich,“ gab er zur Antwort. „So wie jetzt hab' ich es in den zwei Jahren, daß ich auf dem Posten, noch nicht kennen gelernt.

Zuerst hab' ich's vor etwa vier Wochen gespürt, und seitdem nahm es schnell zu. Der Bursche, sei er wer er wolle, ist ein birschgerechter Jäger. Er schießt nur das Ueberflüssige ab, was ich selber schon für eine Bestellung im Auge gehabt. Wär' es kein Diebstahl, könnte man seine Freude an dem Geschick des Menschen haben. Unsereiner sieht's am Schweiß und sonst, — es sind lauter Meisterschüsse. Früher gab es auch Diebereien," schloß er; „die kommen immer in solchem Forste vor. Aber das war Bettelei und ich konnte der Sache schon noch zu Kopf kommen, während nun —" Er brach ab und schüttelte finster das Haupt. — „Und Ihr seid nun darum in der Stadt gewesen?" fragte das Mädchen von neuem, mit dem gleichen, tiefen Blick. — „Ja darum. Ich muß Hülfe haben. Mit dem einen Burschen prästire ich's nicht länger," sagte er.

Die Bäurin hatte die behäbige Gestalt auf Hedwigs früheren Platz mehr fallen lassen, als daß sie sich gesetzt hätte. Sie saß, man hätte sagen mögen: zusammen gesunken; die Lebhaftigkeit und Aufregung, welche ihrem Gesichte vorhin fast eine Art von Jugend gegeben, hatte ganz anderen, schlaffen und müden Zügen und sorgenvollen Falten Platz gemacht, welche die stattliche, noch hübsche Frau jählings um vieles älter erscheinen ließen, und sie war ganz still geworden, innerlich so gut wie im Aeußeren, man merkte es wohl. Es ließ sich kaum sagen, ob sie von

den Worten des Försters viel vernommen haben möchte, wenn auch ihre Gedanken sichtbar bei dem weilten, was zur Sprache gekommen war, so abwesend war der Blick der auf den Gast gehefteten Augen. Erst nun, da er eine Pause machte, kam ein gewisses Leben in die dunkelblauen Sterne zurück und sie fragte gedämpft: „und weßhalb wollt Ihr denn jetzt den Magnus sprechen, Detlef?"

Der junge Mann schaute eine Weile sorgenvoll vor sich hin, bevor er in einem hörbar gezwungenen Tone zur Antwort gab: „nun, Nachbarin, Ihr wißt ja, in welchem Ansehen Euer Mann ringsum steht und wie einsichtig er ist. Ich möchte seinen Rath haben und — seine Hülfe," fügte er nach kurzem Zögern hinzu. — „Seine Hülfe?" fragte sie überrascht. — „Seine Hülfe, — ja!" wiederholte er. „Die Dorfleute hier müssen alle dazu thun, wenn sie nicht in den Ruf kommen wollen, daß sie dies Unwesen begünstigen. Sie müssen auf die Hausgenossen und Nachbarn achten, sie müssen in ihren eigenen Waldparzellen auf Ordnung sehen und keine Herumtreiber dort dulden. Und Euer Mann ist dabei der Erste, ihm allein gehört mehr als der ganzen übrigen Gemeinde zusammen genommen." — Die Bäurin blieb einen Augenblick stumm und sah vor sich nieder, die Falten in ihrem Gesicht waren noch tiefer geworden. Dann erhob sie den Blick und sagte in einem eigenthümlich schweren Tone: „macht keine Flausen und Redensarten, Detlef. Ihr habt noch Anderes

mit Magnus zu reden — ich hör's! Und es wird schlimmer sein als das, was Ihr bisher herausbrachtet."

Der Förster senkte das Haupt und antwortete nicht und starrte düster vor sich hin. Und ringsum war es seltsam still, so daß, wer darauf geachtet hätte, das Schwirren der Grillen in den Feldern selbst hier deutlich genug vernommen haben würde. Weiter regte sich nichts, so aufmerksam man auch umherhorchte, es müßte denn einmal eine von den Dohlen gekrächzt haben, welche die Eschen in zahllosen Schaaren bewohnten und nach der Mittagsrast jetzt wieder zu ihrer gewöhnlichen Unruhe zurückzukehren begannen. Man möchte fast glauben, daß es verschiedene Arten des Schweigens und der Stille gibt — diejenige, der wir in einem Todtenzimmer begegnen, ist himmelweit verschieden von der Ruhe, welche zuweilen über eine lustige Gesellschaft kommt, obgleich sie dann auch hier wohl einmal völlig lautlos sein mag. Und wiederum — wie verschieden ist das sorgenvolle tiefe Schweigen, welches aus trüben Gedanken und schweren Herzen aufsteigend einen bis dahin lebensvollen Kreis drückend beherrscht!

Endlich sah Detlef wieder auf, aber es war kein beruhigender, geschweige denn freundlicher Blick, der aus dem grauen, treuen Auge zu der Bäurin hinüberglitt. „Was hilft's," sagte er gedämpft, „erfahren werdet ihr es doch, denn es wird sich kaum verschweigen lassen, wenn es

auch, so Gott will, in nichts zerfällt und nicht zutrifft. Ja, ich habe noch etwas Anderes, Schlimmeres — die Spuren, welche ich fand, führen auf den Freihof zu. Und da man doch nicht glauben kann, daß Einer nur plaisirshalber oder gar aus Chikane den Weg gewählt — er ist über die Maßen vorsichtig, sag' ich, und es ist der pure Zufall, daß ich ihn hier auf ein paar unvorsichtigen Tritten und Blutspuren ertappt — so muß man am Ende wohl annehmen —." — „Daß der Dieb hier bei uns?" rief Christine, da der Förster zögerte, mit vorwurfsvollem Blick. „Aber Detlef!" — „Ja, was bleibt anders übrig?" fragte der junge Mann in bekümmertem Ton. „Glaubt mir nur, es ist für mich selbst eine wahre Pein, daß ich das gefunden. Ich habe natürlich auch keinem Menschen davon gesagt als meiner Schwester, am wenigsten auf dem Amt. Aber wenn ich, wie ich verlangt, Gehülfen bekomme, kann das Ding nicht lange verschwiegen bleiben, — geniren scheint der Bursch' sich nicht zu mögen — und dann m u ß ich meine Pflicht thun, so sauer sie mir wird. Darum möchte — nein, muß ich mit Magnus reden, bevor es zu spät, und damit er das Seine thut."

Die Bäurin sagte kein Wort. Sie saß völlig zusammengesunken und in ihrem Gesicht hatte ein Ausdruck von düsterer Resignation die Züge von Kummer und Sorge verdrängt, die bisher dasselbe erfüllt. In den Augen ihrer Tochter dagegen besiegte augenscheinlich ein

lebhaftes Zürnen das anfängliche Erstaunen und sie sprach lebhafter als bisher: „Ihr solltet Euch schämen mit diesem Einfall, Detlef, denn weiter kann's nicht sein. Hier, auf dem Freihofe, gibt es keinen Menschen, dem man so etwas zutrauen dürfte. Und selbst im Dorf kenne ich niemand — von Nachbar Samuel und den Seinen rede ich gar nicht —" Sie brach ab, da sie sein plötzliches leises Kopfschütteln bemerkte und fügte in fast ein wenig spitzem Tone hinzu: „na, Ihr werdet mir das nicht anders sagen können! Darüber bin ich ganz ruhig." — Die Bäurin schaute düster auf und öffnete die Lippen, als wolle sie etwas sagen, allein der Förster kam ihr zuvor. „Wollte Gott, Ihr hättet recht," versetzte er wiederum bekümmert. „Aber Ihr wißt doch wohl, was vordem gewesen; und was damals und mit dem Einen geschah, kann —." — „Was geschah und mit wem?". fragte sie rasch. „Ich weiß nichts."

„Nun, hier unter uns darf ich's wohl aussprechen — es ist gut verschwiegen worden, merk' ich," sagte er. „Mein Schwager hat damals — es werden just drei Jahre sein — den Henning Wertmann auf frischer That betroffen —." — „Den Henning?" rief Christine und das derbe Mädchen wurde bleich vor Schreck und sie fügte stockend hinzu: „und jetzt — er ist ja grade wieder da!" — „Wieder da?" fragte Detlef ungläubig. — „Du bist nicht richtig im Kopf," sprach hier die Bäurin zum ersten=

mal wieder, finster und zu ihrer Tochter gewendet, dazwischen. „Er ist freilich da, aber erst seit gestern Abend, und selbst wenn er auch gleich wieder in den Busch gelaufen wäre, — du hörst ja, daß Detlef nicht von gestern, sondern von Wochen redet. Aber ich weiß, wo Ihr hinaus wollt, Nachbar," redete sie unverändert weiter. „Euer Schwager vertuschte damals die Geschichte, Wortmann's und uns zu Liebe und um den Buben nicht für immer unglücklich zu machen, daneben aber auch, weil der dumme Junge dabei doch nur der Verführte war und sicherlich das Ding wie eine Art Spaß betrieben hatte. Ja, er schwor ja darauf, daß er bloß plaisirshalber geschossen und nur dies einemal wirklich auf ein Stück Wild — Ihr sagtet vorhin, daß Ihr auch jetzt an einen Schützen glaubtet, der den richtigen verdecken sollte. Und daß Henning einen Helfer oder besser einen Führer gehabt, versteht sich von selbst, so viel er das abgeleugnet und so wenig Euer Schwager den zu entdecken vermocht. Denn es blieb dann alles still bis an seinen Tod, und ich dachte — bis jetzt. — So meint Ihr's, ich weiß wohl," schloß die Frau. „Der Helfer oder Führer ist wieder da, und es muß fast einer von diesen beiden Höfen sein, da Henning dazumal wenigstens kaum anderwärts viel verkehrte oder sich zu solchem Werk sicherlich doch nur von einem recht Vertrauten hat brauchen lassen. So meint Ihr's."

„Daran dachte, so ungefähr rechnete ich freilich, da ich

die bösen Spuren fand," erwiderte der Förster augenscheinlich sehr niedergedrückt. „Und wenn mein Schwager die Sache damals verheimlichte, weil es wirklich mehr ein toller Jungenstreich, — ich kann das jetzt nicht, wenn wir den Thäter entdecken, es ist diesmal mehr und was Anderes. Und darum, Nachbarin, muß ich mit Eurem Mann reden — mit dem Müller kann ich's nicht, Ihr wißt ja! — bevor es zu spät. Sie wollen mir drei Corpsjäger, die in acht Tagen beurlaubt werden sollten, zu Hülfe geben, und was das für wilde Bursche sind, davon habt Ihr wohl gehört. Von Schonung ist dann keine Rede — an Schlimmeres will ich gar nicht einmal denken."

In das von neuem drückend werdende Schweigen, das diesen Worten folgte, sagte Christine nach einer Weile gepreßt hinein: „aber mein Gott und Herr — was ist denn das alles und auf wen wollt ihr denn hin, — denn ihr habt beide jemand im Sinn, leugnet es nicht! Wer kann den Henning verführt haben? Seine Brüder sind jünger als er, und er ist damals kaum zwanzig Jahre gewesen. Der leibliche Vater —." — „Ach, was, glaub's nicht! Es ist lauter dummes Zeug!" fiel hier mit einemmal Hedwig's Stimme ein, und da sie überrascht auf und sich umschauten, stand das Mädchen an einem kleinen Fenster, welches hier, über den Sitzenden die Mauer des Hauses durchbrach. Sie beugte sich nun heraus und fuhr

fort: „ich habe alles gehört, Herr Förster, und kann Euch wenigstens sagen, daß das mit Henning nichts als ein Jungenstreich, bei dem er keinen Helfer oder Führer gehabt, ich müßt's denn selber gewesen sein," fügte sie lachend hinzu. „Denn wir waren dazumal noch Kameraden auf Tod und Leben, und neben mir hat er keinen anderen gehabt, und Geheimnisse —." — „Aber mein Jesus, was hat der Vater?" rief die Bäurin jählings auffahrend und mit erschrockener Miene gegen die Eschen blickend.

Dort kam in der That eben der Bauer zum Vorschein, in einer Gangart, die man mit gutem Gewissen Lauf heißen durfte, was bei seiner großen Gestalt die Folge hatte, daß sein Begleiter, ein Mühlknecht, neben ihm traben mußte. Hut und Stock hielt der Alte in der Hand, der schwarzblau gefärbte Linnenrock hing über dem Arm, das lange graue Haar flog im Nacken, und sein Gesicht glühte vor Hitze und Aufregung. „Förster — noch hier?" schrie er dem jungen Manne mit heiserer Stimme zu. „Nach Hause, nach Hause, in den Taubenbruch! Es hat ein Unglück gegeben!" Und indem er vollends stehen blieb und sich an seinen Begleiter wandte, fuhr er ohne auf die Seinen zu achten, hastig fort: „lauf, was du kannst, und sag' ihm, er solle gleich kommen und Mannschaft mitbringen und eine Trage — im Taubenbruch, bei der rothen Buche, hörst du? — Und dem Baron soll er's

melden lassen und einen Boten an's Amt abschicken. Fort, was du kannst! Ich hab' ja keinen Menschen und Gaul daheim!"

Der Müllerknecht schoß davon, durch's Haus, der Bauer stand und schöpfte ein paarmal tief Luft, die Gestalt grader aufgerichtet als sonst, aber die Arme schlaff hängen lassend, während das Gesicht voll tiefer Furchen und Falten war und die Augen sich mit düsterem Blick bald auf den Förster, bald auf seine Frau richteten.

„Was um Jesu willen hast du, Alter?" rief die Bäurin jetzt zum drittenmal — auf die beiden früheren Rufe hatte der Gatte nicht gehört — und auch der Förster fragte von neuem mit sichtbarer Angst: „ein Unglück, Herr Behr? Ein Unglück?" — Und da versetzte der Alte, nachdem er noch einmal tief ausgeathmet: „ja, ein Unglück, Detlef! Im Taubenbruch bei der rothen Buche fand ich Euren Burschen, den Hartwig, erschossen im Kraut liegen, und aus dem Zustand der Leiche und so viel ich von Wunden verstehe, muß er schon ein zehn, zwölf Stunden todt und unterm Feyer gefallen sein, — mitten durch die Stirn, ein Hauptschuß." Die Worte kamen langsam und deutlich hervor und legten sich auf die Anwesenden — Hedwig war gleichfalls herausgekommen und stand dabei — wie der Bann eines bösen Zaubers; so waren sie ohne Laut und gelähmt. Erst nach einer langen Pause zuckte die Bäurin zusammen und auf, als fasse sie nun erst, was

der Gatte ausgesprochen. „Jesus, du mein Gott!“ stöhnte sie, die Hände vor das Gesicht pressend, und taumelte auf den Klotz zurück, auf dem sie vorher gesessen.

Der Bauer war der Einzige, der das bemerkte, ohne jedoch für den Augenblick Notiz davon zu nehmen; die anderen Drei standen um ihn herum und starrten ihn voll Entsetzen an, und der Förster, da er wieder Worte fand, fragte dumpf: „also wirklich todt und durch die Stirn? Nicht durch sein eigen Gewehr?“ — „Nein, es ist eine reine Wunde, ohne eine Spur von Verbrennung,“ versetzte Magnus schwermüthig. „Sein Gewehr liegt bei ihm, ein Lauf ist abgeschossen, der andere hat noch den Schuß — ich hab' danach gesehen. An ein Unglück ist da leider Gottes nirgends zu denken. Ist er denn so früh fort gegangen, Detlef?“ — „Wir sind beide gestern Abend, gegen neun Uhr fort — ich erzählte eben Euren Frauen davon, daß wieder Wilddiebe im Revier, daß ich heut mir vom Amt Hülfe ausgebeten und auch mit Euch darüber reden wollte. Ich bin gegen Mitternacht zurückgekommen und um vier Uhr mit dem Hofmüller zur Stadt gefahren. Hartwig war da noch nicht daheim. Aber ich gab nicht Acht darauf. Wenn wir uns zu weit verlaufen haben, sind wir oft genug in der Buschhütte geblieben. So kann's denn schon gestern Abend passirt sein — gehört hab' ich nichts. Guten Tag bei einander,“ fügte Detlef hinzu, indem er die Flinte auf die Schulter warf. „Ich will machen, daß ich hinkomme,

— Ihr habt ja alles besorgt, Herr Behr." — „Ja, mein Kühjunge ist in der Nähe und gibt Acht, daß nichts verrückt wird," entgegnete der Bauer gedämpft. „Aber auch der Samuel und der Henning, die ich zuerst traf, sind schon hinüber. Gott tröste Euch, Detlef. Es ist ein schlimmes, trauriges, schlimmes Ding." — Der Förster schüttelte den Kopf. „Wir reden noch mit einander, Herr Behr," sagte er, die Hand des Alten drückend. „Laßt Euch derweil von der Frau und Christinen mehr sagen." Und den beiden Mädchen zunickend, eilte er fort, den Eschen zu, und verschwand zwischen ihnen.

Die Zurückbleibenden standen einen Augenblick stumm und regungslos; der Bauer schaute dem Gehenden tief sorgenvoll nach, während seine beiden Töchter noch mit bleichen Wangen und gefalteten Händen vor sich hinstarrten. Dann aber wandte Magnus den Kopf und sagte, zu der lautlosen Bäurin hinüberblickend: „na, Mutter, was hast denn du?" — während Christine, aus ihrer Erstarrung erwachend, schier zugleich, mit einem scheuen Blick auf die Schwester stammelte: „und der Henning ist wieder da!" — Da ließ der Bauer von der Frau und drehte sich der Tochter zu; die Freundlichkeit in den hellblauen Augen hatte einer beinah finsteren Strenge Platz gemacht und er sprach in ungewöhnlich festem, fast rauhem Ton: „was ist das für ein Geschwätz? Hüte dich, Mädchen, und wahre deine Zunge! In solchem Fall wie hier ist's, daß ein einzig

dummes Wort das ganze Leben eines Menschen ruiniren kann! Und wär's nur ein Verdacht, der ihn streifte, eine Frage, die man ihm stellte — die bleiben an ihm haften, so lange er lebt! — Er ist gestern Abend heimgekommen, — ja. Sollte er da gleich zu Busch gelaufen sein? Wahre deine Zunge und deine Gedanken," wiederholte er milder. „Du bist sonst ein verständig Kind und christlich Herz, aber so etwas ist dumm und sündhaft. Wie kommst du darauf?"

Bevor das Mädchen antworten konnte, erhob sich die Bäurin von ihrem Sitz und trat zu den Ihren heran, langsam und schier mechanisch, als sei sie kaum Herrin ihrer Glieder. Die Züge ihres Gesichts waren wie erstarrt, und wie erstarrt war der Blick, den sie auf den Gatten richtete, und als sie nun die beinah farblosen Lippen öffnete, klang ihre leise Stimme gleichfalls — man muß wohl sagen: leblos. „Mann," sagte sie, „Detlef erzählte uns, daß wieder das alte Wesen im Gange — das, von seinem Schwager her, als der den Henning attrapirte, — just so, wie damals. Und eine Spur, die er fand, führt auf den Freihof — Mann, hörst du das?" — Nach einer Pause des schweigenden Anschauens fragte der Bauer: „das wollte er mir sagen?" — „Das, — ja, aber auch, daß du und die Anderen ihm zu Hülfe kommen. Von der Spur hat er vor Amt noch nicht geredet. Aber nun, —" und indem in die starren Züge Leben kam und die Thränen

jählings aus den Augen stürzten, schlug die Frau beide Hände wie außer sich, fast als falle sie vornüber, auf die Schultern des Bauern und fügte im Tone der Verzweiflung hinzu: „o Magnus, Magnus, das ist mein Tod! Ich überleb's nicht — gleichviel, ob sie's entdecken oder nicht! Gleichviel, ob er gestraft wird oder davon kommt! Den verdammt Gott und sein eigen Gewissen, den verdammen du und ich, und es ist doch mein einziger Sohn!" Und wie sie das hinstammelte, fiel ihr Kopf schwer an die Brust des Gatten.

Durch das braune, jetzt ein wenig bleiche Gesicht des Bauern, durch all' die Falten und Runzeln zuckte ein jähes Zürnen, und aus den alten, gutmüthigen Augen sank ein finsterer Blick zu der von innerlichem, kaum vernehmbarem Schluchzen durchschütterten Frau hinab und ging hinüber zu den beiden, entsetzt dareinschauenden Töchtern. Das währte aber nur den einen Moment; im nächsten erhob der Mann den Kopf, faßte die Gattin kräftig unter die Arme und führte sie der Thüre zu, in's Haus, über den Flur und durch das große Vorderzimmer gegen die schmale Nebenkammer, wo er seit der neueren Einrichtung des Hauses, schlief. Da, bevor er eintrat, machte er Halt, wendete sich den beiden, mechanisch den Eltern folgenden Kindern zu und sagte ruhig, fast sanft: „wenn jemand kommt, der nach mir fragt, — vielleicht der Baron, — so ruft mich. Sonst laßt mich gehen. Ich habe mit

der Mutter zu reden.“ — Die Thür schloß sich hinter dem Paar.

Die beiden Mädchen sahen den Eltern noch einen Augenblick wie betäubt nach. Dann aber wandte Hedwig die Augen zu der Schwester und fragte leise und bebenden Tons: „um Gotteswillen, Christine, was heißt das alles?“ — Die Schwester schüttelte den Kopf. „Ich weiß nicht,“ sagte sie gepreßt und auch ihre Stimme schwankte. „Aber es ist furchtbar!“ Sie trat fort, zum Fenster und lehnte die Stirn an die Scheiben. Und Hedwig drehte sich nach einem langen, gleichsam abwesenden Blick um und setzte sich auf einen Schemel neben dem Ofen. Da saß sie ganz zusammengeschmiegt und legte den Kopf auf die Kniee und blieb regungslos.

Auf dem Hofe draußen war alles ungefähr wie am Morgen; nur die Enten und Gänse ruderten jetzt im Teich umher und die Hühner scharrten hie und da auf dem Rasen, denn der Schatten der Gebäude hatte sich weiter ausgebreitet und die größte Hitze war vorüber. Der Himmel war noch leuchtend blau, die Sonne schien mit ihren klarsten Strahlen. Die Weihe zog droben wieder ihre Kreise, eine Lerche stieg wirbelnd und singend in die Höh; die Grillen schwirrten, die Schmetterlinge spielten, die Blätter der Linde und der Pappeln, die an der Wetterseite der Scheune sich in langer Reihe erhoben, flüsterten leise in einem aufwachenden Lüftchen.

Ferne, auf der Straße, zu der man durch die Vogelbeeren-Allee hinüberblicken konnte, zog jetzt ein Trupp Menschen theils zu Pferde, theils zu Fuß eilig vorüber. Ein Einzelner trennte sich von ihnen und kam die Allee entlang, über den Hof. „Alles recht!" rief er Christinen zu, die er am Fenster erkannte, und eilte durch das Haus — es war der Mühlknecht. — Dann war alles wieder still und einsam. Es drang kein Laut herein zu den beiden Mädchen, und von den Eltern wurde auch kein Wort, keine Bewegung vernehmbar. Wie schien die Ruhe so tief, wie schien der Friede so groß! Und doch —

Alle Stunden sind sich eben nicht gleich. Es ahnt niemand, was die nächste birgt und bringt.

III.

Unglück hat breite Füß'.

„Da ist's, da liegt er," sagte der Kühjunge, der im Bruch das Vieh des Bauers hütete, und wie wir erfuhren, in der kurzen Zwischenzeit, bis andere Hülfe käme, auch mit der Bewachung der Leiche betraut war. Und er ging dem Müller und dessen Sohne, welche richtig die Ersten auf dem Platz, voran bis an die sogenannte rothe Buche, die da am Rande der kleinen Waldwiese stand, ein gewaltiger, prachtvoller Stamm und eine stolze frische Krone in schwindelnder Höh', wie nicht viele ihres Gleichen zu finden sein mochten in den weiten Revieren.

Da drunten, wo der Boden über den Wurzeln zu einem kleinen Hügel um den Stamm herum emporgedrängt war und am Wiesen- und Waldrand sich allerlei üppiges Kraut und Gerank, kleine Büsche und leuchtende Blumen erhoben, lag weich hineingebettet der Körper des armen Burschen, so friedlich als ob er schliefe, die Flinte neben ihm. Die Sonne, obgleich sie schon schräg über

die Wipfel drüben kam, fiel noch mit allen Strahlen auf den Platz und ließ das Kraut noch frischer und die Blumen noch glänzender und lockender erscheinen, so daß die Schmetterlinge nirgends lustiger spielten und die Bienen nirgends lieber mit Summen einkehrten als hier. Und einzelne zitternde Lichter fielen zwischen den leise schwankenden Halmen und Blättern hindurch und streiften scheu über die Leiche, als wollten selbst sie noch fragen und suchen, ob denn das Leben für immer entflohen sei.

Habt ihr einmal so den Tod plötzlich vor euch gesehen, so, mitten im frischesten, vollsten Leben, im lebendigsten Regen, am sonnigsten Tag? Das ist ein Anblick, der bis in's Herz dringt und dem Härtesten wohl eine Thräne heimlich in's Aug' steigen lassen darf. Und eine Thräne hatte auch der Müller im Auge, da er daneben stand und die Leiche vor sich sah. — Es war so viel Leben rings und auf dem Unglücklichen ruhte ein solcher Friede, daß man schwer sich mit dem Glauben an den Tod vertraut machen konnte. Und der alte Mann beugte sich ein wenig und sah dem Todten ernst und lange in's Gesicht und flüsterte nur zweifelnd: „der ist todt?" — Henning, der noch näher herangetreten und sich noch tiefer über den Körper gebeugt hatte, sagte nichts. Er deutete sich aufrichtend, auf die kleine Wunde in Mitten der Stirn, die kaum das Gesicht entstellte, so scharf war sie begrenzt, und von Blut war wenig oder nichts zu be=

merken. Es war jedenfalls ein schneller und leichter Tod gewesen.

Die beiden Männer traten zurück und ließen sich am Stamme der Buche im Schatten nieder. Zu thun war hier nichts, bis weitere Hülfe, bis die Dorfbehörde kam. Beide waren zu ergriffen, um zu sprechen, und Henning besonders schien bis in's Innerste durchschüttert zu sein. Der schmucke, kräftige Bursche saß wie betäubt, den Kopf in die Hand gelegt, die Augen geschlossen. Und als der Vater, der ihn ein paarmal von der Seite forschend angeblickt, endlich ein Wort an ihn richtete, schüttelte er stumm das Haupt, stand auf und ging über die Wiese ihrem entgegengesetzten Rande zu. Es standen dort vereinzelte Stämme, zwischen denen der Boden nach einem, vor nicht langer Zeit vorgenommenen Hau ziemlich frei geblieben war. Da begann Henning hin und her zu gehen, die Augen mit düsterem Blick auf den Grund, auf das Kraut und die kleinen Büsche gerichtet, bald vorn an der Wiese, bald tiefer in den Forst hinein. Der Schütz', dem die tödtliche Kugel gehört hatte, mußte aller Wahrscheinlichkeit nach hier gestanden haben. — Der Müller erkannte die Absicht des Sohns und beobachtete sei Treiben. Es schien vergeblich zu bleiben.

Nach einiger Zeit kam der Förster athemlos herbei. Er wandte sich auf den Fingerzeig des Müllers der Unglücksstelle zu, und aus seinen Augen flossen die Thränen

ungehindert, da er sich über die Leiche beugte. Als er sich wieder aufrichtete, veränderte sich indessen der Ausdruck seines Gesichts schnell und auffällig, — die offenen Züge wurden hart und gespannt, aus den Augen flog ein finsterer, drohender Blick über den Platz und zum anderen Wiesenrand, wo Henning noch immer suchte. Und ohne sich nach dem Müller umzuschauen — wir wissen schon, daß die beiden Männer einander nichts weniger als freundlich — ging er hinüber und schloß sich dem Jüngling mit den Worten an: „wieder daheim, Wortmann? Findet Ihr etwas?" — „Nichts," erwiderte Henning düster. „Nur dies vielleicht —" und er deutete auf eine Stelle, wo ein Heidelbeerbüschchen niedergetreten und gleich daneben im Moose ein tiefer Eindruck war, als habe etwa jemand, vom Tritt auf den Busch abgleitend, den Stiefelabsatz fest in den Grund gestemmt.

Der Förster sah die Spur aufmerksam an und versetzte dann, sich nach der Leiche umschauend und Richtung und Entfernung messend, im früheren kurzen, gedämpften Ton: „ja, es paßt. Hier mag er erblickt worden sein. Dann sprang er sicherlich zurück — laßt sehen!" fügte er hinzu und seine Blicke überflogen forschend den Boden und hafteten plötzlich von neuem an einer Stelle, wo das Moos gleichfalls eingetreten worden. „Das paßt wiederum," sagte er. — „Wenn's kein anderer Fußtritt ist," meinte Henning. „Der Platz ist nicht so abgelegen

— Nachbar Magnus war ja schon hier.“ — „Der Bauer geht nicht hier durch und tritt auch nicht so schwer auf,“ entgegnete Detlef bestimmt. „Laßt uns weiter suchen.“ Aber sie fanden nichts mehr, was ein Licht auf den Vorgang und den Thäter geworfen hätte.

Der Müller schaute von seinem Platz zu den Beiden und ihrem Thun mit einer ganz eigenthümlichen Aufmerksamkeit hinüber und ließ, so viel das in dieser Entfernung möglich, keine ihrer Bewegungen aus den Augen. Das währte, bis endlich auch die Anderen aus dem Dorfe kamen, der Schulz an der Spitze — es war gewissermaßen ein Glück zu heißen, daß in der jetzigen Zeit, wie angeführt, die Draußenarbeiten nicht drängend und viele von den Leuten nur daheim beschäftigt waren. So hatte Magnus' Botschaft die Rechten alsbald gefunden und herbeigeführt.

Als alles geschehen war, was vor Ankunft des Gerichtes aus der Stadt, die man erst zur Nacht oder zum anderen Morgen zu erwarten hatte, von diesen schlichten Menschen mit Bestätigung des Befundes besorgt werden konnte, als man die Leiche auf die Trage hob, um sie heimzubringen, kam noch ein einzelner Reiter so schnell ihn das Pferd durch dies rauhe Terrain zu tragen vermochte, durch den Busch heran, parirte sein Thier am Wiesenrand, stieg ab und gab die Zügel einem der heranspringenden jüngeren Leute. Dann ging er vor, gegen

die Träger zu, welche bei seinem Nahen ihre Last wieder abgestellt, ein großer und breiter, fester und stattlicher Herr, obgleich sein kurz geschnittenes Haar, wenn er grüßend die Mütze erhob, sich silberweiß zeigte und nur den Hinterkopf noch mit einer Art von Fülle umkränzte. Die Augen überflogen mit raschem, festem Blick den Platz, die Menschen, die Leiche, — man sah, es entging ihnen nichts. Und dann fragte er mit trauervollem Tone: „Da hat er gelegen? Zwischen den Blumen? Armer Teufel! — Ihr wollt ihn in's Forsthaus tragen, Kinder?" — „Wir können ihn doch bis morgen früh nicht liegen lassen, Herr Baron," sagte der Schulz achselzuckend. „Zur Nacht werden die Herren vom Gericht nicht mehr kommen, und wir haben uns überdies so genau von allem unterrichtet, daß wir darüber Rede und Antwort geben können."

Der Baron, wie er geheißen wurde, trat zu der Bahre hinan und sah dem Todten lange und ernst in das bleiche, friedensvolle Gesicht; seine Hände hatten sich unwillkürlich gefaltet. Und da er wieder aufschaute und sich abwandte, zeigte sich auch in seinen großen, hellblauen Augen jener finstere, drohende Blick, den wir vorher schon bei dem Förster beobachtet, und er grollte: „das ist himmelschreiend! Aber unser Herrgott wird's auch notirt haben in das große Buch von den Sünden und Thaten der Menschenkinder! Armes Kind!" Er fuhr mit der

Hand über Augen und Stirn und wandte sich ab. „Habt ihr denn alles abgesucht? Hat denn niemand ein Anzeichen, eine Ahnung, wann, von wem die schmachvolle That geschehen? Ist niemand hier über Nacht in der Gegend gesehen worden? Hörte keiner einen Schuß?" Er fragte das rasch, entschieden, und ließ die Augen dabei im Kreise umher gehen, von Einem zum Anderen, und da der Müller, welcher jetzt gleichfalls bei den Uebrigen stand, erwiderte: „wir wissen noch nichts, Herr Baron, der Magnus hat ihn erst vor einer halben Stunde entdeckt!" — erhob er plötzlich den Kopf und sagte, als hab' er von der Erklärung nichts vernommen, lebhaft: „was, ist der Förster denn schon aus der Stadt zurück? Und wer ist denn bei ihm? Euer Henning, Müller Wortmann?"

Detlef war, nachdem er mit den Männern das Nöthige beredet, wieder über die Wiese hinüber und in den Wald gegangen, um das Suchen fortzusetzen. Er mochte wenig Neigung haben, mit den Helfern zu sprechen und ihre Vermuthungen und Verwünschungen zu hören. Henning, der die Stelle gar nicht verlassen, und stets von neuem jeden Fleck und jeden Busch untersuchte, störte ihn in seinem Sinnen nicht.

„Ja, es ist mein Junge," entgegnete der Müller auf die Frage des alten Herrn, und wie in seinem Blick verrieth sich auch in der Stimme, mit der er das sagte,

etwas Düsteres, Gepreßtes. — „Euer Sohn, Meister? Und seit wann ist er denn zurück?" fragte der Baron — auch seine Stimme würde für den, der auf dergleichen geachtet hätte, bewegt geklungen haben. Hier freilich hörte niemand das heraus. — „Seit gestern Abend, Herr Baron. Sie haben ihn mir zur Ernte freigelassen." — „So, seit gestern Abend! Drum sah ich ihn also noch nicht," sprach der Herr gewissermaßen erleichtert und bot dem Müller die Hand hin. „Gratulire Euch, Nachbar. Scheint ein tüchtiger Bursch geworden zu sein. Aber laßt Euch nicht länger aufhalten, Kinder," fuhr er gegen die Leute gewendet, freundlich fort. „Hier ist nichts zu thun, — leider, leider! Was auf dem Platz zu entdecken, findet der Förster sicher. Und ihr horcht nun im Dorf, bei den Euren, bei Nachbarn und Fremden umher, ob sich nicht irgend eine Spur, irgend ein Zeuge entdecken lassen sollte. — Helf' Gott!" fügte er hinzu, da sie die Trage aufnahmen; es ist das der gewöhnliche Gruß an die Arbeiter bei ihrer Arbeit, und hier traf er die Männer bis in's Herz.

„Wenn Ihr etwas braucht, wollt, etwas erfahrt — kommandirt über mich und den Hof," redete der alte Herr freundlich zum Schulzen und schüttelte ihm die braune, harte Hand. „Gott befohlen, Kinder. Ich will nur dem Förster die Hand drücken — es war ja auch sein Verwandter. Nachher, wenn's Euch recht ist, gehen wir

zusammen heim, Meister Wortmann. Ich möchte auf dem Freihof einsehen. Mich wundert, daß der Magnus nicht da.“ Er ging, die Mütze lüftend, fort zum Detlef hinüber und stand mit dem Jäger eine ganze Weile im leisen, ernsten Gespräch, von dessen Inhalt nur die Blicke der beiden Männer, welche von dem Platz, wo der Todte gefunden, zum gegenüberliegenden Grund und über diesen hin streiften, einen Theil errathen ließen. Dann kam er zurück, und ohne von Henning, der eben mit seinem Vater gesprochen, bei der Annäherung des Herrn aber seitwärts trat, weiter Notiz zu nehmen als daß er ihm mit musterndem Blick kurz zunickte, nahm er sein Pferd am Zügel und ging dem Müller voran, dem Waldwege zu, welcher nicht fern vorüberführte. Henning blieb mit dem Mann, der des Barons Pferd gehalten, zurück; der Meister folgte dem Herrn, bis dieser bei der Erweiterung des Pfades Halt machte und den Alten an seine Seite kommen ließ.

Eine Weile lang schwiegen Beide, dann aber sagte der Baron, nachdem er sich umgeschaut und überzeugt, daß niemand in der Nähe, mit gedämpfter Stimme: „habt Ihr schon mit dem Jungen gesprochen, Meister?“ — Der Müller sah den Herrn düster an. „Wie meint Ihr das, Herr Baron?“ fragte er in seinem tiefsten Baß, und die Stimme bebte ein wenig; „Ihr denkt doch nicht —.“ — „Seid kein Thor, Nachbar, und erzürnt

Euch nicht um nichts," fiel der Herr ein. „Ich denke und meine nichts, als was selbst Ihr nicht leugnen könnt. Förster Braun hat vor drei Jahren Euren Henning auf frischer That betroffen, oder vielmehr war's der Hartwig, der arme Teufel, den sie dort eben davontragen; der Förster kam dann dazu. Magnus hat mir auf Euren Wunsch damals ja die Geschichte erzählt und wir haben mit Braun und unter einander alles abgemacht, so daß davon geschwiegen wurde — recht war es nicht, Meister. Wir alle sind den Gesetzen unterthan und müssen sie beobachten oder Strafe leiden." — „Es war ja nur ein dummer Jungenstreich!" murmelte der Müller finster.

„So sahen wir's an, Wortmann, und darum mochte und konnte es hingehen. Aber sagt selber — glaubt Ihr wirklich, daß er dergleichen auf eigene Faust getrieben, daß er wenigstens nicht Kenntniß gehabt von dem, was sonst noch dazumal im Forst vorging, daß er den rechten Schützen nicht gekannt?" — „Er schwört darauf, Herr Baron." — „Glaubt Ihr an den Schwur, Meister? Ich traue dem Henning alles Gute zu. Wenn's voller Ernst, wenn er vor dem Gericht steht, wird er nicht falsch schwören. Aber hier, vor uns, wo jede weitere Angabe seine Sache aus unseren Händen genommen und in die der Behörde übertragen haben müßte, — wo es sich überdies und auch hier schon darum handelte, etwa einen Kameraden zu retten, sich selbst und uns die Rache desselben zu

ersparen — sollte er auch da vor einem Schwur zurückschrecken, wie ihn die Meisten von uns leider hundert- und hundertmal in der armseligsten Sache hinsagen? Jetzt freilich ist es anders — wir sind es dem Todten schuldig, alles aufzubieten, was zur Entdeckung, zur Bestrafung des Ruchlosen führen kann. Die beiden Zeugen von damals sind todt — beiläufig, Nachbar, ich gratulire Euch, daß Euer Knabe erst gestern Abend zurückgekommen! Einen Tag früher und — es könnten Einem die Haare zu Berge steigen! — Die beiden Zeugen und Kläger sind todt, sage ich, aber der Förster und seine Schwester — von uns rede ich nicht! — wissen davon. Dürfen sie schweigen? Muß man nicht versuchen, von Henning eine Angabe zu erhalten, welche vielleicht auf die Spur des Thäters führt? Ist er nicht selber verpflichtet zur Entdeckung, wenn er etwas ahnt, weiß, — in solchem furchtbaren Fall?" — Der Müller erwiderte keine Silbe. Gesenkten Blicks schritt er stumm neben dem Herrn weiter.

„Ihr müßt es nicht schlimmer ansehen als es ist," fing dieser nach einer Weile wieder an. „Daß Euer Knabe kein schlechter Bursch', daß er damals nur leichtsinnig und vielleicht verführt, daß er jetzt sicherlich nicht dabei betheiligt, das wissen wir alle, daran kann keine Behörde zweifeln. Es kann nicht einmal von einer Strafe für die alte abgethane Historie die Rede sein.

Aber das Ding ändert sich verzweifelt, wenn nicht er selbst der erste Sprecher, sondern von dem Förster als Einer bezeichnet wird, von dem man noch jetzt wichtige Angaben erhalten dürfte. Detlef ließ dergleichen eben gegen mich fallen — er ist nicht Euer Freund," fügte der Baron hinzu, da er den Müller bei seinen letzten Worten einen dumpf grollenden Laut von sich geben hörte; „ich habe nicht zu fragen, weßhalb es so, allein hier würdet Ihr ihm unrecht thun, wenn Ihr einen böswilligen Eifer von ihm fürchtetet. Er hat gegen den Schulzen geschwiegen und auch gegen den Knaben selber — vor der Behörde wird er reden müssen. Also kommt ihm zuvor. Und darum, wenn Ihr noch nicht mit Eurem Jungen geredet habt, so thut's, so lange es noch Zeit. Er darf nicht schweigen, nicht schonen. Hat er freilich recht geschworen und weiß er nichts — nun, desto besser. Denn daß man den Thäter auch ohne ihn entdeckt, darum hab' ich keine Sorge. So etwas bleibt nicht ungerächt. Ja, der Förster hat bereits eine Spur."

Der Müller schaute aus seinem dumpfen Starren jählings auf. „Eine Spur?" wiederholte er und sprach so leise, als ob er einen Lauscher in der Nähe fürchte. — „Ja, und eine höchst bedenkliche. Auch darüber wollte ich mit Euch reden." — „Geht's mich auch an?" fragte der Meister in halb bitterem, halb grimmigem Tone, und in seinen grauen Augen regte sich ein drohendes

zürnen. — „Nachbar, was ist mit Euch, daß Ihr so gereizt?“ fragte im beschwichtigenden Tone der Baron, verwundert das Haupt schüttelnd, den grimmigen Mann. Aber diesmal genügten seine Worte nicht wie beim Beginn des Gesprächs. Der Müller stand still, und die Faust geballt und das Gesicht mit dunkler Röthe bedeckt, sagte er bebend: „Herr, was Ihr mir da vorrechnet und was ja leider Gotts ganz richtig, — ist's nicht um einen Menschen wild zu machen? Soll mir auf meine alten Tage noch das Schreiberpack mit Inquiriren und Prozessiren in's Haus kommen? Soll der Bube in's Loch müssen, und all' das Gerede und Geschwätz, das Mißtrauen und Scheelsehen — und alles das aus heller Luft, Schlag auf Schlag, und ich soll nicht auffahren und —“

„Mann, Mann!“ beschwichtigte der Baron, „was redet Ihr Euch unnöthig in Hitze? Was ist denn in meinen Worten, das Euch trifft? Das von vorhin ist abgeredet — es liegt an Euch und Henning, alles Schlimme von Euch abzuwenden. Jetzt — die Spur, geht Euch nur nebenher an. Der Förster sagte mir, daß er eine gefunden und daß sie — nach dem Freihofe deute.“ — „Nach dem Freihofe?“ murmelte der Müller, „zu Magnus?“ Es war wie ein Schlag durch die gewaltigen Glieder gefahren, ja sein Gesicht war erbleicht und er stand von neuem still, sich auf den Stock lehnend,

daß der harte Dorn sich bog und zu zerspringen drohte. — Der Baron sah diese Spuren eines tiefen Erschreckens mit einer Art von Genugthuung. „Ich wußte wohl, daß Euch dies schier noch härter anfassen würde als die eigene Noth," sprach er. „Ihr seid ja wie ein Bruder zu dem alten wackeren Freunde und wißt bei ihm und den Seinen so gut Bescheid wie er selbst. Drum wend' ich mich zuerst an Euch. Ist er denn nachlässig geworden? Hält er seine Leute nicht in Zucht? Hat er überhaupt solche, denen man dergleichen zutrauen könnte? Ihr wißt wohl, von den Dingen erfahr' ich nichts; wir haben, wenn wir uns begegnen, anders zu sprechen. Er weiß es übrigens schon; der Förster war dort, hat, weil Magnus nicht daheim, der Frau und Christinen davon gesagt und beide sehr erschrocken gefunden. Wißt Ihr etwas von diesen Dingen?" fügte der Baron hinzu und machte Halt und schaute den Müller forschend an. „Mir persönlich will das wenig zu Kopf. Der Förster hat sich geirrt, mein' ich, oder es muß ein Schabernack sein. Magnus und Wilddieb — das ist freilich gradezu lächerlich."

Der Müller erwiderte für den Augenblick noch nichts. Hatte er auch den anfänglichen Schreck längst überwunden, so schienen ihn die Worte des Barons doch von neuem erregt zu haben. Auf der Stirn, von der er, als werde sie ihm zu heiß, die Mütze gezogen, lagen schwere, düstere Falten, in dem breiten rothen Gesicht arbeitete es, und da

er nun endlich die Augen zu seinem Begleiter erhob, war in ihnen ein Blick, von dem es schwer zu sagen, ob mehr Trauer, oder mehr Grimm und Drohen aus ihm spreche. „Herr Baron,“ redete er nun auch in seinen tiefsten Tönen, — „so oder so, das ist ein herzbrechend Ding! Freihof und Wilddieberei — 's ist richtig, es ist der bare Unsinn. Und doch, der Teufel heckt zuweilen Junge, an die kein Mensch gedacht. Ich habe neulich einmal 'was gehört, das zu dem heutigen paßt — ich glaub' nicht daran, und sagen davon thu' ich auch nichts — selbst zu Euch nicht. Ihr müßt es von Magnus hören, wenn was daran. Nur das muß ich aussprechen: weil ich dies wußte, mocht' ich mit meinem Jungen nicht reden. Ich wurde feig; wenn ich von ihm hören müßte, daß es wahr — na Teufel!“ brach er ab und drückte die Mütze wieder auf's Haupt und in die Stirn. „Wir wollen uns da nicht für nichts grämen und ärgern. Beichten soll der Junge jetzt, es muß heraus. Und ich hoffe doch Gutes. Was auf dem Freihof lebt, hat Ehre im Leibe. Das mit dem Schabernack — Herr Baron, das ist ein Hauptwort!“ — „Das fürchte auch ich — es sieht danach aus. Ich will mit Magnus reden,“ sagte der Baron nachdenklich. — „Thut das, Herr. Wir müssen ihm zu Hülfe kommen,“ bemerkte der Müller ernst.

Sie legten die übrige kurze Strecke bis gegen die Mühle hin, wo eine Brücke über den Bach führte, schwei-

gend zurück. Da sagte Wertmann, der sich inzwischen wieder völlig gefaßt, im herzlichen Ton: „na, gute Verrichtung, gnädiger Herr. Sobald mein Junge heimkommt, geh' ich mit dem in's Geschirr. Ihr sollt heut Abend noch Nachricht haben." — Der Baron schüttelte ihm die Hand und führte sein Pferd über die Brücke und durch den Eschen- und Eichenkamp langsam dem stillen Freihofe zu.

Hier hatte sich inzwischen nichts verändert; es ließ sich keine Menschenseele blicken, und da der alte Herr sein Thier um das Haus herum auf den Hof geführt hatte, war der große Hund der erste, der ihn bemerkte und meldete und dennoch den Freund seines Herrn mit freundlichem Wedeln begrüßte. Es war eine Klammer am Stall, in der Nähe der Linde; da band er den Zügel an und schritt dann gegen die Thür, mit unruhigem Blick die Fenster musternd. Auf dem Flur, hart vor der Stube erst kam ihm aus dieser der Bauer entgegen. Die Männer schauten sich ernst, schweigend an und drückten fest die Hände in einander. „Lohn's Euch Gott, Herr Baron," sagte der Bauer mit warmer Herzlichkeit, „Ihr seid der Mann, den ich in dieser Stunde brauchte, aber ich habe Euch auch erwartet — ließt Ihr mich doch noch nie im Stich." — „Was ein rechter Mann ist," versetzte der Herr im gleichen Tone, „der gibt dem Anderen redlich wieder, was er von ihm empfängt. Davon ist nichts zu

sagen. Ich kann dir nichts bieten, was ich nicht von dir im vollsten Maße empfangen, Magnus. Aber was ich kann, das ist dein."

Man sah's, daß die Hände sich noch fester zusammenschlossen. „Kommt heraus, Herr," sprach Magnus darauf. „Hier im Hause ist's dumpf und schwer und draußen wird Einem der Kopf leichter und klarer — dessen bedarf ich." Er ließ den alten Freund vorangehen bis zur Bank unter der Linde, da setzten sie sich. Christine kam ein Tischchen vor sie hinzustellen und ein sauberes Tuch darüber zu breiten; Hedwig brachte das Vesperbrod, Speisen und Getränk, denn die Stunde war da und hatte einen Gast herbeigeführt — da darf auf solchem Hofe kein Jammer und keine Noth die Gebote der Gastfreundschaft versäumen lassen; die Bäurin selber erschien in einer frischen weißen Schürze, um dem geehrten Freunde des Hauses die Hand zu bieten und sich seiner Anwesenheit zu freuen. Sie sah verweint aus und bleich, aber der Baron fragte nicht danach und redete nicht davon. Sie tauschten nur wenig Worte, — dann trieb ein ernster Blick des Gatten sie wieder von hinnen.

Der Baron hielt sie nicht zurück; er hatte mit all den bekannten und ihm auch lieben Menschen bisher wenig geredet und selbst mit Magnus nur hie und da ein einzeln Wort gewechselt. Er sah es wohl — der Schatten lag nicht nur auf dem Hof, sondern auch über den Menschen.

Und nun erst, da die Frau gegangen, da die Mädchen nicht mehr zu sehen, da die beiden Männer ganz allein, fing der Bauer an zu erzählen.

Seine Mittheilung läßt sich für den Leser kurz zusammenfassen. Vor etwa sechs bis sieben Wochen hatte ein schweres Nachtgewitter die Bewohner des Freihofes aus den Betten gejagt, bis auf den Haussohn Lucas, der nicht zum Vorschein kam. Die Mutter eilte zu seiner Kammer, die er sich am Ende des langen Hauptflügels ausgesucht — er war einsiedlerisch, wie wir wissen, — hinauf, fand ihn jedoch nicht, und da sie, wieder drunten, besorgt nach ihm fragte, meinte einer von den Knechten, der stille Mann sei öfters zur Nachtzeit nicht daheim; wohin er gehe, wisse er nicht. Doch, fügte er grinsend hinzu, er möge ja wohl „zu Busch" gehen; der „Stille" sehe ihm schon darnach aus, als ob er sich ein heimlich Jagdvergnügen suche. — Der Bauer fuhr ihn an: „weißt du was davon?" — „Na, ich denk's mir nur so — es soll im Busch spuken, hört' ich heut," erwiderte der Mensch; „aber das mit dem Lucas ist bloß mein Spaß. Der läuft nur den Todten nach." — Das beruhigte den Vater. Er wußte auch von anderen Seiten her, daß der melancholische Mann zuweilen auf dem Kirchhofe gesehen worden, wo die Mutter des geliebten Mädchens begraben lag. Da hatte er in jener Zeit, als ihm Hinrich Rose das Haus verboten, die Geliebte gesehen, und suchte nun

die alte Stelle auf, um in der Erinnerung zu träumen und zu trauern — ein Zug, welcher der ganzen übrigen, keineswegs gewöhnlichen Natur des Unglücklichen entsprach.

Magnus also beruhigte sich, wenn auch voll Kummer, hatte er doch längst die Hoffnung aufgegeben, den Sohn wieder aufleben zu sehen. Und nach seinem alten Grundsatz ließ er ihn auch jetzt seine Wege gehen, fragte nicht und forschte nicht, und zankte seine Frau verdrießlich aus, als er erfuhr, daß sie nicht ebenso zurückhaltend geblieben. Und diesen Grundsatz hielt er aufrecht, obgleich in dem Berichte der Bäurin etwas war, das selbst ihm Kopfbrechen machte. Die Rede des Knechts hatte die Frau erregt und erschreckt. Sie war heimlich nochmals zur Kammer des Sohnes gestiegen und hatte — sein Gewehr nicht gefunden. Am folgenden Morgen, da sie, während Lucas im Felde, zu einer neuen Untersuchung schritt, war es am gewöhnlichen Platz in der Fensterecke. Das war zum mindesten seltsam und bedenklich, um so mehr, da es keine Erklärung fand. Denn Lucas stand der Mutter über seine Abwesenheit nicht Rede, und erwiderte, nach dem Gewehr befragt, nur verstimmt: „Du mußt dich getäuscht haben. Ich brauche es nicht und es ist ja auch da.“

„Was hast du nun von deinem unverständigen Spioniren?“ fragte Magnus, da er dies erfuhr. „Er ist kein Junge mehr, der sich von uns controliren läßt, und wenn

er etwas verbergen muß oder will, dir auf deine Fragen die Wahrheit sagt. Laß es gehen, Alte. Unrecht trau' ich ihm nicht zu, — woher sollte gerade er und nur er von allen Unseren es gelernt haben? Und im Uebrigen — stehe er für sich selbst."

Die Bäurin beruhigte sich freilich nicht. Sie beobachtete noch mehr als eine Abwesenheit des Sohns sogut wie der Flinte, allein sie hatte nichts davon als Verdruß oder Sorge und Kummer; denn der Gatte wies sie zurück, Lucas verweigerte eine Erklärung, mit den Töchtern mochte sie nun gar nicht davon reden, und an den Knecht endlich konnte sie sich nicht wenden — das war ihre Art nicht und widerstand ihr um so mehr, da sie auch sonst kein Vertrauen zu dem Menschen hatte, den der Bauer nach dem Tode eines der alten Dienstleute sich von einem Bekannten hatte aufdrängen lassen und mit dem er wenig zufrieden war. Er behielt ihn nur, weil der Wechsel ihm in der Seele zuwider und auf dem Freihof nicht Mode. — Endlich erfuhr die Frau zu ihrem Trost vom Küster, daß er Lucas wirklich ein paarmal Abends spät auf dem Kirchhofe getroffen. Damit mußte sie sich begnügen, bis nun plötzlich Detlef's Mittheilung und noch mehr, was dann erfolgte, allem gefundenen Trost ein Ende machte, nicht nur bei der Mutter und Christinen, der ihre Sorge doch nicht ganz verborgen geblieben, sondern auch bei Magnus selber, der all seiner Kraft bedurfte, um bei diesem Schlage

für die Seinen und besonders für den Sohn „seine fünf Sinne bei einander" zu halten.

„Seht an, Herr," sprach er zum Schluß, „ich selber, so unglücklich auch alles zusammentrifft, kann und kann nicht daran glauben, daß Lucas ein Wilddieb und nun gar ein Mörder. Er hat nie, selbst in seinen jungen Jahren nicht nach der Jagd gefragt, hat jedesmal, wenn es in unserem eigenen Revier oder bei dem seligen Braun dazu kam, sich sichtbarlich dazu zwingen müssen, mehr noch als ich, der ich doch längst kein Jäger mehr. Er hat, selbst wenn er darauf ausging, selten Beute heimgebracht, und wo ich's gesehen, war er ein noch kümmerlicherer Schütz als ich. Und nun soll ich solches von ihm glauben? Grade, je offener ich mich eben zu Euch ausgeredet, je klarer ich mir dabei alles vorhalten mußte, desto mehr zweifle ich, desto mehr zerfällt alles, was mir die Frau vorlamentirt, was mich bei ihr drinnen schier selber überzeugte, in nichts. Und ich ahnt' es wohl, daß es dahin kommen würde, wenn ich mit Euch reden könnte," fügte er hinzu und legte in herzlicher Vertraulichkeit die Hand auf die seines Gastes. „Darum sehnt' ich mich nach Euch. Schon vor Eurem Auge kommt Besinnung und Courage wieder. — Wenn nur," und er schüttelte, plötzlich die Brauen zusammenziehend, den grauen Kopf, „wenn nur das mit der Flinte nicht wäre! Die braucht er doch nicht bei seinen Spaziergängen."

Der Baron war durch das Gehörte in eine seltsame Stimmung versetzt worden. Er verstand nun des Müllers Schrecken und würdigte ihn auch gewissermaßen vollkommen, denn wenn Magnus' Sohn der Thäter, oder überhaupt nur bei der Sache betheiligt war — daran mochte selbst er gar nicht denken. Allein, daß Lucas der Thäter, ein Wildschütz sein sollte — der Gedanke reizte ihn beinah zum Lachen, und er bedurfte seiner ganzen Selbstbeherrschung, um sich nicht zu einem Ausbruch hinreißen zu lassen, der dem Vater schmerzlich sein mußte, um fähig zu bleiben, als Tröster des Alten, als Anwalt des Sohnes, als unparteiischer Richter und Berather seine Pflicht zu thun. Er stand diesen Menschen, wie wir wissen, sehr nahe; er war als blutjunger Mensch der Pathe dessen geworden, der jetzt grauköpfig neben ihm saß, und er hatte zwanzig Jahre später auch den Lucas aus der Taufe gehoben. Er war endlich in jener Zeit des ersten Liebeskummers der Einzige gewesen, der zu Lucas über die traurige Angelegenheit offen geredet, von dem der junge Mann Tadel, Rath, Trost — wie es kam — angenommen, vor dem er zuweilen seiner Einsilbigkeit und Verschlossenheit entsagt; der endlich den Bauer in seinem Grundsatz des Schweigens bestärkt und die Bäurin mit der Versicherung zur Ruhe gebracht, daß man den Sohn gehen lassen müsse, wolle man ihn genesen und wieder zum Lebensgenuß zurückkehren sehen.

„Nun gut," sagte er jetzt und bei der Trauer und Sorge des alten Freundes wurde ihm der Ernst doch nicht schwer, „ich sehe, wie es ist und was du von mir willst, Alter. Der Müller läßt seinem Jungen beichten und ich werde deinen Lucas vornehmen. Ich bürge dafür, daß ich die Wahrheit herausbringe und zwar eine, die euch von dieser Sorge befreit. Du sagst, er sei heut Morgen, heut Mittag wie immer gewesen. Das beruhigt mich, je mehr ich mir alles klar mache. Und wäre er der Wilddieb — es läßt sich bei einem Menschen, der erlebte, was dein Sohn erlebt hat, und es so ungewöhnlich tief und schwer aufnimmt, allerdings nicht wohl vorausberechnen, auf was für Einfälle sein kranker Kopf gerathen kann! — und wäre er durch, der Herrgott weiß welchen unglückseligen Zufall zum Mörder geworden — leicht zu nehmen und zu verbergen vermag er die That nicht, darauf bau' ich. Und um dir das zum Trost zu sagen: an ihn schien der Förster nicht zu denken." — Der Bauer schüttelte den Kopf. „Ich meine — doch!" sagte er.

„Nun, streiten wir uns nicht," brach der Baron ab. „Schick' ihn mir heut Abend noch zu, sag' ihm aber nicht, was ich von ihm will. Ich muß ihn unvorbereitet finden. — Erführ' er auch die That erst von mir — aber freilich, das wird nicht möglich sein. Also gib Acht auf ihn und sein Gebahren. Und nun laß uns scheiden, Alter," schloß der Herr und erhob sich. „Es wird Zeit für mich nach

Hause. Hoffe und baue auf mich unbedingt, ich stehe dir bei. Und so Gott will, bringt dir Wortmann noch früher Trost als ich. Ich weiß nicht, was mich zu der Ueberzeugung bringt, daß der, auf den dazumal Braun fahndete, auch der jetzige Uebelthäter ist. Das müßte Henning wissen."

Der Baron hatte sich seltsamerweise in einen gewissen Zweifel hineingeredet, der sich nun, da er heimkehrend noch einmal alles erwog, eher verstärkte als verminderte. Des Müllers „der Teufel heckt zuweilen Junge, an die kein Mensch gedacht," und sein eigen Wort von der Unberechenbarkeit solcher träumerischer Menschenkinder, trafen genau zu, und zu ihnen gesellte sich die unleugbare Wahrheit, daß Lucas ihm in den letzten Jahren ferner getreten und ihm aus den Augen gekommen war. Da konnte sich in diesem Kopf und Herzen vieles verändert haben, da konnten Gott weiß wie viele und welche neue Gewohnheiten und Neigungen aufgetaucht und, wer weiß was alles verschüttet sein, was den Mann bis dahin beherrscht und aufrecht gehalten. — Der Baron lachte nicht mehr, sondern schüttelte immer ernster den Kopf. —

Auf dem Freihofe blieb es noch eine gute Weile wie bisher. Dann kamen die Knechte und bei ihnen der Sohn, vom Felde zurück, und der letztere ließ gegen seine Gewohnheit das Gespann von einem Knechte zum Stall

führen und kam selber auch rascher als sonst auf den Vater zu, der in der Hausthür stand. „Ist's wahr, was der Moses erzählte, der bei uns vorüberkam?" fragte er lebhaft. „Der Hartwig liegt erschossen im Busch?" — Der Alte schaute ihn ernst, fast traurig an. „Also weißt du's schon," versetzte er. „Was sagst du zu solcher Schandthat, wie ich mir in unserer Gegend keiner zweiten entsinne." — Der Sohn senkte die schwermüthigen Augen und blieb eine Weile stumm. „Es ist hart zu sterben, wenn man so jung und lustig, wie der arme Schelm," sprach er endlich schon wieder in seiner gewöhnlichen eintönigen Weise. „Was sagt denn der Förster und Frau Braun? Er war ja verwandt zu ihnen. Hat Detlef gar keine Ahnung, wer's gewesen sein kann? Hat der Förster denn wieder was gespürt? Ich dachte, es sei alles still." — „Detlef war hier und klagte über Wilddiebereien, als ich zurückkam und ihm die erste Nachricht brachte, denn ich war's, der den armen Jungen dort bei der rothen Buche zuerst entdeckte," sagte der Bauer mit dem stets gleich ernsten, prüfenden Blick. Aber er sah nichts als eine flüchtige Ueberraschung auf Lucas' Gesichte, der auch das Wort: „du, Vater?" entsprach und fuhr daher fort: „nachher bin ich hier geblieben. Der Baron, der einsprach, erzählte aber, daß sie eifrig nach Spuren suchten und auch dies und jenes bemerkt hätten." — „Gott stehe ihnen bei!" sprach Lucas eintönig.

Die Bäurin hatte sich während dieses Gesprächs, das trotz des langsamen Sprechens Beider doch schnell verlief, neben ihren Gatten in die Thür gedrängt und achtete mit Todesangst auf Lucas' Worte und Züge. Am liebsten hätte sie ihn geradezu und offen gefragt, aber sie wagt' es nicht; Magnus hatte ihr des Barons und seinen Plan mitgetheilt und seinen Willen auf das entschiedenste ausgesprochen. Das lähmte sie, wie es, wenn es einmal geschah, alle in Schranken hielt. Und nun sagte der Bauer auch schon wieder: „weißt du denn, daß der Henning zurück?"

Lucas schlug die Augen auf und schaute den Vater nachdenklich an. „Ja," meinte er dann, „das fiel mir auch gleich ein und ich dachte, der hätte sich auch einen Tag verspäten können. Fragen wird man ihn schon, wenn er hieran auch unschuldig sein muß." — „So hast du ihn bereits gesehen?" — „Ja, Vater." — „Wo denn, da? Draußen?" — „Nein, ich konnte gestern Abend nicht schlafen und ging noch ein wenig dort in der Allee und auf der Straße auf und ab. Da strich er an mir vorüber — vom Dorf her. So sprachen wir uns ein paar Minuten, und dann ging er zum Mühlsteg." — „So so," sagte der Alte nachdenklich. „Du, ehe ich's vergesse, der Baron möcht' dich heut Abend noch sprechen. Geh' nach dem Nachtessen, ich hab's ihm zugesagt. — Laß uns bald zu Tisch, Alte." — „Recht," sprach Lucas, und

wandte sich dem Stalle zu, um nach den Knechten zu sehen. —

Es war heut Abend eine Art von Zerstörung auf dem Freihofe, jeder ging seinen eigenen Weg. Das Gesinde saß in der Küche oder ging noch seinen Geschäften nach, der Bauer hielt sich rauchend still auf dem Platz unter der Linde, wo die Frau und Christine waren, wußte Hedwig nicht, jedenfalls waren sie in keiner unterhaltsamen Laune. Und das junge Mädchen, das Herz und Kopf so voll wie irgend Eines von den Ihren hatte, ging still in den Garten und durch die dunklen Steige gegen die Bleiche zu. Da hart am Zaun lag der alte runde Backofen des Hofes; der Hollunder war rings umher in üppigster Fülle aufgeschlagen, halb um das — man kann kaum sagen: Bauwerk zu verdecken, halb aber auch um jede Gefahr von den freilich fernen Gebäuden noch besser abzuhalten. Und neben dem Ofen, ganz in der Ecke, stand ein uralter, gewaltiger Birnbaum, und wenn auch ein paar dürre Zweige zeigten, daß er von den Bewohnern ein wenig vernachlässigt werde, so schattete seine Krone doch noch weit und dicht.

Unter dem war Hedwig's Lieblingsplatz, zumal zu solcher Stunde. Der Freihof lag ziemlich hoch und von dieser Stelle in der Ecke des Zauns sah man unverhindert in die Ferne hinein — ein stilles, ruhendes Land und ein weiter, weiter Himmel von dämmerigem Blau, von hundert und aberhundert Sternen durchleuchtet. Im Felde und

Garten zirpten noch die Grillen, die Nachtfalter huschten durch das Gezweig', und die Fledermäuse schwirrten vorüber. Vom Dorf herüber klang zuweilen das Anschlagen eines wachsamen Hundes, und in irgend einem nahen Teich musicirten die Frösche. Sonst regte sich nichts. Und auch Hedwig hatte sich an den alten Stamm zurückgelehnt, die Hände in den Schooß gelegt, und träumte und sah in die immer tiefer herabsinkende Nacht hinaus und den Sternen nach, die auf dem weiten Horizont hin und wider vorüberschossen.

Da mit einemmal schlüpfte etwas draußen am Zaun entlang und ein Mann stand neben ihrem Platz, ergriff ihre Hand. „Find' ich dich richtig?" flüsterte er, „Gottlob! Grüß dich Gott tausendmal, lieb' Hedwig!" — Sie war aufgefahren und stand. Doch ließ sie ihm die Hand. „Bist du's denn, Henning?" fragte sie, leise wie er. — „Bin's freilich," gab er zurück. „Ich horchte in's Haus, ob du da. Dann kam ich hieher — ich mußte dich einen Augenblick sehen." — „Hoho!" sagte sie in dem uns schon bekannten spottenden Ton und zog die Hand zurück, „viel Ehre für mich! — Aber wir wollen hinein gehen. Die Andern erwarten dich auch, und ich danke dafür, mit dir hier vom Zaune her in's Gerede zu kommen." — „Sei nicht thöricht," versetzte er hastig. „Es ist keine Rede davon. Hör' an. Mein Alter hat mich heut den ganzen Abend tribulirt, daß ich ihm von meinem alten, dummen

Streich und von meinen Helfern dabei erzähle. Er ist sogar drauf und dran zu glauben, daß ich auch gestern Abend bei dem Verbrechen gewesen oder doch vom Thäter wüßte. Und dazu hat er sich in den Kopf gesetzt, daß euer Lucas vielleicht —.“ — „Bruder Lucas?“ fiel das Mädchen auffahrend ein und setzte auf ihren Sitz zurücksinkend dumpf hinzu: „das war's?“

Nach einer Pause fing der junge Mensch wieder leise und rasch redend an: „genug, ich habe keine Zeit. Dir sag' ich, daß ich dazumal freilich von — Einem wußte und auch jetzt einen Verdacht habe. Wenn's zutrifft, werden sie's ohne mich entdecken. Sagen davon thu' ich ihnen nicht, und zum Verräther werd' ich nicht. Rede auch du nicht davon, hörst du? Aber eines will ich dir sagen und du darfst es weiter tragen: dein Bruder Lucas ist unschuldig. Ich habe ihn nie im Busch gesehen und nie gehört, daß er ein Jäger. Auf den schwör' ich mit meinem Wort und heiligsten Eide.“ — Hedwig athmete hörbar auf. Nach einer Pause sprach sie: „aber weßhalb sagst du das nicht meinem Vater oder dem deinen, sondern mir?“ — „Weil die mir nicht ohne weiteres glauben. Sie wollen dann noch mehr wissen und ich sage nichts mehr, ich beiße mir lieber die Zunge ab. Du glaubst mir ohne viel Worte, das weiß ich.“ — Das Mädchen schüttelte den Kopf. „Ich verstehe dich nicht recht,“ sagte sie. — „Daß dein Lucas es nicht ist, das verstehst du

doch," redete er ungeduldig. „Er kann sich auch auf mich berufen: wir begegneten gestern Nacht einander und gingen über euren Hof nach Hause. Und nun adjes, lieb Herze," brach er ab. „Vergib mir's, daß ich so hastig da und wieder fort. Es wird besser werden. Jetzt muß ich noch einen Gang machen — auch um euretwillen."

Sie war aufgestanden und hielt ihn am Arm zurück: „Höre, Henning," sprach sie seltsam ernst, „du hast mir einen Stein vom Herzen genommen, denn ich glaube dir, und ich will's dem Vater schon sagen. Aber es muß noch ein anderer Stein von meinem Herzen. Dein Vater fing heute Morgen wieder mit der alten Narrethei an. Er will und will uns zusammen haben, und wie meine Eltern denken, daß der Vater es gehen läßt und die Mutter dich mit Liebesaugen ansieht, weißt du. Du bist von jeher mein Kamerad und wie mein Bruder gewesen, und willst du das, ich bin und bleibe die Alte. Anders aber, Henning, wird es zwischen uns nie und zu keiner Zeit. Thu' mir nicht das Herzeleid an, daß auch du dir was in den Kopf setzest, was nicht geht. Denn es geht nicht, Henning."

Er nahm ihre beiden Hände zusammen und fest zwischen die seinen, und so dunkel es auch war, sah sie doch, wie ernst und treu seine Augen in die ihren blickten. „Du

bist ein braves Herz,“ sprach er mit bewegter Stimme. „Es wird alles recht werden. Gott behüte dich, Hedwig.“ Und ihre Hände loslassend, schlüpfte er am Zaune entlang und war in der nächsten Sekunde ihrer Blicken entschwunden.

IV.

Gott hab' dies Haus in Hut.

Harren und Warten ist ein mißlich Ding; es zieht Einem die Gedanken aus dem Kopf und Güte und Kraft aus dem Herzen. Und wenn man obendrein alles und alles, die Entscheidung über Glück oder Unglück, von Einer nahen Stunde erwartet und ihr entgegenhofft mit stiller, banger Fassung, — und die Stunde kommt und bringt nicht Leid noch Glück, nichts als die alte qualvolle Ungewißheit, die alte Sorge, die alte Angst, — das ist ein Zustand, der den Muth des Kühnsten erschüttert und an seinem Leben zehrt.

Die meisten Bewohner des Freihofes erfuhren das. Der Müller kam nicht mehr an diesem Abend, und als Magnus von seiner Tochter, Hennings Kommen und seine Angaben vernommen, wurde ihm das Ausbleiben des Nachbars völlig räthselhaft. Was konnte er zum mindesten diese Nachricht nicht selber bringen, welche in gewissem Sinne entscheidend zu sein schien! Magnus

selbst dachte wie wir aus seiner Unterredung mit dem Baron erfuhren, kaum noch an eine Schuld seines Sohnes, und wie ihm Lucas entgegengetreten, hatte auch seine letzten Zweifel fast besiegt. So war keiner, der einen Mord auf seinem Gewissen hatte. Aber was Henning mitgetheilt, schien auch jede Möglichkeit eines Verdachtes fortzunehmen, und darum war dem Bauer im Grunde kaum weniger zu thun, als um die Unschuld seines Kindes. Wie frei er von Vorurtheilen war — der Freihof und seine Familie durften nicht berufen werden, nicht in der Leute Mäulern sein.

Um sich Aufklärung zu verschaffen, ging er trotz der späten Stunde zur Mühle hinüber, fand den Gesuchten indessen nicht, da derselbe, wie es hieß, noch in's Dorf gegangen sein sollte. So machte er sich denn bald wieder heim, denn sich von der halb zornigen, halb bestürzten Müllerin vorreden zu lassen von der bösen Laune ihres Mannes, von seinem Zank mit dem Sohne, von dem Heimlichthun und dem Davonlaufen beider, und was sich sonst noch bei der heftigen Frau daran schloß, — dazu hatte er weder Zeit noch Stimmung. Er ließ sie auch über ihn erzürnt zurück und traf es auf dem Freihofe, wo die Frau noch immer auf Lucas' Rückkehr wartete und von ihrer früheren Verzweiflung zu immer gereizterer Laune und immer grimmigerer Bitterkeit überging, wenig anders. Wäre er nicht an dergleichen gewöhnt gewesen

und hätte seine selbst jetzt zuweilen durchbrechende Laune nicht manches ausgeglichen — die Nacht dürfte ihm noch ein wenig schwerer geworden sein, als sie es ohnehin, durch die Länge und das Warten wurde; denn Lucas kam und kam nicht.

„Das hast du nun von deiner Weise," sagte die Bäurin, die gereizt und rastlos in der Stube auf- und abging und alle Augenblick durch das Fenster auf den stillen dunklen Hof sah, zu dem ruhig neben dem Ofen sitzenden Gatten. „Wärest du mir gefolgt, so hätten wir all' diesen Jammer nicht; ich wäre ihm gleich auf's Collet gerückt und hätte ihn Rede stehen lassen. Es sollte schon ein Ende nehmen mit dem Gedruckse und Gemuckse und den dummen Gedanken." — „Ruhe, Ruhe!" mahnte Magnus. „Erhitze dich nicht, Alte. Plaisirlich ist dies Warten ohnehin nicht, du machst es dir aber noch saurer. Und was du da sagst, — du vergißest immer, daß er dreiunddreißig Jahre alt ist und kein Kind mehr. Du und ich, wir haben es nicht zu lernen gehabt, wie es thut, wenn man in solchen Jahren noch bei den Eltern leben muß." — „Das braucht man nicht zu lernen," sprach sie noch bitterer. „Er ist Kind und wir sind Eltern, da heißt es respectiren und Ordre pariren. Ich will es ihm schon zeigen, daß ich jetzt seine Mutter wie vor dreißig Jahren, und ich will's euch allen zeigen. Es soll mich keines mehr vernegligiren, und die Hedwig soll es zuerst

erfahren. Ich will ihr den Grünrock, der an all dem Jammer allein schuld, schon noch aus dem dummen Kopf schaffen."

Der Bauer schüttelte mit leisem Lächeln den grauen Kopf. Er hatte in seiner langen Ehe dergleichen Reden zu oft vernommen und kannte die Gutmüthigkeit seiner Frau und ihre Liebe zu den Ihren viel zu gut, um über die Thaten, welche später folgten, irgend in Sorge zu sein. „Na, na," sagte er nun, „wenn du klug bist, suchst du dir ein paar andere zum Regieren aus als die, zum Exempel mich und Christine." — „Und wie du noch spaßen kannst!" brach sie aus. — „Spaßen? Lieber Gott, mir ist nicht nach Spaßen zu Muth," versetzte er, „das vertreibst du Einem. Wie ich's sage, so mein' ich's. Sie sind beide steifnackig, und anstatt ihnen 'was aus dem Kopf zu schaffen, bringst du ihnen vielleicht erst 'was hinein. Es sind Behr's, die waren alle so." — „Bis auf dich," fiel sie ein. „Du lässest dir von Alt und Jung, von Nahen und Fernen das Fell über die Ohren ziehen." — „Hab's noch, so viel ich spüre," sagte er launig, „und es ist dick. Denn sonst ging' mir all' dein scharfes Predigen an's Leben."

Lucas kam in der Nacht nicht, wenigstens vernahmen sie es nicht, daß er das Haus betrat. Morgens aber war er da und kam, da der Bauer sich von dem spät aufgesuchten Lager erhob — die Frau hatte sich gegen Morgen

nur auf's Bett gelegt — und wie an jedem anderen Tage aus dem Pferdestall zum Frühstück. „Es thut mir leid, daß ihr auf mich gewartet," sagte er ruhig auf die Vorwürfe der Mutter; „an dergleichen hab' ich gar nicht gedacht, — es ist ja die bare Dummheit oder Schlechtigkeit. Auch bin ich mit dem Baron über das Kapitel bald fertig gewesen, wir hatten von anderen Dingen zu reden." — „Und dennoch läufst du Nachts draußen umher," bemerkte die Mutter heftig, entrüstet über seine kalte Auffassung dessen, was ihr beinahe das Herz gebrochen hatte. „Und dennoch fand der Förster Spuren, die zum Hofe führten, und dennoch fehlt die Flinte auf deiner Kammer." — Magnus schüttelte den Kopf. Was sollten die Vorwürfe, wo nur ein ruhiges, vernünftiges Aussprechen zum Ziele führen konnte?

Aber der Sohn wandte sich nicht schweigend ab, wie der Alte gefürchtet, und wie es der sonstigen Weise desselben entsprochen haben würde. Er schaute vielmehr die Mutter eine Weile lang mit seinen tiefliegenden Augen ernst an und sagte dann: „daß ich kein Wilddieb, wie ich überhaupt kein Jäger, das wißt ihr, und daß die Spuren, selbst wenn sie zu meiner Kammer führten, nicht von mir, das wißt ihr auch. Es müßte denn doch auch noch gefragt werden, wozu ich das Wild brauche und wo ich damit bleibe. Aber die Flinte — ja, die fehlt, auch jetzt zum Exempel. Sie ist also nicht mit mir zurückgekehrt,

oder vielmehr ohne mich hinausspaziert — wann, wie oft, mit wem? Das weiß ich nicht; meine Kammer ist nicht verschlossen, und es sind Wochen vergangen, wo ich gar nicht nach dem Gewehr gesehen, ob es da oder fort. Aber ich erfahr's. Das ist etwas Anderes, das ich nicht ruhen lasse, habe auch darüber mit dem Baron geredet, obgleich ich da noch nicht wußte, daß sie jetzt gleichfalls fort. Und wenn ich nur begriffe —" Er brach ab und schaute mit düsterem, sinnendem Blick aus dem Fenster.

„Was gibt's, was meinst du?" fragte die Bäurin ungeduldig, da er nicht fortfuhr. — Er strich langsam über die blasse Stirn und die hie und da schon mit einzelnen grauen Streifen gemischten dunklen Haare. „Laß es gehen, Mutter," bat er. „Das ist meine Sache — so Gott will nur ein Einfall, allein ich geh' ihm nach; und wenn —" Er brach zum zweitenmale ab, ging und verließ das Gemach. Erst in der Thür wandte er sich noch einmal um und sagte ruhig ernst: „wenn du zum Forsthause gehst, Vater, und mich mit haben willst, laß mich rufen. Ich bin gern dabei und will über alles Rede stehen." — Die Thür schloß sich.

„Da hast du's nun!" murmelte die Bäurin, die Augen voll zorniger Thränen. „Ist das, wie ein Kind zu seinen Eltern reden soll — in solchem Fall?" — „Ich weiß nicht, was du willst," entgegnete Magnus, und sein Aug' blickte streng und seine Stimme klang ungeduldig.

„Hältst du ihn noch für den Thäter? Schäme dich, als Mutter und Christin.“ Er griff nach Hut und Stock. — „Wir werden's erleben,“ sprach sie unverändert. „Wo eine solche Herzenshärtigkeit und Verstocktheit gegen Mutter und Vater —.“ — „Schäme dich, Alte!“ — „Aber ich will's euch schon zeigen,“ grollte sie ohne auf seine Unterbrechung zu achten, fort. „Und der Grünrock, der Unheilstifter, kommt mir nicht wieder in's Haus, das schwör' ich.“ — Der Bauer wandte sich jählings zu ihr. „Was schwatzest du?“ fragte er zürnend. „Was kann der Förster dafür?“ — „Was verbirgt er das von der Spur? Was sagt er's nicht zur rechten Zeit?“ fuhr sie auf. „Jetzt, wo das Unheil geschehen —.“ — „Mit dir ist nicht zu reden,“ sagte Magnus barsch und ging aus der Thür.

Die Bäurin fuhr in den nächsten Stunden wie ein Wirbelwind im Hause umher, und die Töchter und die Mägde hatten's schlimm. Und so schön und sonntäglich der junge Tag sich über die Fluren breitete, auf dem Freihofe war es heut gar nicht so. Die Hausgenossen machten sich, wo sie konnten, vor der grimmigen Frau aus dem Staube, und wenn die Aelteren, die ihre Weise kannten, auch kein Wort darüber verloren, der eine, noch jüngere Knecht — Christian hieß er — und eine auch noch neue Magd standen zusammen und machten böse Augen und meinten, was zu arg, sei zu arg. Lucas, der im Vorbeigehen etwas davon hörte, verwies es ihnen und trieb sie

zu ihren Geschäften. Er selber freilich ging der Mutter am weitesten aus dem Wege.

Die Gerichtsbeamten, welche aus der Stadt erwartet wurden, waren bereits in der Nacht eingetroffen und hatten ihr Geschäft am frühsten Morgen begonnen, so daß Magnus, welcher dergleichen geahnt und darum diesen Weg gewählt hatte, ihnen schon bei der rothen Buche begegnete. Der Bote, den man nach ihm gesendet, hatte ihn verfehlt. Die Herren, denen er allen mehr oder minder bekannt, begrüßten ihn herzlich, und das traurige Geschäft nahm, nachdem er seine Angabe gemacht, einen raschen Verlauf, zumal der junge Förster erklärte, daß er, wie wir erlebten, mit Henning Wortmann die Umgegend auf's genauste abgesucht und Abends noch einmal auf die Stelle zurückgekehrt sei, um von neuem nach Spuren des Thäters zu forschen. Beide Male sei es aber völlig vergeblich gewesen. Es habe sich, außer jenem Fußstapfen auf und neben dem Heidelbeerbusch nicht das Geringste entdecken lassen.

Es mag den Lesern wohl zuweilen schon ein ungläubig oder spöttisch Lächeln abgenöthigt haben, daß Unterbrechung, Bestätigung oder Widerlegung einer Rede durch einen unvorhergesehenen Zufall in Erzählungen häufig grade dann und da eingeführt wird, wo sie vom größten Eindruck sein muß. Wenn man aber mit offenen Augen um sich schaut und bei Gelegenheit auf ähnliche wirkliche

Ereignisse achtet, so dürfte man häufiger als die Meisten glauben, beobachten können, daß der Dichter in solcher Darstellung doch gar nicht so ganz Unrecht hat. Wir alle haben's erlebt und können es noch alle Tage erleben, daß der Zufall oft wunderbar spielt, ja daß zuweilen und zwar grade in den wichtigsten Momenten, eine Störung eintritt, Worte eine Antwort finden, wie keine Dichterphantasie sie genauer zutreffend zu erschaffen vermöchte.

So war es auch hier. Als der Förster, der mit den Uebrigen bei seiner Auseinandersetzung über die kleine Wiese und durch den anstoßenden ziemlich lichten Wald schritt, seine Worte kaum vollendet hatte, rief ein Gensdarme, der während die Herren bei der rothen Buche gestanden, hier schon umhergespürt hatte, die Gesellschaft mit einem lauten Hollah herbei und wies auf ein Gewehr, das anscheinend achtlos oder auf der Flucht fort geworfen, zwischen einigen etwas stärkeren Heidelbeerbüschen lag. Detlef wurde vor Ueberraschung über dies böse Zeugniß für seinen Eifer, dunkelroth. Schnell gefaßt aber sah er sich prüfend um, als wolle er sich auf dem Terrain erst völlig orientiren und sagte dann mit fester Stimme: „Hier liegt ein neuer Schurkenstreich vor, meine Herren. Ich schwöre vor und zu Gott, daß die Flinte gestern hier noch nicht gelegen. Henning Wortmann, wenn er hier wäre, würde mir bezeugen müssen, daß wir diesen Platz ebensowenig übersehen wie einen anderen bis an die Lisière drüben,

und ich selber bin am Abend gleichfalls wieder hergekommen. Noch mehr, ich habe nach dieser Birke hier gesehen — mir war's, als sei dort an der Rinde eine Kugelspur, und ich habe dann grade hier den Boden auf's genauste untersucht. Das Gewehr ist nicht dagewesen, sondern erst seitdem hingelegt." Er nahm es auf und besah es prüfend.

„Wenn sich das bestätigt," sprach der die Untersuchung leitende Amtmann, „so müßte der Thäter den Verdacht auf einen anderen lenken wollen. Kennt jemand die Flinte und ihren Eigenthümer?" — Die wenigen Einheimischen, welche bei diesem Gange zugegen waren — Unberufene hatten sich der frühen Stunde wegen und auch weil auf dem Dorf niemand gern den Gerichten zu nahe kommt, nur sparsam eingefunden und waren überdies alsbald fortgewiesen worden, — traten zum Förster heran und schüttelten die Köpfe. „Wer Teufel kann die Dinger so genau unterscheiden und erkennen?" meinte der Schulze. „In unserem Dorf gibt's außer beim Herrn Baron wenig Flinten und noch weniger Leute, die damit hantiren. Ihr aber habt ein paar im Hause, Nachbar," fügte er zu Magnus gewendet hinzu. — „Und dies ist eine von ihnen — es ist meines Lucas Gewehr," sagte der Bauer mit einer ernsten, männlich gefaßten Ruhe, welche auf seine Umgebung einen tieferen Eindruck machte, als es ein Ausbruch des Zorns oder der Verzweiflung vermocht haben dürfte.

Er hätte aber auch sonst mit der Wirkung seiner Worte, falls er überhaupt eine besondere erwartet, sehr wohl zufrieden sein können. Als die erste Bestürzung, welche seine Aussage hervorgerufen, von den Hörern überwunden war, rief der Schulz' mit einer Lebhaftigkeit, die sonst keineswegs in der Art des Mannes lag, wie sie denn überhaupt keine Eigenschaft seiner Standesgenossen zu sein pflegt: „na Nachbar, dann ist's ja fadengrade, daß der Herr Förster Recht hat und das Gewehr nur Euch und Eurem Jungen zum Schabernack hingelegt worden. Da müssen wir hinterher. Wir können Euch und uns nicht so sans Façon zu Dieben und Mördern machen lassen — was Euch heut trifft, kann morgen jeden Anderen treffen." — Auch der Amtmann meinte ganz freundlich und ohne eine Spur von der gestrengen Amtsmiene: „ja, mein lieber Herr Behr, das möchte ich eher einen Glücksfall heißen. Von einer Schuld Eures Sohnes kann wohl keine Rede sein, und der Verbrecher oder irgend ein Helfershelfer scheint sich hier, wer weiß weßhalb, in einer Weise übereilt zu haben, die uns bei der Untersuchung nur vortheilhaft sein kann."

Eben sah auch der Förster von seiner Untersuchung auf. „Ich muß ehrlich bekennen, daß ich bei der ersten Entdeckung der Spur, die entschieden auf oder über den Freihof führte, an Euren Sohn gedacht habe, Nachbar," sprach er, „und nun, da Ihr Euch zu der Flinte bekanntet,

fuhr es wie ein Schlag durch mich hin. Ich kenn' ihn wenig und als Jäger gar nicht, weiß auch nicht, was er mit dem Wild anfangen, wie es verbergen, es losschlagen sollte. Aber wie er ist und es treibt — Ihr wißt ja selber nichts von ihm! — kann man auf allerhand Gedanken kommen, besonders, wenn Einem auch noch dies und das zugetragen wird. Davon will ich nachher reden. Nun aber — weiß ich, daß er's nicht ist, ich muß ehrlich sein. Die Flinte grade entscheidet's. Sie hat gestern nicht hier gelegen und dazu — sehen die Herren einmal her: sie ist schlecht im Stande, der Büchslauf hat Rost, es ist lange nicht daraus geschossen noch danach gesehen; und auch aus diesem andern Lauf ist gestern kein Schuß gefahren. So geht kein rechter Jäger mit seinem Gewehr um, geschweige denn ein Wildschütz'. Oder hat er noch ein zweites?" — Der Bauer schüttelte den Kopf. „Das kommt nicht aus meinen Händen," sagte er, „und wird kaum besser aussehen als dieses. Wir sind keine Jäger." Er war roth geworden, denn er dachte an das Mißtrauen daheim, bei seiner Frau und, wenn es auch nur flüchtig aufgetaucht und verschwunden, bei sich selber, und das Vertrauen, das er hier bei den Fremden, den Beamten fand, beschämte ihn. Hatte doch sogar der Gensdarme, da er den Namen des Besitzers hörte, mit einer Art Lächeln den Kopf geschüttelt und gemeint: „der Lucas? Na, da könnt' ich selber ja auch fast ein Wildschütz sein! Der Lucas — bah!"

Sie kehrten nun in's Forsthaus zurück um weiter in der schlimmen Angelegenheit zu verfahren und in Betreff des Zwischenfalls mit dem Gewehr sich die möglichste Aufklärung zu verschaffen. Es ging bei solchen Untersuchungen damals auf der einen Seite vielleicht strenger und peinlicher zu als jetzt, auf der anderen aber auch wieder humaner, bequemer, so zu sagen patriarchalischer, zumal in einem Kreise von Männern, die den Beamten von lange her bekannt waren und bei ihnen in Achtung standen. Man verständigte sich heut mehr als daß man wirklich schon die Untersuchung begonnen. Die Angabe Hennings, daß er Abends spät auf dem Dorfwege mit Lucas zusammengetroffen, wurde von Magnus jetzt zur Sprache gebracht, und damit kam man natürlich auch auf jene frühere persönliche Schuld des jungen Mannes zu reden, aber man ging leicht darüber fort. Man stellte auch jetzt die Sache wie einen reinen Jugendstreich dar, und von der Möglichkeit, daß er einen Begleiter gehabt, schwieg Detlef noch ganz. Sein Schwager, Braun, war ja darüber stets noch in Zweifel gewesen und hatte den rechten Raubschützen nicht hier, sondern in einer der Nachbargemeinden gesucht. Im Dorfe wußte man auch kaum jemand, dem noch eine besondere Leidenschaft für die Jagd zuzutrauen gewesen wäre. Hier schien die Untersuchung für's erste stocken zu müssen.

Trotzdem schien in der „besten" Stube der Försterei,

wohin sich die Gerichtspersonen mit dem Schulzen, dem Förster und Magnus zurückgezogen hatten und wohin zuletzt auch der Gensdarme beschieden wurde, entschieden etwas vorzugehen, was von Gewicht sein mochte. Das bewies nicht bloß diese Abgeschlossenheit, sondern es leuchtete auch aus den ernsten Mienen der Betheiligten hervor, welche, da sie wieder zum Vorschein kamen, dem Frühstück des Försters kaum rechte Ehre erwiesen, vielmehr bald auf den Wagen stiegen und mit Magnus, der sich zu ihnen setzen mußte, davon fuhren.

Die übrigen Männer fragten umsonst nach den verhandelten Geheimnissen. Detlef und der Schulz' wollten von solchen gar nichts wissen. Sie gaben an, daß man noch einmal die Dorfangehörigen durchgegangen sei, ob unter ihnen ein besonderer Jagdliebhaber zu finden — ebenso wie früher ohne Resultat. „Und doch hat der Krüger immer Wildbraten im Hause und in der Stadt verkauft er auch,“ meinte einer von den Männern nachdenklich. — „Haben daran gedacht,“ entgegnete der Förster, „aber ich weiß es von ihm selber und auch sonst, daß er ihn von Müggensee bezieht. Sucht lieber nach dem, der des Lucas Gewehr genommen und heraus gebracht. Magnus weiß auf niemand zu rathen. Einmal sollt' es ein Hausgenosse sein, und dann auch einer, der ihm und dem Lucas feind. So kennt er keinen, sagt er, und so viel ich von seinem Leben und seinen Leuten weiß, kann

ich's nicht anders sagen." — „Ich auch nicht," bemerkte der Schulz'.

Der vorhin die Worte über den Krüger geredet — es war einer von den kleineren Grundbesitzern im Dorf und hatte vor Jahren und bis zu seiner Verheirathung einmal auf dem Freihofe als Knecht gedient — lächelte bei diesen Reden vor sich hin. — „Wißt Ihr es anders?" fragte Detlef, der das bemerkte, lebhaft. — Der Mann zuckte die Schultern. „Was sollte ich wissen!" sagte er. „Ich komme selten noch auf den Freihof — habe zu viel zu schaffen. Ich meinte nur, daß auch nicht alles Gold, was glänzt. Magnus ist ein Ehrenmann und die Seinen sind alle wacker — wer weiß es anders? Allein Menschen bleiben sie und können nicht alles in Gang und Obacht halten, wie sich's gehört, und das Gesinde ist nicht mehr wie vordem, es taugt nicht. Und der Behr hat von jeher den Fehler gehabt, die Menschheit für viel zu gut zu halten. Ja, Unschuldsfratzen haben sie, aber hinter uns her schneiden sie ganz andere Gesichter." —

Auf dem Freihofe, wohin die Herren mit dem Bauer gefahren waren, sah es heut noch stiller und einsamer aus als an den Wochentagen. Lucas hatte den Hof und die Stallungen unter Aufsicht genommen, und in der Küche hantirte Hedwig mit einer Magd, alle Uebrigen waren in's Dorf zur Kirche, oder hatten sich wie der Kühjunge, der einen Stellvertreter besorgt, einen freien

Tag erbeten, um zu Eltern oder Verwandten in die Nachbardörfer zu gehen. Man nahm diesen letzten oder vorletzten Sonntag vor der Ernte noch wahr, um so zu sagen mit Himmel und Erde fertig zu werden. In den folgenden Wochen war von Freistunden keine Rede mehr. Und wie es auf dem Freihofe, so war es heut überall und auch auf der benachbarten Mühle. Man bekam von dort die Antwort, daß niemand außer dem allernothwendigsten Personal daheim. Vom Müller erfuhren die Herren durch Hedwig, daß er früh Morgens, bald nach Magnus' Fortgange im Hause vorgesprochen und verdrießlich über das Verfehlen des Freundes alsbald wieder gegangen sei, ohne sich über irgend etwas zu äußern.

Man begann nun, wenn auch noch so human und anscheinend nur der Form wegen, die Zurückgebliebenen zu vernehmen und inspicirte die Hausgelegenheit und die Kammer des Sohnes. Von Hedwig und der Magd waren keine irgendwie wichtigen Angaben zu erhalten. Lucas dagegen ließ sich zu Mittheilungen herbei, die bei weitem ausführlicher waren als von dem einsilbigen, verschlossenen Menschen zu erwarten gewesen. Er kam, wenn auch nur nebenher und nicht ohne daß über die hagere Wange und die bleiche Stirn ein flüchtig Roth glitt, auf seine Erlebnisse und das Verhältniß mit der Tochter des Krügers zu sprechen. Er redete über den Einfluß dieser Vorgänge auf sein seitheriges Leben und

seine Gesundheit, über seine Schlaflosigkeit und die nächtlichen Gänge durch Garten und Feld, durch's Dorf und auf den Kirchhof.

„Was die Meinen davon gedacht oder auch nur gewußt, ist mir nicht bekannt," fuhr er fort. „Gesprochen darüber hat keiner und ich am wenigsten. Mein Vater hat uns alle, so lange kein Unrecht geschah, stets nach unserem Willen gehen lassen, und ich dank' ihm das aus Herzensgrunde. Mir ist nur wohl geworden, wenn ich für mich bleiben konnte. Von meiner Kammer führt, die Herren sahen's, die kleine Treppe herab; geh' ich dort aus der Thür, so stör' ich keinem seine Ruhe. Verschlossen wird unser Haus nicht, oder nur zur Winterszeit Nachts. Passirt ist niemals etwas. Mit meiner Kammer ist's auch so, ich weiß nicht einmal, ob es überhaupt einen Schlüssel zur Thür gibt, und ich weiß nichts davon, wer in meiner Abwesenheit hinein geht, noch was er da zu suchen haben möchte. Gefehlt hat mir nie etwas, das ich gebrauche, auf das ich achte. Dazu gehört die Flinte allerdings nicht. Ich muß bekennen, daß ich sie ganz vergessen gehabt, und wenn's mit rechten Dingen zugeht, muß sie beinah verrostet sein; sie ist von mir seit zwei, drei Jahren nicht mehr gebraucht. Und die Herren sehen's wohl, daß ich kein Jäger und Schütz', denn so einer sieht nach seinem Gewehr."

Diese Bemerkung traf, wie wir aus der Erklärung

Detlefs erfuhren, genau das Richtige, denn Lucas vernahm erst jetzt, daß und wo man die Flinte gefunden. Daß dieselbe nicht immer in seiner Kammer geblieben, hatte er am vergangenen Abend auch vom Baron gehört und schon dort und Morgens gegen die Eltern seinen Willen ausgesprochen, die Sache nicht ruhen zu lassen. Auf denjenigen, der sie seither, der sie nun von neuem fortgenommen haben könnte, obendarein ohne sie zu benützen, — wußte er für jetzt durchaus nicht zu rathen. Es mußte beinah ein Hausgenosse sein, wenn auch bei der Unverschlossenheit aller Thüren ein Fremder nicht ganz abzuweisen war; aber Lucas wußte im Grunde keinen, dem ein solcher heimtückischer Streich zuzutrauen gewesen wäre, und hatte mit niemand einen Streit oder Zank gehabt, der zu solchen Folgen hätte führen können. Magnus wußte es bekanntlich ebensowenig, und die beiden Mädchen hatten nichts Anderes auszusagen.

Die Beamten schienen durch diese Angaben, so wenig Aufklärung sie brachten, völlig befriedigt zu werden. Sie hielten es wenigstens nicht für nöthig, ihren Aufenthalt auf dem Freihofe bis zur Heimkehr der Kirchgänger auszudehnen, sondern saßen, nachdem Magnus den Auftrag erhalten, den Nachbar und seinen Sohn zum Termin in die Stadt zu bescheiden, auf und fuhren davon; von einer Verhaftung Lucas' war gar nicht geredet worden, — so viel zum mindesten Hedwig davon erfuhr.

Sie war freilich nur kurze Zeit bei den Anderen in der Stube gewesen, um ihre Aussage zu machen. Drunten auf der Landstraße hielt der Wagen noch einmal an und der Gensdarme zügelte, die Hand am Tschako, sein Pferd neben demselben, als ob er noch eine Weisung entgegennehme. Dann fuhr der Wagen rechts, dem Dorfe zu, und der Reiter folgte der Straße links, wo es zum Forsthause und Nachbardörfern ging.

Auf dem Hofe wurde unter dem Zurückbleibenden nicht mehr über die Angelegenheit geredet; Lucas ging wieder so einsilbig umher wie gewöhnlich, und Vater und Schwester, welche sich in dieser Ruhestunde unter der Linde zusammenfanden, störten ihn nicht, ja gaben anscheinend nicht einmal mehr auf ihn Acht. Sie mochten, da sich alles so gut anließ, wohl anderen Gedanken Raum geben und waren bald in einer leisen, angelegentlich geführten, ernst-freundlichen Unterhaltung. Das Auge des Bauers ruhte mit sichtbarer Liebe auf seinem schmucken Kinde, und Hedwigs Blicke begegneten den seinen mit treuherziger Offenheit, ja ein paarmal mit einer leise aufleuchtenden Schelmerei. Doch mußt' es ihr wohl zu Herzen gehen, was sie redeten, denn ihre Wangen glühten, ob sie selber sprach oder des Vaters Worten lauschte, und sie hielt seine Linke in ihren Händen und hatte sich sogar leicht gegen seine Schulter gelehnt. Man muß es wissen, wie sparsam Leute dieses Standes mit ihren Gefühlen

und den Aeußerungen derselben selbst in ihrer eigenen Familie haushalten, um diese kleine Scene nicht für gleichgültig und zufällig zu halten. Was die Beiden mit einander hatten, war sicherlich für beide von Gewicht.

So saßen und redeten sie, bis das Geläut vom Kirchthurm und bald darauf auch heimkehrende Kirchgänger — ein Nachbardorf war hier eingepfarrt — das Ende des Gottesdienstes anzeigten. Nicht lange darauf kam auch die Bäurin mit Christinen und Henning durch die Allee daher, und da streichelte Hedwig des Vaters faltige Wange, von der heut der Bart so gut wie möglich entfernt worden, und eilte seitwärts um den Vorbau herum, als wolle sie nicht bemerkt werden, in's Haus zurück.

Zu früh war das nicht gewesen, denn die Bäurin kam wirklich so schnell daher, wie es ihr Körperumfang ihr nur irgend erlaubte, glühend und blasend durch den heißen Morgen, über den schattenlosen Hof. Die Kunde von der Entdeckung der Flinte hatte sich im Dorfe ausgebreitet, auf dem Kirchhofe war davon die Rede gewesen, denn der Schulz', bei dem Neugierige anfragten, hatte kein Geheimniß daraus gemacht. Sein Zusatz: „es ist aber doch nur Dummheit und Spiegelfechterei," — hatte die meisten nicht beruhigt, am wenigsten die Mutter, und für die Letztere war auch das kein Trost gewesen, daß

man die Herren ohne Lucas hatte fortfahren sehen. Bedauernde Worte, scheue Blicke und Achselzucken hatten ihr durch das Dorf das Geleit gegeben, und Jammer und Grimm trieben sie ihrer Heimat zu und dem Gatten entgegen, der sich jetzt obend'rein nicht einmal aus seiner „sündhaften" Ruhe stören ließ. Sie sagt's ihm auch, daß er gar kein Mensch mit solcher Herzenshärtigkeit und Faulheit, wie sie es hieß. Sie wollte auf seine erklärenden, beschwichtigenden Worte gar nicht hören, und er hatte beinah Recht, da er endlich halb verdrießlich meinte: „dir wär's schier am liebsten, daß sie den Jungen mit fortgenommen hätten, damit all dein Jammer und Spectakel doch auch Grund und Schick hätte." — Sie guckte ihn halb verblüfft, halb grimmig an, bevor sie heftig versetzte: „und das schwör' ich, der Grünrock, der Schleicher, kommt mir nicht mehr in's Haus! Der ist an allem Schuld mit seinem Schwatzen und Spioniren. Aber ich sag's ihm!"

„Laßt sie nur gehen, sie kommt schon wieder zurecht," sprach der Bauer und zuckte hinter der davon und in's Haus Eilenden her leicht die Achseln. „Lieber Gott, man darf es ihr nicht so übelnehmen, daß sie ein wenig aus Rand und Band," fuhr er gegen Henning und Christine fort, welche durch den letzten gänzlich unvorhergesehenen Ausfall der würdigen Frau ernstlich überrascht waren. „Sie hat sich in allerhand Unglück und Malheur

so hineinphantasirt und geängstigt, daß sie noch nicht wieder heraus kann. Und so ordentlich, ruhig und schicklich, wie sie das Leben stets hingehen sah, ist's auch kein Spaß mit all diesem plötzlichen Wirrwarr. Doch lassen wir sie — allein kommt sie am besten zurecht, wenn sie sich erst ausgewittert; der Detlef wird freilich noch ein paar böse Stunden haben — weiß der Kukuk, was sie auf den armen Menschen gehetzt hat! — und dem Lucas gratulir' ich auch grade nicht; läßt das Gericht ihn in Frieden, — sie thut es nicht. Aber die müssen eben damit fertig werden. Wir wollen uns keine grauen Haare d'rum wachsen lassen, — gelt, Henning, du Schelm?" schloß er lächelnd. „Bist du endlich da? Krieg' ich dich auch zu sehen — denn den Augenblick von gestern Nachmittag, als ich euch das Unglück sagte, rechne ich für nichts. Schämst du dich nicht? Wo treibst du dich eigentlich herum, daß du erst am dritten Tage den Weg zu uns findest?"

Der junge Mann antwortete munter und die Unterhaltung spann sich fort, obgleich sich dazwischen an Henning ein gewisser Druck bemerklich machte, den er selbst beim lustigsten Plaudern und Erzählen nicht von sich zu streifen vermochte. Der Bauer nahm keine Notiz davon, wie er denn überhaupt kein Wort über das verlor, was die Ruhe der beiden Familien seit gestern so schwer gestört hatte, und noch weniger der Betheiligung Hen-

nings bei diesem allem gedachte. Erst, da nach einiger Zeit die große Gestalt des Müllers mit steifen Schritten durch die Allee daher kam, brach er das bisherige Gespräch ab und meinte: „jetzt, will ich dir sagen, gehst du hinein, Junge, und schaffst Frieden. Die Alte wettert ja im Hause umher, als ob's gar kein Sonntag wäre, — da braucht sie ein fremdes Gesicht dazwischen. Oder hast du auch noch nicht Frieden mit ihr gemacht? Gestern schalt sie nicht übel auf dich." — Henning lachte. „Na, es geht noch," versetzte er. „Einige Stöße wird's aber trotzdem wohl noch geben." — „Schaden dir auch nicht, Junge, hast es danach getrieben. Und mache deinen Frieden mit der Hedwig, — ja so, die hast du ja schon gestern Abend begrüßt und ihr allerhand Räthsel für uns aufgegeben." — „Vater Magnus —," sprach der junge Mann verlegen, „der Alte hatte mich so mürbe gemacht —." — „Kann's mir denken," fiel der Bauer lächelnd ein, „und so grimmig, wie er dort daher kommt, möcht' es von neuem losgehen. Mach' dich davon, sag' ich. Will den Alten allein aushalten."

Der Müller war allerdings in einer Aufregung, die jedermann, der ihm nicht Stand halten mußte, am besten ihm aus dem Wege gehen ließ. „Läuft der Schelm fort?" brach er aus, da er den Sohn in's Haus eilen sah, und warf den Rock, den er bisher auf dem Arm getragen, schon von fern auf die Bank neben Magnus.

„Warte, ich fasse dich, und dann laß ich dich nicht wieder los!“ — „Na na, nur sachte, sachte!“ mahnte der Bauer; „was gibt's denn, daß du so ganz aus Rand und Band, Alter?“ — „Und was gibt's denn, daß du wieder in deiner ganzen Pomade?“ erwiderte der Müller mit einer Art von grimmigem Hohn. „Ich kriege von all den Geschichten den blassen Schreck in den Leib und gräme mich um euch und plage mich um euch und ärgere mich über den verstockten Racker und laufe mich in Schweiß, — und der Herr Magnus Behr, um den das alles geschieht, sitzt da und faulenzt, läßt sich nichts anfechten — Donnerwetter, ich habe doch auch ein dickes Fell, aber —.“ — Der Bauer lachte so herzlich heraus, daß der Nachbar jählings inne hielt und sichtbar gegen seinen Willen die großen Augen noch weiter öffnete.

„Na, Alter,“ sprach Magnus dann, „du könntest mich, mein' ich, besser kennen als alle Welt und wohl wissen, daß ich mir Glück und Unglück mein Leben lang nicht näher kommen ließ, als nöthig. Gestern, ich geb's ehrlich zu, ist's eine Ausnahme gewesen; die Frau hatte mich mit ihrem Lamentiren und all ihren Grillen angesteckt und beinah auch verdreht gemacht, so daß ich nicht Weiß und Schwarz unterscheiden konnte. Lange aber hat's nicht gewährt, und als ich mit dem Baron geredet, wurde ich wieder vernünftig. Seitdem ist nichts mehr passirt, was es von neuem hätte schlimm machen können —“

„Und ist's wahr, daß ihr des Lucas Flinte im Busch gefunden?" fuhr der Müller unvermuthet dazwischen, seine Augen ruhten auf denen des Freundes mit einem düsteren, nachdenklichen, grübelnden Blick. — „Nun ja, das ist freilich wahr — hat der Schulz' davon geredet?" lautete die Antwort, „aber grade darin —"

Die Hand, welche der Müller, der sich längst zu ihm gesetzt hatte, schwer auf seinen Arm legte, ließ ihn jetzt seinerseits innehalten. Wir haben schon ein paarmal bemerkt, wie leicht der alte Nachbar in Hitze und Aufregung gerieth und sich durch dieselbe mehr beherrschen ließ, als man bei seinem wohlgepflegten Aeußeren voraussetzen durfte; aber wir sahen dann auch, daß er sich kaum minder schnell zu fassen verstand, und so sagte er denn auch jetzt, mit gefalteter Stirn zwar und die dunklen Brauen nahe zusammenziehend, jedoch in einer bei weitem ruhigeren Weise: „ja ja, ich weiß. Der Schulz' hat davon geredet, daß sie darin eher einen Beweis für deinen Lucas finden — scheint mir selber so. Mitgenommen haben sie ihn auch nicht, — so können wir's schon mit ansehen. Im Dorf murmeln sie darüber und meinen, wär's ein Anderer als dein Junge, so würde man es wohl anders erlebt haben. Und der Hinrich —." — „Murmelt der auch?" fragte Magnus jählings, und aus dem hellblauen Auge brach ein scharf aufleuchtender, man hätte sagen mögen: neugieriger und zugleich ein wenig boshafter Blick.

„Nein, er spricht," versetzte der Nachbar, und die Stirn faltete sich noch finsterer. „Er kam dazu, als ich mit dem Schulzen redete, und horchte. Das mit der Flinte machte ihn hoch aufsehen — es sah fast so aus, als wollte er sagen: das ist ja dummes Zeug und nicht wahr. Dann aber meinte er trotzdem: wenn das wahr, sei's ja ein sicherer Beweis, und daß sie ihn doch noch nicht gefaßt, zeige nur, wie's mit Recht und Gerechtigkeit bestellt. Für ihn sei es freilich nichts Neues, er habe ihm nie getraut. All sein tolles Gebahren sei nur Spiegelfechterei." — „Und das hast du gehört? Na, Gott gnad' ihm!" sagte Magnus mit einem fast launigen Lächeln. — „Es wurde nicht so arg, ich hielt an mich, obschon es in mir kochte," entgegnete der Müller ingrimmig. „Ich will's dir nur bekennen, ich habe 'was im Kopf — es ist mir gestern Abend, da ich mit Henning, dem Racker, zu thun hatte, Knall und Fall hineingefahren und ich bin dann gleich auf den Anstand gelaufen — ich will und muß es heraus haben. Aber es heißt vorsichtig sein, daß der — Fuchs nicht vor der Zeit Wind erhält und scheu wird. D'rum sag' ich auch dir noch nichts —." — „Ist auch nicht nöthig," unterbrach ihn der Bauer, der seither gleichfalls ernst geworden. „Was meinst du —" und nachdem er sich umgeschaut, beugte er sich, obgleich kein Mensch in der Nähe war, der seine Worte hätte vernehmen können, doch zu des Anderen Ohr und flüsterte etwas hinein, was den

Müller zusammenfahren und in den Ruf ausbrechen ließ: „den Teufel auch! Wer hatte Recht?“ — Der Bauer nickte.

Weiter wurde von Beiden nichts vernehmbar, obgleich sie das Gespräch jetzt noch mit steigendem Eifer und Ernst fortsetzten, bis auch heut wieder die Uhr ihnen die Mittagsstunde ankündigte und sie zum Aufbruch mahnte. Die Stimmung beider hatte sich auffällig verändert; der Bauer sah fast traurig darein, während auf des Müllers Stirn und in seinen Augen mehr ein düsteres, drohendes Zürnen brütete, fern von der auflodernden Hitze, die ihn sonst zu erfassen pflegte. Ja er war von den Gedanken, die ihn bei seiner Ankunft vielleicht beherrscht, anscheinend ganz abgekommen. Den Sohn, dem er im Hause bei den Mädchen begegnete, beachtete er kaum, und machte keinerlei Einwendung, als er erfuhr, daß derselbe beim Nachbar zu Mittag bleiben wollte. Er ging nach wenig Worten seiner Mühle zu.

Bei Tisch ging es im Ganzen nicht grade munter zu, obgleich Henning sich redlich Mühe gab, die Anderen durch allerlei Histörchen aus der Garnison, von der er eben geschieden, durch Einfälle und Späße zu unterhalten, und Magnus ihn dabei mit seiner wiedergefundenen, gleichmäßigen Laune nach Kräften unterstützte. Es wollte bei den Anderen nicht recht zünden. Lucas kam nicht aus seiner Stille, die Bäurin nicht aus ihrer Gereiztheit, oder

doch nur, um von neuem in ein düsteres, fast gramvolles Brüten zurückzusinken; Hedwig erschien in einer Art von Trotz, und Christine versank von Zeit zu Zeit in ein Nachdenken, das sie ihrer Umgebung entrückte, während die Knechte und Mägde, die selbstverständlich noch mit am Tisch saßen, bei solcher Stimmung ihrer Herrschaft nicht recht zu lachen wagten und dazwischen immer wieder mit scheuen Blicken auf den Haussohn schielten, was von ihm und den Gerüchten über ihn zu halten sein möchte.

Der Nachmittag schleppte sich in gleicher, ja wo möglich noch schlimmerer Weise hin. Von einem munteren Beieinandersein, welches sonst die Nachbarfamilien an solchen Tagen wohl ihrer langjährigen Freundschaft in Ruhe pflegen ließ, war heut gar keine Rede. Zur Mühle war, wie das zuweilen zu geschehen pflegte, eine Gesellschaft aus der Stadt gekommen und zwang die Müllerin zur Bedienung der Gäste daheim zu bleiben. Der Müller kam zwar wieder auf den Freihof, allein er blieb mit Magnus meistens abseits, und da gegen Abend auch der Baron einsprach, hielten die drei Männer sich noch entschiedener allein. Christine wurde durch den Bräutigam abgezogen, der herübergekommen war; an den verheißenen Besuch im Forsthause dachten beide nicht. Und wenn die Bäurin endlich auch Henning an ihre Seite fesselte und Hedwig als dritte herzuzwang, so gelangte auch hier das Sonntagnachmittags-Behagen nicht zu seinem Recht. Die

Mutter blieb tief verstimmt und Hedwig zeigte sich, wie sie Mittags erschienen, kurz und fast trotzig, und zog sich mehr als einen zornigen Blick und manches herbe Wort zu, wenn die Alte einmal aufsah.

„Warte du, dir will ich die Nücken und Grillen wohl noch austreiben!" sagte die Frau zornig zu dem Mädchen, als Henning sich am Abend davon gemacht hatte. „Hab' schon andere Kreaturen gebändigt, und du sollst mir noch pariren — darauf verlaß' dich," fuhr sie mit dem Pleonasmus fort, dem wir grade auf dem Lande in Streit- und Zornreden häufiger als bei allen anderen Ständen begegnen. „Sei du nur grob gegen den armen Jungen und mache ihm das Leben sauer — es nützt dir nichts, du Hochmuthsnärrin. Er wird schon festhalten und dir's heimbringen, und was wir dazu thun können, daran soll's nicht fehlen. Wenn ich nur diese Dummheit von dem Mädchen begriffe," schloß sie immer bissiger und maß die Tochter grimmig von oben bis unten. „Der Bauer wiegt doch wohl den armseligen Grünrock auf, bei dem oft genug Schmalhans Küchenmeister, und wenn's nicht der bunte Rock ist —" sie wandte sich mit einem verächtlichen Laut ab und ging in's Haus. — Hedwig hatte keine Silbe erwidert. Nur die dunkle Röthe auf ihren Wangen und der düstere Blick in den blauen Augen, welcher trotzig der Mutter auch jetzt nicht ausgewichen war, sprachen von dem, was ihr Inneres erfüllte.

Bei dem Abendtisch ging es noch gedrückter her als Mittags. Hans, der Bräutigam, war wieder fort, die anderen Gäste hatten das Haus gleichfalls verlassen. Lucas zeigte sich gar nicht, und um die Stimmung der Bäurin noch zu verschlimmern, war der Kühjunge bisher von dem ihm gestatteten Ausfluge nicht zurückgekehrt. Magnus suchte freilich wie gewöhnlich auszugleichen und zu beschwichtigen, allein selbst er erschien im Ganzen nachdenklicher und schweigsamer als sonst, und da er nach dem Schluß des Mahls mit dem Oberknecht über die Arbeiten des folgenden Tags redete, war das ungewöhnlich kurz und einsilbig und ohne irgend eine jener Zwischenfragen, welche sich zu anderen Zeiten bei solcher Gelegenheit auch mit ferner Liegendem, mit den Tagesereignissen, den eigenen Verhältnissen der Leute zu beschäftigen pflegten. Es ging alles auseinander, und Bauer und Bäurin zogen sich bald in ihre Schlafkammer zurück. Sie hatten die verlorene Ruhe nachzuholen. Aber Magnus war jetzt gleichfalls niedergedrückt — der Baron hatte ihm keine Aufklärung gebracht, sondern nur von seiner festen Ueberzeugung geredet — nicht so frei, wie sonst. Solche Gedanken waren ein schlechtes Ruhekissen.

Auch mit Hedwig's Ruhe sah es heut wieder übel aus, und war sie bisher in der Nähe der Eltern und im Hause beschäftigt gewesen, jetzt, da Stille eintrat und auch die Mägde nichts mehr zu thun hatten, suchte sie nicht ihre

Kammer auf, sondern ging wieder in den Garten und an den alten, abgelegenen, geliebten Platz. Und wieder war es wie am vergangenen Abend, die Frösche musicirten im Teich, die Grillen zirpten hie und da im Kraut, der Himmel spannte sich mit seinen Sternen dämmerig ihr zu Häupten. Aber das Mädchen achtete heut noch weniger darauf und horchte noch weniger in die Ferne als gestern. Ihr Herz war voll Bitterkeit und überschwer — die helle Stunde, die sie heut Morgen an der Seite des Vaters durchlebt, war doch nicht hell genug gewesen, um die Schatten, die im Laufe des Tags immer dichter und dichter heraufgezogen, zu durchleuchten und zu zerstreuen. Und als nach einer Weile Christine herbeikam, welche die Schwester vermissend, sie hier suchte und den in den Schooß gelegten Kopf Hedwig's sanft aufhob, fand sie die rosigen Wangen feucht von Thränen.

Sie setzte sich zu ihr und schlang den Arm um sie, den kleinen blonden Kopf zog sie an ihre Brust und sagte halb mitleidig, halb strafend: „Kind, Kind, was treibst du? Was grämst und kümmerst du dich? Oder ist's um Lucas? — Sei doch gut — es ist ja nur der Form wegen und, ich glaube, auch noch aus einem anderen Grunde, aber sicherlich nicht schlimm." — „Um Lucas? Was ist mit ihm? Es ist ja alles in Ordnung," versetzte Hedwig ohne aufzusehen. Die Ruhe am Schwesterherzen mochte dem müden Köpfchen gut thun. — „Also weißt du's nicht? Er

ist in die Stadt, während wir zu Tisch. Der Vater hat's mir gesagt — die Mutter und die Anderen sollen's auch nicht erfahren. Wir sollen sagen, er wolle jetzt vor der Ernte noch Lenoren besuchen. Geredet hat er ja davon." — „In die Stadt? In's Gefängniß?" Hedwig erhob den Kopf, ihre noch thränenfeuchten Augen starrten die Schwester erschrocken an. —

„Ich weiß weiter nichts, aber der Vater sagte, ich brauche mich nicht zu grämen; es sei nöthig und ohne alle Gefahr. D'rum, da du es nun weißt und bisher doch nicht daran dachtest, wollen wir von 'was Anderem reden, von dir, Kind." Und nach einem leichten Zögern setzte sie hinzu: „ich hatte mit Detlef gestern abgemacht, daß ich heut mit Hans zu seiner Schwester gehen und mit ihm einmal gründlich reden wollte. Nun ist all dies dazwischen gekommen. Ich habe Hans heut davon gesagt, und wie wir dich und die Mutter sahen, findet auch er es nöthig, daß Detlef endlich einmal Ernst macht. Es muß sein, oder ihr werdet beide unglücklich, und auch du mußt dazu thun. Nimm's nicht übel, Kind, aber so wie bisher darfst du's nicht forttreiben. Er weiß ja nie, woran er ist." — Hedwig's Stirn lag in der auf ihr Knie gestützten Hand; ihre Augen schauten mit finsterem, stillem Blick in die schweigende Nacht hinaus. Erst nach einer langen Pause sagte sie dumpf: „wußt' ich's denn bisher selber, Christine?"

Das Mädchen öffnete die Lippen zur Antwort, aber es entfloh ihnen nur ein Laut der Ueberraschung, denn sie bemerkte plötzlich, daß ein Mann, dessen Annäherung sie nicht bemerkt, schon ganz nahe am Zaun war und rasch herankam. Ja im nächsten Moment stand er vor ihnen und sagte: „Gottlob, so treff' ich euch wirklich noch — o Christine, ich konnt's mir wohl denken, daß Ihr heut nicht kommen würdet, und doch hab' ich auf Euch geharrt wie auf meine Seligkeit." — Die Mädchen saßen nach dem ersten Schreck noch stumm und ohne Regung. Erst nach einem langen Schweigen fragte Christine leise: „ist's recht, daß Ihr uns hier und jetzt noch aufsucht, Detlef?" — „Ich mußte Abends in's Dorf und zum Schulzen," antwortete er, „und da ich zurückging, zog's mich hier vorbei — ich mußte, Christine! Vom Nachmittag hab' ich ja gesagt — das Herz wollte mir springen. Ich kann nicht so fortleben — jetzt!" — Er beugte sich über den Zaun und nahm Hedwig's Hand, — „Hedwig, liebe, liebe Hedwig — kannst du mich so traurig und in Noth sehen, ohne mir endlich auch nur ein freundlich, offen, tröstlich Wort zu sagen?" — Sie sagte nichts, aber sie sah ihn an und ließ ihm auch die Hand, und darin mußte doch wohl der gewünschte Trost liegen, denn er fügte in ganz verändertem Tone hinzu: „siehst du — seit Henning zurück, ist's mir unbeschreiblich zu Muth gewesen!" — Sie sprach auch jetzt wieder nichts. Nur nach einer Weile murmelte sie

— und es war ein seltsamer, zwischen Spott und Freundlichkeit schwankender Ton! — nur das eine Wort: „Thor!"

„Ja, das sagst du wohl!" redete er, tief Luft holend, als falle ihm ein schwer Gewicht von der Brust, und er faßte ihre kleine harte Hand fester. „Der Henning kam zurück — gegen ihn bist du von jeher wie eine Schwester gewesen und mehr, und hast von ihm gesprochen und ihn herausgestrichen. Deine Mutter hat's gar nie verhehlt, daß sie dich und ihn als Paar sehen wolle, und daß sie mich nicht leiden kann, hat sie nie verborgen, und dein Vater — der sagt nicht ja noch nein, wie freundlich er sonst auch ist, — und du selbst, Hedwig —." — Sie stand vor ihm am Zaun und sah ihn an — selbst das rings lagernde Dunkel konnt' es seinem Aug' nicht verbergen, wie schalkhaft ihr Blick. Und das war gut für ihn, denn: „Nun, ich selbst," fiel sie ein, da er zögerte, „ich wußt' es nicht, was der Herr Förster im Sinn hätten, ob's ihm ernst, wie er sich zuweilen gegen mich geberdete, oder ob er nur seinen Zeitvertreib suchte und Spaß machte —." — „Hedwig!" sprach er traurig. — „Ist's anders gewesen?" fragte sie, aber es klang doch wieder schalkhaft. „Sagt es selber, Detlef, — nun grade, in der letzten Zeit — ?" — „O Hedwig, Hedwig," bat er von neuem traurig, als könne ihn der Ton über die anklagenden Worte nicht trösten, „Ihr wißt doch wohl —." — Da

ließ sie ihn nicht weiter reden. Sie legte beide Arme um seinen Nacken und sprach, halb neckend noch und doch voll Innigkeit: „nein, ich will dich nicht mehr quälen, obschon du's verdientest, denn wie du's getrieben, das ist nicht recht — ich konnt' dir doch nicht zuerst von mir sagen, du zaghafter Mensch? Aber da du's absolut wissen willst — ja, ich hab' dich von Herzen lieb, und nun soll uns nichts scheiden." —

Er war mit einem kecken Schwung über den Zaun und hielt sie in seinen Armen. Und was da geflüstert und gekost, geredet und geklagt wurde, das kann der Erzähler nicht nachschreiben. Wenn so zwei Herzen sich endlich vor einander aufthun, da kommt von ihrem Tiefsten und Besten zu Platz, für das die Worte der Lippen kaum genügen, und in Buchstaben läßt sich's nicht nachschreiben. — Christine ging nicht fort, aber sie störte die Beiden nicht; war sie doch für Beide schon lange die einzige Vertraute gewesen. Und endlich, da die Liebenden von sich und ihrer Liebe schwiegen und nun an die Welt, die Verhältnisse, die Ihren zu denken begannen, da gab die treue Schwester auch ihr ernstes Wort dazu. Es kam des Bedenklichen noch mancherlei zur Sprache — Lucas' Sache sah Detlef doch nicht ganz so leicht an, und von Henning war auch wieder die Rede. „Wenn er nicht selber spricht, muß ich's," sagte Detlef kopfschüttelnd, „er kann und muß uns Sicherheit geben. Was schweigt er und zwingt mich?"

Es war spät geworden, bevor sie an die Trennung dachten; auf die Schläge der Dorfuhr, die wohl bis hieher herüberklangen, hatten sie nicht gehört, aber wie die Sterne droben standen, kündete die Mitternacht an. Da erhoben sie sich und Detlef wollte eben nach dem ersten und letzten Kuß, den das Mädchen ihm gestattet, sich über den Zaun schwingen, als er zurücktrat und leise sagte: „nun, wer kommt denn da noch?“ — Und jetzt sahen auch die beiden Mädchen, daß auf dem Ackerrand, am reifenden Korn entlang, vom Dorf her eine dunkle Gestalt daher kam, anscheinend grade auf den Zaun zu. „Kommt zurück, schnell — man soll mich bei euch nicht sehen,“ flüsterte der Förster und trat hinter die Hollunderhecke, wo alsbald Christine und Hedwig sich lautlos an ihn schmiegten.

Und keinen Augenblick zu früh, wenn ihr Verschwinden nicht bemerkt werden sollte. Denn die Gestalt kam rasch näher — es war ein Mann und hatte über der Schulter ein Gewehr hängen, weiter erkannte man bei der tiefen Dunkelheit nichts, zumal er die Kappe tief auf die Stirn herabgezogen zu haben schien. Er ging nahe am Zaun entlang und sah in den Garten — die Mädchen erkannten ihn auch jetzt nicht, — und erhob die Hand und schüttelte sie; und dann war er um die Ecke und verschwunden.

„Um Gotteswillen — wer — was war das?“ flüsterte Christine nach einer langen Pause. — „Wer's war, weiß

ich nicht, aber ich will's erfahren," murmelte der Förster ebenso leise. „Ich glaube — da ist die rechte Spur!" Und nach einem raschen Abschied sprang er vor und über den Zaun. — „Um Gotteswillen, nimm' dich in Acht, geh' ihm nicht nach; du hast keine Waffe!" flüsterte Hedwig angstvoll. — „Keine Angst — ich will schon aufpassen!" sagte er. „Habe ich euren Lucas in Verdacht gehabt und gebracht, — glauben daran thun wir ja alle Gottlob nicht, aber nun will ich nicht Tag noch Nacht ruhen, bis auch kein Stäubchen mehr auf ihm liegt. Gott behüte dich, liebes Herz!" Und auch er verschwand in der Nacht. —

Hedwig legte beide Arme um die Schwester und das Köpfchen an ihre Brust, und Christine merkt' es wohl, daß sie weinte. „Kind, Kind," sprach sie nicht ohne Lächeln, „was erleb' ich an dir? Kaum noch so spröde, so stolz, so zurückhaltend, daß er so gut wie ich nicht wußte, was es in dir geben möchte — und nun?" — Da hob Hedwig den Kopf wieder auf und schaute die Schwester noch mit den Thränen kämpfend an. „Hab' ich's denn selber gewußt, daß ich ihn so lieb habe, Christine?" sagte sie leise. „Und nun, da ich's weiß — geht er vielleicht in Unglück und Tod. Denn das war der Wilddieb."

V.

Zeit bringt Bescheid.

Ein paar Tage gingen vorüber, ohne daß etwas geschah, ohne daß man irgend etwas erfuhr, was das Dunkel, welches für alle Verständigen den Verbrecher und seine That noch verhüllte, zu lichten im Stande gewesen wäre. Im Dorfe glaubte man freilich auf mehr als einer Stelle dennoch in Lucas den Thäter sehen zu müssen. Er war ja fort, zur Stadt — so etwas läßt sich in solcher eng zusammenwohnenden Gemeinde nicht verheimlichen, so wenig der junge Bauer den Meisten auch nur zu Gesicht kam, — und daß er dort die an einen Müller verheirathete Schwester, noch dazu auf mehrere Tage besuchen sollte, war eine Nachricht, an die man unter diesen Umständen noch weniger glauben mochte als sonst. Solcher Besuch und noch dazu in solcher Zeit war in dem einfachen und geregelten, strengen und spröden Bauernleben, wo man nirgends Aufwand mit Gefühlen macht, etwas gradezu Unerhörtes.

Frau Regine, die Mutter, glaubte auch nicht daran, so einfach und bestimmt der Gatte darüber redete, so sehr ein solcher Einfall und die schweigende Ausführung dem ganzen Wesen und Treiben des Sohnes entsprach. Aber hätte sie auch daran geglaubt, es wäre in ihrem Urtheil und ihrer Stimmung dadurch schwerlich etwas gebessert worden. Leonore, die Schwester, welche er aufgesucht haben sollte, war vordem der Mutter größter Liebling gewesen, aber ihre Heirath, die sie gegen den Wunsch und Willen Reginens durchgesetzt, hatte die Alte auf das höchste verdrossen, und wie wir die Bäurin kennen gelernt haben, darf es uns nicht Wunder nehmen, daß sie zumal gegen die Abwesende noch in heftiger Erbitterung und Unversöhnlichkeit beharrte und zu jedem Verkehr der Uebrigen mit dem ungehorsamen Kinde scheel sah.

Die Frau war auch sonst in der schlimmsten Laune während dieser Tage, und was das Uebelste war, ohne daß man es ihr im Grunde genommen verdenken konnte. Es ging eben nichts, wie es sollte, es schickte sich nichts nach Wunsch. Der Sohn war fort und ihr Herz grämte sich um ihn — es nahm in seiner Sorge die Beschwichtigung und den Trost, den Magnus ihr zu geben suchte, jetzt noch weniger an als bisher, und trug sich lieber fort und fort mit seinen Befürchtungen. Von Henning, auf den sie ihre Hoffnung gesetzt und ihre besten Pläne für die Zukunft gebaut, war auch nicht viel Gutes zu sagen; er ließ

sich wenig auf dem Freihofe sehen und machte sich noch weniger mit Hedwig in einer Weise zu schaffen, welche die Bäurin von ihm erwartete und ersehnte. Dazu kam, daß die Tochter zwar der finsteren und trotzigen Stimmung entsagt zu haben schien, welche am Sonntag den Zorn der Mutter erregt hatte, dafür aber einer Weise folgte, die der Letzteren womöglich noch weniger zusagte — sie verstand dies ruhige, gleichmäßig-freundliche und aufmerksame Wesen nicht, durch welches hie und da sogar etwas von der alten Schelmerei und Munterkeit, von dem lustigen und spöttischen Selbstbewußtsein aufleuchtete, mit denen das schmucke Kind den Ihren so gut wie Fremden zu begegnen gepflegt, bis die letzten Tage erst darin eine Aenderung hervorgebracht. Gegen Henning war sie — die Mutter wußt' es nicht anders zu heißen: die Gleichmüthigkeit selbst. Sie wich ihm nicht aus, sie kam ihm nicht entgegen; sie redete oder neckte sich sogar mit ihm, wie er den Ton anschlug, und so wenig sich eine wärmere Zuneigung darin verrieth, wäre die Mutter wohl damit zufrieden gewesen, hätte sie sich nur jenen jähen Trotz und den ebenso jähen Umschlag zurecht zu legen verstanden.

Sie kam aus ihrem Mißtrauen nicht heraus — sie kannte ja ihre Tochter gut genug und hatte den kleinen starren Kopf derselben sich noch niemals beugen sehen — und daß sie im Uebrigen nichts bemerken konnte, was sie in ihm zu bestärken vermocht hätte, machte in ihrer jetzigen

Stimmung die Sache nicht besser. Von Detlef ward in diesen Tagen gar nichts auf dem Freihofe gesehen und von einem heimlichen Verkehr desselben mit den Töchtern, mit dem Gatten ließ sich nichts bemerken. Die Bäurin hatte Hedwig die Abende seither im Hause beschäftigt und ihr den Gang zum stillen Gartenplatz unmöglich gemacht, — das Mädchen hatte sich ruhig und ohne eine Spur von übler Laune oder Trauer darin gefügt. Was hieß denn das wieder? War dieser Argwohn ein ungerechter gewesen? Hatte der Förster wirklich nicht seine Augen zu der reichen Bauertochter erhoben, oder nur plötzlich von ihr abgewandt? Hatte Hedwig doch nicht ernstlich an ihn gedacht und dachte sie etwa überhaupt an keinen? Und wie es zu gehen pflegt — daß sich nichts von dem bestätigte, was sie bisher gefürchtet, um dessentwillen sie mit der Tochter bereits gezankt und gezürnt, dessen Möglichkeit sie auf's äußerste erbittert hatte; daß eigentlich nichts vorlag, worüber sie sich ihrem Sinne nach mit Recht ärgern konnte, — das verdroß die wackere, reizbare Frau im Grunde am allermeisten.

Es blieb aber nicht einmal bei diesen Dornen, die sich in ihr Herz drückten, auch sonst gab es in ihrem Wirkungskreise mancherlei, was sie zu jeder anderen Zeit schon nicht mit kaltem Blut aufgenommen haben würde und was sie jetzt vollends um den kleinen Rest von Haltung zu bringen drohte, den sie sich noch bewahrt hatte. Unter dem Ge-

finde — bei dem Knecht und der Magd, die wir am Sonntagmorgen schon sich ungeduldig äußern hörten, gab es Aufsätzigkeit und schnöde, ungezogene Reden, welche die Frau, die dergleichen kaum jemals kennen gelernt, um so mehr erbitterten, als weder sie noch der Gatte recht durchgreifen konnten, wie sie es zu jeder anderen Zeit gethan hätten. Denn zur Ernte brauchte man alle Hände und die fremden Arbeiter, welche sich dazu dingen ließen, waren nie so rar gewesen wie in diesem Jahr. Da mußte man wohl ein Auge zudrücken und fünf grade sein lassen, wollte man die beiden Widerspänstigen nicht auch noch verlieren. Hatte man doch ohnehin schon zwei Hände weniger als sonst. Der Kühjunge war nicht heimgekehrt, sondern von dem Gensdarmen, der ihn bei einer Schlägerei und obendrein widersetzlich gefunden, mit in die Stadt zum Gefängniß genommen worden. Und der Stellvertreter hatte für die Erntezeit einen anderen Platz. Und endlich Lucas fehlte — kam der rechtzeitig zurück? — Kurz, es war genug, was der braven Frau auf dem Halse lag, — und nicht das Geringste war, daß sie bei den Ihren wenig Hülfe, ja nicht einmal ein Ohr zum Anhören ihrer Noth und ihres Zornes zu finden glaubte.

„Ich komme mir schier wie verrathen und verkauft vor,“ sagte sie heut Morgen zu dem Nachbar Müller, der herübergekommen war um mit dem Freunde zu reden, ihn aber nicht daheim gefunden hatte und nun von der Bäurin

festgehalten wurde. „Die Dirnen thun, was sie sollen, davon läßt sich nichts sagen, aber wie thun sie's — 's ist, als ob sie gar keinen Mund mehr hätten, um auch von 'was Anderem als der Wirthschaft und Aussteuer zu reden. Und Magnus — na, Ihr wißt es ja, Nachbar: „laß es gehen, Alte — es zieht sich schon zurecht!" Das hör' ich heut und morgen und alle Tage. 's ist zum Tollwerden!" — „Ja, er ist sein Lebenlang kaltblütig gewesen," meinte der Müller und nickte zur Bekräftigung mit dem großen Kopf vor sich hin. „Ich hab's oft nicht capirt, und jetzt —." — „Jetzt macht Ihr's ihm nach," fiel sie scharf ein. — „Nach mach' ich's ihm?" wiederholte er ganz verblüfft und die Augen aufreißend. — „Na, ich meine doch," sprach sie noch schärfer, „oder ist's, wie's mit dem Jungen geht, etwa ein Zeichen von Hitze? Ich will Euch was sagen, Nachbar," fuhr sie fort, ohne darauf zu achten, daß seine Stirn sich zu röthen begann, „wenn's Euch und Eurer Frau noch Ernst mit der Sache ist, wie sonst, so macht voran und laßt auch ihn voran machen, oder es ist vorbei. Das Herumgeziehe leid' ich nicht, meine Tochter ist zu gut dazu und soll dadurch nicht in's Gerede kommen, mit ihm so wenig wie mit einem Anderen, — ich leid's nicht. Pressirt's ihm nicht, — gut, mir kann's recht sein und der Hedwig, glaub' ich, auch. Sie findet schon noch einen, dem's pressirt."

Der Müller antwortete nicht sogleich. Seine Adern

strotzten von Blut, seine Augen blickten drohend, und die Mütze, die er vom Kopf gerissen — aus Höflichkeit nicht, sondern nur weil sie ihn wieder einmal belästigte —, verlor in den zusammengepreßten Fingern seiner Rechten alle Facon. „Höre Sie, Nachbarin,“ sagte er endlich, und sein Baß war tiefer als je, aber nicht laut, „wir sind alte Freunde, Nachbarn und Gevattersleute, die vertragen schon einen Puff von einander, aber zu arg muß es nicht kommen. Ich bin kein Haselant, der heut so sagt und morgen so; was wir beredet haben, das liegt mir noch just so am Herzen wie sonst — wenn ich der Henning wäre, an mir würde es nicht fehlen. Das weiß Sie alles und all die schnippischen Reden sind für nichts. Und den Stuhl vor die Thür setzen, wie Sie's versucht, laß ich mir nicht. Verstanden? Schaffe Sie erst Ordnung bei sich im Hause, daß der Trotzkopf parirt und den Jungen nicht mit Händen und Füßen von sich stößt, wie ich's ein paarmal gesehen. Das soll er auch nicht leiden. Bringt ihr sie zurecht, ihn bringe ich zurecht,“ fügte er gemäßigter hinzu, „obgleich's die hartmäuligste Kreatur ist, die ich Zeit meines Lebens gesehen, selbst meinen alten Campagnefuchs nicht ausgenommen. Sela. Richte Sie's ein, wie Sie will und mag.“ Und die Mütze auf das militärisch kurz geschnittene Haar drückend, wandte er sich ohne ihre Antwort abzuwarten, um und ging mit seinen steifen aber langen Schritten den Eschen zu, hinter denen seine Mühle lag.

Es dürfte schwer zu entscheiden sein, worüber sich die Bäurin am meisten ärgerte, — über die Abfertigung, die ihr zu Theil geworden, und die unumwundene Weise des alten Freundes, oder über ihre eigenen unvorsichtigen Worte, durch welche sie das alles hervorgerufen. Der Müller war jähzornig und leicht gereizt, aber auch, wie wir wissen, nicht minder schnell wieder beruhigt. Wäre er auf ihre Reden daher auch ein wenig grimmig geworden, — das hatte sie ungefähr beabsichtigt und würde seinen Grimm dann auf die rechte Bahn geleitet haben. In seiner jetzigen Antwort und Weise waren jedoch einige ungewöhnliche Züge, die sie eben bestürzten und ärgerten — hatte der Alte einen Entschluß gefaßt, so brachte ihn nicht leicht etwas davon ab, und was und wie er gesprochen, klang ganz danach, als ob er hart vor einem solchen stehe. Und was sie noch ärgerlicher auf sich selbst machte, war die Ueberzeugung, daß der Gatte, wenn er von diesem Zank erfuhr, bestimmt nicht auf ihrer Seite sein würde. Er hatte ihr ja entschieden genug erklärt, daß er das junge Paar nicht drängen, geschweige denn zwingen wollte. Und davon ging er nicht ab, wußte sie, am wenigsten, wenn sie's mit Gewalt versuchte.

Trotzdem konnte sie, da sie jetzt in's Haus zurückkehrte und der schuldigen Tochter begegnete, doch nicht unterlassen, derselben ein paar böse Worte zuzuwerfen über die Noth, welche sie den Ihren mache, und über das straf-

würdige Benehmen gegen den ihr ein- für allemal bestimmten Jugendfreund. „Und wenn du dich noch so trotzig geberdest und dich noch so fest auf den Vater steifst — 's hilft dir nicht," fügte sie heftig hinzu. „Heran sollst du und heran mußt du. Wir haben auch unsere Köpfe, und jetzt da du den Nachbar auch wild gemacht — du weißt, wenn der Samuel erst böse wird —." — Hedwig schaute der zornigen Mutter mit einer gewissen lächelnden Ruhe in's Auge, welche allein schon die Frau überraschte und innehalten ließ. Und dann setzte das Mädchen die Worte hinzu: „wenn der Henning mich nun aber gar nicht will, Mutter — wollt ihr mich ihm nachwerfen?" Sie wandte sich ab, ihren Geschäften nachzugehen. — Die Mutter sah ihr ganz bestürzt nach. Das hatte sie am wenigsten erwartet, wenn sie auch gegen den Nachbar vorhin einer ähnlichen Möglichkeit gedacht. Das war nur ein kleines Reizmittel gewesen.

Unterdessen war der Müller nach Hause gegangen mit dem festen Versatz, der Sache ein- für allemal ein Ende zu machen und den „störrigen" oder „feigen" Jungen — er wußte selber nicht recht, welche Bezeichnung besser für ihn passe — zum raschen Handeln zu zwingen. Es war nur schade, daß sich der augenblicklichen Ausführung dieses Planes ein unübersteigliches Hinderniß in den Weg stellte — Henning war nirgends zu finden, und es wußte auch niemand, wann und wohin er sich davon gemacht.

Die Stimmung des Alten wurde durch diese Desertion, wie er's hieß, nur um so grimmiger, und die Müllerin hätte jetzt, auch wenn sie vom Sohne etwas gewußt, doch sicherlich nichts davon gesagt, segnete im Gegentheil seine Abwesenheit. Der Zorn des Mannes mußte erst verrauchen, wenn nicht ein böser Zusammenstoß erfolgen sollte, denn Henning war, wie die Mutter halb zu ihrer Freude, halb aber auch zu ihrem Schrecken bemerkt hatte, aus dem lustigen, gefügigen Jungen, der vor einem Jahr noch bei den Eltern auf Urlaub gewesen, nun zu einem entschlossenen Mann geworden, der, wenn er dem Vater nicht wie neulich mehr ausweichen konnte, dem Willen desselben sicherlich einen eigenen, nicht minder starren entgegensetzte. Schon daß er jetzt seine eigenen Wege ging und sie den Eltern verbarg, war ein schlimmes Zeichen, so wenig ihm die Mutter auch darob zu zürnen vermochte. Denn er war ihr Aeltester und ihr Liebling, und wie gut sie der Nachbarsfamilie auf dem Freihofe auch im Ganzen und der Hedwig im Besonderen war — hineingezwungen hätte sie ihren Jungen dort nicht. Er war des besten Looses werth, und sie gönnt' es ihm, daß er sich dasselbe selbst aussuchte.

Nur gegen sie hätt' er ein wenig mittheilsamer sein sollen. Sie meinte es ja so gut mit ihm und hätte ihn dann besser unterstützen oder auch rathen und mahnen können. Denn hatte er im Dorf etwas, und so schien es fast, so

war das immerhin eine ernste Sache, da es dort der „guten Partien“ wenige, oder vielmehr kaum eine gab, gegen die sich nicht gegründete Einwendungen erheben ließen. Und selbst bei diesen „guten“ bedurfte es noch aller Klugheit und List. Der Alte war ja nun einmal auf den Freihof versessen — und besser konnte der Sohn es im Sinn der Eltern freilich nicht finden. Aber der Sinn der Alten ist leider nur selten auch der der Jungen.

Hätte sie eben jetzt, wo der Müller fluchend davon und in die Mahlstube fuhr, einen Blick in die und zwar gar nicht große Ferne thun können, so würde ihre Neugierde gestillt und ihr Schreck über die Emancipation ihres Sohnes freilich noch ein wenig gesteigert worden sein, denn der Platz, den er sich ausgesucht, war leider Gottes der allerschlimmste.

Wenn man von der Mühle rechts fortging, am Bach entlang, der hier lustig und hell durch die Wiesen dahin zog, bis er weiterhin den Park des Herrenhauses umfloß und sich dort wieder zu einem anmuthigen See ausbreitete, so stieß man nach einigen hundert Schritten auf einen Steg, welcher einfach genug und nur für einen sicheren Fuß über das muntere Wasser führte. Ein Fußweg zog sich von ihm durch die Wiesen auf das Dorf zu und verband sich, einen der großen Bauernhöfe durch-

messend, drinnen mit der Straße, für alle Bewohner die nächste Verbindung mit der Mühle und darum auch „der Mühlsteig" geheißen.

Von ihm aus sah man, bevor er in jenen Hof trat, auf all die Gärten und Gärtchen, welche hier zum Theil tief aus dem Wiesengrunde ausgeschnitten waren, da in dem verhältnißmäßig eng gebauten Dorf nur selten Platz war, dieselben wie draußen bei dem Freihofe, nach der Seite hinauszulegen. Da zogen sich die Zäune hin, deren Schmucklosigkeit durch üppig wuchernde Büsche, durch Kraut und Gerank aller Art übersponnen war, da erhoben sich hie und da noch ein paar edle Bäume und brachen die Gewalt der Nordweststürme, welche über das weithin offene Land ungehindert daher brausten, und drunten in ihrem Schatten und Schutz zeigten sich auch hier hin und wider die alten Backöfen in ihrer schlichten runden Gestalt, während dahinter die Häuser und Häuschen mit ihren dunklen Strohdächern zwischen dem Gezweig der Obstbäume nur hie und da sichtbar wurden und über ihnen wie ein treuer Hüter der Kirchthurm erschien. Ein schlicht und einfach Bild, und doch für das rechte Aug' ein überaus anmuthiges, zumal jetzt an dem leuchtenden Sommermorgen, in dem tiefen Naturfrieden, der durch kein Menschentreiben gestört wurde. Denn in den Gärten gab es jetzt nur ausnahmsweise zu thun, und hie und da hatten sie im Dorf auch bereits mit der Ernte be-

gonnen, so daß viele Bewohner schon draußen in den Feldern waren.

Einer der Gärten zog sich ganz besonders weit in den Wiesengrund hinein, denn an die Beete, wo die Bohnen und Erbsen rankten und die Gemüse trieben, schloß sich ein ungewöhnlich großer Platz, auf dem die Leinwand Streifen an Streifen lag und das Garn an zahlreichen Stäben ausgespannt, von dem Fleiße der Bewohnerinnen zeugte. Und daß dieser Fleiß auch jetzt noch fortwährte, bewies die leuchtende Weiße des Leinens, das zum Theil wenigstens eben von neuem angefeuchtet worden. Der Platz um den nahen Ziehbrunnen war naß von vergossenem Wasser und die grüne Gießkanne stand zwischen den Bahnen. Die Bleicherin aber, die sie dort verlassen, lehnte in dem vorspringenden Winkel des Zauns, wo sie schier versteckt war zwischen den emporwuchernden Ranken des wilden Hopfens und der zierlichen weißen und blaßrothen Winden, und jenseits, hart an den Zaun gedrängt — denn das Plätzchen zwischen ihm und dem hier entlang ziehenden Graben war nur schmal, — hielt sich der Deserteur, nach dem Vater und Mutter daheim mit innerlich freilich sehr verschiedenen Gefühlen vergeblich ausschauten, und redete leise und ernstlich auf sie ein. Und die alte Eiche, welche so zu sagen den Eckpfeiler des Zauns bildete, schattete mit ihrem dicht belaubten Gezweig tief herab auf das junge Paar, als wolle

sie's in ihren Schutz nehmen und verbergen vor aller Welt.

Und wäre das auch sonst nicht nöthig gewesen und hätten sie sich und ihre Liebe sehen lassen dürfen vor jedermann, in dieser Stunde war der Schirm und Schatten des alten Baums für Beide ein gar treuer und freundlicher. Denn der heitere Blick des Burschen war trüb geworden und auf das frische Gesicht hatte sich ein Ernst und eine Stille gelagert, die von einem überschweren Herzen sprachen, während dem Mädchen, welches die Hände auf dem Zaun übereinander gelegt hatte und das Köpfchen tief auf die Brust gesenkt hielt, sogar helle Thränen leise über die ein wenig mageren und bleichen Wangen glitten. Und wie das traurige Kind da stand und sich hielt, die schlanke Gestalt, welche die fast dürftigen Gewänder nicht zu entstellen vermochten; der kleine Kopf mit dem kunstlos zusammengefaßten, reichen blonden Haar; die langen, dunkleren Wimpern, welche die gesenkten Augen noch scheuer verbargen und auf die feuchte Wange schatteten; der reine Schnitt des Profils, mit dieser edlen Stirn, diesem feinen Munde, mit dem taubensanften Zug unter den Augen, — es war etwas, für das Dorf und seine Bewohner außerordentlich Fremdartiges in dieser ganzen Erscheinung, eine unbewußte Anmuth, eine fast rührende Schönheit, fernab von jener frischen

und kecken, in der uns Hedwig auf dem Freihofe entgegentrat.

Der junge Mann fühlte und verstand das auch sicherlich tief genug. Sein Auge ruhte auf ihr nicht nur mit Wehmuth, sondern auch mit einer Innigkeit, ja mit einer zärtlichen Liebe, die man in dem für gewöhnlich so munteren und kecken grauen Stern kaum für möglich gehalten haben würde. Und auch aus seiner leisen Stimme klangen Töne, die nur einem treuen, bis in's Innerste bewegten Herzen entstammen konnten, da er nun sprach: „so mußt du nicht reden, Lenchen, wenn du mich wirklich lieb hast, ja so darfst du nicht einmal denken in deinem lieben kleinen thörichten Kopf. Wie kannst du glauben, daß du niemals Glück hast und keinem Glück bringst? Ist das nicht eine große, große Sünde wider den lieben Gott? Und wie darfst du mir sagen, daß ich von dir lassen soll, weil ich sonst auch unglücklich werden müßte? Kannst du das denken, Lenchen? Kannst du das glauben? Als ich fort mußte, hab' ich schon nur von dir gewußt und dich mit fortgenommen im Herzen, und dich darin behalten, die drei langen, langen Jahre. Nicht eine Minute bist du herausgekommen, und wenn ich heimdachte, und das war stündlich, da sind die Gedanken immer zuerst zu dir gegangen, und wenn sie zu Vater und Mutter gingen, so warest du auch da doch immer wieder dabei. Und nun komm' ich her, der Weg hat mir unter den Füßen ge-

braunt, und mein Herz war gar nicht bei mir, sondern schon voraus zu dir. Und ich hab' mir gedacht, wie es nun so gut werden sollte, ich immer bei dir und alles in Frieden und Freundschaft. Die Alten haben ja vor'm Jahr kein Wort von dem dummen Einfall mit der Hedwig mehr geredet — wie konnt' ich denken, daß es nun wieder losgehen würde? Die Hedwig und ich, — lieber Gott, wir sind noch heut wie Schwester und Bruder; wie sollten die sich heirathen? Die Alten sind dumm und blind und sehen's nicht, daß uns Beiden was Anderes im Kopfe steckt! Da mußt du niemals hinsehen, Lenchen, und dich nie d'rum kümmern. Du weißt viel besser als die Alten, wie es ist."

Sie hatte während seiner Rede das Köpfchen nicht erhoben, und die Thränen glitten noch immer von Zeit zu Zeit unter den Wimpern hervor. Und auch nun blieb das Haupt gesenkt und sie sah nicht auf, als sie leise versetzte: „darum sorg' ich ja auch nicht, ich weiß dich wohl treu zu mir, wie mich zu dir. Aber helfen thut's uns nicht, lieber Henning. Das Glück ist fort von uns hier im Kruge."

„So wollen wir es uns wieder suchen," entgegnete er mit einer gewissen Entschlossenheit und in seinem Auge leuchtete es muthig auf. „Rede nicht so sündhaft, Lenchen, sag' ich. Daß wir bloß Glück und Plaisir mit einander haben wollten, darum hast du mich doch wohl nicht

lieb und hab' auch ich dich nicht lieb. Ich meine, wir wollen alles mit einander haben, was uns der liebe Gott schickt, Gutes und Schlimmes, und je schwerer es wird, desto treuer müssen wir zusammenstehen. Das ist nicht anders. Lauter Plaisir wird keinem Menschen zu Theil, und wenn du mich noch lieb hast —." — Sie sah auf mit einem unendlich traurigen und doch innigen Blick aus den großen, tiefblauen, feuchten Augen. „Rede nicht so," sprach sie und ließ die Wimpern schon wieder sinken, „das macht mich nur noch trauriger. Gott weiß, daß ich dich lieb habe, und du weißt es auch. Aber auch das hilft uns nicht zum Glück. Denn wir sind nicht für uns, die Eltern sind über uns. Dein Vater —." — „Der ist nicht so borstig, wie er thut," fiel er munterer ein. „Wenn der nur erst capirt, daß es mit der Hedwig und mir nichts werden kann, und von dir hört, da wünscht er sich keine bessere Tochter und wird dich bald lieb genug haben. Dir muß die ganze Welt gut sein, denn so ein treues, liebes, braves Herz findet man nirgends wieder."

Sie seufzte und stand einen Augenblick fast noch tiefer versunken als bisher, bevor sie hörbar gepreßt versetzte: „du hast eben Muth, Henning, und ich hab' ihn nicht. Dir ist's auch besser in der Welt ergangen als mir. Mein Vater hat mich nicht lieb und zu gut thut er mir nichts. Er ist streng und hart, du weißt es nur nicht so. Und

wenn ich an unsere Marie denke, wie er's mit ihr und dem Lucas zu Ende gebracht, — er hat sie lieber sterben sehen, als daß er von seinem Willen gelassen — da kann ich nicht hoffen und glauben, daß wir mehr Glück haben. Du weißt, wie er dich neulich ansah —." — „Courage, lieb Herze, Courage," unterbrach er sie tröstend und nahm ihre Hände zwischen die seinen. „Courage, hat mein Rittmeister immer gesagt, schlägt den Teufel und seine Großmutter aus dem Feld. Und das ist dein Vater noch lange nicht. Ich bin nicht schreckhaft — laß' ihn mich immer anfahren. Und ich meine auch, daß er nur darum so grimmig, weil er leider Gottes 'was Anderes im Kopf hat, das ihn molestirt. Er ist gegen mich stets ganz menschlich gewesen, und mit dem Lucas darfst du's nicht vergleichen. Mit dem Magnus hat er nun einmal einen Span — Gott verzeih's ihm, wie er's getrieben! — aber er hat doch etwas, das ihn dazu treibt! — Allein mit meinem Alten hat er nichts, es müßte denn nur von wegen der Freundschaft mit dem Magnus sein. Das findet sich alles, lieb Herze, und ich sag' dir, darum brauchen wir uns nicht zu grämen. Wenn nur —"

„So? Findet sich's — meinst du, Bursch? Jetzt find' ich nur euch, merk' ich," sagte hier plötzlich eine harte Stimme ganz in ihrer Nähe und hinter dem Stamm der Eiche trat ein hagerer langer Mann hervor und schlug die große knöcherne Hand auf Henning's Schulter, so daß

dieser noch einmal und noch stärker zusammenzuckte, als er es bei dem ersten fremden Laut gethan. Wie sie überrascht worden, war sehr deutlich — an dem Zaun, der jenseits der Eiche gegen das Haus hinauflief und die Grenze des Gartens bildete, stand allerhand Gebüsch und war auch weiterhin die Kegelbahn mit ihrer geschlossenen Wand, und draußen führte dort eine Art Fußsteig entlang — dort war er gekommen. Aber daß sie überrascht worden — Lenchen hatte die Hände vor das erglühende Gesicht gepreßt und Henning stand einen Augenblick wie betäubt, bevor er stammelte: „Ihr seid's, Krüger?“

„Ja Gottlob, ich bin's,“ sprach er, und wie er da vor dem Paare stand und es anstarrte mit den dunklen, drehenden Augen, über welche die struppigen Brauen tief herabschatteten, die Stirn, so viel von ihr vor dem Hut, den er trug, zu sehen war, düster gefaltet, in dem hageren braunen Gesicht nichts als starre Härte und man möchte fast sagen: erbarmungslose Kälte, und auch die ganze Gestalt so hart und fest, die ganze Haltung voll jener Entschlossenheit, die rücksichtslos durchschreitet, mag's biegen oder brechen, und nur vom eigenen Beugen nichts weiß — es war alles aus einem Guß. Und wer den Mann so gesehen hätte, wie er stand und blickte, der müßte wohl eine jener grimmigen und blutigen Gestalten vor sich zu sehen geglaubt haben, wie sie vor dreihundert Jahren in den Bauernkriegen sich zusammenschaarten zu

Tod und Vernichtung und ihren Weg verfolgten, bis sie selber vernichtet wurden. Daran gemahnte der finstere Mann.

„Ja Gottlob, ich bin's," sprach er drohend. „Ich find' euch da, die faule, liederliche Dirne und den ebenso faulen und liederlichen Burschen, die dem Herrgott den Tag stehlen und hinter dem Rücken des Vaters sich zusammenthun und ihm eine Nase drehen möchten. 's ist ein toller Schlag unter der jungen Brut, aber ich bin noch vom alten, und wer mit mir zu spielen versucht, thut's zu seinem eigenen Schaden. Ich zertret' ihn, wie einen Wurm. — Also finden wird sich alles, meinst du, dummer Bube, der noch nicht trocken hinter den Ohren? Und meinst, der lassige Sohn des eingebildeten, in seinem Fett erstickenden Müllers brauche nur seine Hand auszustrecken, um des Hinrich Rose Tochter daran hangen zu haben? Siehst du," fuhr er stets in dem gleichen, eiskalten und eisenharten Tone fort, und so drohend er vor dem Paare stand, von Zorn und Aufregung war nicht eine Spur an ihm zu finden, — es sprach nichts aus ihm als der unerschütterliche, rücksichtslose Wille, der nur sich selbst als einziges und höchstes Gesetz gelten läßt. „Siehst du, um die Dirne ist es mir nicht, die könnte haben, wer Lust nach ihr trägt. Ich hab' Malheur mit denen, die meine Kinder sein sollen, und wenn's nicht Kukukseier waren, so versteh' ich's nicht, von meiner Art sind sie

nicht, und ob sie da oder nicht — mir kann's egal sein um ihretwillen. Aber bevor die da auf die Mühle kommt, mein Bursch', mag's ihr lieber gehen wie der Anderen, die dazumal auf den Freihof wollte, — und müßt' ich ihr selber das G'nick brechen; der Hinrich Rose läßt nicht mit sich spielen. Und nun marsch hinein, oder ich zeige dir den Weg," schloß er mit endlich hervorbrechendem wirklichem Grimm und schüttelte gegen das zurückweichende Mädchen die Faust. „Und du, Bube, wo ich dich hier noch wieder in der Nähe erblicke — nimm deine Knochen in Acht. Ich sag' nichts weiter. Fort!"

Das Mädchen schwankte zurück, ohne die Hände vom Gesicht zu entfernen, und selbst Henning stand von dem Gehörten wie betäubt und zerbrochen und wußte, wie während all der harten Worte, noch immer keine Silbe der Erwiderung zu finden. Erst da Magdalene jetzt, als überkomme sie ein Anfall unüberwindlicher Schwäche, stehen blieb und die Hand nach einem der Garnpfähle ausstreckte, da der Krüger mit einem grimmigen: „wart', ich will dir Beine machen!" sich in ungeahnter Gewandtheit jählings über den Zaun schwang, ermannte sich der Bursche. Seine Faust ergriff die Hand des Alten, die noch auf dem Zaune lag, mit voller Kraft, — man sah's dem Griffe an, daß er fest hielt, und indem auch seine Brauen sich zusammenzogen und ein Blitz aus seinem Auge brach, sagte er, ohne von dem grimmigen Ruf des

Krügers: „Hund, was unterstehst du dich?“ Notiz zu nehmen, mit drohender Entschlossenheit: „ich lasse Magdalenen nichts geschehen, Krüger — ich leid's nicht. Wenn sie und ich auseinander bleiben sollen, so ist das ein Ding für sich und wird sich finden. Wenn Ihr aber ein Unmensch sein und das arme Mädchen mißhandeln wollt, vor meinen Augen, da kommen wir beide an einander, Hinrich Rose. Und wenn Ihr mir droht —.“ — „Hund!“ brauste der Krüger außer sich auf, indem er eine vergebliche Anstrengung machte, seine Hand zu befreien, und die Rechte zum Schlage erhob, „laß mich los oder —.“ — „Haltet still — Ihr sollt mich hören,“ sagte Henning entschlossen; „los kommt Ihr nicht, Krüger, ich habe auch meine Knochen. Wenn Ihr mir droht, mein' ich, so denkt daran, daß Ihr Euch auch vor mir in Acht nehmen mögt. Wenn ich nach Pflicht und Gewissen sprechen will, ist's vorbei mit Euch. Ihr wißt das doch noch?“

Das düstere Auge Hinrich Rose's ruhte auf dem kühnen Sprecher mit einem Blick voll Gift und Vernichtung und durch die harten Züge zuckte eine ihn anscheinend fast erstickende Wuth. Der Griff um sein Faustgelenk hielt fest, und er spürt's an der Gewalt desselben, daß er hier einer Kraft begegne, der die seine nicht gewachsen war. Aber der Ausdruck dieser Wuth beherrschte seine Züge nur einen Augenblick, dann ging er in den der

hohnvollsten Verachtung über und zwischen den schmalen, bleichen Lippen hervor drangen die heiseren Worte: „kläffe Hund, kläffe, wie du kannst, — was thut's mir? Wenn eine so dumme Bestie mir Schaden thun könnte, wär' mein Leben keinen Schuß Pulver werth."

Die Antwort, welche in Hennings Augen drohte, wurde durch die plötzliche Einmischung eines Dritten zurückgehalten. Ohne daß die streitenden Männer ihn bemerkt hatten, war aus dem Gange, der vom Hause her zwischen Obstbäumen und Stachelbeerbüschen auf die Bleiche zuführte, ein Gensdarme getreten und rief eben dem jungen Mädchen, das sich noch immer nicht aufgerafft hatte, in freundlichem Tone zu: „sieh' da, Lenchen, — ist der Alte hier im Garten?" — Die Erscheinung der Landpolizei war in dem Dorfkruge etwas nicht im entferntesten Auffälliges und Ungewöhnliches, die Leute gingen hier so häufig aus und ein wie an jedem ähnlichen Platze, und ohne mehr als nöthig beachtet zu werden. Aber daß es in diesem Augenblicke geschah, schien auf die Drei, welche bisher allein gewesen, einen fast überwältigenden Eindruck zu machen. Magdalene ließ eine Art von Schreckenslaut vernehmen, Henning fuhr vom Zaune zurück, und der Krüger zog die Hand, welche jetzt frei geworden, nicht an sich, sondern hielt sie ausgestreckt, als ob sie noch immer durch den eisernen Griff des jungen Mannes gefesselt würde.

„Hoho, da sind wir ja!“ sprach der Gensdarme, der inzwischen den Platz überschaut und die bei der Eiche Stehenden erkannt hatte, und kam ruhigen Schritts über den Grasplan daher, auf den Krüger zu. „So, der Henning Wortmann? Desto besser, brauche ich nicht nach der Mühle. Sagt's Eurem Vater, Henning, daß ihr beide morgen früh zehn Uhr euch vor dem Amt zu stellen habt. Vergeßt es nicht.“ Und indem er sich zu Hinrich Rose wandte, fuhr er fort: „Ihr sollt heut schon vorkommen, Krüger. Also macht Euch fertig.“ — „Heut schon? Wie so?“ wiederholte der finstere Mann, und das dunkle Aug' maß den Soldaten mit nichts weniger als nachgiebigem Blick. „Ich denke, hat's bei denen da Zeit bis morgen, wird es die auch bei mir haben. Weiß überhaupt nicht, was ich da soll.“ — „Das weiß ich auch nicht,“ entgegnete der Gensdarme ruhig; „aber mit hineinkommen sollt Ihr.“ — „Mit Euch?“ fragte der Krüger noch finsterer. — „Ja, mit mir und meinem Kameraden, der dort eben um den Zaun kommt —“ es kam dort wirklich ein zweiter Gensdarme heran und näherte sich an seinen Tschako langend; es war derjenige, welchen wir neulich in der Begleitung der Gerichtspersonen kennen lernten, — „und den ich unterwegs traf. Er soll auch hineinkommen.“ —

Die Brauen Hinrich Rose's berührten sich fast und seine Züge waren wie erstarrt in Trotz und Härte. „Und

was soll ich, will ich wissen?“ fragte er heiser. — „Weiß nicht, sagt' ich schon,“ lautete die unverändert ruhige Antwort. „'s wird aber wohl von wegen der Geschichte mit dem armen Kerl, dem Hartwig sein.“ — „Dem Hartwig? Was geht mich der an?“ sprach der Krüger grimmiger und auch in seinem Gesichte zuckte es heftig. „Ich hab' ihn nicht gefunden und bin gar nicht dabei gewesen; habe 'was Besseres zu thun als in den Wald zu laufen. Da habt ihr Andere in der Stadt, die mehr davon wissen möchten. Die fragt.“ — „Schon recht. Das mögen die Herren beim Amt ausmachen, wenn Ihr's ihnen sagt. Jetzt aber laßt das Reden und kommt — wir können uns nicht aufhalten.“ — „Ich muß noch hinaus zum Felde und nach den Leuten sehen,“ sagte Hinrich Rose trotzig. „Ich bin ein unbescholtener, ansässiger Mann, laufe nicht davon und mag nicht mit euch zum Gespött im Lande umherziehen. Wollt ihr nicht bleiben, so geht. Heut Nachmittag, wenn's absolut sein muß, geh' ich hinein.“

Die Stirn des Gensdarmen faltete sich und seine Stimme klang barsch, da er sprach: „jetzt hat's ein Ende, Krüger Hinrich Rose. Entweder geht Ihr gutwillig und frei, wie wir's am liebsten sehen für Euch und uns, oder wir müssen Euch eben mitnehmen. Also — wie's Euch beliebt. Und nun marsch vorwärts, hinein und macht Euch parat, oder —.“ — Der zweite

Gensdarme stieg mit aller Vorsicht und Bequemlichkeit über den Zaun. —

„Ich gehe schon," sagte der Krüger, dessen Züge sich momentan wie in einem Krampf zusammenzogen. „Rührt mich nicht an." Und sich umwendend ging er über den Plan und in den Steig, festen, trotzigen Schritts, ohne für Henning oder seine Tochter auch nur einen Blick zu haben. Die Gensdarmen folgten ihm, den Säbel unter den Arm nehmend, und nur der zuerst Gekommene redete im Vorbeigehen zu Magdalenen freundlich: „Ihr müßt schon einmal allein nach Haus und Hof sehen, Lenchen. Wollt Ihr den Vater noch sprechen, so thut's gleich. Aufhalten können wir uns nicht."

Sie schaute auf wie betäubt, sah sich um, sie stürzte auf Henning zu. „O Henning, Henning," flüsterte sie mit angstvollem Blick und ihre Finger umspannten krampfhaft seinen Arm, — „barmherziger Gott — ist es heraus? O Henning — und du —." — „Fasse dich, verrath' dich nicht. Geh' hinein!" erwiderte er rasch und seine Augen schauten düster. „Von mir bringen sie mit meinem Willen nichts heraus — es mag ja wohl noch vorübergehen."

Sie wandte sich und flog dem Hause zu, aber sie hatte noch nicht die halbe Entfernung durchmessen, als der scharfe Knall eines Schusses ihr Ohr traf und sie stocken ließ. Im nächsten Moment war Henning bei ihr und

riß sie mit sich fort. Aber sie kamen zu spät. Der Krüger hatte sich in seiner Kammer, wohin er gegangen um angeblich einen anderen Rock zu holen, mit einer dort verborgen gehaltenen Flinte durch's Hirn geschossen und lag in den letzten Zuckungen vor den erschrocken herbeistürzenden Gensdarmen.

VI.

Kurze Geduld macht langen Frieden.

Seine Person hatte der unglückliche Mann zwar der menschlichen Gerechtigkeit und Strafe entzogen, wenn er aber, wie das von diesem wilden Kopf vielleicht anzunehmen war, etwa darauf gerechnet hatte, durch seinen jähen Tod jeden wirklichen Beweis unmöglich zu machen und alles was sich auf den Tod des Jägerburschen und den Mörder desselben bezog, im Ungewissen zu lassen, so war ihm das doch nicht gelungen.

„Da stiehlt sich auch wieder ein Schuft dem Henker!" sagte der eine von den beiden Gensdarmen, da sie den ersten Schreck überwunden und sich durch eine rasche Untersuchung vom Tode des Krügers überzeugt hatten; und da er, nachdem das harte Wort gesprochen, zu seiner Bestürzung bemerkte, wie erschütternd es auf das eben herbeigekommene junge Paar wirkte, fügte er mit mitleidigem Blick auf Magdalene hinzu: „es ist bös, Lenchen, was ich da sagte, und muß Euch weh thun, aber es ist leider Gottes

auch nur zu wahr. Der da ist der Wilddieb gewesen und hat den Hartwig erschossen, wir wissen es genau. Und darum hab' ich ihn holen sollen. Losgekommen wär' er nicht wieder."

Und so war es wirklich; so war es dem Amt in der Stadt bereits gut genug bekannt, und so erfuhr man es nun auch von Tag zu Tag besser und bestimmter im Dorf, zumal auf dem Freihofe, wohin Lucas jetzt aus seinem wirklich nur halb freiwilligen Gefängniß zurückkehrte, und in der Mühle, wo Henning nun keine Veranlassung mehr fand sein bisheriges Schweigen zu bewahren. Andere Aussagen kamen hinzu. Man merkte, daß des Krügers Treiben wenigstens für Einige kein Geheimniß mehr gewesen und daß sich schon an dem Morgen, wo die Beamten im Forsthause und auf dem Freihofe die Untersuchung begannen, der Verdacht gegen ihn auch in Betreff des Mordes erhoben hatte. Darauf hatte Magnus in jenen dem Müller zugeflüsterten Worten hingewiesen. Was sich herausstellte — manches freilich kam niemals unter die Menge, sondern blieb in den Gerichtsacten und im engsten Freundeskreise —, war etwa Folgendes.

Es hatte vordem einige Jahre gegeben, in welchen die alte Feindschaft des Krügers Hinrich Rose gegen Magnus Behr ihr Ende erreicht zu haben schien. Das war, als Hinrich, der als einziger Sohn bei der großen Erhebung von anno Dreizehn zurückblieb und in dem Herbst des

Jahres seine Eltern rasch hinter einander am Typhus verlor, sich nach einer Frau umzuschauen begann und sich zu einer Schwestertochter des Freihofbauers wandte. Das Mädchen war im gleichen Fall wie der Bewerber, seine Eltern hatte dieselbe furchtbare Seuche hingerafft und Geschwister hatte es keine. Sein Hof in einem Nachbardorf war während der Kriegsjahre tief herabgekommen, begann sich indessen unter Magnus' Aufsicht und Verwaltung eben wieder zu heben und bildete immerhin ein stattliches Eigenthum, das dem Krüger auch von dieser rein weltlichen Seite die Wahl als eine durchaus gerechtfertigte und kluge erscheinen lassen mußte. Die Bewerbung gelang, Hinrich führte das Mädchen heim und rechnete diesen Erfolg begreiflicherweise dem von jeher angefeindeten Magnus hoch an, der auf solche Weise wieder einmal Böses mit Gutem vergalt und von seinem Einspruchsrecht nirgends Gebrauch gemacht hatte. Die Männer kamen in einen ziemlich freundlichen Verkehr und auch die Familien hielten treulich zusammen.

Ganz freilich verlor der Krüger seine Abneigung gegen den reichen jetzigen Verwandten niemals — von einer herzlichen Aufnahme desselben, wie er selber sie im Freihofe stets erfahren konnte, war bei ihm im Kruge um so weniger die Rede, als Hinrich sich bald einer immer zunehmenden finsteren Eifersucht überließ, die ihn gegen jedermann, der mit seiner Frau in Berührung kam, miß-

trauisch und verstimmt machte. Seltsamer- oder thörichterweise richtete sich dies selbst gegen Magnus, obgleich derselbe auch in diesem Punkte wie überall des besten Rufes genoß und sogar ungewöhnlich streng über solche Verhältnisse dachte. Bald nach der Geburt des ersten Kindes im Kruge wurde der Verkehr zwischen den Männern und ihren Familien abgebrochen, und Hinrich scheute sich sogar nicht, der alten Gegnerschaft gegen den Freihof und seinen Besitzer bei jeder Gelegenheit Ausdruck zu geben. Freilich verdüsterte sich sein Charakter aber auch immer mehr, — das Glück war in seinem Hause nicht daheim: die Frau kränkelte, jedes Jahr gab es eine Taufe und ein Begräbniß, nur das älteste Kind war kräftig genug zum Leben; und auch mit seiner Wirthschaft ging es nicht vorwärts.

Einige Jahre später war es damit so weit gekommen, daß der Mann Hülfe haben mußte, wenn er sich noch länger halten sollte. Er suchte und fand dieselbe im Verkauf des Gutes, welches seine Frau ihm zugebracht, aber es ging damit weder so schnell, noch so vortheilhaft wie er gehofft haben mochte — Magnus wehrte sich als Beistand der Frau gegen eine Verschleuderung ihres Eigenthums, und als dasselbe endlich auf das günstigste verkauft wurde, wußte er es dahin zu bringen, daß der Erlös der Frau und ihren Kindern gesichert wurde. Er war während dieser Zeit wieder häufiger mit dem Krüger und seiner Frau

zusammengetroffen, und was den Ersteren angeht, zwar nicht mit Herzlichkeit aufgenommen, aber anscheinend doch ohne das alte thörichte Mißtrauen. Der erwähnte Ausgang der Angelegenheit machte freilich jedem Verhältniß wieder ein Ende, und das Schlimmste, was indessen kaum jemals über die Grenze des Krügerhofes drang, war der schreckliche Verdacht, der sich im Innern des Krügers gegen seine Frau und das Kind erhob, das sie nach einiger Zeit gebar. Die Mutter starb daran, das Kind aber, gleichfalls ein Mädchen, blieb wie das Aelteste am Leben. Seitdem war Hinrich Rose der erbitterte Feind von allem, was mit dem Freihofe zusammenhing, und machte aus seinem Hasse kein Geheimniß mehr, wenn auch der Grund desselben meistens unbekannt blieb. Denn von seiner geträumten Schande ließ er nichts verlauten.

Seine Feindschaft wuchs mit den Jahren, mit der Verschlimmerung seiner Besitz- und Vermögensverhältnisse, mit seiner immer mehr verdüsterten Stimmung, mit seiner ihn immer mehr gefährdenden Jagdleidenschaft, die er auf das sorgfältigste zu verheimlichen gezwungen war, seit er ihr auf Magnus Revier nicht mehr offen nachgehen konnte und mochte. In der kurzen Zeit, da er dem Freihofbauer näher gestanden, war er nämlich in der Benützung von dessen nicht unbedeutender Jagd nie beschränkt worden, ja hatte mit dem Bauer selber manchen Gang gemeinsam gemacht und war durch dessen Vermittelung sogar zur

Theilnahme an den königlichen Jagden gelangt. Das hörte nun alles auf, denn auch mit den Förstern brachte ihn sein Charakter und seine Laune auseinander, und er wurde, was er in seiner Jugend schon gewesen, jetzt in gesteigertem Maße — ein schlauer und vorsichtiger, aber stets leidenschaftlicherer Wildschütz, so vorsichtig, daß im eigenen Hause lange niemand mit Ausnahme eines alten sicheren Knechtes von seinen Gängen etwas wußte, so feindselig, daß er mehr als einmal schon versucht hatte, den Verdacht auf den Freihof zu lenken. Gelungen war ihm das nicht, Magnus und die Seinen standen stets in zu gutem Ruf.

Als Lucas der ältesten Tochter des Krügers nachging und, nachdem der Vater diese Bewerbung erkannt und halb grimmig, halb hohnvoll zurückgewiesen, das Mädchen nur noch heimlich sah, wurde das Paar eines Abends fast an der gleichen Stelle, wo wir Henning und Magdalene fanden, von Hinrich überrascht, der alle die Seinen im Schlaf wähnend, eben zu einem seiner heimlichen Gänge aufgebrochen war. Die Ueberraschung war auf beiden Seiten eine böse: der Krüger fand in dem Sohn seines Feindes den Liebhaber des Mädchens, das er in seinem furchtbaren Argwohn obendrein dem Burschen für gar zu nahe verwandt hielt; und die beiden jungen Leute entdeckten plötzlich in dem finsteren Mann denjenigen, welchem der Förster Braun stets vergeblich auflauerte. Was es damals

zwischen den Dreien gegeben, wurde nicht bekannt, — keiner von ihnen sprach davon, und erst jetzt hatte Lucas vor dem Gericht der Begegnung zum erstenmal überhaupt und nur flüchtig gedacht. Doch mußte es ein schwerer Zusammenstoß gewesen sein. Die Tochter des Krügers kam in die Stadt, der Mann selber wurde dem Freihofe womöglich noch feindlicher, und Lucas zog sich seit der Zeit und dem nicht gar lange darauf erfolgten Tode des Mädchens immer scheuer in sich selbst und von den Seinen zurück.

Nur war es auffällig, daß Hinrich Rose ein paar Jahre später dem jungen Henning, der die Schulfreundschaft mit der zweiten Tochter, Magdalene, ernstlich fortsetzen zu wollen schien, keineswegs entgegentrat, obgleich er die Eltern desselben schon als Freunde des Freihofes offen genug von sich zu weisen gewohnt war. Ja er hatte den Burschen, der wie die Meisten seinesgleichen, eine kindische Freude am Schießen und Jagen zeigte, halb und halb zur Wilddieberei verführt, ihn belehrt, ihm die besten und sichersten Wechsel und Plätze angegeben, einmal ihn sogar mit sich in den nachtdunklen Wald genommen. Eine Flinte hatte er selbst, vor Hennings Augen wenigstens und so lange sie bei einander geblieben, bei dieser Gelegenheit nicht geführt, und daher konnte der junge Mensch, der von Braun und Hartwig in dieser Nacht bei seinem Werk betroffen wurde, auch kaum auf den Krüger aussagen, selbst

wenn er sein hartnäckiges Leugnen überhaupt hätte aufgeben wollen. Ob die Freundlichkeit und Anleitung des Verführers nur ein neuer Racheversuch gegen die Nachbarfamilien gewesen, mußte dahingestellt bleiben. Unmöglich war es bei dem Charakter des Krügers nicht, und daß er im vergangenen Herbst, wo Henning auf Urlaub daheim, die Annäherung desselben von neuem geduldet und ihr jetzt erst entgegentrat, wo schon Hartwigs Tod den Jüngling vor jeder erneuerten Verführung sicherte und ihn in dieser Richtung dem Einfluß des Krügers entzog, widersprach der traurigen Annahme keineswegs. Um den jungen Menschen noch ernster vor der gefährlichen Freundschaft mit dem Krüger zu warnen, hatte er gleich am ersten Abend nach seiner Ankunft, wo er die Geliebte heimlich aufsuchte und unter der Eiche sprach, gleichfalls den Alten mit Flinte und Tasche an sich vorbeistreichen sehen — Hinrich entdeckte diesmal das Paar nicht — und mußte am folgenden Tage den Mord erfahren.

Aber auch sonst war Hinrich Rose's heimliches Treiben wenigstens hie und da einem Beobachter wahrscheinlich und Einem zum mindesten, ohne daß der Krüger dies freilich ahnte, völlig bekannt geworden. Man wußte doch im Dorf noch von seiner früheren Jagdleidenschaft und nicht jedermann glaubte daran, daß dieselbe vollständig besiegt worden. Ueberdies fand man bei ihm zu jeder jagdbaren Zeit Wildbraten, und die Lieferungen, die er von auswärts

erhalten wollte, leuchteten, wie wir erfuhren, nicht jedem Nachbar ein. Der wirkliche Entdecker aber war der Kühjunge vom Freihof, ein durchtriebener, verstockter und heimtückischer Gesell, der mit Lucas' ihm leicht zugänglicher Flinte bei Tage und Nacht im Bruch, wo er das Vieh hütete, gewildert und den Krüger mehr als einmal belauscht hatte. Den Büchslauf brauchte der Bursche nicht, da die Kugelform bei Lucas' Gleichgültigkeit verloren gegangen schien und er sich keine passende Munition verschaffen konnte. Die Beute trug er seinem Vater zu oder setzte sie leicht an einen der häufig vorbeiziehenden Hausirer ab.

In der letzten Zeit hatte er die Flinte mehr nur aus Rache genommen, um einen etwa entstehenden Verdacht auf den Bauersohn zu lenken, der ihn kürzlich einmal wegen grober Fahrlässigkeit und Widersetzlichkeit derb abgestraft hatte. Sie wirklich zu gebrauchen, mochte ihm bei den neuerdings vermehrten Wildfreveln und des Försters gesteigerter Wachsamkeit, doch bedenklich geworden sein. Doch war er in der Nacht, welche dem armen Jägerburschen das Leben kostete, endlich wieder einmal draußen gewesen und ein Zeuge der Begegnung zwischen Hinrich und Hartwig und der folgenden That geworden. Sie hatte ihn so erschüttert, daß er heimfloh, ohne an das Gewehr zu denken, und dasselbe im Busche liegen ließ; daß er selbst am nächsten Tage nicht den Muth hatte, sich der Stelle zu nähern, wo der Todte lag, und auch nachdem

sein Herr denselben gefunden, sich so fern wie möglich hielt. Bei dem Verkehr im Wald, auf dem Wege konnte er Abends nicht einmal die Waffe retten, sondern mußte sie wieder liegen lassen.

Es geht zuweilen wunderlich in der Welt zu — von den geringsten Ursachen entstehen die bedeutendsten Wirkungen. Lucas sah, bevor er an dem Abend zum Baron ging, noch einmal in die Ställe und fand bei dem Burschen und auch bei dem Knecht, den wir ohnehin als aufsätzig kennen, irgend etwas zu rügen. Die beiden Getadelten steckten die Köpfe zusammen, sie waren längst Vertraute, und der faule Aeltere wußte von den Gängen des rührigen Buben und animirte ihn wohl noch dazu, weil er selber für sein Schweigen einen Beuteantheil erhielt. Sie redeten sich in Zorn hinein, und da der Junge von seiner Zeugenschaft erzählte — den Mörder hätte er nicht erkannt, — und daß die Flinte noch im Busch lag, meinte der Knecht tückisch: „laß' sie liegen. 's wär' doch possierlich, wenn man sie fände und dadurch der Duckmäuser am Ende gar in's Geschrei käme.“ — Das leuchtete dem Jungen ein. Liegen konnt' er sie freilich nicht lassen, da der Platz zu versteckt war; da er aber früh Morgens zu seinen Eltern ging, wählte er den Weg durch den Bruch und legte die Waffe auf den Platz, wo Detlef sie eine Stunde später fand. Daß der Zustand des Gewehrs für Lucas reden müßte, bedachte er nicht, und ebensowenig, daß sein letzter

Gang doch beachtet sein, daß auch sonst sich gegen ihn ein Verdacht erheben möchte.

Beides fand aber statt. Detlef selber hatte ihn zum Bruch gehen sehen — es war nicht der nächste Weg in seine Heimat, — und Magnus kannte den heimtückischen Charakter des Burschen und war ihm vor einiger Zeit einmal bei jener Nebentreppe begegnet, über welche man Lucas' Kammer erreichen konnte, und wo der Junge jedenfalls nichts zu thun hatte. Lucas selbst konnte in der Unterredung, die er auf dem Freihofe mit den Beamten hatte, weitere Andeutungen geben, welche gleichfalls gegen ihn sprachen, und der Gensdarme wurde abgeschickt, sich seiner zu versichern, womöglich ohne daß er den Grund ahne. Wir wissen, daß dies gewissermaßen und vor der Welt gelang. Der Bursche selber aber hatte ein zu schlechtes Gewissen, um nicht durch seine Verhaftung erschreckt und zur Vorsicht gemahnt zu werden, und es vergingen mehrere scharfe Verhöre, bis man seine Verstocktheit besiegte und ein offenes Bekenntniß erhielt.

Was der Krüger von dem gefundenen Gewehr des Bauersohns erfahren, mußte ihn wohl ernstlich erschreckt haben. War denn Lucas wirklich im Busch gewesen oder irgend ein Anderer, der ihn etwa gar beobachtet haben könnte? Mit dem Gesinde auf dem Freihofe stand er, so viel man aus den Aussagen der Verhörten schließen konnte, nicht in Verkehr, und vermochte sich daher auch keine Aus=

kunft zu verschaffen. Der Zweifel, den wir jenen Hofbesitzer am Morgen der Leichenschau aussprechen hörten, bezog sich allerdings auf den jüngeren Knecht, welcher von Zeit zu Zeit den Krug besucht hatte. Doch ließ sich kein Einverständniß zwischen ihm und Hinrich constatiren. Der Letztere war in der Schenkstube selten oder nie zu erblicken und kümmerte sich um seine Gäste wenig. — Doch hatte ihn der Fund im Verein mit der Nachricht, daß Lucas nicht verhaftet worden, zu einem Versuch veranlaßt, den Verdacht von neuem auf den gehaßten Sohn des gehaßten Hauses zu lenken. Nur aus einem solchen Antriebe ließ sich sein unvorsichtiger Gang am Sonntagabend erklären, auf dem er von Detlef und den Mädchen gesehen, von Ersterem erkannt und verfolgt wurde.

Der Förster war ohne Waffe und konnte daher nicht zum Angriff schreiten. Allein er legte sich auch während der folgenden Nächte in den Hinterhalt, und in der letzten Nacht begegnete er dem Wildschützen von neuem, rief ihn an, das Gewehr im Anschlag, und befahl ihm zu stehen und sich zu ergeben. Der überraschte Verbrecher hatte sich wüthend umgedreht, nach einer Blöße seines Gegners gespäh't, sich mit einer wilden Verwünschung in den Busch zurückgeworfen. Der Schuß des Försters traf ihn leicht an der Hüfte, wie man später an der Leiche entdeckte, aber Detlef hörte ihn ohne Aufenthalt vor sich durch die Büsche brechen und erhielt, da er ihm ein: „ich kenne dich gut

genug, Mörder!" nachschrie, ein wildes Lachen zur Antwort. Draußen, wo sich die Felder gegen das Dorf zu öffneten, war er verschwunden, und eine weitere Verfolgung mußte des hohen Korns und der zahlreichen, zum Theil tiefen Gräben wegen noch nutzloser und gefährlicher sein. Aber Detlef brach schon eine Stunde später nach der Stadt auf, um seine Anzeige zu machen, über deren Richtigkeit er keinen Zweifel mehr hegte. Sie erhielt vor dem Amt die volle Bestätigung, — am Abend zuvor hatte der verhaftete Kühjunge ein umfassendes Bekenntniß abgelegt, und der Gensdarme hatte schon die Ordre zur Verhaftung des Krügers erhalten.

Ob Hinrich Rose sich wirklich für unerkannt und sicher gehalten — sein Name war nicht genannt worden, — und die leichte Wunde zu verheimlichen und überwinden gedacht; ob er erst durch das Erscheinen und Benehmen der Gensdarmen enttäuscht worden und bei den vorhandenen Indicien an seiner Rettung verzweifelnd, sich selber den Tod gegeben, oder ob er etwa mit der Flinte einen wahnsinnigen Widerstand hatte versuchen wollen, — das waren Fragen, die sein Tod ohne Erklärung und Antwort ließ. Unmöglich war die zuletzt erwähnte Annahme weder seinem Charakter, noch dem Leichenbefunde nach. Das Gewehr war von ihm hinter den in einer Ecke hängenden Kleidungsstücken hervorgerissen, und dieselben hingen tief genug herab, um den etwa gespannten Hahn berühren und lösen

zu können. Der Schuß war in das rechte Auge gegangen, auf welches der Lauf, hervorgelangt, wahrscheinlich gerichtet gewesen. Das ließ sich, nachdem die erste Ueberraschung überwunden und man zu einer genaueren Untersuchung gelangte, nicht länger übersehen. —

An der Leiche des Krügers trafen der Müller und Magnus, welche durch das rasch verbreitete Gerücht von dem Geschehenen gleich Anderen herbeigezogen waren — auf dem Dorf ist dergleichen nicht Neugier, sondern vielmehr eine durch das nahe Beieinanderleben sehr erklärliche Theilnahme —, mit Henning noch zusammen, und das Erste, was sie von dem erschütterten, aber auch durch diese Erschütterung grade zum festen und ernsten Entschluß getriebenen Burschen erfuhren, war die Erzählung von der Begegnung im Garten und die Erklärung, daß er von dem schwer getroffenen Mädchen nun um so weniger lassen würde.

Samuel Wortmann hatte, wie wir erfuhren, bereits etwas von einer heimlichen Verbindung zwischen seinem Sohne und der Tochter des Krügers geahnt und war dadurch zu nicht geringem Zorn gereizt worden. Jetzt, da er durch Hennings Worte die Bestätigung erhielt, konnte freilich von keiner großen Ueberraschung die Rede sein, aber auch der zu fürchtende erneuerte Zorn blieb für jetzt aus — die Leiche, welche da vor ihnen auf dem Bett ruhte, wohin man sie gehoben, und das arme Mädchen, das wie

vernichtet daneben auf den Knieen lag, den Kopf auf die Kissen und fast an die Brust des Vaters gelegt, der ihr nie in Liebe ein Vater gewesen, hielten bei dem Müller jeden Ausbruch, ja für den Augenblick sogar jede Einwendung zurück. Jähzornige und reizbare Leute, wie Wortmann, bergen daneben nicht selten auch eine nicht minder leicht erregbare Weichheit und Theilnahme an den Leiden ihrer Mitmenschen in sich und lassen sich dadurch zu einer Schonung und Rücksicht bewegen, die im Gange des täglichen Lebens niemand von ihnen recht erwarten möchte. Er murmelte nur etwas Unverständliches vor sich hin, und auch das wurde ihm abgeschnitten, da Magnus ihn beim Arm nahm und ihn aus der Kammer und in den Garten zog.

„Ich weiß nicht, was es in dir gibt und was du über des Jungen Rede denkst, Samuel," sprach er da und in seinem Gesicht und in seiner Stimme drückte sich eine Wehmuth aus, die er sich gar keine Mühe gab zu verbergen, „und ich bin der Mann nicht, der dich in solchem Augenblick zu irgend einem Entschlusse drängt; contrair, schieb' das auf, bis du und wir alle ruhiger geworden und wieder in Ordnung gekommen. Aber Eines muß ich dir jetzt schon sagen — die Tage seither hatt' ich keine rechte Courage und, obschon meine Hedwig mich nie belogen, wußt' ich doch nicht, ob sie diesmal nicht mehr als billig in ihrem eigenen Interesse geredet. Sie hat's mir ver-

gangenen Sonntag schon bekannt, daß sie nicht deinen Henning im Herzen trage und daß auch er, wie sie denke, eine ganz andere darin habe, und vorgestern hat mich Detlef im Bruch gefaßt und mir sein Herz ausgeschüttet, daß er Hedwig geliebt, seit er sie zuerst gesehen, und nun auch einig mit ihr sei. Und wo dein Junge festsitzt, wissen wir nun auch. Aergere dich nicht, Alter," fuhr er fort, da er das finstere Gesicht und die starren Augen des Müllers sah, „in solchem Wählen ist doch nicht bloß der pure Eigensinn, sondern immer auch 'was von unseres Herrgotts Willen. Zwingen können wir die Kinder nicht; das Zusammengeben ist leicht, aber was hinterdrein daraus wird, willst du's verantworten? Und noch Eins — der Hinrich ist todt, was dich an dem verdroß, ist vorbei; sein Kind aber ist ein braves Kind, ich hab's nie aus den Augen verloren, und es hat bisher so viel Leid und Weh vom Leben gehabt, daß man ihm nun wohl auch gute Tage gönnen darf. Jetzt bleibt Magdalene natürlich bei uns auf dem Freihofe — sie hat ja keine Näheren. Dann wird sich alles Weitere leicht finden. Lerne sie nur erst kennen. Und nun Gott befohlen."

Der Bauer ging wieder hinein, wo ihn jetzt die Pflicht der Verwandtschaft fesselte, um in der unbeschreiblichen Verwirrung und Zerstörung das Nöthige zu besorgen und zum Rechten zu sehen, das verwaiste Kind zu trösten. Samuel Wortmann aber blieb draußen, stumm und düster,

und selbst als nach einer Weile Henning zu ihm kam, den Magnus nun gleichfalls fortgeschickt hatte, und dem Vater mit einem bittenden Wort die Hand bot, nahm er diese zwar für eine Sekunde zwischen seine dicken Finger, ließ sie jedoch achtlos bald wieder zurückgleiten und ging, ohne ein Wort, dem Sohne voran durch den Steig, über die Bleiche und stieg mit Anstrengung über den Zaun. Draußen erst sagte er zu dem stumm neben ihm gehenden jungen Menschen: „sprich!“ und schritt langsam weiter, horchend auf den zuerst zögernden, allmälig aber immer freieren Bericht, selber völlig stumm, ohne ein Zeichen von Zustimmung oder Abweisung, gemessen fortgehend bis an seinen Hof. Da war Henning wirklich ungefähr fertig mit seinem Bericht, und der Alte sagte mit der früheren Kürze nichts als: „das also seid ihr. Nun kommen wir.“ — Aber Henning wartete während der übrigen Tagesstunden vergeblich auf diese „wir“, die Eltern — der Vater redete nichts mehr über die Sache, so viel der Sohn merkte, selbst mit seiner Gattin nicht.

Abends war er mit Henning auf dem Freihofe, wo inzwischen Lucas angelangt war und auch der, mit diesem zugleich aus der Stadt heimkehrende Förster sich eingestellt hatte. Da wurde denn alles beredet und trat alles immer deutlicher hervor, was wir zu Anfang des Kapitels in der Kürze erzählten. Das Leben und Treiben des Krügers wurde, zumal auch Magnus und der Müller mit ihren

Erinnerungen hervortraten, allen klar genug. Nur jener Argwohn Detlefs, daß der Wildschütz noch irgend einen Anderen neben sich habe agiren lassen, um selbst desto sicherer zu bleiben, bestätigte sich nicht. Außer Henning schien niemand von ihm jemals in sein Treiben absichtlich eingeweiht worden zu sein.

In einem Punkte hatte der Bauer sich geirrt, — Magdalene war nicht zu bewegen gewesen, das Elternhaus zu verlassen und auf den Freihof zu kommen. Das junge Wesen hatte sich mit einer wunderbaren Kraft aus der Stille und dem Druck erhoben, der es bisher vor aller Augen zu beherrschen geschienen. „Es geht nicht, Ohm," hatte sie gesagt, da Magnus seinen Wunsch als etwas durchaus Selbstverständliches ausgesprochen; „ich kann die Wirthschaft nicht im Stich und das Haus nicht ohne Aufsicht lassen, nicht jetzt, wo der Vater noch dort in der Kammer — wer sollte nach ihm sehen? Es ist niemand da, der für ihn eine freundliche Hand hätte! — nicht, wenn er draußen bei der Mutter ruht. Ihr wißt nicht, wie's hier aussieht, ich habe bis jetzt nichts sagen dürfen, nun laß' ich mir's nicht nehmen. Helft mir und gebt mir jemand zur Seite, der nach dem Außenwerk sieht — das kann ich nicht, und 's ist leider Gotts nöthig."

Es war seltsam, als der Bauer das erzählte, merkte man's ihm an, daß ihm diese Entscheidung des jungen Mädchens nichts weniger als recht war, ja fast weh zu

thun schien. Der alte Nachbar dagegen schaute bei dem Bericht mit einer Art von Ueberraschung auf und in dem großen, bisher so düsteren Auge zeigte sich etwas, das fast wie ein ernster Beifall erschien. „Wen willst du ihr hin geben?“ fragte er nachdenklich. — „Wenn Lucas will — er wäre der Rechte dazu,“ versetzte Magnus mit einem Blick auf den daneben stehenden und schweigend zuhörenden Sohn. „Das Gewerk verlangt nach dem, was ich heut gesehen und zum Theil auch bisher schon gewußt, freilich eine feste Hand. Was meinst du, Lucas?“ — Der Sohn, der in der Stadtluft noch ein wenig bleicher geworden, sah den Vater ein paar Sekunden lang mit einem ernsten, beinah träumerischen Blick an, bevor er eintönig entgegnete: „es soll mir recht sein. Aber was wird man im Dorf sagen?“ — „Daß wir thun, was sich schickt,“ sprach Magnus ruhig. —

Es gingen noch ein paar Tage hin, wo die Termine vor dem Amt in der Stadt, wo die Anordnungen und Veränderungen, welche durch den jähen Tod des Krügers auf seinem Hofe nothwendig wurden, die Dorfbewohner, zumal aber die beiden Nachbarfamilien in Athem erhielten und die letzteren wenig an die eigenen häuslichen Zustände denken ließen. Daran schloß sich die nun allgemein beginnende Ernte und nahm jedermann in seinem eigenen Wirkungskreise vollauf in Anspruch, so daß alle für sich und im Inneren Zeit und Muße im Ueberfluß fanden, aus

der Unruhe und den Wirren, welche so jäh in das friedliche Dorfleben hereingebrochen, zur Ruhe zurückzukehren und mit unbefangenem Blick die neuen Verhältnisse anschauen zu lernen, sich klar über das zu werden, was dieselben von jedem verlangten, wo ihnen nachzugeben, wie weit ihnen zu widerstehen sei.

Am wohlthätigsten war diese innere Ruhe sicherlich für die Beiden, von welchen vor allen anderen die vollständigste Sinnesänderung, ein völliges Aufgeben ihrer bisherigen Wünsche und Pläne verlangt wurde — die Bäurin auf dem Freihofe, meinen wir, und Samuel Wortmann drüben in der Mühle — und für diejenigen, auf die jene Wünsche und Pläne gerichtet gewesen waren — Henning und Hedwig, Detlef und Magdalene. Bei Frau Regine war freilich für's Erste von der „wohlthätigen" Wirkung noch nichts zu spüren und sie fügte sich nichts weniger als geduldig in die ihr aufgezwungene — heißen wir es einmal: geistige Muße. Sie nannte sich oft genug noch „verrathen und verkauft," sie band mit aller Welt an, wetterte auf alles und jedermann, und erklärte besonders mit der grimmigsten Entschiedenheit, daß sie von den Nachbarn, Vater, Mutter und Sohn, nie und zu keiner Zeit wieder etwas wissen wolle; ja es war leicht möglich, daß Magnus gar nicht Unrecht hatte, als er einmal lächelnd gegen seine Töchter bemerkte: „gebt Acht, die Mutter wird am Ende dem Grünrock bloß darum gewogen, weil sie damit Freund

Samuel den ärgsten Tort anthun zu können meint, der ihn seither nicht ausstehen konnte.“ — Die Bäurin wußte außerdem freilich zu schätzen, was der Förster versucht und gethan, um Lucas' Unschuld so rasch und so überzeugend wie irgend möglich nachzuweisen. Der Verdacht, der sich in ihrem Herzen und ihrer Phantasie gegen den Sohn fast bis zur Ueberzeugung gesteigert, hatte sie zu furchtbar gequält, als daß sie nicht jetzt, wo er vor der Wahrheit entschwunden, wie neugeboren hätte aufathmen und erkennen sollen, wie der Förster in dieser schlimmen Angelegenheit von jeher sich auf das schonendste benommen hatte.

Bei dem Müller war dagegen eine ernste Nachwirkung von dem, was geschehen, unverkennbar, ja wer ihn näher kannte, wie Magnus, konnte es nicht übersehen, daß in ihm etwas langsam reifte, was von seinem bisherigen Wünschen und Wollen sehr verschieden war. Es mußte schon eine Art von Umschlag stattgefunden haben, wenn auch niemand darüber klar wurde, was denselben bewirkt, ob die ernsten Worte, die Magnus zu ihm im Kruggarten geredet, oder das folgende offene Bekenntniß seines Sohnes und die aus beiden Mittheilungen erwachsende Ueberzeugung, daß hier allerdings nur noch von Zwang die Rede sein könnte — daß sein Sohn kein Kind mehr, hatte er grade durch diese letzten Scenen genugsam erfahren —, oder ob jene Weigerung Magdalenens, den Krug und die Wirthschaft im Stich zu lassen, die wir einen

tiefen Eindruck auf ihn machen sahen. Daß er das Mädchen seitdem im Auge behielt, war sicher genug. Er ging sogar, was er seit vielen Jahren nicht gethan, zuweilen in den Krug; früher war freilich Hinrich hier, und jetzt begegnete er Lucas, mit dem man schon einmal ein paar Worte wechseln konnte.

Geäußert hatte er sich über seine Entschlüsse indessen noch gegen niemand, selbst nicht gegen seine Frau oder Magnus, mit dem er im bisherigen, wenn auch etwas einsilbigeren Verkehr blieb. Grimmig sah ihn in dieser Zeit niemand, selbst in seiner Wirthschaft war er weniger als je zum Zorn gereizt. Und wenn er auch Hedwig, die in den ersten Tagen sich ihm gelegentlich zu nähern suchte, als verlange sie ein Gespräch mit ihm, mit den barschen Worten zurückscheuchte: „bleib' mir vom Leibe, du Hexe!" — so war das doch hörbar nicht allzu böse gemeint, und einmal setzte er auch hinzu: „vor dir muß man sich in Acht nehmen." — So brauchte man von dieser Seite am Ende wenig mehr zu fürchten und die jungen Menschen konnten zufrieden sein.

Magnus war's auch. Der Friede, der überall emporzukeimen schien; die Gewißheit, daß er den alten Freund und Nachbar sich nicht entfremdet sehen werde; das Verschwinden des letzten Gegners, den er in seinem Kreise allein noch gekannt und der, so oft er von ihm erfahren, so oft er an ihn gedacht, ihm einen Stich in das freund-

liche Herz gegeben, — das alles war für den friedliebenden, gutmüthigen Mann halb wie ein Segen Gottes, halb eine Art von lustigem Triumph. Und wär's auch nur der alte Freund gewesen, der seinem Grundsatze nachgab und den Kindern ihr Recht des Wählens und Entscheidens nicht mehr verkümmerte — der Müller war ihm theurer als die meisten, und daß er dessen liebstem Wunsche hatte entgegentreten müssen, war ihm bei aller Ueberzeugung von der Richtigkeit seines Handelns wie ein Stein auf dem Herzen gelegen. Um seine Frau sorgte er bei weitem weniger. „Mach' es, wie ich, geh' ihr aus dem Wege, mein Junge," sagte er zu Detlef, den er während der Ernte zuweilen nicht ungern neben sich sah und, vielleicht ohne daß der Forstmann es merkte, als den zukünftigen Eidam sicherlich genauer studirte, als er's bisher für nöthig gehalten. „Reize sie nicht und komm' ihr auf dem Hofe nicht zu oft vor Augen; die Hedwig hast du hernach noch lange genug. Ich kenne meine Alte, wenn ihr keiner Stand hält zum Zanken und sie auch innerlich sich müde gezankt, kommt sie zu uns, und dann haben wir gewonnen Spiel."

Nur Eines gab es, was den wackeren Mann noch immer nicht zu seiner gewohnten und geliebten Behaglichkeit, zum rechten Genuß des immer schöner aufdämmernden Friedens gelangen ließ, ihn vielmehr zu Zeiten mehr niederdrückte und bekümmerte als je, ihn niemals ganz

frei gab. Hatte er im Stillen vielleicht gehofft, daß alles, was geschehen war, auch an Lucas nicht ohne irgend welche wohlthätige Folgen vorübergehen werde und den Sohn aus seiner Stumpfheit und Verschlossenheit erwecken könne, so hatte er sich bitter getäuscht. Der schwermüthige Mann war, nachdem er in jenen bedenklichen Tagen mehr und ausführlicher hatte sich äußern und berichten müssen als seit Jahren, wieder in eine nur um so größere Einsilbigkeit zurückgetaucht und ging, wo ihm die Tagesgeschäfte nicht Gefährten aufzwangen, einsamer und zurückhaltender umher als je zuvor. Der Müller war noch der Einzige, der von ihm etwas wie wirkliche und zusammenhängende Reden zu hören bekam; die Leute vernahmen nur das Nöthigste, Magdalene hörte oft tagelang kaum mehr als ein einzelnes Wort, und seine Schwestern, die hie und da im Kruge einsahen, mußten sich schier noch mit weniger begnügen. Nach den Eltern fragte er kaum.

Das war aber noch immer nicht dasjenige, was den Vater jetzt besonders empfindlich berührte, da es mit Ausnahme daß Lucas sonst im elterlichen Hause und bei den dortigen Arbeiten und daher auch mit Eltern und Geschwistern stets in Berührung, von jeher kaum viel anders gewesen. Ja, Magnus hatte sich niemals verbergen können, daß der Sohn stets gegen ihn noch verschlossener und einsilbiger gewesen als gegen die übrigen alle, und

ihm zu Zeiten sichtbar aus dem Wege gegangen war. Doch war das früher mehr geschehen als in den letzten Jahren, wo sich wenigstens hin und wider eine Art Annäherung bemerklich gemacht hatte. Jetzt aber war das alles schlimmer als je, und der Bauer konnte sich nicht verhehlen, daß in dem Herzen des Sohnes nicht sowohl eine Entfremdung als vielmehr eine Art wirklicher Abneigung gegen ihn zu herrschen schien, so zog er sich von und vor ihm zurück, mit Scheu, ja fast mit Angst, hätte man denken mögen, wenn man die Eile sah, mit der er die Gegenwart des Alten floh, und das jähe Zucken beobachtete, das beim Erblicken des Vaters durch die bleichen, stillen Züge ging.

Hier verzagte Magnus beinah. Er konnte sich keinen Grund vorstellen und wußte, wie er einmal dachte, auch keine Hülfe zu finden. Eine Annäherung des Vaters hatte der Sohn, wenn jener sie noch einmal versucht hatte, längst schon nicht zu verstehen geschienen und von einem sich an- und aufschließenden Vertrauen war seit der Katastrophe, welche ihn und die Geliebte getrennt, nie mehr die Rede gewesen. Dies Vertrauen jetzt herauszufordern und zu verlangen, das widerstand dem Alten. Der Sohn war wohl noch auf dem Freihof, in seinem Dienst und Brod, aber aus der väterlichen Gewalt war er in Magnus' Sinne dennoch durch sein Alter schon herausgetreten. Der Vater hätte daher an ihn nur noch eine Frage oder Bitte

zu richten gehabt, der leicht möglich eine abweisende Antwort zu Theil werden konnte. Und dem wollte und durfte der Bauer sich nicht aussetzen. Wie billig und langmüthig er dachte, wußte er doch sehr gut auch ein Grenze für diese Langmuth und — Lucas war sein einziger und männlicher Erbe. Sollte er mit dem und für immer brechen?

Da war es noch einmal der alte Edelmann, der ihm auch diesmal die Aufklärung brachte. Der Herr war ein paar Wochen in einem nahen Badeorte gewesen, um seine alten Wunden zu pflegen, und suchte nach seiner Rückkehr Magnus alsbald auf um ihm Glück zu wünschen, daß nach jenen schweren Stößen sich alles in eine rechte und erfreuliche Ordnung zu fügen scheine. Die beiden Männer sprachen lange, eifrig und ernst mit einander unter der Linde und im Garten, wohin sie sich, als das Gespräch lebhafter wurde, zurückzogen. Von dem Inhalt desselben erfuhren sie, so neugierig zum mindesten auch die Bäurin war, auf dem Freihofe nichts. Nur die Scheideworte des Barons hörte die Frau: „thu's, sprich deutsch mit ihm!" sagte er, die Hand des Bauers schüttelnd und ging.

Magnus stand der Frau gleichfalls keine Rede. Finstrer als sie ihn je gesehen zu haben meinte, wies er sie zurück, nahm Hut und Stock und ging in's Dorf zum Kruge. Da fragt' er nach seinem Sohn, und als er erfahren, daß man ihn habe in den Garten gehen sehen —

es war Abend und die Sterne wurden schon sichtbar — folgte er ihm dorthin und traf ihn endlich auf jenem uns bekannten stillen Platze unter der Eiche.

„Hör' an," sagte der Alte und stand vor Lucas, der verlegen zu Boden sah und augenscheinlich auch jetzt am liebsten entwichen wäre, und sein blaues Aug' blickte fest und klar auf den Sohn; „ich habe dich mit meiner väterlichen Gewalt nie gequält und will es auch jetzt nicht anders, als daß ich eine Antwort auf ein paar Fragen will — als Vater vom Sohn freilich, aber auch Mann gegen Mann. Der Baron hat mir eben von deinem Glauben gesagt, daß ich an Hinrich Rose hier und seiner seligen Frau, meiner Schwester Tochter, vordem zum Schuft geworden —." — „Vater, Vater!" fiel Lucas mit bebender Stimme ein und sah auf, aber nur um vor dem Aug' des Alten das seine wieder zu senken. — „Das nützt alles nichts," sprach aber Magnus unverändert. „Es muß heraus — du hast mich für den Vater von den beiden Mädchen gehalten — ist's nicht so?" — Lucas sprach nicht, er nickte endlich nur. — „Und der — Mensch, der Hinrich, — ich will keinen, der schon von unserem Herrgott verurtheilt ist, mit meiner Menschenstimme schelten! — der hat dir das damals gesagt und damit dein Herz gebrochen?" — Nach einer Weile murmelte Lucas ein fast unverständliches „ja!" — „Deinen Vater und deine Mutter hast du nicht gefragt, ihnen hast du

nicht geglaubt, auch ohne zu fragen, nur wenn du sie sahest bei einander, mit euch, mit aller Welt, — nein, dem — Menschen glaubtest du auf sein einfach giftig Wort, und noch jetzt — ich seh' es wohl! — da ich mich des armen Kindes wirklich annahm — glaubst du ihm?" — Und da er wiederum keine Antwort erhielt, faßte er den Arm des Sohnes und sagte mit ungewöhnlich tiefer Stimme: „schau auf und mir in's Aug' — soviel kannst du noch davon sehen! — glaubst du's noch?"

Und Lucas sah auf, zuerst scheu und dann immer fester; das Auge des Alten leuchtete ihm wirklich durch die Dämmerung entgegen, fest, hell, offen und ehrlich. Und da warf der Sohn beide Arme um den steifen Nacken des Alten und legte den Kopf an seine Schulter und flüsterte nur: „ja, Vater, ich glaube dir! Verzeih' du mir, verzeih' mir unser Herrgott! Ich bin thöricht, feig und sündig gewesen — aber ich will bessern, wie ich kann! Du nimmst mit deinem Blick und Wort die Qual von mir, die mir keine frohe Stunde ließ, und auch die Sünde. Gott segne dich, Vater!" — Der Alte hielt ihn fest an die Brust gedrückt, und da er endlich wieder Worte fand, sprach er mit dem Lächeln, das wir lange nicht mehr in den gutmüthigen Zügen aufleuchten sahen: „hab's seither fast vergessen, was einem Vater sein Sohn sein kann. Und nun, da ich's wieder fühle, sag' ich: das ist doch was ganz extra Großes und Schönes, ganz unsagba

Lucas, mein Junge, wir haben viel verloren, und viel nachzuholen!"

Man hat damit auf dem Freihofe auch nicht lange gesäumt, denn es war seltsam: als Magnus nur erst wieder völlig freien Herzens und mit heiterem Blick auf das Leben und die Verhältnisse schaute, entwirrte sich bald vollends, was bisher noch nicht in „Schick" gewesen, wie sie dort zu Lande sagen. Der Müller gab dem Sohne nach — die Krugäcker grenzten freilich auch an die seinen und bildeten nun zusammen ein prachtvoll Gut. Die Bäurin ließ sich den Förster für ihre Hedwig dann auch gefallen, wenn auch nicht ohne viel Murren und Grämeln. „Andern bildest du ein, du gehest mir aus dem Wege und gebest mir wer weiß wie viel nach," sprach sie am Tage, wo der Verspruch stattfand, heftig zu Magnus. „Ja aus dem Wege gehst du mir, — hinter meinem Rücken aber machst du dann alles nach deinem Kopf." — „Ei was, Mutter," lachte er, „es ist ja auch dein Kopf, schau nur recht zu!" — Sie wandte sich grollend ab. Es war ein Kreuz mit dem Mann und nicht ernst mit ihm zu reden — freilich auch nicht zu zanken. —

Seitdem sind nun schon über zwanzig Jahre vergangen. Der Müller ist vor einiger Zeit seiner Frau nachgestorben, in einem Alter, welches das von seinen [Vor]fahren erreichte weit übertraf. Die Mühle gehört [dem] zweiten Sohn; Henning lebt mit den Seinen

auf dem Kruge, und nach den Behr auf dem Freihofe ist er der reichste und angesehenste Bauer weit und breit.

Auf dem Freihofe hausen Magnus und Frau Regine trotz ihrer hohen Jahre noch frisch und gesund, munter und behaglich, polternd und wieder versöhnlich wie je. Der Alte hat die Wirthschaft längst an Lucas abgegeben, sitzt so oft er kann unter der Linde und geht wenig mehr in's Feld. Es ist ja alles in den besten Händen, weiß er, und in gedeihlichem Gange. Denn der Sohn ist seit jener Verständigung mit dem Vater wirklich gleichsam von neuem aufgelebt und ein umgänglicher, einsichtiger, theilnehmender Mann geworden. Geheirathet hat er nicht, und das ist recht gut, da seine Mutter, so lange sie die Schlüssel führen und einen Löffel heben kann, schwerlich jemals ihr Regiment einer jungen Frau einräumen würde. Aber die Behr sterben darum doch nicht aus. Lucas hat mit allseitiger Zustimmung den ältesten Sohn Detlefs und Hedwigs, der nach dem Großvater Magnus getauft wurde, adoptirt und in der Wirthschaft groß gezogen. Und da Henning und Magdalene eine Tochter haben — sie heißt wieder Hedwig — die mit dem jungen Magnus von klein auf treulich zusammenhielt und auch heut nur ihn im Kopf hat, wie er sie, so werden denn auch die Behr und Wortmann demnächst einmal zusammenkommen.

Jetzt lernt das Mädchen auf dem Freihofe unter Frau Regine die Wirthschaft — es ist hier doch noch ein ander Wesen als auf dem Hofe der Eltern, — und der Bursche dient in der Garnison seine Zeit ab. Wenn er in einem Jahre wieder heimkommt, soll Hochzeit werden.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Hoefer, Edmund,

Die gute alte Zeit Erzählungen und Geschichten von Edmund Hoefer

Bd.: 2

Breslau 1867